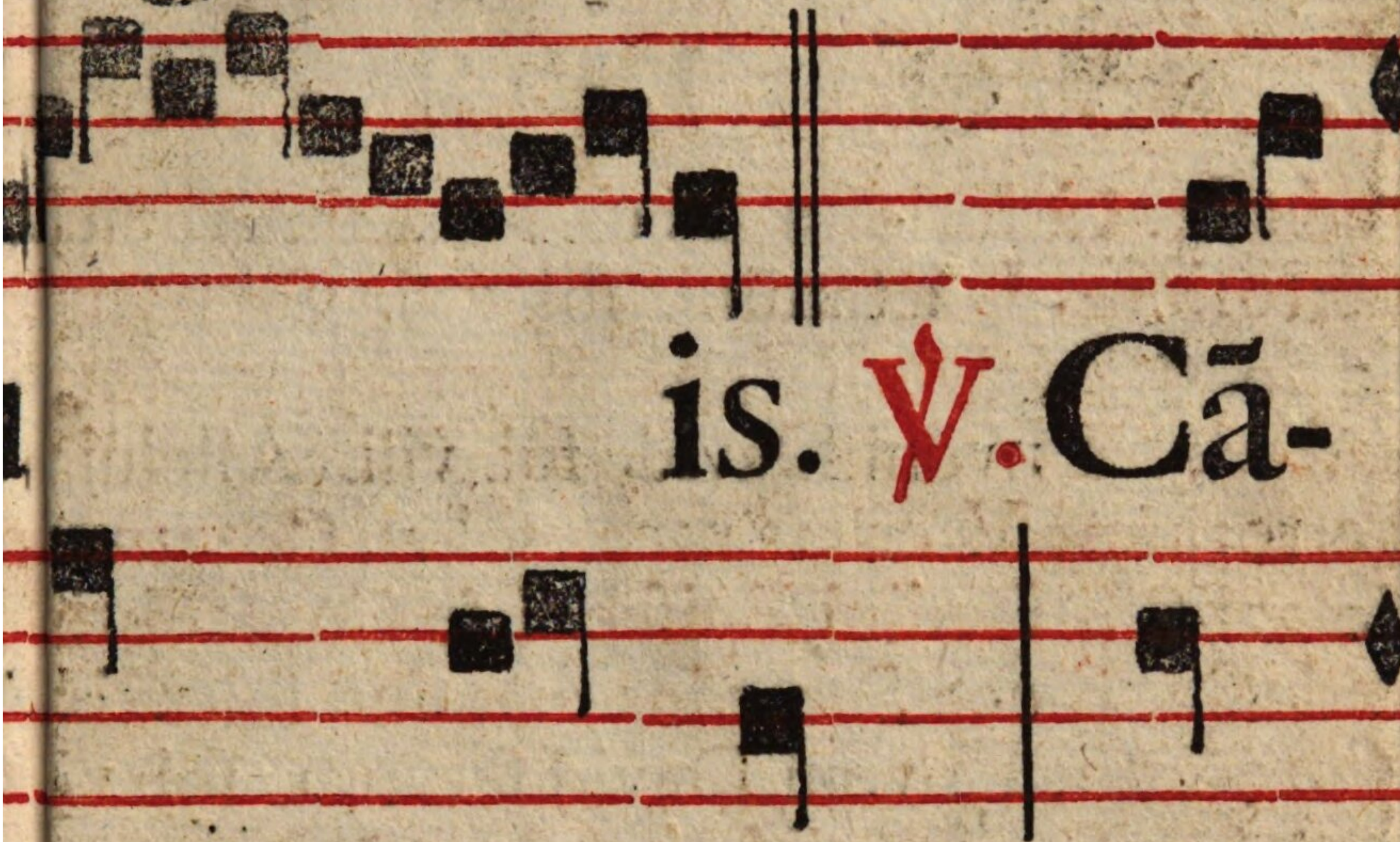
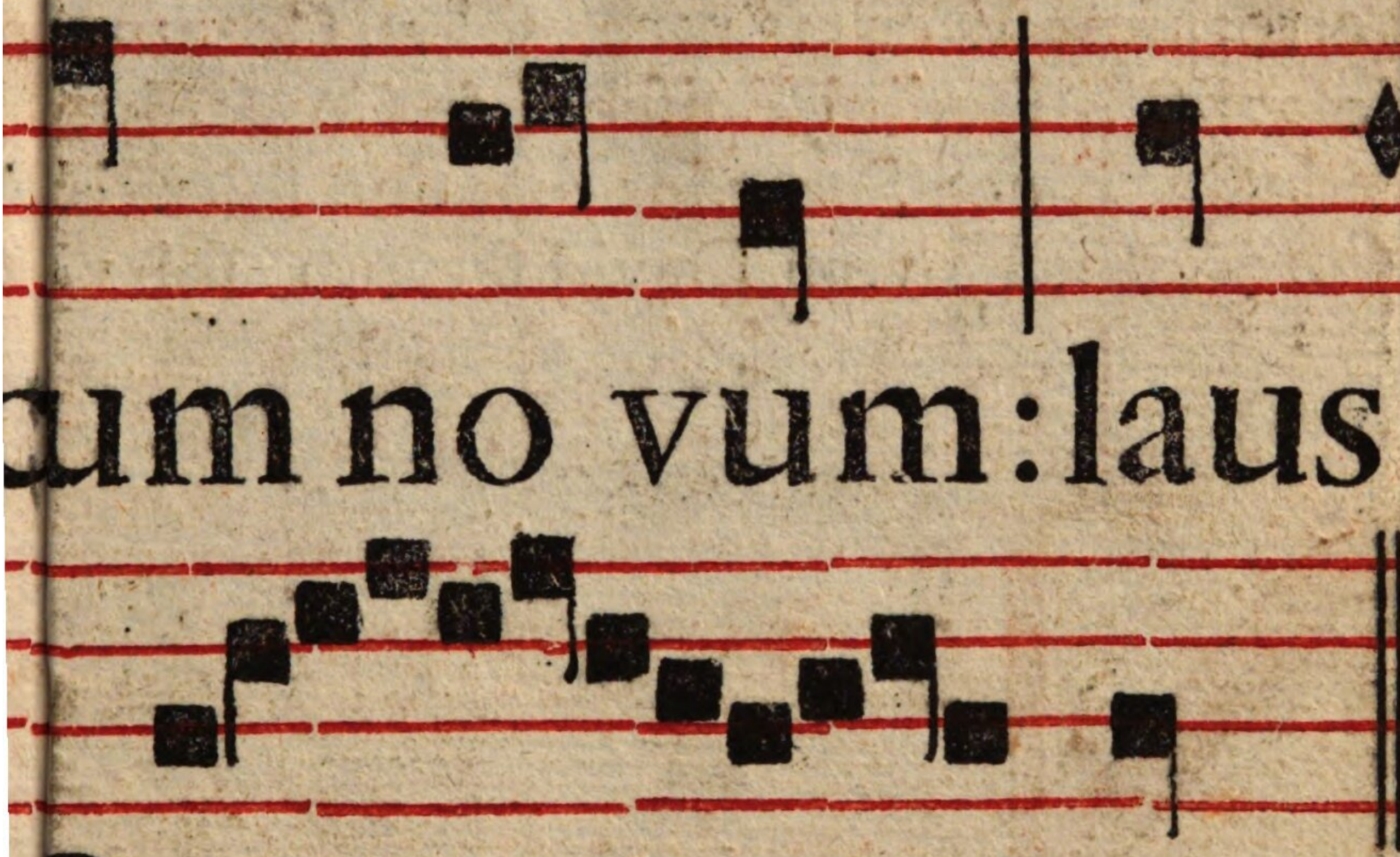
n glo ri a: læta-



is. ℣. Cã-



um no vum: laus

to rum.

xiv. Communio. Juſtorum animæ. fol. 315.
bitus. Salus autem. fol. xxvi.
o 312.
io vobis. ut ſuprà. fol. 78.

THL

724

Leben
des heiligen
Aloysius Gonzaga
aus der Gesellschaft Jesu,
Ferdinands
des H. R. R. Fürsten und Markgrafen von Castilion erstgebohrnen Sohns.

P. VIRGILI KÖZPONTI KÖNYVTÁR NEM ADHATÓ EL!

In lateinischer Sprach beschrieben, und in drey Bücher eingetheilet

von

P. Virgil Cepari

der Gesellschaft Jesu:

In das Deutsche übersetzet

von

einem andern Priester

der gemeldten Gesellschaft.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg.
Verlegt von den Gebrüdern Veith. 1770.

Vorrede
des
Verfassers an den gottseligen Leser.

Wer immer die Geschichtbücher und Lebensverfassungen der Menschen, die zu verschiedenen Zeiten in der katholischen Kirche den Ruhm der Heiligkeit erworben, mit Lesen durchgeloffen, hat gewißlich befunden, daß die göttliche Vorsichtigkeit, so oft sie der Welt einen heiligen, und von Tugenden berühmten Menschen verliehen, gemeiniglich einnen seiner Freunden oder Bekannten ausgesehen habe, der aus einem übernatürlichen Antrieb Hand anlegte, desselben Leben, und löbliche Thaten zu beschreiben. Damit nämlich der Tugend- und Ehrenruf derjenigen, deren erbauliches Verhalten uns die Richtschnur eines christlichen Lebens ist, und den Weg zur Seligkeit weit sicherer, als die Bücher und Anreden vorzeiget, nicht zugleich mit ihrem

Tode ersterbe, sondern als ein allgemeines kostbares Gut, und Lehrstuck für die Nachkömmlinge zu allen folgenden Zeiten aufrecht erhalten werde. Nun werden die zwar scheinbareste Tugenden und Thaten jener alten heiligen Männer, dieweil selbe die Menge der Jahren etwas weiter von unseren Augen und Andenken entfernet, nicht allerdings nach Gebühr und Verdienst mehr geachtet, machen auch keinen so gewaltigen Eindruck in die Herzen, und erwecken fast nur eine Verwunderung, nicht aber eine Begierde zur Nachfolge, also daß sich manche so gar zu sagen nicht scheuen, man könne bey dermaligen Zeiten sich keineswegs auf jenen hohen Gipfel der Tugend erschwingen, den die alten Vorfahrer glücklich erreichet, gleich als ob mit dem Lauf und Veränderung der Zeiten auch die Kräften der Seelen und der göttlichen Gnaden geschwächet wurden. Dahero geschiehet es aus vorsichtiger Schickung Gottes, daß in der Kirche, in diesem, also zu reden, wunderschönen Blumengarten immer frische Blühe und Sprossen erwachsen, will sagen, solche Menschen, die mittels einer außerordentlich heiligen Lebensart sich um den Himmel bestreben, und wir sonnenklar hieraus erkennen sollen, die Hand des HErrn seye nicht abgekürzet, und könne man eben so anje-

so, als vor Zeiten zur vollkommenen Heiligkeit gelangen.

Unter diesen ist bey unserem Angedenken gewesen Aloysius Gonzaga, der selige, und seinen Verdiensten gemäß noch niemal sattsam belobte Jüngling, welcher Zeit der drey und zwanzig Jahren, und dreyer Monaten, so er gelebet, so eilends in allen Tugenden fortgeschritten, und einen so annehmlichen Geruch, besonders der edeln Unschuld, von sich gegeben, daß er allen, die ihn nur gekennet, eine billige Verwunderung, vielen auch, die mit ihm freundschaftlicher gehandelt, in seine Fußstapfen einzutreten eine nicht geringe Begierde erwecket. Damit denn die Nachkömmlinge, die Aloysium bey Lebenszeit zu sehen nicht das Glück gehabt, des Fruchts seiner tugendvollen Thaten nicht entbehren müßten, hat Gott die Gemüther etwelcher Männer innerlich heftig angetrieben, und dahin vermöget, dieselbe, so viel man wissen kunnte, schriftlich zu verzeichnen, denn nichts zu melden, daß in den Jahrbüchern der Gesellschaft Jesu, gedruckt im Jahre 1585, da von dem römischen Probhause gehandelt wird, sein Eintritt in den Ordensstand, und sein Hintritt aus der Welt in Kürze beschrieben, wie auch in der Lebensgeschichte Eleonorä der Durchläuchtigsten Erzherzoginn von Oesterreich, Herzoginn

zu Mantua, so eben im offentlichen Druck erschienen, beydes mit vielem Lob angerühmet worden, so ist doch der erste Urheber der Aloysianischen Lebensverfassung P. Hieronymus Platus, ein Mann von vortreflicher Bescheidenheit, und geistlicher Tugend gewesen. Denn als dieser in dem römischen Profeßhause den Novizen, die geistlicher Diensten wegen dahin zu kommen pflegen, zu eben der Zeit vorgestanden, da auch Aloysius als ein Neuling sich allda eingefunden, hat er, P. Platus, von demselben seinen ganzen Lebenslauf, das Vorhaben und Absehen seiner Entschließung zu dem geistlichen Orden, alle endlich von Gott annoch in dem Welt- und Hofleben überkommene Gnaden und Gutthaten der Ordnung nach zu wissen verlanget, und dieweil er diese recht ungewöhnlich, ausnehmend, und nur aus einer sonderbaren göttlichen Gnadengunst dem Jüngling ertheilet zu seyn erachtet, hat er von allen diesen nachmals eine kurze Abschrift verfertiget.

Der nächste an dem gemeldten hab ich mir zu Rom, einen Inhalt seines Lebens zu verfassen, die Mühe genommen. Denn dieweil ich in dem römischen Studierhause mit ihm eine beständige, und fast verträuliche Gemeinschaft gepflogen, und beobachtet hab, daß durch seine Wort und tu-

gend-

gendreiche Aufführung die Herzen der andern, die ihn gehöret, und gesehen, zum Eifer in allen Guten angeflammet werden, nicht anderst, als hätten sie mit einem beßt zubereiteten Gemüthe die Thaten der Heiligen gelesen, hab ich davor gehalten, daß die Beyspiel seiner Heiligkeit auch bey den Weltleuten, sofern sie derselben eine Erkanntniß hätten, ein nicht geringeren Frucht schaffen wurden. Auf göttlichen Antrieb demnach, wenn ich nicht irre, hab ich den Entschuß gemacht, die Arbeit meiner Hand und Feder seiner Lebensbeschreibung zu widmen, welches Vorhaben der P. Hieronymus Platus, als ich ihn hierüber zu Rath gezohen, nicht nur gut geheissen, sondern mich um desto mehr darzu anzueiferen, jene seine noch immer heimlich gehaltene Abschrift mir dargereichet hat. Mit Beyhülf dieser Anmerkungen, und alles dessen, was ich selbst in Augenschein genommen, oder von andern erzählen gehöret, hab ich die Geschicht seines Lebens zwey Jahre, bevor er das Zeitliche verlassen, zusammgesetzet, doch also, damit nicht ihm vielleicht etwas von der Sache zu Ohren käme, daß ich kaum einem oder anderem davon eine Nachricht gegeben. Nachdem uns der fruhzeitige Tod Aloysium entrissen, ist mir Robertus Bellarminus, nunmero hochwürdigster Kardinal, der jene vorige Beschreibung mit großen Vergnü-

gen gelesen, immerdar in Ohren gelegen, daß ich auch die Merkwürdigkeiten der letzten zweyen Lebensjahren, die annoch mangelten, zu schreiben nicht unterließe. Allein da mich zu selber Zeit andere wichtige Geschäften von solcher Unternehmung verhinderet, hab ich dem P. Johannes Antonius Valtrinus, der jüngster Tage aus Sicilien, die Jahrbücher der Gesellschaft zu verfassen nach Rom ankommen, meinen vielfältig gesammelten Vorrath übergeben, um entweder mein angefangenes Werke zu vollführen, oder sich desselben, wohin es ihm füglich scheinte, zu bedienen. Dieser hatte zwar Aloysium niemals gesehen, doch von seiner Heiligkeit so viel Rühmliches sagen gehöret, daß er nicht verweilen wollte, den ganzen Lebenslauf desselben so wohl in seine Jahrbücher einzutragen, als in einem auch sonderheitlich beschriebenen Buch der Welt vor die Augen zu legen, und diese ist die zweyte Lebensbeschreibung Aloysii, die eine Zeitlang durch mannigfältige Hände gegangen.

Dieweil nun aber fast alles, worauf wir unsere Erzählung gegründet, meistentheils mittels einer heiligen List von dem seligen Jüngling selbst heraus gelocket worden, welcher vor Demuth viele Dinge nur halb und halb angesagt, viele vertuschet, und verringeret, die mehresten gänzlich

verschwiegen, waren wir begierig, alles und jedes insonderheit, mit beygefügten Umständen der Zeiten, der Orten, der Personen in vollständige Erfahrenheit zu bringen. Dahero haben wir von Mantua, von Castilion, und anderwärtig her, die, so viel möglich, sicherste Kundschaften eingeholet, und ist uns eine solche Menge und Verschiedenheit der Sachen einberichtet worden, daß die ganze Erzählung nothwendig auf ein neues müßte angefangen, und in eine ganz andere Gestalt überschmolzen werden. Unterdessen ist P. Valtrinus, bevor er zu dem Werke gegriffen, von der Welt in die Ewigkeit abgeschieden. Aber der oberste Vorsteher der Gesellschaft, der wohlehrwürdige P. Claudius Aquaviva, als welcher inständig wünschte, daß doch das Leben eines so heiligen Jünglings!, das mit so schönen und erbaulichen Lehrstücken gezieret, und angefüllet, das Taglicht sehen möchte, giebt mir neuerdings Befehl, mich zur Verfassung, und Vollführung dieser Lebensgeschicht fertig und bereit finden zu lassen. Ich nahm solchen Befehl, als von dem Himmel mir aufgetragen, gehorsamlich an, und damit ich von allem mir desto bessere Wissenschaft verschafte, reisete ich erstlich nach Florenz, allwo mir auf mein öfteres und genaues Anfragen Franciscus Turcius, der heut zu Tage bey dem hochadelichen Herrn Johannes Medi-

eus die Stelle eines Haushofmeisters verwaltet, das Verhalten Aloysii Zeit aller seiner Kinds- und Jugendjahren ausführlich erzählet: maßen derselbe hievon die sicherste Erkanntniß haben kunnte, dieweil er, als Aloysius zur Welt gebohren worden, schon in Hofdiensten Ferdinandi des Markgrafen gestanden, von diesem hernach zum Aufseher, und Sittenmeister des jungen Aloysius bestellet worden, und ganze achtzehen Jahre bis zu seinem Eintritt in die Gesellschaft, auf allen Reisen, ohne von seiner Seite zu weichen, der treueste Geleitsmann gewesen. Von Florenz hab ich mich in das disseitige Gallien begeben, von dannen nach Castilion, allwo ich von der durchläuchtigen Frau Mutter Aloysii, und seinen ehemaligen Dienern und Bekannten alles harklein ausgeforschet, endlich hab ich mit Genehmhaltung des Bischof, grösserer Glaubwürdigkeit halben, eine gerichtliche Untersuchung seines Lebens anstellen, und hievon zwey namhafte schriftliche Urkunden aufsetzen lassen. Nebst diesen sind mir auch geschriebene Zeugnißen aus dem entlegneren Gallien, und aus Spanien, aus Pohlen und aus Welschland zu Handen gekommen, die vor mehreren geistlichen Gerichten feyerlich unterzeichnet, und versiegelt worden, benamtlich vor dem Patriarchen zu Venedig, vor den Erzbischöffen zu Neapel,

May-

Mayland Florenz, Bononien, Siena, Turin: vor den Bischöffen zu Mantua, Padua, Brescia, Piacenza, und andern. Nachdem ich denn alle Städte und Ortschaften, allwo ich etwas innen zu werden hofte, selbst, und nicht einmal durchgereiset, hab ich mich in der Stadt Brescia zum Schreiben niedergelassen, auf daß von Castilion aus, so nicht weit entfernet, die mir etwan aufstossende Zweifel leicht und geschwind könnten gehoben werden. Aus diesen sicheren Urkunden hab ich nun alles, was mir von dem seligen Jüngling in die Feder geflossen, treulich entlehnet, und will hiemit betheuret haben, daß ich von den Tugenden dieses heiligen Diener Gottes nichts beybringe, was nicht mit geschwornen Zeugnißen ansehentlicher Männer könne dargethan werden. Die innerliche Tugenden Aloysii betreffend, haben mir, fürnemlich Robertus Bellarminus der hochwürdigste Kardinal, denn auch P. Hieronymus Platus mittels seiner oben gemeldten Handschrift, seine Vorgesetzte, seine Beichtväter, und anderere, die vieles mit ihm geredet, und oft, ja täglich gehandelt, ihn geleitet, folglich das Innerste seines Gemüths eingesehen, genugsame und sichere Nachricht erstattet. Seine äußerlich, tugendliche Lebensart aber, und was sich sonst vor dem angetretenen Ordensstand ereignet, haben mir theils mündlich

lich, theils schriftlich zu wissen gemacht, der hochwürdig- und hochadeliche Herr Franciscus Gonzaga Bischof zu Mantua, wie auch der von gleichem Adel, und gonzagischen Geblüte, Prosper genannt, welcher bey der Tauf Aloysii die Stelle eines Pathen vertreten, und mit ihme nachmals vielen Umgang gepflogen, insonderheit seine fürstliche Frau Mutter, sein Hofmeister, seine Kammerdienere, und die übrige von der Dienerschaft, welche er von erster Kindheit auf in seinen Diensten, und auf allen, auch weitschichtigen Reisen zu unabsönderlichen Geleitsmännern gehabt hat, deren aller ihre Aussagen gerichtlich abgehöret, mit Eidschwüren, Handschrift und Insiegel bekräftiget worden. Und dessen wollte ich dich, gottseliger geneigter Leser zum Voraus erinneren, nicht zwar mich meines Fleißes wegen zu rühmen, sondern auf daß du wissest, daß ich alles, was ich verlange bey dir Glauben zu finden, nicht aus der gemeinen Sage, oder eiteln Muthmaßungen hergenommen, sondern aus den reinen Urquellen der Glaubwürdigkeit geschöpfet und geschrieben habe.

Meine Schreibart, mit der ich hier auftrete, ist glatt und einfältig, nichts minder als gekrauset, oder auf Stelzen der hochtrabenden Redkunst einher gehend.

Die

Vorrede.

Die Erzählung ist also eingerichtet, daß sie die Jahre, und die Orte, an welchen sich Aloysius aufgehalten, wo und was Zeit des Alters dieses und jenes geschehen, der Ordnung nach anführe, worin zwar bisweilen einige Dinge zu wiederholen nothwendig, doch wie ich glaube, auch das zweytemal zu lesen nicht unangenehm seyn wird. Die ganze Geschicht ist in drey Bücher eingetheilet. Das erste begreift in sich die Jahre, so er in der Welt gelebt bis zum Eintritt in den geistlichen Ordensstand. Das zweyte sein geistliches Leben bis zum seligen Hinscheiden. Das dritte, was sich nach dem Tod mit ihm Merkwürdiges zugetragen. Es könnte vielleicht einigen etwas Unanständiges zu seyn scheinen, daß ein Geschichtschreiber zur Anmerkung mancher, dem Ansehen nach kaum denkenswerther Kleinigkeiten, deren doch besonders in dem zweyten Buch nicht wenige werden zum Vorschein kommen, sich hinunter lasse. Allein dieweil mein Vorhaben ist, hiemit die Fromm- und Gottseligkeit aller christlichen Seelen einigermaßen zu steigeren, beynebens dieweil mir nicht die Großthaten eines tapferen Kriegsfürsten, oder eines in dem Staatswesen berühmten Manns, sonder das Leben und die Tugenden eines Ordensgeistlichen, so der Nachfolg wohl würdig sind, zu beschreiben obliegen, deren

Ruhm

Ruhm durch die mindeste Aenderung eines Umstands entweder verfinsteret, oder in noch helleres Licht gesetzet wird, will ich nach dem Beyspiel vieler andern, die in den Lebensbeschreibungen der Heiligen ein gleiches gethan, und nach dem Gutdünken gelehrter und ansehentlicher Männer, auch die Kleinigkeiten, aus welchen doch ein sichtbarer Schimmer seiner vollkommenen, und ausbündigen Heiligkeit hervorblicket, hier beyzurücken nicht vergessen. Dieses dienet zur Erinnerung, auf daß sich niemand einbilde, als wäre meine Feder dießfalls blind, und ohne Vorbedacht darein gegangen. Sollte in dem Verlauf der Erzählung ein Fehler, oder eine Irrung sich äußeren, so will ich, daß die Schuld mir beygemessen werde: hat aber alles seine Richtigkeit, so gebe man die Ehre dem alleinigen grundgütigsten Gott, den wir sammentlich bitten, daß er uns, den vortreflichen Tugenden des heiligen Jünglings emsig nachzufolgen, und der ewigen Glückseligkeit, zu welcher wir ihn schon erhoben zu seyn glauben, in dem Himmel alle theilhaftig zu werden, seine allmögende Gnade stets angedeihen lasse.

Erstes

Erstes Buch.

Von dem Leben des heiligen Aloysii Gonzaga.

Erstes Kapitel.

Aloysii adeliches Geschlecht.

Der heilige Aloysius Gonzaga, dessen Leben und Tugenden der Inhalt gegenwärtiger Beschreibung seyn solle, war der erstgebohrne Sohn Ferdinandi des Reichsfürsten, Marggrafen von Castilien, und Martha Canâ Santeniâ, beyder hochadelicher Eltern. Ferdinandus der Marggraf Aloysii Vater stunde im dritten Grade der Verwandschaft mit Guilielmo dem Herzogen von Mantua, und beherrschte dieschon gemeldte Landschaft Castilien, die er rechtmäßig von seinen Voreltern ererbet. Martha aber seine Frau Gemahlin ware ent-

sprossen aus den vornehmsten Geschlechteren zu Turin, denn ihr Vater war Balthasar Tanus, einer der bevollmächtigten santenischen Landesherren, und die Mutter Anna, die aus dem uralten Stammen der Roboreer gebohren, Hieronymum Roboreum den Kardinal, und Augustinum den turinischen Erzbischof zu nächsten Blutsfreunden gehabt hat.

Die Vereheligung zwischen gemeldten Eltern Aloysii hat sich in Spanien fast auf folgende Weise zugetragen. Ferdinandus der Marggraf befande sich bey der Hofstatt Philippi des zweyten katholischen Königs, und eben allda stunde Martha unter dem hochadelichen Frauenzimmer, bey Isabella Valesia der Königin, Philippi Ehegemahl, in großer Gnad und Ansehen. Als bey solcher Gelegenheit der Marggraf ihre vortrefliche Eigenschaften wahrgenommen, hat er nach reifer Ueberlegung den Schluß gefaßt, mit derselben, doch mit königlichem Vorwissen, eine eheliche Verbündniß zu treffen, welches denn auch, nachdem der Marggraf der Braut ein gehöriges Heurathguth bestimmet, und die Königin sie mit Edelsteinen, und andern kostbaren Geräth, als Zeugen ihrer gegen Martha tragenden Neigung beschenket, ordentlich vorbey gegangen. Unter der Zeit, als dieses ganze Ehegeschäft geschlichtet wurde, ließe Martha, um von dem Himmel den Segen zu erlangen, der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, dem leidenden Erlöser, dem heiligen Geist zu Ehren, wie auch der Fürbitt Mariä der jungfräulichen

Mut-

Mutter, der Engeln und anderer Heiligen theilhaftig zu werden, sehr viele Meßopfer halten. Auch wurde auf die hohe Anverwandte um die Billigung dieser Eheverlobniß erlassene Briefe eben zu der Zeit die Antwort aus Italien überbracht, da alle den Kirchenschatz des von Rom jüngst verkündeten Jubeljahrs zu gewinnen beflissen waren, beydes zu einen beglückten Vorzeichen, wie reichlich gesegnet sie in ihrer Ehe nachmals seyn wurden. Die Vermählung demnach geschahe am Geburtstage des heiligen Johannis des Taufers genannt, welchen Tag die zwey hohe Brautleute nicht nur mit vorgehender Genießung der heiligen Sacramenten, und Gewinnung des vollkommenen Jubelablaß geheiliget, sondern Martha auf die ganze Lebenszeit mit vielen Andachtswerken heilig zu halten sich vorgenommen.

Beynebens wollte die Königin, dieweil sie nahe an der Entbündung, und Marthan in diesen Umständen, aus sonderbaren Vertrauen auf ihre Treu und Liebe stets an der Seiten zu sehen wünschte, dieselbe nicht ehender von der Hofstatt entlassen, bevor sie wäre entbunden worden, welches auch nach höchst derselben Befehl geschehen. Dahero nach Verlauf einer Zeit die Königin selbst einen Tag benennet, an welchem abermal die Feyerlichkeit eines vollkommenen Ablaß eingefallen, und Martha ihrem fürstlichen Ehegemahl, nachdem sie wiederum die heiligste Geheimnißen der Buß, und des göttlichen Abendmahls empfangen, in seine

Hände übergeben worden. Auch ist jenes merkwürdig, daß die durch Spanien unlängst bekannt gemachte Satzungen des Kirchenraths zu Trient, betreffend die hochzeitliche Gebräuche und Ceremonien, bey dieser Vermählung zum ersten sind in Uebung gebracht worden.

Der Marggraf wurde, nach erhaltener Erlaubniß von dem König, in sein herrschaftliches Gebiet nach Italien mit seiner Ehegemahlin zurück zu kehren, vor der Abreiß königlicher Kammerherr ernennet, und ihme aus Campanien und Mayland, so lang er und einer seiner Söhnen leben wurde, nainhafte Einkünften zugesprochen. Nicht lang darnach hat ihn der König mit der Würde eines Feldmarschall der Kriegstruppen in Welschland beehret, welche Ehrenstell auch von den berühmtesten Fürsten, und Herzogen des Italien für eine der höchsten königlichen Gnaden angesehen wird.

Zweytes Kapitel.

Aloysii Geburt.

Martha die Marggräfin nach ihrer Ankunft in Castilien, als sie sich von Beschwerden des Hoflebens befreyet, und nuninehro ihrer eigenen Willkuhr überlassen gesehen, verlegte sich, ihrem schon in Spanien gethanen Vorsatz gemäß, mehr denn jemals vorhin auf die Uebungen der Andacht und Gottseligkeit. Vor allen war ihr heiliger Wunsch, einen Sohn zu be-

kommen, der sich mit der Zeit in einem geistlichen Stand zum Dienst Gottes widmete, und damit sie dessen gewähret wurde, setzte sie nicht aus, bey Gott mit inständigen Bitten anzuhalten. Der nachmalige Erfolg legte es auch am Tag, daß ihr Wünschen und Bitten nicht fruchtlos gewesen, indeme sie zum ersten eine Mutter worden jenes Sohns, der noch in zarter Jugend in die Gesellschaft Jesu eingetreten, und in selber sein Leben mit überaus großer Heiligkeit zugebracht, und beschlossen hat.

Daß aber Gott der allerhöchste dießfalls dem Begehren der Mutter willfahren, ist gar kein Wunder, indem die Geschichten der Heiligen nicht wenige dergleichen Begebenheiten erzählen, als von der alt-testamentischen Anna, welche durch eifriges Gebeth die Mackel ihrer Unfruchtbarkeit getilget, und einen Sohn, den Propheten Samuel, den sie schon vorhin Gott zu seinem Dienst verlobet, erlangt hat. Ein gleiches wird von Heil. Nicolao dem Tolentiner, und Francisco den Paulaner gelesen, welche den ehedessen unfruchtbaren Eltern auf ihr bittliches Anhalten von Gott bescheret worden. Ich meines Theils bin der Meynung, daß Gott, der dieser hochadelichen Frau in Sinn gegeben, um solche Gutthat zu bitten, sich nach seiner Güte auch habe erbitten lassen, und ihre erste Leibsfrucht ihm und seinem Dienst eigen machen wollen: welches einiger Weis schon geschehen ist, bevor er gänzlich zur Welt gebohren war: maßen die Marggräfin selbst hievon also zu erzählen

zählen pflegte: bey herannahender Entbündungszeit seye sie urplötzlich von so heftigen Schmerzen überfallen worden, daß keine Hofnung das Kind an das Taglicht zu bringen, hingegen die äußerste Lebensgefahr zu seyn scheinte. Alsdann habe der Marggraf den herbey gerufenen Leibarzten Befehl gegeben, daß sofern sie fürchteten, das Kind möchte nicht lebendig zur Welt kommen, sie doch darob seyn sollten, daß demselben das ewige Leben zu Theil, der Mutter aber doch das zeitliche erhalten werde. Allein nachdem sie alles ihrer Erfahrenheit aufgebothen, und alle sonst dienliche Mittel vergeblich angewendet, haben sie an dem Leben der Leibsfrucht sowohl, als der Mutter verzweifelt. In so gefährlichen Umständen habe sie, die Marggräfin, zu Gott und zu der göttlichen Mutter sich um eine Hülf gewendet. Sie habe demnach ihren Eheherrn zu sich in das Zimmer berufen, und gebethen, er wolle nicht entgegen seyn, indem sie gesinnet wäre, in so augenscheinlicher Gefahr sich Mariä der jungfräulichen Mutter Gottes mit einem Gelübd zu verbünden. Nach dessen Einwilligung sie, mit sammt dem Kinde, sofern ihnen beyden das Leben gefristet wurde, eine gottselige Wallfahrt, zu dem lauretanischen Gnadenhaus zu unternehmen angelobet. Mit Entrichtung des Gelübds sey sogleich alle Gefahr verschwunden, dieweil aber die Leibarzten dannoch bey dem verharreten, man könne dem Kind keine Hofnung des Lebens geben, und der Marggraf stets

darauf

darauf dringte, man solle das höchst Nothwendige für des Kinds Seelenheil vorkehren, habe die Hebamme bey ersehener Gelegenheit selbes ehe, als es noch gänzlich aus der Mutter Leibe hervor gegangen, mit dem Taufwasser begossen. Also wurde beyder Leben in Sicherheit gesetzet, und Martha bald darnach glücklich ihrer Leibesbürde befreyet, nicht ohne sonderbarer Gnadenhülf Gottes und Mariä, die sich Aloysium von Mutterleib selbst zu ihren auserwählten Diener bestimmet.

Aloysius war gebohren zu Castilion, der Hauptherrschaft des väterlichen Gebiets, an einem Dienstag den 9ten des Merzen, im Jahr unsers Heils 1568. Bevor ihn die Mutter in fremde Hände übergeben, hat sie ihn nebst Anwünschung alles himmlischen Segen mit dem heiligen Kreuz bezeichnet. Nach diesem bliebe er eine Stund lang also still und unbewegt liegen, daß Niemand, ob er todt oder lebendig war, unterscheiden kunnte, doch verriethe er sich mit einem einzigen Schrey, nach welchem er stets ruhig, kein Wimseln, wie sonst die Kinder pflegen, jemals von sich hören gelassen, welches meines Erachtens jener Sanftmuth und Annehmlichkeit, die an ihm Zeit des Lebens zu bewunderen war, mag vorbedeutet haben.

Den 20sten Tag des folgenden Monats April, abermal an einem Dienstag, wurde er von castilonischen Erzpriester mit außerordentlichen Pracht offentlich getaufet, und zum Andenken des Namens seines väterlichen Groß-

vaters Aloysius, oder welches eben eines ist, Ludovicus benamset, worbey für ihm gut gesprochen Guilielmus Herzog von Mantua, der den hochadelichen Herrn Prosper Gonzaga, seinen und des Marggrafen Anverwandten, die Stelle des Taufpathen zu vertreten, an seiner statt dahin abgesendet. Es wurde alles förmlich in das Taufbuch eingetragen, doch mit dem Unterschied, daß die Nämen aller übrigen Kinder, auch das Jahr und Tag, wenn sie getauft worden, durchaus in welscher Sprach aufgezeichnet, dem Nam Aloysii allein, sey es hernach aus Ansehen seines hohen Stammens, oder aus Eingebung Gottes geschehen, einige lateinische Wort beygesetzet sind, die also lauten: Er solle beglückt, bey Gott dem allerhöchsten beliebt seyn, und zum Beßten der Menschen ewiglich leben.

Drittes Kapitel.

Aloysii Auferziehung bis in das siebente Jahr.

Leicht zu gedenken, was große Sorg man für seine Auferziehung getragen, dieweil ihm als dem Erstgebohrnen nicht nur die väterliche Güther, sondern auch alle Habschaften zweyer Vettern Alphonsi und Horatii, deren einer gar keinen, der andere keinen männlichen Erben hatte, dermaleins erblich zufallen sollten. Der Frau Mutter, als einer überaus gottseligen

Ma-

Matron war nichts also sehr angelegen, als daß der kleine Aloysius von erster Kindheit Gott und seine Heilige zu verehren gewöhnete. Dahero, als er kaum lallen kunnte, führte sie ihm selbst die Hand, und lehrte ihn, sich mit dem heiligen Kreuz zu bezeichnen, die ehrwürdigste Namen Jesus, und Maria auszusprechen, wie auch das Vater unser, den englischen Gruß, nebst andern Gebethern deutlich daher zu sagen, befahle auch der Kindsamme, und andern, die sich entweder Dienst- oder Freundschaft wegen um ihn befanden, ein gleiches zu thun, welche nachmals mit Wahrheit betheuret, sie haben an dem kleinen Marggrafen schon in Kindsjahren eine außerordentliche Ehrfurcht gegen Gott wahrgenommen. Und zwar insonderheit haben sie zwey Stück von selbem angerühmt: eines, daß wenn er eines nothleidenden Menschen ansichtig worden, er ein herzliches Mitleiden gegen selben, und ihm zu helfen, eine Willfährigkeit an sich habe blicken lassen. Das andere, sobald er allein durch das Haus hin und her gehen kunnte, habe er sich nicht selten in die Winkel verborgen, und seye endlich nach langen Suchen in einem einsamen Ort, dem Gebeth obliegend, gefunden worden. Woraus denn jedermann, deme solches bewußt, seine künftige Lebensheiligkeit weisgesaget, auch haben es manniche mit einem Eidschwur bekräftiget, sie seyen durch das alleinige Umfangen von einer so zarten Andachtsneigung innerlich gerühret worden, gleich als hätten

sie einen Engel des Himmels auf den Armen getragen.

Der Frau Mutter gereichte es zur unaussprechlichen Freud, als sie an ihrem Söhnlein eine täglich mehr zunehmende Liebe Gottes, und der himmlischen Dingen mit Augen gesehen. Sein Herr Vater aber, als ein Soldat, der sich dem katholischen König schon in vielen Kriegsdiensten geprüfet, wollte lieber, daß Aloysius zu seinen Künsten von Kindheit sollte abgerichtet werden. Dahero er ihm, bevor er noch das vierte Jahr des Alters erreichet, kleine Musqueten, Feldstücklein, und andere dergleichen Waffenzeug zur Hand hergeschaffet, über daß, als er aus königlichen Befehl drey tausend des welschen Fußvolks nach Tunis anführen mußte, und anvor auf offenem Felde bey Cremona Musterung hielte, wollte er sein vier- oder fünfjähriges Söhnlein bey sich haben, und ließe selbes, so oft die Truppen abgezählet wurden, mit einem ringen Küras angethan, und eine kleine Lanzen, nach Soldaten Art auf den Schultern tragend, vor der Mannschaf einher gehen, hatte auch großes Belieben im Ansehen, daß solche Kriegsübungen dem jungen Herrn anständig zu seyn scheinten. Nachdem er mit seinem Herrn Vater sich etwelche Monat allda aufgehalten, wie dann dieses Alter alles, was es bey andern siehet, gern nachahmet, nahme er aus öfterem Umgang und Gesprächen mit den Soldaten, alsgemach einen kriegerischen Muth an sich, und gab klare Anzeigen, daß auch er

nach jener Kriegsehre trachte, zu welcher ihn der Will, und das Beyspiel seines Herrn Vaters rufte. Hiemit gabe es sich öfter, daß er durch unbehutsame Berührung der Pfeilen, besonders aber der erzenen Röhren in große Lebensgefahr geriethe, wenn selbe nicht der vorsichtige Gott, der ihn zu einen heiligeren Lebensstand vorbehielte, von ihm, darf fast sagen, wunderbarlicher Weise abgewendet hätte. Einstens druckte er eine kleine Musqueten los, und verbrennte sich mit dem Schüßpulver das ganze Angesicht. Ein andersmal, als zur Sommerszeit um die Mittagsstund der Marggraf ruhete, hat er ohne einiges Menschen Hülf, welches wahrhaftig von einem so zarten Knaben zu bewunderen, das aus den Daschen der Soldaten, die Mittagmahl hielten, heimlich entwendte Pulver, in ein kleineres Feldstuck eingeladen, und losgebrennet, wo es wenig gefehlet, daß er nicht von den Rädern des zurücklaufenden Karn zerquetschet worden. Der Marggraf wurde durch den Schall von Schlafe aufgeweckt, und aus Beysorge, es möchte etwan unter den Soldaten eine Aufruhr entstanden seyn, schickte er alsbald jemand, sich der ungewöhnlichen Sach wegen zu erkundigen. Nach verstandener Sach wurde er gewiß das Söhnlein zur Straf gezogen haben, sofern nicht die Soldaten, denen die so tapfere Geister des jungen Herrn eine ungemeine Freud verursachet, sich mit Bitten in das Mittel gelegt hätten. Dieses und mehr dergleichen pflegt Aloysius nachmals, da er schon

im

im geistlichen Stande lebte, mit dankbarer Erinnerung der Güte Gottes, der ihn in solchen Gefahren beschützet, selbst zu erzählen. Doch lage ihm ain Herzen eine stete Beängstigung, wegen den Schüßpulver, so er heimlich den Soldaten entfremdet, welche er aber mit diesem Gedanken gelinderet, sie wurden es ihm auf sein Begehren unschwer gegeben haben.

Der Marggraf mußte alsdann mit seinen Truppen nach Tunis ziehen, schickte derowegen Aloysium nach Castilion zurück. Allda ereignete es sich, daß Aloysius einige freche Wort, die er in der Gemeinschaft des leichtfertigen Soldatenvolk aufgefangen, bisweilen von sich hören ließe, obschon er nicht wußte, was dieselbe für eine Bedeutniß hätten, wie er es dem P. Hieronymo Plato, dem er schon als ein Jesuit, von dem ganzen weltlichen Leben genaue Rechenschaft gethan, offenherzig bekennnet hat. Als nun diese Wort einst sein Hofmeister Franciscus Turcius gehöret, gab er ihm hierüber einen so nachdrücklichen Verweis, daß ihm nachmals, wie mir der gemeldte Hofmeister hiervon Zeugniß gegeben, kein anderes Wort mehr, als das ehrbar und anständig gelautet, aus dem Munde entfallen. Ja wenn er von jemand etwas Unziemliches reden hörte, habe er aus Schamhaftigkeit alsbald die Augen zur Erde niedergeschlagen, oder selbe irgendwo anderst hingewendet, oder sich angestellet, als hätte er darauf keine Acht gehabt, oder auch scheinbare Anzeigen von sich gegeben, daß ihm derley

Reden zum Verdruß gereichet. Aus welchem sich schließen läßt, er wurde sich niemal einer dergleichen Redensart unterfangen haben, sofern er, was dieselbe sagen wolle, verstanden hätte.

Uebrigens finde ich in dem ganzen Leben Aloysii kein Verbrechen, daran etwas mehr Strafmäßiges wäre, als eben diese Wort, welche er doch nur aus kindischen Unverstand ausgesprochen, und nachdem er in Erkanntniß gekommen, wie schändlich, anbey seinem hohen Adel unanständig dieselbe wären, wurde er von einer solchen Schamhaftigkeit überfallen, daß er nachmals selbst bekennet, er habe sich kaum so viel Gewalt anthun können, solches dem Priester seinem Beichtvater zu entdecken. Weder ließe er, solang er lebte, die Bereuung dieses, wie er glaubte, ungeheuren Lasters aus seinem Herzen, und pflegte hiervon schon im geistlichen Stand, auf daß er eine Gelegenheit hätte sich zu überwinden, und zu verdemüthigen, seinen vertrauten Freunden öftere Meldung zu machen. Wahrscheinlich ist es, Gott habe aus der Ursach zugelassen, daß ihm diese Mackel, wenn sie doch eine gewesen ist, anhange, damit er in dem Ueberfluß der himmlischen Gaben, und Gnaden, mit denen nachmals seine Seel bereichet worden, einigermaßen zu seiner selbst eigenen Verdemüthigung veranlasset wurde, oder aber, auf daß er, wie es der große Heil. Gregorius von dem H. Vater Benedicto geschrieben, den Fuß, den er einmal in die Welt gesetzet, wiederum zuruckziehen sollte.

Vier-

Viertes Kapitel.

Aloysii Verhalten von dem siebenten bis in das achte Jahr des Alters.

Nachdem er das siebente Jahr erreichet (welches Alter, nach Aussag Aristoteles, und auch der heiligen Väter, der Erkanntniß des Guten und Bösen fähig ist) hat er sich mit solchem Eifer der Ehre und Anbethung Gottes ergeben, und sich also gänzlich zu dessen Dienst geopferet, daß er dieses Jahr einmal wie allzeit das Jahr seiner Bekehrung nennte, und seinen geistlichen Vätern oftmals betheuret, er zähle es den größten von Gott ihm erwiesenen Gutthaten bey, daß er als ein siebenjähriger Knab von der Liebe der Welt zur Liebe Gottes sey überführet worden.

Mit wie vielen himmlischen Gnaden aber Gott seine Gesinnungen von der Zeit des aufgegangenen Vernunftslicht an gesegnet, erhellet aus dem, daß vier Priester, die zu verschiedenen Zeiten, und Orten seine Beichten, auch die den ganzen Lebenslauf enthielten, vor und nach angetretenen geistlichen Stand angehöret, benanntlich seine Eminenz der Kardinal Robertus Bellarminus, dem er in seiner letzten Krankheit die Rechnung aller Lebensjahren abgelegt, daß, sprich ich, alle einhellig, obschon einer von des anderen Zeugniß nichts wußte, schriftlich von sich gegeben, Aloysius habe niemal ein schwere Sünd begangen, hiemit die in

der

der Tauf empfangene Unschuld und Gnad Gottes allzeit unverletzt bewahret. Weches um desto mehr zu bewunderen, dieweil er den mehresten Theil des sonst schlipfrigen Alters nicht in geistlichen Behausungen, allwo theils wegen Entfernung böser Anreizungen, theils wegen täglicher Aneiferung guter Beyspielen von mehreren Gott geheiligten Seelen es leichter ist, als in Mitte der verkehrten Welt in der Gnad Gottes zu verharren, sondern fast von der Wiegen an in fürstlichen Höfen zugebracht hat. Denn die Zeit ausgenommen, die er in seinem Geburtshaus unter den Augen seiner gottseligen Frau Mutter, und obachtsamer Sorg Francisci Turcii seines Hofmeisters gelebt, hatte er bey der Hofstatt des Grosherzog von Toscana, des Herzog von Mantua, des Königs in Spanien, in vielfältiger Gemeinschaft großer Fürsten und Herren, wie auch verschiedener anderen Standspersonen, worbey es gemeiniglich an manchen vorfallenden Anreizungen nicht mangelt, mehrere Jahr seinen Aufenhalt. Daß also Bellarminus der Kardinal, als er in einer Unterredung mit mir und einigen andern von den vortreflichen Tugenden des zur Zeit noch lebenden Aloysii, mit gründlichen Beweisthümern dargethan, daß es in der streitenden Kirch auf Erden noch allzeit so heilige Seelen gebe, die beständig bey Gott in Gnaden stehen, wohlbedacht diese Wort hinzugesetzt: In der Zahl deren, die mit Gott, der auf das beste die Herzen der Menschen einsieht, also unzer-

trenn-

trennlich vereiniget sind, halte ich darvor, daß auch unser Aloysius Gonzaga zu rechnen sey.

Ueber das setzet der gemeldte Kirchenfürst in jener rechtmäßig ausgefertigten Zeugenschaft auch dieses bey, was denen, welche der Beschaffenheit eines heiligen und innerlichen Lebens nicht allerdings unkündig sind, und dem Ansehen eines solchen Zeugens etwas beylegen, eine noch größere Verwunderung erwecken wird. Er versichert nämlich, Aloysius habe schon vom siebenten Jahr an ein vollkommenes, und der Heiligkeit durchaus gemäßes Leben geführet, welchen vortreflichen Lobspruch ich jeden Vernünftigen zu beurtheilen überlasse.

So hat es auch das Ansehen, Gott habe gewollt, daß sogar die böse Geister die Heiligkeit des noch kleinen Aloysii, und die im Himmel ihm bestimmte Glori verkünden sollten. Denn als ein Priester aus dem Orden des heiligen Francisci, der strengeren Beobachtung genannt, nicht ohne großen Ruhm der Heiligkeit nach Castilion reisete, und eine Meil Wegs davon in dem Kloster St. Mariä Rasttag hielte, laufte alles Volk dahin ihn zu sehen, und sich seinem Gebeth zu befehlen. Und dieweil der Ruf ergangen, daß er auch einige, die menschliche Kräften übersteigende Ding wirke, führte man ihm auch nicht wenige von dem höllischen Gast Besessene, und Geplagte zu, auf daß sie durch seine Beschwörungen davon befreyet wurden. Da nun dieser fromme Mann in Gegenwart eines

zahl-

zahlreichen Volkes, darunter sich auch Edelleute, und unter diesen Aloysius mit seinem noch jüngeren Bruder befande, dem Höllengeist mit den Kirchenbedrohungen heftig zusetzte, hat dieser mit erhobener Stimm, durch einen der Besessenen mit dem Finger auf Aloysium deutend, aufgerufen: **Sehet ihr ihn da stehen, dieser ist es, dem der Himmel, und eine große Glori alldort vorbehalten ist.** Alle Anwesende haben sich diese Wort wohl gemerket, und in ganz Castilien ausgesprenget, hab auch selbst viele gekennet, die es bekräftigten, daß sie persönlich alles angehöret haben. Obschon aber die Wort des Lugenvaters keinen Glauben verdienen, so bin ich doch der Meynung, er seye zu seiner größeren Beschämung durch göttliche Kraft die Wahrheit zu reden gezwungen worden.

In allgemein hatte jedermann von diesen heiligen Jüngling schon dazumal eine solche Hochachtung, daß sie sich an seinem Leben und Sitten die Gestalt eines von dem Himmel herabgekommenen Engels vorgebildet. Zu Haus hatte er täglich im Brauch, die Gebether, tägliche Andachtsübungen genannt, die sieben Bußpsalmen, die Tagzeiten von der jungfräulichen Mutter Gottes, entweder allein, oder bisweilen mit einem Gespann, allzeit auf flacher Erde, niemal auf einem Polster oder Fußschämel, kniend zu sprechen, auch andere Werke der Gottseligkeit zu vollziehen.

Eben zu der Zeit wurde er von einem viertägigen Fieber, welches ganze achtzehen Monat angehalten, heftig belästiget, doch also, daß er nachmals bey etwas nachlassender Hitze nicht stets zu Bett liegen mußte. Indessen trug er die unumgängliche Beschwerden der Unpäßlichkeit mit erbaulicher Geduld, kunnte auch niemal beredet werden, etwas von seinem schon gemeldten Gebeth zu unterlassen, aufs höchste wollte er gestatten, wenn er vor ungewöhnlicher Schwachheit sich zum Bethen außer Stand gesetzet fande, daß eine der Dienerinnen seiner Frau Mutter herbey käme, die ihm mit Lesen seine göttselige Gebühr zu entrichten helfen sollte.

Einen so vesten Grund der christlichen Tugend hat der nicht mehr denn sieben Jahr erlebte Aloysius geleget, daß also niemand mehr wundern darf, wenn er in Verlauf der Erzählung sehen wird, daß derselbe einen überaus hohen Gipfel der Heiligkeit erstiegen.

Fünftes Kapitel.

Aloysius wird von seinem Herrn Vater, die Wissenschaften zu lernen, nach Florenz geführet.

Ferdinandus der Marggraf bey seiner Zurückkunft aus dem Feldzug von Tunis, nach zweyjährigen Aufenthalt bey dem spanischen Hof hat seinen Aloysium weit anderst denn vorhin beschaffen, und nach hindan gelegten jenen

Soldatengeist einzig der Eingezogenheit und Andacht ergeben angetroffen. Er bewunderte sowohl dessen vortrefliche Eigenschaften, und sein über das junge Alter hinausſehende Vernunft, als auch erfreuete er sich nicht wenig, daß er an diesem erstgebohrnen Sohn, einen solchen Erben, der seinen zinnsbaren Völkern einstens mit Ruhm gebiethen könnte, überkommen habe. Allein der achtjährige Aloysius kochte bey sich weit andere, und nach einen höheren Tugendstaffel abzielende Gedanken, welche er auch bey gegebener Gelegenheit seiner Frau Mutter geoffenbaret, denn als er dieselbe, nachdem sie schon eine Mutter mehrerer Kindern geworden ist, öfter sagen hörte, es wäre ihr sehr lieb, eines aus diesen in einem geistlichen Stand Gott gewidmet zu sehen, sprache er zu ihr in der Still: **Die Frau Mutter verlanget, wie ich höre, einen Sohn zu haben, der sich in einer Gemeinde geistlicher Männer Gott zu seinen Diensten opfere, und ich bin der sicheren Hofnung, Gott werde der Frau Mutter diese Gnad keineswegs versagen.** Eines anderen Tags aber, da er eben diese Wort wiederholet, setzte er hinzu: **Und ich hoffe, daß ich derjenige seyn werde.** Die Mutter hatte zwar, dieweil er der Erstgebohrne war, daran einiges Mißfallen gezeiget, die Rede unterbrochen, und Aloysium hiervon stillschweigen geheissen, doch behielte sie diese Wort in der Gedächtniß, und dieweil sie wahrnahme, daß Aloysius immer

und fast einzig den Tugend- und Andachts-werken obliege, fienge sie an zu muthmaßen, daß der Erfolg mit seiner Aussag eintreffen werde. Obschon er zu selber Zeit, wie er es nach eingetretener Gesellschaft bekennet, annoch keine gewisse Entschließung gefasset, sondern nur in der angefangenen gottseligen Lebensart zu verharren gesinnet gewesen.

Unter dieser Zeit erschallte hin und wieder der Ruf, es habe in ganz Welschland die leidige Seuche eingerissen. Aus Furcht derselben scheinte es dem Marggrafen rathsam zu seyn, sich mit seiner gesammten fürstlichen Familie nach Montferrato zu begeben. Allda überfielen ihn die heftige Schmerzen der Gliedersucht, und mußte auf das Gutachten der Leibarzten nach Luca in die alldasige Bäder eine Reis unternehmen, wohin er denn zugleich Rudolphum seinen jüngeren Sohn, eben einer Unpäßlichkeit halben, wie er auch Aloysium mit sich führen wollte: des Vorhabens nämlich, auf daß er in der Zurückreis zu Florenz zukehrte, und beyde Söhn in der Hofstatt Francisci Medicei des Großherzogs von Toscana zurück ließe, entweder die mit hoch demselben vorhin getroffene Freundschaft aufrecht zu erhalten, oder beyden Söhnen Gelegenheit an die Hand zu geben, desto leichter die toscanische Sprache zu begreifen. Zu Anfang des Sommers demnach, im Jahr 1577, nachdem er von der Marggräfin, die sich über die so weite Entfernung ihrer Söhnen schmerzlich beklagte, Urlaub genommen,

reisete

reiſete er geraden Wegs zu den gemeldten heil-
ſamen Wäſſern, deren als er ſich auf vorge-
ſchriebene Weis gebrauchet, trate er ſeitenwärts
die Reis nach Florenz an. Er war auch ſchon
nahe an der Stadt, da ihm berichtet wird,
es wären aus Furcht der Peſtilenz alle Thör ver-
wachet, und geſchloſſen, der Urſach wegen er
unterdeſſen bey Jacobo Turcio, ſeinem alten
Freund, in einem nahe an der Straßen gelege-
nen Schloß eingekehret, bis dem Großherzog
angedeutet wurde, er wäre, ihn mit ſeiner Be-
ſuchung zu beehren, anhero gekommen. Er
bekame alsbald die Antwort, und die Freyheit
die Stadt zu betreten, wird auch von dem
Herzog mit aller Freud- und Liebsbezeigung ein-
pfangen. Dieſer Herzog, als ihm der Marggraf
ſeine Söhne zu deſſen Dienſten anerbothen, truge
an ſolchem Ehrengeſchänk ein ſo großes Belieben,
daß er dieſelbe nicht anderwärtig als in ſei-
nem eigenen Pallaſt die Einkehr wollte nehmen
laſſen. Allein dieweil der Marggraf beſorget
war, daß ſeine Söhne nicht nur die den Hof-
leuten anſtändige Sitten, ſondern auch die ſchö-
ne Wiſſenſchaften erlernen ſollten, hat er ihnen
mit Genehmhaltung des Herzogs nicht weit
von der Burg, in der ſogenannten Engelsſtraße,
ein Haus zur Wohnung gedungen. Zum
Hofmeiſter und Vorſteher aller übrigen in dem
Haus beſtellte er Petrum Franciſcum Turcium
einen Mann bewährter Treu und Beſcheiden-
heit, zum Kammerdiener den Clemens Ghiſo-
nius, der mit der Zeit bey den nachmaligen

Marggrafen zu Castilion zu einer höheren Ehrenstell gereichet, zum Lehrmeister endlich, der sie in lateinischen Wissenschafen und guten Sitten unterwiese, einen überaus frommen Priester Julium Brixianum von Cremona gebürtig, nebst der Dienerschaft, wie es sich auf so hochadeliche junge Herren gebührte. Aloysius hatte zu selber Zeit, als ihn sein Herr Vater zu Florenz zurück gelassen, schon das neunte Jahr erfüllet, und waren indessen, als er sich allda in der lateinischen und toscanischen Sprache geübet, zwey Jahr verflossen. An Festtagen erschiene er bey Hof, ließe sich auch bisweilen in ein Spiel mit anderen ein, um dem Willen seines Hofmeisters ein Genügen zu leisten. Uebrigens war er zum Spielen so wenig geneigt, daß Eleonora Medicea Herzogin von Mantua erzählet, Aloysius seye von ihr, und von Maria ihrer Schwester, nachmals Königin in Frankreich, als auch sie beyde noch minderjährig waren, öfters zu einer Unterhaltung in die Gärten eingeladen worden, er sich aber meistentheils entschuldiget habe, mit Vorgeben, daß er an Spielen gar keine, vielmehr an Errichtung der Altärlein, und anderen dergleichen Uebungen der Andacht eine ihm anständige Ergetzung finde.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Aloysius gelobet Gott im zarten Alter die Jungfrauschaft, fliehet den Umgang des ungleichen Geschlechts.

In kurzer Zeit, die er zu Florenz zugebracht, nahm er in Erkanntniß himmlischer Dingen und aller Tugend dermaßen zu, daß er nachmals Florenz die Mutter seiner Frommkeit zu nennen pflegte. Vor allen wurde sein Gemüth von einer solchen Hochachtung, und zarten Liebe gegen der seligsten Jungfrau, unserer Frau und Mutter angeflammet, daß so oft von derselben die Rede ergienge, oder er die heiligste Geheimnißen ihres Lebens zu Gemüth führte, es jedesmal scheinte, als wollte er vor innerster heiligen Freude zerfließen. Hierzu hatte sehr vieles beygetragen theils die allgemeine und übergroße Andacht, mit welcher das ganze florentinische Volk die Bildniß Mariä, so unter dem Titul der Verkündigung in selber Stadt berühmt ist, verehret, theils die Lesung eines Büchlein, welches von den Geheimnißen des Rosenkranz Caspar Loartes ein Priester der Gesellschaft Jesu beschrieben. Unter Ablesung desselben, als er eine Begierd in den Herzen aufsteigen merkte, der Himmels-Königin etwas sonderbar Angenehmes zu erweisen, fiele ihm der Gedanken bey, Mariä wäre gewiß aus allen Dienstleistungen keine erfreulicher und angenehmer, als sofern er aus Verlangen, ihrer jungfräulichen

Reinigkeit, so viel einem sterblichen Menschen möglich, gleich zu kommen, auch seine Jungfrauschaft mit einem Gelübd Mariä auf ewig versprechen, und heiligen wurde. Vor der besagten Bildniß demnach, als er eines Tags im eifrigen Gebeth auf den Knien gelegen, hat er der göttlichen Mutter zu Ehren Gott dem Allerhöchsten angelobet, seine Jungfrauschaft Zeit des Lebens unversehrt und ohne Mackel zu bewahren. Welches Gelübd er also genau und heilig vollzogen, daß auch nur aus deme zu ersehen, wie genehm Gott dasselbe gehalten, und mit was für einer sonderbaren Liebe die jungfräuliche Gottes Mutter Aloysium in ihren Schutz, und Mutterschaft aufgenommen. Denn wie es seine Beichtväter, benanntlich Robertus Bellarminus in seinem eidlichen, und weitläufiger Hieronymus Platus in seinem schriftlichen Zeugniß bekräftigten, so war Aloysius am Leib von aller unreiner Empfindlichkeit und Bewegung, an dem Gemüth von aller Unlauterkeit böser Gedanken und Einbildungen, die seinem Gelübd und Vorsatz nur im geringsten zuwider lauften, Lebenslang befreyet geblieben, und ist billig zu glauben, es seye dieses, dieweil es ja über alle menschliche Kräften ist, eine außerordentliche Gab gewesen, welche Gott seiner wertheften Mutter auf ihr Begehren verliehen. Die Größe solcher Gnad aber wird man leicht aus deme ermessen, so man bedenket, daß Paulus der Apostel, er habe hernach von sich selbst, oder von jemand andern geredet, dreymal den HErrn

gebe-

gebethen habe, den Stachel des Fleisches von ihm hinweg zu nehmen: daß der heilige Hieronymus in der Wüsten, die fleischliche Begierlichkeit zu zähmen, mit einem harten Stein immerdar seine Brust zerschlagen, der heilige Benedictus den bloßen Leib in spitzigen Dörnern, der heilige Franciscus im kalten Schnee herumgewälzet, der heilige Bernardus sich bis auf den Hals in einem gefrornen See versenket, daß also wenige bishero zu zählen gewesen, denen Gott eine so außerordentliche Gnad, die Befreyung nämlich von der Tyranney dieses allgemeinen Feindes hätte zugestanden, und sofern doch einige waren, sie mit vielem Gebeth, und vergossenen Zähren darum haben anhalten müssen. Dergleichen einer war Equitius der heilige Abt, welcher, wie Gregorius der Große in seinen Schriften von ihm meldet, da er annoch als ein Jüngling einige geile Feuerfunken in dem Herzen aufbrinnen vermerkte, nicht ehender mit vielem und oftmaligem Gebeth Gott zu bitten aufgehöret, bis ein Engel zu ihm gesendet, und er alsdann von aller dergleichen Anreizung, gleich einem neugebohrnen Kind ist befreyet worden. Auch erzählet Cassianus von Sereno dem Abten: nachdem dieser mit vielen Bethen, Fasten und Weinen die Reinigkeit des Herzens erlanget, habe er noch einmal so viele Mühe daran gestrecket, auch dem Leib eine gleiche Gab zuwege zu bringen, welches denn abermal durch Beyhülf eines Engel geschehen ist, also, daß er von der Zeit an weder schlafend,

viel weniger wachend von einer bösen Anreizung im geringsten ist belästiget worden. Endlich wurde auch in unseren letzteren Zeiten Thomas, der englische Lehrer zugenannt, einer solchen in Wahrheit englischen Gutthat gewürdiget, da ihm ein Engel seine Lenden mit einer gleichsam himmlischen Binde umgürtet, nachdem er ein leichtfertiges Weibsbild mit einem brennenden Scheit von sich hinweg getrieben. Doch solle sich etwan niemand einbilden, als wäre Aloysius von einer so kalten und unempfindlichen Natur gewesen, die seine Sinnen, Glieder und Neigung von selbsten inner so engen Schranken eingehalten, denn es ist aller deren, die mit ihme öfter und verträulicher umgegangen, einstimmige Aussag, daß Aloysius ein sehr hitzig- und wallendes Geblüt, beynebens aufgeweckte, und zu Ausführung auch wichtiger Dinge fähige Geister gehabt habe. Ist dannenhero ungezweifelt für eine ungewöhnliche, und aus sonderbarer Gunst der göttlichen Mutter ihm von dem Himmel zugestandene Gab anzusehen, welche er denn auch, so lang er gelebet, recht kindlich geliebet, mit ungemeiner Andacht verehret, und auf ihre Fürbitt in allen seinen Anliegen das sicherste Vertrauen gesetzet.

Nichts desto weniger, obschon Aloysius dißfalls keine Gefahr zu befürchten hatte, ließe er doch, aus Liebe der jungfräulichen Schamhaftigkeit, seiner Seits an strenger Einhaltung der Sinnen, und beständiger Wachtbarkeit über sich selbst nichts erwinden, um zur Bewah-

wahrung dieser kostbaren Himmelsgab auch das Seinige beyzutragen. Insonderheit bezähmete er die Augen sorgfältig von aller gefährlichen Freyheit, der Ursach wegen er dieselbe meistens zur Erden nieder zu schlagen, und also auf den Gäßen einher zu gehen pflegte.

Die Gemeinschaft aber der Personen von ungleichem Geschlecht, ja nur das Ansehen derselben fliehe er, wo er sich immer befande, dergestalt, daß man fast sagen könnte, es wäre ihm von Natur eine Abneigung von selben angebohren. Wenn seine Frau Mutter zu Castilion bisweilen eine und die andere aus ihrem adelichen Frauenzimmer zu ihn in seine Wohnung mit einer Bothschaft schickte, öfnete er die Thür nur so viel, daß er sie anhören könnte, und fertigte selbe ab mit allzeit niedergeschlagenen Augen und kürzesten Worten. Ja nicht einmal mit der Frau Mutter wollte er jemals allein und ohne gegenwärtigen Zeugen sich unterhalten, geschahe es denn ungefähr, daß sich die Anwesende nach und nach verlohren, suchte auch er unverweilt eine Ursach, sich davon zu machen, und sofern er keine fande, wurde ihm das Angesicht mit einer gewissen Schamröthe gefärbet. Als ihn einstens ein ansehntlicher Mann, der solches beobachtet, befragte, warum er den Umgang des Frauenzimmer, un so gar der Frau Mutter dermaßen verabscheue, hat er solches, um seine Tugend nicht zu offenbaren, einer angebohren Schamhaftigkeit zugeschrieben.

Mit

Mit seinem Herrn Vater hatte er den ausdrücklichen Vertrag gemacht, ihm in allen Dingen, seiner kindlichen Pflicht gemäß, zu gehorsamen, allein ausgenommen, sofern er ihn zur Gesellschaft des Frauenzimmers mit sich nehmen wollte. Darum auch der Marggraf, in Bedenken, Aloysius werde sein Vorhaben nicht änderen, ihm nicht überlästig zu seyn, sich in diesem Fall nach desselben Willen gerichtet. Er bekennete es auch selbst, daß er etwelche hochadeliche Frauen, mit denen er dem Geblüt nach befreundt, niemal angeschuet habe, und war dieses sein Verhalten allenthalben so bekannt, daß er von seines gleichen scherzweis nur der Weiberfeind genennet wurde.

Siebentes Kapitel.

Aloysius machet zu Florenz großen Fortgang in dem Heil. Leben.

Zeit seines Aufenthalts zu Florenz fienge er an sein Gewissen öfter bey einem von dem Hofmeister ihm bestimmten Priester aus der Gesellschaft Jesu, und dieser war der P. Rector des besagten Ordenshaus in der Stadt, durch das heilige Bußgeheimniß zu reinigen. Gegen diesen, als er zum erstenmal die Beicht zu verrichten kame, zeigte er eine solche Ehrfurcht, Beschämung, und Verdemüthigung seiner selbst, als wäre er der größte Sünder aus allen Menschen. Kaum hat er sich zu dessen Füßen niederge-

dergelassen, fiele er in eine Ohnmacht, und mußte von dem herbeylaufenden Hofmeister von der Erde aufgehoben, und nach Haus geführet werden, kehrte aber über eine Zeit wieder zurück, und entdeckte alle Mängel seines ganzen Lebens. Nachdem er schon den geistlichen Ordensmännern beygezählet, war, hat man ihn öfter sagen gehöret: jener allgemeinen Lebensbeicht wegen, die er zu Florenz abgelegt, seye sein Gewissen in vollständiger Ruhe. Dieses nun war der Anfang seines streng- und heiligeren Lebens, denn von der Zeit an pflegte er eine jede Uebung insonderheit mit Fleiß zu untersuchen, und wenn er etwas Strafmäßiges daran gefunden, die Wurzel der Untugend zu ergründen, und nicht ehe nachzulassen, bis er selbe von Grund herausgerissen. Erstlich denn kame er in Erkanntniß seiner etwas hitzigeren Natur, dieweil er ein und das anderemal leicht im Zorn entbrinnte, welcher, obschon nicht ausbrache, doch das Gemüth mit hinterlassenem Unwillen peinigte. Dahero führte er in reifer Betrachtung zu Gemüth die Abscheulichkeit des Zorns, welche, wie er sagte, aus deme erhellet, daß der Mensch, nachdem sich die Hitze dieser Leidenschaft geleget, selbst bekennen müsse, er seye fast von Sinnen gekommen. In dessen Erwägung machte er den Vorsatz, auf die Bezähmung des Zorns alle Bemühung zu wenden, welchen er mit Gottes Beystand auch also überwunden, daß man keine Bewegung desselben an ihme mehr wahrgenommen.

Beynebens bemerkte er bey sich selbst, daß ihm zuweilen in der Unterredung ein Wort entfallen, welches fremder Ehre nachtheilig seyn kunnte, und obschon solches laut seiner eigenen Geständniß, und Meynung kaum unter die läßliche Sünden zu zählen wäre, mißfiele es ihm doch dergestalt, daß er sich fürohin aller Ansprach und Gemeinschaft der Leuten entschlagen, und meistens in der Einsamkeit sich eingehalten, um nur nichts zu hören, oder zu reden, was sein Gewissen im geringsten verunreinigen, und ihm die Schuldigkeit einer hievon wiederholten Anklag bey dem Priester aufbürden könnte. Viele wollten zwar dieses ihm als eine gar zu große Strengheit, und überflüßige Aengstigkeit verheben, allein er bekümmerte sich wenig umderley Urtheil und Reden. Auch setzte er von der Zeit an alles Spiel, was Namen es immer hatte, für ein- und allemal beyseits. Sein Gehorsam aber gegen die Vorgesetzte war so genau und ausbündig, daß sein Hofmeister ausgesagt, er wüßte sich keines nur mindesten von Aloysio übergangenen Befehls zu erinneren, ja wenn er Rudolphum seinen jüngeren Bruder gegen seinen Lehr- oder Hofmeister etwas widerspenstig zu seyn sahe, bestrafte er denselben, und ermahnte ihn zur willigen Folgleistung.

Gegen die Dienerschaft verhielte er sich in Befehlen also gnädig, und fast ehrenbietig, daß er dieselbe schamroth machte, und gebrauchte sich keiner anderen Redensart, als: Wann es euch bequem, nicht beschwerlich ist, wolle

wollte ich gern, daß dieses, oder jenes geschehe, thur mir es zu Lieb, zu Gefallen, und brachte es mit solcher Annehmlichkeit vor, welche ein Anzeigen war, daß er mit ihnen eine Erbarmniß trage, wodurch er hingegen ihre Gemüther gänzlich eingenommen.

Aus Schamhaftigkeit wollte er sich kaum von dem Kammerdiener ansehen lassen, und mit harter Mühe, da ihm derselbe früh morgen die Beinkleider anziehen sollte, die äußerste Theile der Füßen von der Bettecke hervorstrecken, aus ungemeiner Beysorge, daß nur nichts Bloßes an ihm jemand anderem in die Augen fiele.

Zu den heiligen Meßopfer verfügte er sich alltäglich, an Festtagen aber auch zu den abendlichen Gottesdienst. Er hatte dazumal annoch keine Wissenschaft von der Betrachtung himmlischer Dingen, und hielte sich einzig bey dem mündlichen Gebeth. Sein Entschluß war zwar der Zeit noch nicht, sich des Eigenthums seiner Güther zu begeben, doch nahme er sich vor, auch bey Besitzung derselben, ein so viel möglich eingeschränktes, und allerdings unsträfliches Leben zu führen.

Von so erbaulicher Lebensart war denn der noch kleine Aloysius, und hatte schon einen so hohen Staffel der göttlichen Weisheit erreichet, daß oft auch diejenige nicht so hoch gestiegen, die doch schon mehrere Jahre in einer heiligeren Lebenszucht zurück gelegt haben.

Achtes Kapitel.

Aloysius wird nach Mantua zurück berufen, fasset die Entschließung sich der Marggrafschaft zu verzeihen, und auf Art der Weltgeistlichen zu leben.

Nach Verlauf zweyer zu Florenz zugebrachten Jahren wird Aloysius von seinem Herrn mit Rudolpho dem jüngeren Bruder nach Mantua zu kommen geheissen, wohin er sich auch mit Genehmhaltung des Großherzogs im Wintermonat des Jahrs 1579. begeben, nachdem er das eilfte Jahr, und achte Monat des Alters erfüllet. Allda setzte er beständig seine schon vorhin angefangene gottselige Lebensart fort, und kame endlich, nach reifer Ueberlegung der Sachen, auf die ernstliche Entschließung, alle Güther und Ehrentitul eines Marggrafen von Castilion, die ihm aus kaiserlicher Vollmacht schon zugesprochen waren, Rudolpho dem jüngeren Bruder mit allen Rechten abzutreten. Zur Bestättigung seines Vorhabens, belangend die Enthaltung von dem Ehestand, hatte nicht weniges beygetragen die Unpäßlichkeit der Harnstrenge, die ihn eben damals überfallen, und dieweil er in Sorgen stunde, das Uebel möchte überhand nehmen, hat er auf Einrathen der Leibarzten, um die böse Feichtigkeiten durch die Mäßigkeit zu verzehren, sich einer so strengen Fasten und Abbruch ergeben, daß es ein Wunder, wie es möglich gewesen, das Leben zu erhalten,

halten, maßen es ihn gedunkte, sofern er ein ganzes Ey, welches doch gar selten sich ereignet, bey einer Mahlzeit genossen, daß er ein prächtiges Gastmahl gehabt habe.

Solche Strengheit wollten ihm nach der Zeit zwar die Leibarzten sowohl, als andere widerrathen, doch setzte er dieselbe nicht mehr der Gesundheit wegen, sondern aus Andacht und Gottseligkeit beständig fort, allein gleichwie selbe der beforchtenen Krankheit vorzubiegen verhilflich, also war sie seiner übrigen Gesundheit nicht wenig nachtheilig, denn er den Magen hierdurch dermaßen geschwächet, daß er kaum eine Speis mehr zu sich nehmen, und die mit Gewalt genossene auf keine Weis bey sich halten kunnte. Wurde hiemit der von Natur sonst starke, und leibige Aloysius sehr mager und schwach, woraus doch ihm dieser Vortheil zugewachsen, daß ihn solche Schwachheit von manchen Spielen entschuldiget, deren er sich bey vollständiger Gesundheit nicht hätte entschlagen können.

Er gienge demnach selten aus dem Haus, denn allein in die Kirch, oder in ein Kloster, sich allda mit den geistlichen Männern von himmlischen Dingen zu unterreden. Als er einst seinen hochfürstlichen Anverwandten Prosper Gonzaga besuchte, war bey dem Antritt des Haus sein erster Gang in die alldasige Kapelle, und verharrete eine geraume Zeit alldort im Gebeth, nach diesem aber hielte er mit demselben, und dessen Hausgenossen von göttlichen Dingen ein

so eifriges Gespräch, daß ihn alle schon damals für einen Heiligen ausgerufen. Die übrige Zeit brachte er gemeiniglich ganz allein zu Haus in Durchlesung der von Surio beschriebenen Leben der Heiligen zu, die ihm zur annehmlichsten Unterhaltung waren, wie auch in Verrichtung seines vorgenommenen Gebeths, und anderer gottseligen Uebungen, die er von Tag zu Tag immer also anhäufte, daß er aus heiliger Liebe und Lust dieses ruhigen Lebens aller menschlichen Gemeinschaft überdrüßig wurde, und endlich auf die Entschließung verfiele, alle ihm eigenthumliche Güther und Ehren eines Marggrafen Rudolpho seinem Bruder zu überlassen, und sich der Kirch zu ihren geistlichen Diensten zu widmen: nicht zwar aus Hoffnung einige Ehren zu erlangen, die er ja nachmals, da sie ihm zum öftern anerbothen wurden, mit tapferer Standhaftigkeit ausgeschlagen, sondern dieweil er in solcher Lebensart Gott und seinem Dienst freyer und ruhiger wurde abwarten können. Bey solcher Entschließung fienge er an den Marggrafen seinen Herrn Vater öfter mit Bitten anzugehen, daß er ihn von Hofgeschäften frey sprechen, und ihm die Erlaubniß geben wolle, sich auf die Erlernung der Wissenschaften zu verlegen, doch also, daß er demselben sein geistliches Vorhaben noch stets verborgen gehalten.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Aloysius kehrt nach Castilion zurück, erlanget von Gott die fürtrefliche Gab des innerlichen Gebeths.

Es pflegten fast alljährlich die Fürsten von Gonzaga sich zur Sommerszeit aus der Stadt Mantua hinweg in verschiedene Orte, bis die Heftigkeit der Hitze nachgelassen, zu begeben. Ein gleiches befahle denn der Marggraf schriftlich dem Aloysio, nämlich nach Castilion mit Rudolpho seinem Bruder zurück zu kehren, der Meynung, es werde die Luft im Vaterland seiner Gesundheit gedeylicher, als zu Mantua seyn. Er hatte sich auch in seiner Hoffnung nicht betrogen, denn die Annehmlichkeit des auf einem sonnichten Bühel gelegenen Orts so viel gewirkt, daß sich Aloysius alsgemach erholet, wäre auch an seiner vollständigen Herstellung nicht zu zweifeln gewesen, sofern er von der angefangenen Lebensstrengheit nur etwas hätte nachlassen wollen, hiemit die Arzneymittel, die die ihm seine Frau Mutter angewendet, eine Wirkung hätten machen können. Allein er war weder zur Mäßigung des immerwährenden Fasten, noch der steten Einsamkeit von jemand zu bereden.

Gott der Allerhöchste, der die ihm treu geleistete Dienste keineswegs unbelohnet läßt, hat indessen ein klares Anzeigen gegeben, wie lieb und werth ihm das Gemüth dieses edlen

zwölfjährigen Jünglings seye, der aus Begierde Gott allein zu gefallen, zu seinem Dienst und Ehre sich schon vollkommen aufgeopferet, denn obgleich Aloysius bis anhero von niemand die Kunst und Art göttliche Dinge zu betrachten gelernet, hat es doch Gott gefallen, ihn mittelst seines eigenen Geistes, weit besser, als es von einem Menschen geschehen kunnte, dießfalls zu unterweisen, und dieweil er dessen Seel wegen auserlesener Reinigkeit die fähigste gefunden, die Schätz der himmlischen Gaben zu empfangen, hat er dieselbe mit so hellen Strahlen seines göttlichen Lichts erleuchtet, daß Aloysius die wunderbarlichste Geheimnißen der Größe und Hoheit, der Nämen und Eigenschaften Gottes, der Menschwerdung des göttlichen Sohns, und dergleichen schon zu erwägen wußte, darein er sich ganze Tage mit so innerster Herzensfreud gleichsam versenket, daß er denen häufigen Thränen keinen Einhalt thun kunnte, mit welchen er nicht selten die Kleider, ja auch den Boden des Zimmers befeuchtet. Der Ursach wegen bliebe er den Tag hindurch meistens in seiner Wohnung verschlossen, auf daß er sich nicht der Gefahr aussetzte, sofern er hervor gienge, die Inbrunst und Zartigkeit seiner Andacht zu verlieren, oder gar von jemand, daß er geweinet habe, bemerket zu werden. Doch kunnte er sich nicht also von den Augen einiger aus seiner Dienerschaft verbergen, daß sie ihn nicht durch die Ritze der Thür beobachtet, und gesehen öfters vor der Bildniß des Gekreuzigten mit unverruckt daran

geheft

geheften Augen liegen, die Aerm bald ausgestreckt haltend, und kreuzweis vor der Brust zusammgeschlagen, und so häufige Zäher vergießen, daß die Seufzer auch daraußen gehöret wurden, wiederuin sahen sie ihn ganz ruhig, und gleich einer Bildsaule unbeweglich und außer Sinnen, ohne daß er nur einmal ein Aug verwendete, und kunnte von keinem Geräusch deren, die in und aus dem Zimmer giengen, zu Sinnen gebracht werden. Man ließe alsdann nicht nur mehrere von den Hausgenossen, sondern auch Auswärtigen, die hievon Nachricht bekommen, durch jene Ritze hinein sehen, die eben das Besagte nicht ohne Erstaunung wahrnahmen, auch haben ihn viele von den Hofleuten unter dem Hinaufgehen über die Stiegen auf einem jeden Staffel den englischen Gruß wiederholen gehöret.

Weder zu Haus, noch unter freyen Himmel, zu Fuß gehend, oder im Wagen fahrend setzte er jemals von Betrachtung himmlischer Dingen aus. Damit er aber diese vom heiligen Geist erlernte Kunst auf eine ordentliche Weis in Uebung brachte, kame ihm aus Schickung Gottes ungefähr in die Hand ein Büchlein des P. Petri Canisii, Priesters aus der Gesellschaft Jesu, worinn einige Unterweisungen zum Behuf deren, so zu betrachten verlangen, in Kürze verzeichnet waren, aus dessen Gebrauch er gleichfalls gelernet, was für eine Weis zu betrachten, und was Zeit hierzu er zu beobachten hätte. Dazumal zwar hat er sich annoch keine gewisse Zeit

zu diesen Geistsübungen ausgestecket, sondern er verlängerte, oder kürzte selbe ab nach Beschaffenheit der Umständen, und nach dem Antrieb seines von Gott gerührten Gemüths, doch also, daß er dieselbe niemals geendet, ohne daß seine Seele neuerdings vom Himmel erleuchtet, mit neuem Eifer entzündet, mit neuer Süßigkeit wäre übergossen worden.

Zehentes Kapitel.

Aloysius fanget an eine Neigung zu hegen zu der Gesellschaft Jesu. Ursprung seines Seeleneifers.

Er pflegte nachmals selbst zu erzählen, daß sowohl das besagte Büchlein, als auch die aus Indien nach Europa von apostolischen Männern geschriebene Briefe in ihm eine gewaltige Neigung zu der Gesellschaft Jesu erwecket haben. Das Büchlein zwar, dieweil ihm die darinn enthaltene schöne Ordnung, und vielmehr der Geist, aus dessen Eingebung es verfasset, über die maßen gefallen, die indianische Brief aber, dieweil er darinn ersehen die erstaunliche Mühe und Arbeit der Oedensmänner von der Gesellschaft Jesu, deren sich Gott bedienet, die heydnische Völker in selben Welttheilen zum Glauben und zur Seligkeit zu führen.

Hieraus entbrannte in seinem Herzen ein gleicher Eifer, diesen herrlichen Thaten für das Heil der Seelen, die Gott so vieles gekostet,

auch

auch mit Verlust des Lebens nachzuahmen, ja schon in dem noch zarten Alter den Seelen nach seinen Kräften mögliche Hülf zu leisten. Zu dem Ende verfügte er sich alle Festtage in die offene Schulen, allwo die Christenlehr gehalten wurde, und beflisse sich mit verwunderlichem Eifer die kleine Jugend in den Grundsätzen des Glaubens, und eines unschuldig = christlichen Lebenswandel zu unterrichten. Welches er mit einer so außerordentlichen Eingezogenheit und Demuth gethan, daß er keines Kinds, obschon es aus seiner Herrschaft gebürtig wäre, am wenigsten aber der Armen ihre Ansprach und Gemeinschaft verabscheuet, und hierdurch die Herzen aller Anwesenden zur Liebe und Verehrung Gottes angeflammet.

Hörte er etwan, daß unter den Hofleuten sich eine Mißverständniß erreget, war er alsogleich besorget, die entzweyte Herzen wiederum zu versöhnen, er bestrafte die, so wider Gott, oder die Heilige in Lästerwort ausbrachen, oder andere leichtfertige Reden führten. Die von der Gemeinde und Inwohnern des Orts im Ruf einer nicht allerdings guten Aufführung waren, die ermahnte er mit aller Freundlichkeit sich ehestens zu bekehren, und kunnte es auf keine Weis gedulden, daß GOtt von jemand beleidiget wurde.

In allen seinen Gesprächen war es bey Aloysio schon etwas Ausgemachtes, daß er von nichts, als einzig von göttlichen Dingen redete, und dieses mit einem solchen Nachdruck der Worten, daß,

als er einstens mit seiner Frau Mutter nach Dertona kame, die Durchläuchtigste Herzogin von Lothringen in ihrer Durchreise zu begrüßen, er alle Reisgefährten dieser Fürstin durch seine vernunft- und geistvolle Anrede in Erstaunung gesetzet, denn selbe alle einhellig sich verlauten ließen, sie haben sich an Aloysio, Kraft seiner ernsthaften Ansprach und Angesicht, nicht einen Jüngling, sondern einen gestandenen Mann vorgebildet.

Eilftes Kapitel.

Aloysius empfanget zum ersten die göttliche Geheimnißen auf Einrathen des Kardinal Borromäi.

Im Jahr 1580. ereignete es sich, daß der Hochwürdigste Kardinal Carolus Borromäus, als er von Gregorio dem dreyzehenten römischen Pabsten, die seiner Heiligkeit untergebene Bißthümer, und unter diesen auch das Bißthum Brescia zu besuchen abgesendet worden, mit seinem Reisgefolg bey Castilion vorbey reisend, sich einige Tage allda niedergelassen. Der Marggraf hatte sich zwar die Ehre ausgebethen, daß seine Eminenz bey ihm einkehren wollte, allein Hochderselbe sagte Dank für die ihm anerbothene Gnad, und nahme seine Einkehr bey dem Erzpriester, dessen Behausung nächst an der Kirche gelegen war. Dahin kame nebst andern auch der junge Marggraf Aloysius,

nun-

nunmehro 12. Jahr und vier Monat alt, dem von Heiligkeit berühmten Kirchenfürsten die Ehre der gewöhnlichen Begrüßung zu erweisen. Dieser zeigte im Ansehen Aloysii, gleich als hätte er einen mehr denn irdischen Engel vor sich, eine unaussprechliche Freud, und hielte mit demselben in seinem Kabinet ganz allein ein so langes geistreiches Gespräch, daß alle, die vor der Chür warteten, sich hoch darüber verwunderet. Aloysius hingegen war ebenfalls voll der Freud, dieweil er an diesem gepurperten heiligen Fürsten einen Mann gefunden, dem er sein Herz verträulich offenbaren, und in Erklärung jener Dingen, die ihm auf dem Tugendweg annoch unbekannt waren, sicher zutrauen kunnte. Denn dieweil er von desselben Heiligkeit viel Großes und Ruhmwürdiges gehöret, hat er alle dessen Wort, und die ihm ertheilte Lehrsätz also begierig aufgefangen, als wären sie aus dem Mund Gottes selbst hergeflossen.

Unter andern fragte ihn der heilige Kardinal, wie oft er zum Tisch des HErrn zu gehen pflege? und als Aloysius geantwortet, er seye dieser Gnad noch niemal gewürdiget worden, gabe ihm der hocherleuchtete Fürst, als welcher dessen Unschuld, Vernunft, und vom Himmel ihme eingegossene Weisheit auf das beßte erkennet, den Rath, daß er nicht nur nächster Tage, sondern auch öfter hinfüro bey der göttlichen Mahlzeit sich einfinden solle, alsdann schriebe er ihm vor eine kurze und leichte Weis, sich darzu sowohl nach Gebühr zu bereiten, als

andächtig hinzu zu gehen. Anbey ermahnte er ihn, den römischen Catechismus, der auf Befehl Pii des fünften höchsten Kirchenhaupts im Druck ausgegangen, oft und fleißig zu durchlesen, welches Buch der heilige Kardinal das tauglichste zu seyn erachtet, daraus die Jugend nebst der christlichen Lehr und Frommkeit auch die Zierlichkeit der lateinischen Sprach lernen könne. Endlich segnete er Aloysium, und ließe ihn unter vielen Anzeigen seines gegen ihm beßt geneigten Gemüths von sich.

Der gottselige Jüngling behielte die Lehrsätz eines so heiligen Fürsten in der Gedächtniß, nahme auch das ihm angepriesene geist- und lehrvolle Buch zu lesen ohne Verweilung vor die Hand, ja er unterließe nicht, die Lesung desselben, wo er immer Gelegenheit hatte, andern einzurathen. Nicht weniger machte er alsbald den Anfang der sacramentalischen Seelenspeis sich theilhaftig zu machen, und ist es unglaublich, mit was ungemeinen Fleiß er die Zubereitung hierzu angestellet. Erstlich, damit in seiner Seele nicht das geringste zurück bliebe, was den Augen des ankommenden göttlichen Gast mißfiele, erforschte er sein ganzes voriges Leben mit aller möglichen Genauigkeit. Alsdann begab er sich zu den Priester, sich anzuklagen, den er mit dem herrlichen Beyspiel seiner Demuth und Bußfertigkeit also erbauet, daß es ihn gedunkte, an Aloysio vielmehr einen Lehrmeister, als einen Büßer zu sehen, als dessen Verbrechen, so doch eines war, nicht in einer sträflichen

That,

That, sondern etwan in Unterlassung, wie er glaubte, einiger Schuldigkeit bestanden. Denn dieweil er vermeynte, daß er jenes himmlische Licht, welches ihme Gott zu täglich höheren Staffel der Tugend vortruge, mit seinen Schritten niemals werde erreichen können, scheinte er ihme selbst hierinfalls gar zu träg und hinläßig zu seyn.

Die übrige Tage vor der Genießung des heiligsten Abendmahl war hievon sein einziges Denken und Reden, Lesen und Betrachten, und sein Verlangen darnach also inbrünstig, daß die Hausgenossene zu sagen pflegten, es habe das Ansehen, als ob Aloysius mit den Mauren Sprach halten wolle, also oft er bald in diesem, bald in jenem Winkel des Haus auf den Knien bethend gefunden. Wie hitzig nun aber sein Andachtseifer gewesen, wie heftig sein Herz vor Liebe Gottes gebrunnen, da er das ersteinal bey dem Tisch der Engeln erschienen, lassen wir Gott, der das Innerste der Herzen einsiehet, allein bekannt seyn, denn ich dieses einzige schriftlich aufgezeichnet finde: er habe bey Genießung des wunderbarlichen Sacraments alle Kräften der Seele daran gestrecket, alle Sinnen des Leibs in strenger Zucht gehalten, einen Ueberfluß des innerlichen Trosts gefühlet, und allen Anwesenden ein scheinbares Beyspiel der wahren unverfälschten Andacht gegeben. Nach genossenen Himmelbrod verharrete er im Ansehen des ganzen Volks noch längere Zeit kniend im Gebeth. Von dem Tag an war ihm in der Welt

nichts

nichts erfreulicher, als die oftmalige Empfahung der heiligsten Geheimnißen.

So verdienet auch jenes, was mir von seiner Frau Mutter, und auch andern, die es in obacht genommen, erzählet worden, ein billiges Andenken. Aloysius habe nachmals gegen dem hochwürdigen Gut allzeit eine so zarte Andacht getragen, daß er täglich, da er dem heiligen Meßopfer beywohnte, nachdem der Priester Brod und Wein in das Fleisch und Blut Christi verwandelt, vor Inbrunst des Herzens in häufige auf die Erde herabfließende Thränen ausgebrochen, welches an den Festtage, da er nämlich selbst mit dem gewandelten Engelbrod gespeiset wurde, noch weit häufiger zu geschehen pflegte.

Zwölftes Kapitel.

Aloysius auf der Reis nach Montferrat überstehet eine schwere Todesgefahr, sein Umgang allda mit geistlichen Ordensmännern.

Ferdinandus der Marggraf, der zu Casale dem eigenthumlichen Pallast der Commendanten von Montferrat sich aufhielte, bekame Nachricht, es scheine zwar, Aloysius habe sich von seiner Krankheit erholet, doch sey er durch vielfältiges, und einem menschlichen Leib unerträgliches Fasten dergestalt geschwächet, daß der Magen kaum eine Speis annehmen, noch behalten, vielweniger verdäuen könne, dahero

der

der Marggraf, dem an der Gesundheit und Leben dieses seines erstgebohrnen Sohns sehr vieles gelegen war, aus Hoffnung, sofern er selben bey sich hätte, für seine Krankheit ein Heilmittel ausfindig zu machen, die Marggräfin mit Aloysio und Rudolpho zu sich dahin berufen. Sie begaben sich auch am Ende des Sommers auf die Reise, auf welcher Aloysius in eine augenscheinliche Lebensgefahr gerathen. Es war der Fluß Tessino wegen anhaltenden Regen selbiger Tagen hoch angelofen, und mußten denselben nothwendig die Pferde sammt dem Wagen durchwaden, welcher in Mitte des Wassers entzwey gebrochen. Der vordere Theil, daran die Pferd gespannet, und darin sich Rudolphus befande, wurde auf das jenseitige Gestade, von denen, die schon ehe übergesetzet, zwar nicht ohne Gefahr und großer Mühe gezogen, der hintere Theil aber, darin Aloysius mit dem Hofmeister gesessen, wurde vom Gewalt der Gewässer weit dahin gerissen, und setzte beyde in die höchste Gefahr der Ersäufung, wenn nicht der vorsichtige Gott für den unschuldigen Jüngling gesorget, und verordnet hätte, daß jenes Stuck des Wagens, von einem ungeheuren Stamm eines Baums, der überzwerch des Fluß gelegen, so lang aufgehalten wurde, bis man einen des Wassers erfahrnen Menschen, so geschwind es möglich, gedünget, der sich zu Pferd in den Schwall hinein gewaget, und erstlich Aloysium, alsdann den Hofmeister auf seinen Rucken genommen, und herausgetragen. Nach über-

standener solchen Gefahr haben sich alle, die allda zugegen, in die nächste Kirch, der Güte Gottes für diese Guithat schuldigen Dank zu erstatten, eilfertig begeben. Die Marggräfin, die in dem ersten Wagen voraus gefahren, hörte indessen ein Geschrey, es wären einige aus ihrem Gefolg im Wasser zu Grunde gegangen, dahero sie voll der Furcht und Aengsten einen guten Theil des Wegs zurück geeilet. Auch so nach Casale kame dieser Ruf zu den Ohren des Marggrafens, der ohne Verzug einen von seiner Hausgenossenschaft, sich der Sachen wegen zu erkundigen, dahin abgefertiget, wurde aber bald darnach durch seiner Ehegemahl, und der jungen Herrschaft ihre Ankunft und Wohlstand erfreuet.

Aloysius war zu Casale unweit Montferrat über ein halbes Jahr, und machte in den lateinischen Wissenschaften, foderst aber in der Tugend immer grösseren Fortgang, worzu ihm der unschuldig- und heilige Umgang mit den geistlichen Männern, die von dem H. Barnaba den Namen führen, sehr vorträglich gewesen. Mit diesen handelte er oft und verträulich, stellte sich auch in ihrer Kirch jedesmal ein die Geheimnißen der Buß, und heiligsten Altarssacrament zu empfangen, und dieweil er durch seine herrliche Tugendübungen von Gott täglich mehr und grössere Gnaden verdiente, so war auch Gott nicht gesparsam, ihme stets hellere Strahlen des himmlischen Lichts mitzutheilen, und immer zur grösseren Heiligkeit vorzuleuchten.

Sein

Sein Herr Vater war zwar darob, ihm anstatt der immerwährenden Vertiefung seines Gemüths und Gedanken in die gewöhnliche Betrachtungen, verschiedene Gelegenheiten sich zu ergetzen, an die Hand zu geben, er abet ließe sich von den einmal angefangenen Geistübungen nicht einen Nagel breit abwenden. Seine Freud und Ergetzung war, die Kirch der jungfräulichen Mutter Gottes, die in der Nahe mit großem Zulauf des Volks verehret wird, andächtig besuchen, und in die Klöster bald der ehrwürdigen Capucinern, bald der Barnabiten sich begeben, allda mit den geistlichen Männern sich in gottseliger Ansprach zu unterhalten, von welchen, dieweil er an ihnen eine wunderbarliche Uebereinstimmung ihrer Meynungen bemerkte, er sich kaum scheiden kunnte. Er bewunderte über alles jene Frölichkeit des Gemüths, welche allen aus ihren Angesichtern hervorblickte, jene Verachtung alles irdischen Wesens, jene ausgezeichnete Stunden zu bethen, und zu singen, jene Ruhe und Stille ohne mindesten Geräusch in dem Haus, jene gleichgiltige Gelassenheit des Herzens zum Leben, oder Sterben.

Dreyzehentes Kapitel.

Aloysius entschließet sich zum geistlichen Ordensstand.

Bey reifer Ueberlegung alles dessen, neigte sich sein Gemüth alsgemach zur Begierde eines gleichen Lebensstand, besonders da er eines

Tags

Tags in dem geistlichen Hause der ehrwürdigen Barnabiten sich die Glückseligkeit der Ordensleuten vorgestellet, nur bloß derowegen, daß sie durch Verlassung aller zeitlichen Güther, um desto geringfertiger Gott dienen zu können, Gott, also zu reden, eine Schuldigkeit auftragen, sich um das Ihrige zu besorgen. Er unterredete sich demnach, wie er es nachmals mir zu Rom, und andern erzählet, auf folgende Weise mit sich selber.

Siehest du nicht Aloysi! wie glückselig sey das geistliche Leben, diese Männer sind von allen Weltbanden frey, und eben darum von allen sündhaften Gelegenheiten weit entfernet. Alle Zeit, welche der blinde Weltpöbel, in Sammlung vergänglicher Reichthumen, in Genießung betrüglicher Freuden verschwenden, wenden sie an, himmlische Güther, und große Verdiensten zu gewinnen, wodurch Gott selbst ihr Schuldner wird, darum sie auch nicht zu förchten haben, als würden sie sich vergeblich bemühen. Ihr Lebenswandel ist nach der Anleitung der Vernunft, nicht nach dem Antrieb der Sinnlichkeit, oder unbändigen Leidenschaften eingerichtet. Sie achten weder Ehren, noch irdische Güther, sie beneiden niemand um das Seinige, und finden im Dienst Gottes, dem Dienen so viel als Herrschen ist, ihr allseitiges Vergnügen. Was Wunder ist es denn, daß sie immerdar ruhig und frölich weder den Tod, noch

das

das Gericht Gottes, noch die Höllenpein fürchten, dieweil sie ihr Gewissen keines Verbrechen beschuldiget. Tag und Nacht sammeln sie sich Schätze des Himmel ein, denn wegen, und mit Gott handeln, ist ihr einzige Beschäftigung. Das Zeugniß demnach ihrer Unsträflichkeit, welches ihnen das Gewissen leistet, ist die Urquell ihrer Gemütsruhe, woraus sowohl die Heiterkeit des Angesichts, als die sichere Hoffnung der himmlischen Belohnung herfließet. Und was für eine Freud muß es ihnen seyn, wenn sie nur bedenken, in wessen Diensten sie stehen? was gedenkest du nun aber? warum sollest nicht auch du ein gleichen Lebensstand antreten können? erwäge nur, was für ein unaussprechlicher Lohn ihnen von Gott seye vorbehalten? gedenke, was schöne Zeit und Gelegenheit du haben wirst, dich nach deinem Wunsch einzig den Uebungen der Gottseligkeit zu widmen. Wenn du die markgräfliche Würde, wie du schon einmal fest gestellet, Rudolpho deinem Bruder zwar abtreten, doch von ihm dich nicht trennen willst, wirst du vielleicht vieles sehen müssen, was du nicht gut heissen kannst. Wirst du dazu durch die Finger sehen? mit deme wird dein Gewissen gar nicht zufrieden seyn. Wirst du dich des Strafens aumaßen, so wirst du zur Ueberlast, oder deine Ahndung vergeblich und ohne Wirkung seyn. Gesetzt aber, du lo-

best unter den Weltgeistlichen in dem geheiligten Priesterthum? hoffest du wohl daran das Vergnügen deiner Wünsche zu finden? du werdest dich zwar zu einer vollkommneren Lebensart, als die Weltleute bekennen, aber eben jene Gefahren, welche sie, zu fürchten haben. Und was sage ich, eben jene Gefahren? weit heftigere Anreizungen werden dir drohen, denn jenen, die mit dem Eheband verknüpfet sind. Eine unumgängliche Sach wird es seyn, daß du auf anderer ihre Meynungen eine Achtung habest, dich nach ihrer Aufführung richtest, und doch einiger Weis ihrem Willen gehorchest. Denn läßt du dich in der Welt aufhalten, wirst du bald diesen, bald jenen Fürsten Gunst und Ehre wegen besuchen müssen. Willst du dich des Umgangs mit dem adelichen Frauenzimmer entschlagen, wird man wider dich vieles zu reden haben, thust du aber das Widerspiel, so handelst du deinem ersten hoch und theuer gemachten Vorsatz zuwider.

Nehmest du geistliche Würden und Hoheiten an, so versenkst du dich in eine Menge der Geschäften, die weit mehr, als anjetzo an Uebungen der Gottseligkeit dir hinderlich seyn werden, wenn nicht, so werden dich deine Anverwandte einen unbesonnen Menschen, ja eine Schand deines Stammenhaus schelten, und so lang mit

Beweg-

Bewegursachen zusetzen, bis du dich, die Ehrenstellen anzunehmen, überwunden geben wirst. Hingegen verbündest du dich Gott im geistlichen Ordensstand, so zerreißest du auf einmal gleichsam alle Strick, die dich gefeßelt halten, du verschließest den Weg allen Gefahren, du legest beyseits alles eitle Wohlgefallen der Menschen, du setzest dich endlich fest in jenen Stand, in welchem kein Ding der Welt deine Zufridenheit stöhren, nichts deinem Verlangen, Gott allein zu dienen, allein nach der Tugend zu trachtem, wird zur Hinderniß seyn können.

Diese und dergleichen waren dazumal die Gedanken Aloysii, darein er sich dermaßen vertiefet, daß, die mit ihm umgiengen, leicht abnehmen kunnten, Aloysius müsse Gesinnungen von großer Wichtigkeit im Herzen führen, um welche ihn doch zu fragen sich niemand angemaßet. Nach oftmal empfangenem heiligsten Altarssacrament, nach vielem eifrigen Gebeth zu Gott, um seine Anschläg mit dem Licht des Himmels zu begleiten, fasset er endlich den Schluß, der Welt alles das Ihrige zu lassen, und sich einem geistlichen Ordensstand zu widmen, in welchem er nebst der Jungfrauschaft, die er Gott schon vor Jahren angelobet, sich auch mit dem Gelübd der evangelischen Armuth und Gehorsam verbünden könnte. Dieweil er aber das dreyzehente Jahr des Alters annoch nicht erfüllet, war es auch an der Zeit noch nicht, sein Vorhaben in das Werk zu

setzen, weder hatte er sich bis anhero eine gewisse geistliche Ordensgemeinde bestimmet, noch was er gesinnet wäre, einem Menschen anvertrauet.

Auf daß nun aber mit einem so heiligen Vorhaben sein Leben einstimmete, beflisse er sich anjetzo schon Mitten unter den Welt- und Hof-Kurzweilen in allem seinem Verhalten das Ebenbild eines Geistlichen an sich auszudrücken, er bliebe stets einsam in seinem Zimmer, ließe in dem Kamin, dessen er sich sonst zur Winterszeit, die zarte und vor Kälte aufspringende Hände zu erwärmen gebraucht hatte, kein Feuer anzünden, näherte sich auch anderwärtig niemals zu dem Feuer, nahme die Arzneymittel, welche die Hausgenossene, die Geschwulst der Hände zu heilen, ihm dargebracht, zwar mit Danksagung an, ließe aber selbe beyseits liegen, alles dieses, und noch mehr aus Begierde, für Gott einige Ungemach zu leiden.

Aller Volksmenge, noch mehr aber aller Schauspielen und Mahlzeiten war er ein abgesagter Feind, und obschon sein Herr Vater, der über sein so gar einsame Lebensart nicht selten einen Verdruß zeigte, ihn dazu manchesmal berufte, kunnte er doch nicht beredet werden, dabey zu erscheinen, sondern brachte die Zeit zu Haus mit Betrachten zu, oder mit einem und andern tugendhaft- und gelehrten Mann, oder außer des Haus mit den ehrwürdigen Kapucinern und Barnabiten und, deren

lehr-

lehr- und geistvolle Ansprach ihm eine Ergetzung über alle Weltergetzlichkeiten war.

Einstens nahme ihn sein Herr Vater mit sich nach Mayland, die Musterung der gesammten Reuterey desselben Landes, bey welcher der Markgraf seines obhabenden Amts wegen sich einfinden mußte, mit anzusehen. Es war zu einer so seltsam- als sehenswürdigen Sach ein ungemeiner Zulauf aller Geschlechts- und Standspersonen, Aloysius aber, obschon er um seinen Herrn Vater nicht zu beleidigen, und dessen Befehl zu gehorsamen, unter andern zugegen war, wollte wenig oder gar nichts davon sehen, denn er den vorderen Platz, den man ihm als einem Fürsten Sohn angewiesen, und allwo der ganze Aufzug am füglichsten kunnte gesehen werden, anderen Zusehern gewichen, und was noch mehr ist, die Augen entweder zugeschlossen, oder anderstwo hingewendet.

Mit wenigen darf ich in Wahrheit sagen, Aloysius habe die Jahr der Kindheit zurück gelegt, und sey doch niemal ein Kind gewesen, maßen keinem Menschen bewußt, daß er jemals etwas kindisch- oder leichtsinniges begangen. Unnütze oder unsaubere Bücher hat er sein lebtag keines in die Hände genommen, sondern die Thaten der Heiligen, die Surius und Lipomanus schriftlich verfasset, zu lesen, war seine größte Freud, und aus den weltlichen Büchern durchblätterte er bisweilen diejenige, die ein Seneca, Plutarchus, Valerius Maximus von den Eigenschaften eines ehrbar- und

sittsamen Lebens beschrieben, und bediente sich der hieraus gezogenen Lehren, da er zu andern, bald offentlich, bald in geheim, auf was Weis das Leben nach den Gesetzen Christi, oder der gesunden Vernunft anzustellen sey, lehrreiche Anreden hielte, und diese zwar mit solcher Beredsamkeit und Eifer des Geistes, daß alle, so ihm zugehöret, mit Erstaunung bekenneten, seine Lehr sehe weit über die Begreifungskraft eines so zarten Alters hinaus, und müsse ihm demnach von dem Himmel eingegossen seyn. Eben dieses war die Ursach, daß seine Anverwandte, die zwar sein immerwährendes Fasten, und übrige Lebensstrengheit, wie auch sein schnödes Betragen gegen alles irdische Wesen mit gleichgiltigen Augen nicht ansehen kunnten, dennoch aus einer gewissen Ehrfurcht seiner Tugend und Vernunft, ihn weder um sein Thun und Lassen befragen, noch ihm etwas in Weg legen durften.

Vierzehentes Kapitel.

Aloysius kommet mit seinem Herrn Vater nach Castilion zurück: seine fortwährende Lebensstrengheit, und beständiges Gebeth.

Nachdem der Markgraf mit seiner fürstlichen Familie von Montferrat zu Castilion angelanget, hat Aloysius seine strenge Lebensart, und stetes Gebeth, ohne etwas von dem angefangenen zu unterlassen, immerdar fortgesetzet, darum es nur Wunder, daß er nicht von einer

sich we-

schweren Krankheit gar aufgerieben, oder von den Eltern, die doch alles mit Augen gesehen, ihm dießfalls kein Einhalt gethan worden. Denn jede Wochen pflegte er wenigst dreymal zu fasten, am Samstag nämlich Mariä der göttlichen Mutter zu Ehren, am Freytag zum Andenken des Leiden und Tod unsers Heilands, an welchem Tag er sich einzig mit Brod und Wasser begnügte, und in der Fruh drey in das Wasser eingedunkte Schnitzlein Brod, Abends nur eines dergleichen für seine Speis zu sich nahme. Am Mittwoch genosse er bisweil wiederum nichts, denn allein Brod und Wasser, bisweilen hielte er sich an der in der Kirch gewöhnlichen Weis zu fasten. Diesen setzte er noch andere außerordentliche Fasttage bey, entweder da ein hoher Festtag eingefallen, oder eine sonst gottselige Ursach ihn dazu angetrieben. Beynebens waren seine gewöhnliche Mahlzeiten in so enge Schranken gesetzet, daß einige aus den Hausgenossen, die nicht begreifen kunnten, wie es möglich, dabey das Leben zu erhalten, sich entschlossen, unwissend seiner das Brod und Speis, so er bey einer Tafel zu essen pflegte, auf der Wagschal zu prüfen, und als sie dieses gethan, haben sie mit einem Eidschwur betheuret, daß alles zusamm nicht einmal dem Gewicht einer Unzen gleich komme. Welches in Wahrheit der Nothwendigkeit einer menschlichen Natur so gar nicht erklecket, daß man gedenken muß, gleichwie es von einigen Heiligen gelesen wird, es seye ihm das Leben durch übernatürliche

liche Kraft erhalten worden. Endlich hatte er auch in Gewohnheit, auf jene Speis, welche die ungeschmackteste zu seyn scheinte, die Augen zu werfen, und nachdem er davon etwas weniges verkostet, alle übrige unberührt auf der Tafel stehen lassen, vorgebend, dieses wäre schon genug das Leben zu fristen, alles andere seye als ein Ueberfluß anzusehen.

Nebst der strengen Fasten ließe es Aloysius auch an andern Bußwerken nicht ermangeln, mit den er seinen unschuldigen Leib gezüchtiget. Dreymal wenigst in der Wochen peinigte er sich mit härben Geiselstreichen, die letzte Jahre aber, so er in der Welt gelebet, alle Tage, und endlich inner Verlauf des Tags und der Nacht zu dreymalen, und dieses zwar bis zum Blutvergießen. Dieweil er aber anfänglich keine hierzu verfertigte Geisel hatte, schluge er sich mit Riemen, daran die Hund gebunden wurden, oder mit Stücklein der Stricken, oder wie andere ausgesagt, mit einer eisenen Ketten, dergleichen Bußzeug er irgendwo in dem Hause gefunden. Die zu Zeiten Bedienung halben vor seiner Zimmerthür stunden, haben bezeuget, daß sie ihn öfter auf den Knien liegend, und recht unbarmherzig auf sich zuschlagend angetroffen. Auch da sie ihm sein Schlafbett zugerichtet, fanden sie unter dem Hauptkißen abgenutzte von Strickslein zusamengeflochtene Geiseln, mit denen er sich zerfleischte. Seiner Frau Mutter wurden auch ein- und das andereimal die mit Blut gefärbte Hemder aufgewiesen. Als solches dem Mark-

grafen

grafen zu Ohren gekommen, gabe er Aloysio, wie auch sonst öfter einen scharfen Verweis, sprache auch einstens zu seiner Ehegemahl mit traurigen Worten und Angesicht: es scheinet, als ob dieses Kind sich selbst gewaltthäger Weis hinrichten wollte.

Die nächtliche Ruhe sich beschwerlich zu machen, legte er sich auf harte mit dem Leilach bedeckte Bretlein, und Holzstücke, und damit seinem Leib unter Tags immerdar wehe geschehen sollte, umgürtete er bey Abgang eines Bußkleids (wahrhaftig etwas Unerhörtes) die bloße Lenden mit spitzigen Spornen, welche, die Pferd zum Lauf anzutreiben, gebraucht werden. Mit diesen so vielfältigen, so schweren Bußwerken vereinigte der heilige Knab eine fast immerwährende Gemüthsübung, und ein so inständiges Gebeth, daß nicht wenige, die zu seinen Hofdiensten bestimmet waren, eidlich ausgesagt, sie haben niemal sein Zimmer betreten, ohne daß sie ihn dem Gebeth obliegend gefunden, und oft lange Zeit, bevor er das Gebeth geendet, vor der Thür haben warten müssen.

Fruhe morgens, sobald er aufgestanden, brachte er in Erwägung ewiger Wahrheiten eine ganze Stund zu, die er doch nicht nach dem Lauf einer Reisuhr, sondern nach dem Antrieb seiner Liebe gegen Gott, und nach der Süßigkeit seines himmlischen Trosts abgemessen, darauf folgte die Verrichtung des gewöhnlichen mündlichen Gebeths. Täglich wohnte er dem heiligen Meßopfer bey, und gab dem Priester

zum öftern einen Altardiener ab, welches Amt ihm ein sonderbares Vergnügen verursachte, nicht weniger das Psalmengesang mit den Ordensgeistlichen desselben Orts, denen er sich auf dem Chor, nicht ohne ihrer Erbauung gern zugesellet: der übrige Tag gienge in Lesung der Bücher, in Betrachten, in genauer Erforschung des innerlichen Zustand seiner Seele vorbey.

Bey anbrechender Nach, bevor er sich zur Ruhe begeben, war abermal sein unausbleibliches Geschäft das Gebeth, dem er vor Inbrunst kaum nach einer oder der andern Stund ein End machen kunnte. Die zur nächtlichen Bedienung außer des Zimmers wartende Kammerdiener wurden hierüber so gar nicht verdrüßlich, daß sie vielmehr das Beyspiel ihres Herrn sich zu einer Aufmunterung der Tugend und Andacht seyn ließen, und da sie denselben durch die Ritze der Thür mit solchen Eifer bethen gesehen, wurden auch sie bewogen, doch einige Augenblick jener Stunden dem Gebeth zu schenken. Kurz: Aloysius war dein einsamen Leben, dem Gebeth und gottseligen Betrachtungen dergestalt ergeben, daß jemand frey ausgesprochen, er habe zu keiner Zeit, an keinem Ort sein Gemüth von Gott nur im mindesten abgewendet. Dahero auch der Markgraf öfter klagte, er könne Aloysium kaum mit Gewalt jemals aus dem Zimmer bringen, und betheuerte dem P. Prosper Malavolta, er habe den Ort, an welchem Aloysius unter dem Gebeth zu knien pflegte, öfter von Thränen benetzet gesehen.

Und

Und gesetzt auch, daß er einer Verrichtung wegen aus seiner Einsamkeit hervor gegangen, bliebe doch jenes, was er fruh Morgens entweder von dem Leiden Christi, oder einem anderen Geheimniß betrachtet, seinem Gemüth also tief eingepräget, daß es ihm auf keine Weis mehr aus der Gedächtniß entfiele. Weder kunnten die Morgen- und Abendzeiten seinen Gebethseifer ersättigen, sondern bey eitler Nacht, ohne daß es jemand beobachtet, stiege er aus dem Bett, und mit dem alleinigen Heind angethan, kniete er mit freyen Leib in Mitte des Zimmers auf bloßer Erden, und ergetzte sein Gemüth in der Stille und Finsterniß der Nacht eine nainhafte Zeit mit den himmlischen Wohllüsten.

Dieses hatte er im Brauch nicht nur bey milder Sommers- sondern auch frostigen Winterszeit, welche an selben Orten vor Kälte überaus rauh zu seyn pfleget, dabey er am ganzen Leib also erzitteret, daß er fast von der angefangenen Betrachtung selbst nichts mehr wußte. Doch weil er sich eben dieses für eine Uebelthat ausgerechnet, hat er sich so lang Gewalt angethan, bis das Gemüth einiger Weis von Sinnen entzücket, und der Leib zu aller Kälte unempfindlich worden. Allein da alle natürliche Wärme nach und nach entwiche, und er weder sitzen, noch sich irgendwo auflähnen wollte, erstarrete er endlich an allen Gliedern, und sinkte vor Schwachheit zur Erden, setzte aber doch also liegend seine Betrachtung fort. Nur Wunder,

daß

daß er ihm nicht eine schwere Krankheit, oder gar den fruhzeitigen Tod hierdurch zugezogen. Er selbst, als er diese seine übertriebene und gar zu hitzige Thaten, wie er selbe nennte, einigen seinen vertrauten Mitgeistlichen erzählet, hat bekennet, er seye also auf der Erden liegend oft dermaßen schwach und kraftlos gewesen, daß, weil er den Speihel mit dem Mund nicht auswerfen kunnte, er selben wieder in sich schlucken mußte.

Fünfzehentes Kapitel.

Aloysius wird wunderbarlich von einer Feuersgefahr behütet. Sein Vertrauen auf Gott, und Verachtung der Welt.

Aus der immerwährenden Bemühung, alle Seelenkräften stets in Gott versammelt zu halten, entstunden heftige Kopfschmerzen, die Aloysio Zeit des Lebens angehangen. Er aber schätzte es sich für eine Gnad, daß er würdig wäre einige Schmerzen, wie Christus an seinem heiligsten Haupt unter der dörnernen Kron auszustehen, und suchte nicht nur kein Heilmittel dieselbe zu linderen, sondern im Gegentheil manche Art noch mehr zu schärfen, der Meynung, sie wären ihm sehr heilsam, indem sie ihn an keiner Sach hinderten, und theils das Leiden Christi in die Gedächtniß brächten, theils zur Gelegenheit dienten, einige Belohnung im Himmel zu verdienen. Nun geschahe es eines Tags,

daß

daß er wegen heftiger anhaltenden Schmerzen sich früher denn sonst zur Ruhe begeben, bald darnach aber sich erinneret, er habe annoch nicht die gewöhnliche Bußpsalmen gesprochen, ohne welchen er die Augen keineswegs schließen wollte, befahle hiemit dem Diener, die brennende Kerze nahe an der Liegerstatt nieder zu setzen, und abzutreten. Nach geendeten Gebeth wurde er vom Schlaf überfallen, bevor er noch das Licht ausgelöschet, welches, nachdem es in die Tiefe gebrunnen, eine Seite des Betts ergriffen, und immer fort gloschend, doch ohne aufbrennender Flamm einen strohenen, und drey wollene Pölster verzehret. Aloysius erwachte hierüber aus dem Schlaf, und dieweil er nebst den Kopfschmerzen eine ungewöhnliche Hitze empfunden, glaubte er anfänglich, er wäre mit dem Fieber behaftet, als er aber mit den Händen fühlend, alles um sich erhitzet zu seyn wahrgenommen, und woher es komme, nicht begreifen kunnte, gedachte er wieder einzuschlafen, doch vergebens: innerhalb wenigen Augenblicken nahme die Hitze und der Rauch also überhand, daß er bey nahe wäre ersticket worden, springet denn eilend aus dem Bett, und laufet zur Thür den Diener zu rufen, kaum hat er diese eröfnet, ist die Flamm ausgebrochen, und hat das ganze Bett in volles Feuer gesetzet, welches die aus der Vestung herbeygeloffene Soldaten, damit nicht das Haus selbst in Gefahr geriethe, aus den Fenstern in die darunter gelegene Wassergräben hinabgeworfen. Es ist nicht zu zweifeln,

feln, sofern er nur ein wenig noch verweilet hätte, daß er in einem, wie ich selbst nachmals gesehen, so engen, und zu Nachts verschlossenen Zimmer von Feuer verzehret, oder vom Rauch wäre ersticket worden, wenn ihn nicht Gott, der ihn zu seinem Dienst in dem geistlichen Ordensstand auserwählet, unbeschädiget erhalten hätte. Alle haben denn einstimmig die Rettung Aloysii der vorsichtigen Güte Gottes zugeschrieben, und kame so gar nach Mantua zu den Herzog der Ruf, es habe sich mit dem ältesten Sohn des Markgrafen ein Wunder ereignet, und wollte die Durchläuchtigste Oesterreicherin Eleonora, obschon sehr weit entfernet, sich von Aloysio selbst in Gegenwart den Verlauf der ganzen Sach erzählen lassen. Er aber, so oft man ihn um die Ursach der bey der Liegerstatt brennenden Kerze fragte, wurde jedesmal schamroth, dieweil er aus Demuth selbe niemand bekannt zu seyn wünschte.

Aloysius pflegte nachmals, nachdem er die für sein Heil wachtbare Vorsichtigkeit Gottes schon in mehreren Zufällen erfahren, allen Unternehmungen nur ein zuversichtiges Gebeth voraus zu schicken, und sich sodann der göttlichen Anordnung gänzlich zu überlassen, dieses einzig bittend, es solle geschehen, was Gott gefällig seyn wurde, und bekennete er selbst einsmals, er habe weder etwas wichtiges, noch etwas mittelmäßiges jemals von Gott gebethen, ohne erhöret zu werden, auch seye ihm kein Geschäft, das er mit Vertrauen Gott anbefohlen, ob-

schon

schon es andern unmöglich und verzweifelt scheinte, anderst als nach Wunsch von statten gegangen.

Aus eben diesem verträulichen Umgang mit Gott ist hergeflossen jene seine Großmuth, mit welcher er alles, was die Welt besitzet und geben kann, gering, ja für nichts geachtet, über welche Gab, wie er selbst sagte, nichts vortreflicheres seyn kann. Dahero, wenn er bey fürstlichen Höfen das vielfältige Gold- und Silbergeräth, prächtige Kleidung, Aufwartung der Hofbedienten und dergleichen ansahe, gleich als ob er alles dieses einer Hochachtung unwürdig schätzte, kunnte er das Lachen kaum einhalten, und sagte seiner Frau Mutter in öfteren Unterredungen offenherzig, er könne nicht genug bewunderen, auch nicht errathen, was Ursache die Weltleute hätten, daß sie nicht alle geistlich würden, indem die Vortheil des geistlichen Standes, sowohl die anjetzo zu genießen, als die inskünftige zu hoffen seynd, jene des Weltlebens weit überwägen, als deren letzteren Genuß sehr kurz, und dem Seelenheil ihrer Liebhaber gefährlich zu seyn pflegen. Die Markgräfin in Anhörung dessen kunnte zwar leicht urtheilen, was für Gesinnungen er im H-zen führe, doch hat sie mit ihm hievon niemals ein Wörtlein verlohren.

Sein mehrester Aufenthalt, wie schon oft gemeldet, war fast in steter Einsamkeit, außer wenn sich ein Gelegenheit gegeben, mit geistlichen Männern zu sprechen, und hörte er bis-

weilen, daß einige aus freinden Landen die Ihrige zu besuchen nach Castilion als ihr Geburtsort gekommen, verweilte er nicht sie zu begrüßen, und nahm von ihnen verschiedene mit sich gebrachte geistliche Seltsamkeiten mit Begierde und Freuden an. Unter diesen waren einige ehrwürdige Väter aus der caßinensischen Versammlung des heiligen Benedicti, welche, dieweil sie aus öfterem Umgang die innerliche Beschaffenheit Aloysii erkennen gelernet, nachmals zu Modena auf gethane Anfrag, von desselben Fromm- und Heiligkeit ein vortreffliches Zeugniß abgestattet. Auch war er mit einer sonderbaren Neigung einigen ehrwürdigen Vätern aus dem Orden des heiligen Dominici zugethan, die sich der Luftänderung wegen zur Sommerszeit einige Wochen zu Castilion aufhielten. Mit diesen, und benanntlich mit dem wohlehrwürdigen P. Claudio Fino, der heiligen Schrift Lehrer, und berühmten Prediger, geistreiche Gespräch führen, war seine erfreulichste Unterhaltung. Nun dieser große Mann hat bey dem bischöflichen Gericht zu Modena, kurz bevor er das Zeitliche gesegnet, die Fragen, Aloysium betreffend, eidlich also beantwortet: wir wollen aus Ehransehen eines solchen Manns seine eigene Wort anhero setzen.

Sechs

Sechzehentes Kapitel.

Zeugniß des wohlehrwürdigen P. Claudii Fini, Daminicanerordens, Lehrers der heiligen Schrift, von der Heiligkeit Aloysii.

Aloysium Gonzaga, den hochadelichen Herrn, dem die markgräfliche Güther und Ehrentitul von Castilion erblich zugehörten, hab ich nicht nur von Angesicht, sondern auch aus oftmaliger Ansprach zu kennen die Ehre gehabt, als ich mit einigen meinen Mitbrüdern theils zu Castilion, theils in andern in der Markgrafschaft gelegenen Orten mich eine Zeit aufgehalten, denn seine Frau Mutter sahe es überaus gern, so er mit uns, und insonderheit mit mir, öfter umgienge. Ich meines Orts erstaunte in Wahrheit wegen der außerordentlichen Auferbäulich- und Heiligkeit, die aus seinen Gebärden, Worten, Sprüchen, und ganzen Verhalten hervor geleuchtet, daß ich also niemal ohne einer gewissen Frölichkeit des Gemüths, und inbrünstiger Aneiferung zur Tugend von ihm geschieden. Fast alles sein Reden zielte dahin, sich selbst zu verdemüthigen, und diejenige zu loben, die von deme, was den blinden Menschen groß und ansehnlich scheinet, sich entfernen. Einstens sprach er auch zu mir: Ich sehe wohl nicht, aus was Ursach die adeliche Geburt uns

über andere erhöhen, oder aufblasen solle, es ist ja zwischen den Aschen der Fürsten, und der Bettlern kein anderer Unterschied, als daß jene häßlicher riechen. Er ließe in dem noch jungen Alter nichts Junges, nichts Leichtsinniges an sich blicken. Er war abhold den Gesellschaften, und zeigte, daß er in der Einsamkeit nur mannbare und gottselige Gedanken in dem Herzen hege. Aus seinem Mund hörte man zu mehrmalen diese Wort: O wie wünschte ich, vor so inbrünstiger Liebe Gottes zu brennen, als diese unendliche Majestät würdig ist, das Herz zerschnellet mir vor Leid und Betrübniß, wenn ich sehe, daß die Christen gegen Gott also undankbar sind.

Seine Sittsam- und Eingezogenheit war vergesellschaftet mit einer so ehrliebenden Schamhaftigkeit, daß wenn jemand anderer ein in mindesten ungebührliches Wort nur scherzweis hervorgebracht, er in Wangen blutroth wurde, und zu verstehen gab, daß er mit jenem, der solchen Fehler begangen, ein herzliches Mitleiden trage. Hörte er aber von der Liebe einer vollkommenen Tugend reden, oder erzählte man ihm von einem, der mit Verlassung der Welt sich einem geistlichen Ordensstand einverleibet, so frolockte er vor Freud, die sich in dem alsbald ausgeheiterten Angesicht nicht verbergen ließe. Zuweilen hörte man ihn seufzend aufrufen: O ewiger Gott! was für eine Lust muß doch seyn in den wirklich genos-

senen himmlischen Freuden, wenn uns die Unterredung von selben hier auf Erden dermaßen ergetzet?

Ein und das anderemal bin ich mit ihm in das Gotteshaus hinein gegangen, und hab gesehen, daß er, obschon noch ein Knab, an tiefer Ehrenbietigkeit gegen Gott, und eifrigster Andacht es den erwachsenen, ansehentlichen, ja auch geistlichen Männern weit bevor gethan habe. Bald schöpfte er anmüthige Seufzer, bald sahe er eine Bildniß eines Heiligen mit unverruckten Augen an, und hörte weder die ihn gerufen, noch die ihn angeredet, gab auch nur nach einer guten Weil eine Antwort, daß man also leicht muthmaßen kunnte, sein Gemüth sey indessen in Gott verzuckt gewesen. Er betheuerte mir nicht einmal, daß er gegen der allerseligsten Jungfrau eine sonderbare Liebsneigung trage, und ihm das Herz bey alleiniger Anhörung ihres Namens mit unglaublicher Süßigkeit überfließe. Ich kennte ihn zwar nicht, als er schon mit den heiligen Ordensgelübden Gott verbunden war, doch haben mich viele glaubwürdige Männer, auch Priester und Geistliche zu Mayland, Brescia, Cremona, Ferrara, Genua, Mantua, und anderwärtig versicheret, er habe in der Gesellschaft Jesu mit ungemeinem Ruhm der Heiligkeit gelebt, und in selber eben so heilig sein Leben beschlossen. Waren auch nicht wenige der Meynung, es sey rathsamer, daß die noch Lebende ihre

Seelen ihm und seiner Fürbitt, als seine Seel Gott anbefelen. Beynebens ist der Ruf der Wunderwerken, und Gutthaten, die sehr vielen auf seine Anrufung vom Himmel wiederfahren, wie auch die Ehre, in welcher seine Ueberbleibslein, oder Reliquien gehalten werden, schon allenthalben ausgebreitet. So viel jener ehrwürdige Mann aus dem Orden des H. Dominici.

Siebenzehentes Kapitel.

Aloysius reiset mit dem Markgrafen in Spanien, wird Edelknab bey Hof, sein Leben allda.

Zur Herbstzeit des Jahrs 1581, als die Durchlauchtigste Oesterreicherin Maria, Tochter des Kaisers Caroli des fünften, Schnur Ferdinandi des ersten, Rudolphi des zweyten, Mutter und Schwester Philippi des zweyten katholischen Königs, aus Böheim nach Spanien gereiset, mußten sie auf Befehl des gemeldten Königs e welche welsche Fürsten, und unter diesen auch der Markgraf Ferdinandus, Vater des heiligen Aloysii aus Welschland bis in Spanien begleiten. Dieser, weil es die Kaiserin selbst gern gesehen hätte, nahm mit sich dahin Martham seine Ehefrau, samint dreyen seinen Kindern, eine Prinzeßin, Isabella mit Namen, welche nachmals unter die königliche Hofdamen Isabellä Clarä Eugeniä Infantin von Spanien aufgenom-

nominen, und nach Jahren alldort von der Welt abgefoderet worden, Aloysium den erstgebohrnen, dazumal dreyzehen und ein halbes Jahr alt, und Rudolphum den jüngsten Prinzen. Auf dieser Reise unterließe Aloysius nicht das mindeste von dem Gebeth, Betrachten, und Andachtswerken, die er sonst im gottseligen Brauch gehabt hatte. Da sie auf dem Meer schiften, entstunde gäh das Geschrey, es seye Gefahr, daß sie nicht insgesammt in der Türken Händ und Bothmäßigkeit gerathen, da rufte er von heiliger Begierde entbrennend auf: **Wollte Gott, es ereignete sich, daß wir Blutzeugen wurden!** Zu dem hat mir seine Frau Mutter erzählet, er habe unter den Meerfelsen ein Steinlein gefunden, mit gewissen Zeichen bemerket, welche die heiligste Wunden Christi unsers Erlösers vorgebildet. Aloysius erachtend, es sey ihm dieses aus einer Schickung Gottes in die Hände gekommen, zum Vorzeichen, daß er gleiche Peinen wie Christus werde auszustehen haben, wendete sich zu seiner Frau Mutter, sprechend: **Sehen sie Frau Mutter, was für ein Geschenk mir Gott dargebothen, nnd wird der Herr Vater doch immer entgegen seyn, daß ich ein Geistlicher werde?** Diesen Stein, als eine Erinnerung des Leidens Christi hielte er lange Zeit in hohen Ehren.

Nach ihrer Ankunft in die königliche Burg vollzoge der Markgraf seinen alten Ehrendienst als Kammerherr, Aloysius und Rudolphus

wurden Jacobo dem königlichen Prinzen dem Sohn Philippi des zweyten, und Philippi des dritten älteren Bruder zu seinen Diensten als Edelknaben erkiesen. Mehr denn zwey Jahr brachte Aloysius in Spanien zu, und verlegte sich mit großem Fleiß auf die Erlernung der guten Wissenschaften. In der Disputirkunst unterwiese ihn ein sehr gelehrter Priester, in der Mathematik aber der königliche Lehrer dieser Wissenschaft. Täglich Nachmittag hörte er auch die Vorlesung der Weltweisheit, und der sogenannten natürlichen Gottesgelehrtheit an, in welcher er solchen Fortgang geschaffet, daß, als er einstens zu einen offentlichen Wortstreit, in welchem ein gewisser Jüngling unter Anführung des P. Gabriel Vasquez einige theologische Lehrsätz vertheidigte, eingeladen wurde, der vierzehenjährige Aloysius sich ernstlich unterstanden, mit sonderbarem Lob aller Anwesenden zu behaupten, das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit könne kraft der natürlichen Vernunft begriffen werden.

Bey diesen Hof- und Lehrgeschäften sah Aloysius gar wohl, daß ihm wenige Zeit seiner Andacht abzuwarten übrig bliebe, besonders, da er zuweilen keine Gelegenheit hatte, das Gebeth, wie auch die Beicht und heilige Communion, wie er vorhin gewöhnet, zu verrichten. Es scheinten auch jene hitzige Flammen der Begierden alsgemach zu erlöschen, welche ehedessen in seinem Herzen aufgebrunnen, sich aller Weltgüther zu entschlagen, und dem Dienst Gottes,

so

so bald es möglich, zu widmen: Dahero fasset er aus innerlichem Antrieb auf ein neues den Schluß, in der königlichen Burg selbst, sollten auch die Leute urtheilen und reden, was sie immer wollten, sich auf das unschuldigst und gottseligste zu verhalten. Der Ursach wegen erwählte er sich zu einen Beichtvater Ferdinandum Paternum einen Priester aus der Gesellschaft Jesu, und pflegte darnach öfter seine Seel in dem sacramentalischen Bußgeheimniß zu reinigen, und mit dem Brod der Engeln zu speisen. Wie unsträflich aber, wie unbefleckt bey jener Hofstatt, allwo ein Ueberfluß aller reizenden Ergetzlichkeiten zu finden, sein Leben und ganzes Verhalten gewesen, bezeuget der erst besagte Priester in seinem Brief, den er im Jahr 1594. geschrieben, in dessen Eingang also zu lesen.

Ehrwürdiger Pater! Ich antworte mit wenigen auf das, so derselbe von mir zu wissen verlanget. An Aloysio unserem Bruder, den ich von Jugend auf in Spanien gekennet, hab ich eine so edle Aufrichtigkeit und besondere Unschuld beobachtet, daß ich ihn die Zeit etlicher Jahren, die er allda gelebet, nicht nur keiner schweren Sünd, die er über alles verabscheuet, weder jemals sein lebtag begangen, sondern auch öfter nicht der geringsten läßlichen Sünd, die der Lossprechung bedärfte, schuldig befunden, und lasset sich dieses keineswegs einer etwan schläfrigen Natur, oder Dummheit

des Verstands beymessen, indem wir an ihm schon dazumal nebst einer anständigen Ernsthaftigkeit aller Sitten, auch eine weit aussehende Scharfsinnigkeit und Vernunft bewunderer, die man bey einem betagten Mann, nicht bey einem Jüngling suchte, er ware ein geschworner Feind des Müßiggangs und der Trägheit, und wußte sich zu aller Zeit mit löblichen Uebungen, fürnemlich mit Lesung der heiligen Schrift, die sein Gemüth überaus vergnügte, zu beschäftigen, in den Worten war er also sittsam und eingehalten, daß er keinen Menschen jemals nur mit dem mindesten Wörtlein beleidiget. Aus dem Zeugniß dieses Manns, der die Beichten Aloysii angehöret, und aus andern, die ich noch beybringen werde, lasset sich leicht die Folge machen, er habe in Mitte der Hofgeschäften und Zerstreuungen ein recht englisch- und himmlisches Leben geführet.

Ueberall, wo er offentlich erschienen, verhielte er sich also sittsam und eingezogen, daß er die Augen niemal über sich von der Erden erhoben. Schon in dem Ordensstand erzählte er selbst bey gegebener Gelegenheit, er könnte weder zu Mantua, allwo er etwelche Jahr gelebet, noch zu Castilion, allwo er gebohren und erzogen war, eine Straßen ohne Wegweiser finden, welchen Führer er auch allzeit bey sich haben wollte, damit sein Gemüth in gottseligen Gedanken und Betrachtungen von keiner Sach gestöhret wurde. Etwas Neues und Unerhör-

erhörtes ist fürwahr, was der ehrwürdige P. Provincial der neapolitanischen Provinz der Gesellschaft Jesu aus eigener verträulichen Bekanntniß Aloysii von seiner Eingezogenheit der Augen schriftlich hinterlassen, und ist folgendes: Aloysius, wie bewußt, war in Geleitschaft der Kaiserin aus Italien nach Spanien gereiset, alsdann in der Hofstatt mußte er fast täglich den Prinzen Jacobum zur Begrüßung der Kaiserin begleiten, und hatte hiemit tausend Gelegenheiten dieselbe zu sehen, und genau zu betrachten, nichts desto weniger habe er seine Augen in so strenger Zucht und Eingezogenheit gehalten, daß er auf derselben Angesicht nicht einen einzigen Blick geworfen, und ihre Gestalt niemal angesehen. Wer weiß es aber nicht, wie begierig fast alle Menschen seyen, wo es die Zeit und Gelegenheit giebt, Personen von solcher Hoheit anzusehen, was häufiger Zulauf an jene Ort, da sie vorüber gehen, von aller Volksmenge sey?

Er fienge schon dazumal an, abgenutzte und mit Stücklein ausgebesserte Kleider, deren sich auch Leute von niederen Stand schämen wurden, als Kostbarkeiten zu schätzen, nichts achtend, als ein herzhafter Verachter der verderbten Welt, wie immer ihre Liebhaber sein Thun und Lassen auslegen möchten. Die neue, und aus Befehl des Herrn Vater für ihm verfertigte Kleider zoge er, so lang es seyn kunnte, nicht an, und nachdem er dieselbe ein- und das anderemal am Leib getragen, ließe er sich gleich

wiederuim die schon veraltete dargeben. Goldene Halsketten, und andere Zierden, die bey selber Hofstatt im hohen Werth waren, achtete er wenig, vorgebend, solcher Schmuck stehe nur jenen an, die nicht Gott, gleichwie er gesinnet wäre, sondern der Welt und ihren Eitelkeiten anhangen. Sein Herr Vater zörnte eine Zeit lang über dieses Verhalten seines Sohns, dieweil er glaubte, daß es ihm und seinem Stammen zur Schand gereichte, endlich gab er sich doch der Standhaftigkeit Aloysii gefangen, und was er bishero aus gewissen Ursachen nicht gut heissen kunnte, hat er bey sich zu bewundern angefangen. Obschon aber Aloysius, sein Person belangend, die Armuth dergestalt lieb hatte, war er doch nicht entgegen, daß aus seiner Dienerschaft ein jeder nach Erheischung seines Amts und Würde zierlich gekleidet einher gienge. Sein Ernsthaftigkeit, und bekannte Gottseligkeit brachte ihm bey denen auch ersten Hofherren ein solche Ehrfurcht und Ansehen zuwegen, daß wenn sie ihn nur von weiten erblickt, sie sich alsbald eingezogen angestellet, und die etwan frechere Unterredungen abgebrochen, und dieweil es schon niemand mehr unbewußt, Aloysius habe weder mit einer That, noch mit einem Wort jemals die Schranken der Anständigkeit überschritten, könne auch nicht gedulden, daß in seiner Anwesenheit aus Ernst oder Scherz ein unzieimliches Wort geredet werde, so war schon unter allen die gemeine Sage, daß der junge Markgraf von Castilion nicht aus

Fleisch

Fleisch und Blut gleich andern Menschen bestehe. Keine Gelegenheit ließe er aus den Händen, jemanden zu dienen, und ihre Vortheil zu befördern. Der noch kleine Prinz Jacob sahe einstens zum Fenster aus, und da ihm ein heftig blasender Wind überlästig fiele, sagte er aus kindischer Ereiferung: Höreſt du Wend! ich befehle dir, daß du dein Brausen einhaltest, und mir kein ferneres Unaemach verursacheſt. Worauf Aloysius, der in der Nahe stunde: Euer Durchlaucht können zwar mit ihrem Befehl die Menschen zum Gehorsam zwingen, aber der Gewalt den Elementen zu gebiethen ist Gott allein eigenthumlich, dem auch Euer Durchlaucht unterzeben seyn müssen. Als der König hievon Nachricht überkommen, hat er dem zur rechten Zeit angebrachten Lehrspruch Aloysii ein nicht geringes Lob der Bescheidenheit ausgesprochen.

Ungefähr kame ihm ein Buch zu Handen, welches von der Weis zu betrachten, und das Gemüth in Gott zu versammeln, der geistreiche Lehrer Ludovicus von Granata verfasset. Aus dessen Durchlesung angetrieben, nahm er sich für, alle Tag, wenigst eine Stund, mit versammelten, und nirgend ausschweifendem Gemüth zur Erwägung ewiger Wahrheiten anzuwenden. Diese fienge er an kniend, ohne sich aufzulehnen, und sofern ihm nach Verlauf einer halben, oder drey viertel Stund, beyfiele, daß sein Gemüth von dem vorgehabten Ziel nur ein

wenig

wenig abgeirret, hielte er die ganze vorige Zeit für verlohren, und machte zu einer neuen Betrachtung den Anfang, welches er so lang und oft zu wiederholen pflegte, bis ihm doch endlich eine Stund ohne aller Gemüthsirrung abgelofen, und geschahe es auf solche Weis, daß er bisweilen fünf und auch mehrere Stunden im Betrachten zubrachte. Damit er aber in so heiliger Beschäftigung von niemand gestöhret wurde, verbarg er sich in finstere Winkel, oft auch unter die Scheiterhaufen, allwo er von den Hausgenossen, obschon mit Fleiß und Sorgfalt aufgesucht, doch nicht kunnte gefunden werden. Dieser Sach wegen setzte es nicht selten von beyden Eltern einen Verweis ab, fürnemlich, da etwan einige hochadeliche Freund ihn besuchen wollten. Allein Aloysius zeigte die göttliche Erleuchtungen, mit denen er Zeit der Betrachtung vom Himmel begnadet wurde, allen menschlichen Begrüßungen unendlich weit vor, kehrte sich wenig daran, auch unhöflich geachtet und genennet zu werden, und verabsauinte, den Menschen zu gefallen, nicht einen Augenblick, von denen Gott zu Lieb und Ehre vorhabenden Andachtsübungen. Als dieses seine Freunde verstanden, unterließen sie fürohin solche Aufwartungen, um weder ihm zur Ueberlast, noch in seinen gottseligen Werken zur Hinderniß zu seyn.

Achts

Achtzehentes Kapitel.

Aloysius entschließet sich in die Gesellschaft Jesu einzutreten.

Zwey und ein halbes Jahr waren nun in Spanien verflossen, und Aloysius wurde indessen von dem heiligen Geist täglich je heftiger angetrieben und erinneret, es sey nun allgemach an der Zeit, sich, wie er es schon in Italien fest gestellet, in einen geistlichen Ordensstand zu begeben. Auf daß er aber unter allen eine richtige Wahl treffen möchte, hielte er, wenn jemals, gewiß anjetzo, mit sonderbarem Eifer inständigen Gebeth bey Gott um das himmlische Gnadenlicht an, um in einer Sach von solcher Wichtigkeit keinen Fehltritt zu begehen. Viele und verschiedene Anschläg kamen ihm der Zeit zu Gemüth, wovon mir ein und anders seine Frau Mutter, und auch er selbst schon als ein Jesuit erzählet: übrigens hatte er in seiner Erwählung einzig die größere Ehre Gottes, und nichts anders zur Absicht.

Und zwar anfänglich, wie er denn der Lebensstrengheit, und Leibskasteyung sehr ergeben war, scheinte ihn das Gemüth dahin zu neigen, daß er sich jenen baarfüßigen, und sowohl in Spanien als Italien von rauher Lebensart berühmten Männern, die Kapuciner genannt, beygesellte, allein von diesem Gedanken wiche er bald ab, theils weil er wohl sebst sahe, daß er von einer schwachen Leibsbeschaffenheit und Gesund-

sundheit wäre, hiemit zu fürchten hätte, sofern er die Beschwerden des Ordens nicht ertragen könnte, seine Anverwandte wurden Anlaß nehmen, seine Entbündung von selbem zu betreiben, theils weil er glaubte, er werde in einer jeden geistlichen Versaminlung die bisherige Fasten, Geißlung, und andere Bußwerk leicht fortsetzen, ja noch andere darüber unternehmen können, nachdem er so gar in fürstlichen Höfen selben obzuliegen Gelegenheit gefunden: besonders da er von seiner Frau Mutter, die er darum zu Rath fragte, gehöret, es werde unmöglich seyn, daß er bey so geschwächten Leibskräften, und fortwährender Kasteyung weder in der Welt, noch im geistlichen Stand zu einem höheren Alter gelange.

Nach diesem gedachte er bey sich, ob es nicht rathsam wäre, einen solchen Stand zu erwählen, in welchem die alte Ordenszucht abgenommen, auf daß er diese Anfangs in dem Kloster, in welchem er lebte, nachmals in dem ganzen Orden gemäß der ersten Regel erneuerte, denn dieses wurde zum beßten der Kirch sehr verträglich seyn. Hingegen aber aus Mißtrauen auf seine eigene Tugend stunde er in Sorgen, sofern ihm sein Anschlag nicht wohl gelingete, es möchte zu seinem eigenen Schaden ausfallen, indem er ihm selbst vielleicht die nothwendige Heilsmittel schmälerte, da er beflissen wäre andern aufzuhelfen.

Aus so reifer Ueberlegung der Sachen kame er endlich auf den Entschluß, einen in der

Blühe

Blühe der ersten Einsetzung annoch aufrecht stehenden Orden zu erkiesen, dergleichen er in der Kirch Gottes zwar viele vor Augen hatte, doch gefielen ihm wiederum jene nicht allerdings, deren Lebensart nicht viel in Betrachten, und innerlicher Versammlung, sondern fast einzig im Wirken, und gutthätiger Besorgung der Leiber bestehet. Alsdann stellte er sich jene Ordensständ vor, die von aller menschlichen Gemeinschaft abgesönderet, in Wäldern, oder geringen Ortschaften, einzig und allein das Psalmengesang und Lob GOttes, die Betrachtung himmlischer Dingen, die vollkommene Liebe Gottes, in der Einsamkeit und Stillschweigen für ihren Endzweck haben. Diesen war er nicht nur gar nicht abhold, sondern spürte zu selben auch einige Neigung. Denn hab ich bey fürstlicher Hofstatt, unter dem Geräusch der Menschen dennoch mein Gemüth von dem irdischen Wesen entäußern, in vergnügte Ruhe setzen können (also redete er mit sich selber) wie sollte ich diese nicht vielmehr in geistlichen Behausungen, außer allem Menschengetümmel finden? Allein Aloysius, der nicht so viel die eigene Zufriedenheit, sondern vor allem die größere Ehre Gottes zu Gemüth führte, besorgte sich, auf solche Weis wurden die von Gott ihm gegebene Talenten, die er zum Heil der Seelen anwenden könnte, in der Einsamkeit unbrauchbar, und gleichsam vergraben seyn. Er hatte nämlich, wie einige wollen, in den theologischen Büchern des englischen Lehrers des heiligen Thomas von

Aquin

Aquin gelesen, jene Ordensstände besitzen vor allen andern den ersten Rang, deren Wissenschaft und Bemühungen mit Lehren und Predigen zur Beförderung des Seelenheils abzielen, dieweil selbe jene geistliche Früchten, welche sie selbst in Betrachtung himmlischer Dingen gesammelt, nicht gänzlich bey sich behalten sondern auch andern zukommen lassen. Zu dem, daß sie an sich eine nahe Gleichheit mit jenem Leben entwerfen, welches der vermenschte Sohn Gottes, das Vorbild aller vollkommenen Tugend hier auf Erden geführet, maßen dieser nicht beständig in der Wüsten und abgelegenen Orten dem Gebeth und Betrachtung obgelegen, auch nicht immerdar seine Jünger unterwiesen, und zu dem Volk Predigten gehalten, sondern wechselweis bald auf die Berg und in die Einöden, Gott den himmlischen Vater anzubethen, bald in die Städt und Marktflecken unter die Schaaren des Volks sich begeben, selben durch lehrreiche Unterweisungen den Weg des Himmels zu zeigen.

Mit guten Vorbedacht demnach ergreift Aloysius den Schluß, sich jener himmlischen Lüsten und Tröstungen, deren er in der Stille und Einsamkeit eines Mönchenkloster hätte genießen können, zu entschlagen, und einer Gemeinde solcher Ordensmännern beyzutreten, deren Leben und Verrichtungen aus beyden, der innerlichen Versammlung nämlich, und äußerlichen Wirkung untereinander gemenget ist, die sich der Wissenschaften befleißen, und die Ar-

beiten

beiten für fremdes Seelenheil mit der Sorg der eigenen Tugend und Vollkommenheit vereinigen. Dieweil aber mehrere dergleichen Versammlungen zu einen gleichen Ziel in der Kirch Christi aufgerichtet sind, und demselben eine jede nach ihren eigentlichen Satzungen und Gewohnheiten höchst löblich nachtrachten, nahm er wiederum zur bedachtsamen Ueberlegung alle derenselben Weis und Art, Hülfsmittel und Uebungen, mit und durch welche sie ihrem Beruf ein Genügen zu thun beflissen sind, und nachdem er sich mit Gott, mittels des Gebeths, und mit seinem eigenen Gemüth lang und viel berathschlagte, hat es ihm endlich beliebet, diese mindeste, jüngst aufgerichte Gesellschaft zu erwählen, welche er von Gott ihm bestimmet, und zu seinem Vorhaben die anständigste zu seyn glaubte.

Neunzehentes Kapitel.

Alonsius erwählet aus vier Ursachen die Gesellschaft Jesu.

Der Ursachen aber, die ihn bewogen, daß er andern löblich- und heiligen Gemeinden diese Gesellschaft vorzoge, führte er vier folgende an, welche ihm, wie er sagte, zu großen Trost gereichten.

Die erste: Dieweil ihre Satzungen, gleichsam bey noch vollkommenen Alter, durch keine neu eingeführte Sitten geänderet, bishero in schönster Blühe unverletzt und aufrecht stehen.

Die zweyte: Dieweil in derselben ein sonderheitliches Gelübd gethan wird, kraft dessen man unfähig wird, eine geistliche Würde zu begehren, und anzunehmen, es sey denn, daß es der römische Pabst aus höchster Vollmacht gebiete. Maßen er besorgte, wenn er ein Mitglied eines andern Ordensstand wäre, dessen Satzungen nicht also streng solche Würden ausschlagen, daß er nicht von den Anverwandten auch wider seinen Willen auf eine Ehrenstufe in der Kirch erhoben wurde, welches er aber wohl wußte, daß es ihnen, sofern er in der Gesellschaft lebte, nicht so leicht angehen kunnte.

Die dritte: Dieweil er sahe, daß es den Mitgliedern der Gesellschaft an verschiedener Art und Gelegenheiten nicht gebreche, die Jugend in der Furcht Gottes zu unterweisen, und auf dem Weg der Unschuld zu leiten, theils in den offenstehenden Schulen, theils in den löblich aufgerichten Bruderschaften. Denn er hielte dafür, daß, der Fleiß ankehret, diese zarte Pflanzen von leidiger Beschädigung der Untugenden und Bosheiten zu bewahren, der göttlichen Majestät ein überaus wohlgefälliges, ihm selbst hoch verdienstliches Werk vollbringe.

Die vierte: Dieweil sich die Gesellschaft fürnemlich angelegen seyn läßt, die Ketzer in die Schooß der wahren Mutter, der catholischen Kirch zurück zu führen, die Heiden, Indianer, Japoneser, Americaner zu dem Glauben Christi zu bekehren. Darum er sich auch die Hof-

nung

nung machte, es werde ihm mit der Zeit das Glück zu Theil werden, daß er in jene Welttheil, das Heil derselben Völker zu befördern, abgesendet wurde.

Nach also geschlossener Wahl war noch dieses die Sorg des seligen Jünglings, daß er, so viel es möglich, auch von dem Willen Gottes dießfalls die Gewißheit hätte, welche denn zu erhalten er sich vorgenommen, am nächst einfallenden Festtag der glorreichen Himmelfahrt Mariä zum Tisch des HErrn zu gehen, um durch ihre mächtige Fürbitt seines Wünschens gewähret zu werden. An diesem Tag in aller Fruhe eilte er in die Kirch, verrichtete vor und nach der heiligen Communion ein eiferig und langes Gebeth, und als er im Danksagen begriffen war, zugleich obachtsam aufmerkte, was ihm Gott zu Herzen reden wurde, sehe, da höret er eine deutliche Stimm, die ihn geheissen, ein Geistlicher in der Gesellschaft Jesu zu werden, und solches (wie er es seiner Frau Mutter, und in den Ordensstand andern erzählet) ohne Verzug seinem Beichtvater zu offenbaren, welches geschehen im Jahr 1583, nachdem Aloysius um ein halbes Jahr das fünfzehente seines Alters überschritten.

Zwanzigstes Kapitel.

Aloysius entdecket dem Beichtvater, dem Herrn Vater, der Frau Mutter seinen Beruf.

Voll der Freud wegen verstandenen Willen Gottes, voll der Begierd, demselben alsbald zu gehorsamen, gehet nun Aloysius nach Hause, und noch selben Tag zu seinem Beichtvater, entdecket ihm alles, was, und wie es sich zugetragen, mit demüthiger Bitt, die Vorsteher der Gesellschaft Jesu zu bereden, daß ihm das Jawort gegeben, und der Eingang in dieselbe ohne Verschub geöffnet wurde. Der Beichtvater nach angehörten, und wohl überlegten Verlauf der Sach gab zur Antwort: Es scheine dieses zwar ein heilsames, und von Gott eingegebenes Vorhaben zu seyn, doch könne es ohne Einwilligung des Markgrafens nicht werkstellig gemacht werden, denn sofern dieser entgegen, wurden die Vorsteher ihn niemal in die Gesellschaft aufnehmen. Ihm demnach liege es ob, seine Gesinnung dem Herrn Vater zu offenbaren, und sowohl mit Bitten, als Bewegursachen um dessen gnädige Einstimmung anzuhalten.

Er aber, vor hitzigen Verlangen sich Gott zu opfern, verweilet nicht, und deutet es noch selben Tag der Frau Mutter an. Diese schöpfte aus solcher Nachricht Aloysii ein so ungemeine Freud, daß sie Gott herzlichen Dank sagte,

und ihm nach dem Beyspiel der frommen Anna diesen ihren Samuel mit gänzlicher Ergebung des Willens schenkte: sie war auch die erste, die es dem Markgrafen unterbrachte, und da dieser über so unverhofte Nachricht in Zorn entbrunnen, mit Bescheidenheit dessen Unwillen besänftiget, auch niemals unterlassen hat, Aloysio in diesem Fall günstig und verhilflich zu seyn. Der Markgraf unwissend, wie sehnlich seine Ehefrau einen ihrer Söhnen in den geistlichen Stand zu sehen wünschte, verfiele auf die Muthmaßung, daß dieselbe ein geheime Neigung gegen Rudolphum den jüngeren trage, hiemit diesem die Erbschaft des väterlichen Fürstenthum zuspielen, Aloysium aber zu einem geistlichen Ordensstand bereden wolle.

Nicht lang darnach verfügte sich Aloysius selbst mit aller Demuth und Ehrerbietigkeit zu dem Herrn Vater, und vertrauet ihm offenherzig, sein Vorhaben seye, sich lebenslang zum Dienst GOttes im geistlichen Ordensstand darzugeben, welcher vor Zorn und Ereiferung Aloysium mit rauhen Worten von sich abgewiesen, und anbey gedrohet hat, er werde Befehl geben, ihn entblößet mit Schlägen scharf herzunehmen. Worauf sittsam Aloysius sagte: **Wollte Gott! es geschehe mir ein solche Gutthat, etwas dergleichen aus Liebe seiner auszustehen**, und gienge also hinweg. Der Markgraf aber ganz erbittert wider den obschon abwesenden Priester, und Beichtvater seines Sohns, stossete so grimmige Wort aus

dem Mund, die ihm die Verwirrung des Gemüths, und die Uebereilung der aufgeweckten Leidenschaft auf die Zung geleget, kunnte auch etwelche Tage aneinander im Gemüth nicht ruhig, im Angesicht nicht ausgeheitert seyn. Nach einigen Tagen ließe er eben diesen Priester, mit dem Aloysius die Heimlichkeiten seines Gewissens abzuhandeln pflegte, zu sich kommen, gegen welchen er sich mit theils zornigen, theils wehemüthigen Ausdrückungen beklagte, daß er derjenige zu seyn schiene, der seinen erstgebohrnen Sohn, auf welchen die Hofnung seines ganzen fürstlichen Hauses und Stammens beruhet, zu solcher Entschließung angetrieben. Der Priester entschuldigte sich mit Vorgeben, Aloysius, welcher eben dieses werde bezeugen müssen, habe sich erst vor wenigen Tagen gegen ihm seines Vorhabens wegen erkläret, doch habe ihn desselben bishero angestellte Lebensart auf die Muthmaßung gebracht, es werde einstens etwas dergleichen geschehen. Alsdann ließe sich der Markgraf schon um ein merkliches gelassener finden, und gab dem anwesenden Aloysio zu verstehen, er wurde doch weniger gefehlet haben, wenn er sich einen andern Ordensstand erwählet hätte, dem aber Aloysius also vernünftig geantwortet, daß sein Herr Vater nichts mehr entgegen zu setzen hatte. Wir wollen dieses aus dem Schreiben des angerühmten Beichtvaters weitläufiger vernehmen, worinn er also von Aloysio meldet:

Zwey

Zwey merkwürdige Dinge haben sich ereignet, belangend seine Entschließung in den geistlichen Stand zu treten, welche er aus übernatürlichen Antrieb gefasset. Denn ich hab ihm hievon gewiß niemal eine Meldung gemacht, doch wollte mir mein Gemüth im Ansehen seines Verhalten nichts anders weisagen, als was erfolget ist. Hernach aber am Festtage der glorreichen Himmelfahrt Mariä, nachdem er sich in der Fruhe, wie er es auch sonst oft im Brauch hatte, bey den Geheimnißen der Buß und göttlichen Abendmahls eingefunden, kame er Nachmittag mir zu erzählen, daß er gleich nach der heiligen Communion, zu welcher Zeit er die jungfräuliche Mutter zu Gott abgesendet, mit der Bitt, Gott wolle die ihm von seiner Vorsichtigkeit verordnete Weis zu leben, ihm zu erkennen geben, eine hell-lautende Stimm gehöret, die ihn geheissen der Gesellschaft Jesu beyzutreten. Alsdann hat der Markgraf, dem solche Gesinnung Aloysii sehr mißfiele, da er ihn dessen ungeacht in selber also standhaft sahe, in meiner Gegenwart ihn also angeredet: Fürwahr mein Sohn, wurde es mir weit gefälliger seyn, wenn du auf einen andern Orden deinen Sinn und Gedanken gewendet hättest, wenigst wäre dir die Hofnung nicht benommen, eine hohe geistliche Würde zu erlangen, welche das Ehransehen unseres Staminens zu vergrößeren vieles beytragen, dieser

aber mußt du in der Gesellschaft, die dem Ansuchen aller Ehren und Würden einen Riegel schließet, auf ewig entrathen. Allein, eben eine aus den Ursachen, widersetzte der selige Jüngling, warum ich die Gesellschaft andern geistlichen Gemeinden vorgezogen, war diese, dieweil ich wünsche, alles Verlangen, alle Hofnung der Ehren weit von mir zu verbannen. Wäre ich ehrsüchtig, so könnte ich ja, ohne daß mir jemand widersprechte, die markgräfliche Ehrentitel beybehalten, die mir, als dem Erstgebohrnen, Gott selbst gegeben hat, und wurde nicht das Gewisse mit dem Ungewissen vertauschen. Diese seynd die eigentliche Wort jenes Schreibens.

Nachdem der Beichtvater abgetreten, kame der Markgraf, der sich das Vorhaben seines Sohns nicht aus dem Sinn schlagen kunnte, auf die Gedanken, Aloysius habe dieses eigenes Fleiß ausgesunnen, um ihn, den Vater, von dem übermäßigen Spielen, darein er unglaublich verliebt war, abzuschrecken, denn er wenige Tage vorher etliche tausend Silberkronen im Spielen verlohren, und an dem nämlichen Abend, als ihm Aloysius seine Besinnung geoffenbaret, sich in ein Spiel, welches andere sechs tausend Goldkronen gegolten, eingelassen hat: welche Lust zu spielen Aloysius sich dergestalt zu Herzen genommen, daß wenn der Markgraf am Spieltisch saße, er sich in sein Cabinet verschlosse, desselben Unglück zu bedauren,

ren, und seinen Bedienten nicht ohne Herzenleid betheuerte, daß er nicht so viel den Verlust, den sein Herr Vater leidet, als die Unbild, so dem höchsten Gott angethan werde, empfinde. War also der Argwohn des Markgrafens nicht allerdings übel gegründet. Ein gleiche Muthmaßung schöpften auch alle Hofleute, welche, nachdem sie in Erfahrniß gebracht, aus was Ursache der Markgraf mit seinem Sohn unzufrieden seye, die Bescheidenheit Aloysii über alles gepriesen, als welcher durch die Furcht eines größeren Schaden seinen Herrn Vater von der Uebermaß des Spielens abwendig machen wollte.

Da nun aber Aloysius standhaft bey seinem Vorhaben verharrete, und täglich mit Bitten um die Erlaubniß anhielte, jenes, was ihm Gott eingegeben, zu vollziehen, mit Betheuren, daß er ja nichts anders, als Gott dem allerhöchsten zu dienen gesinnet sey, ließe sich der Markgraf, in Erinnerung seines von Kindheit auf geführten recht heilig- und englischen Lebens endlich bereden, es müsse Aloysio, was er vorgiebt, doch Ernst seyn, und von einer göttlichen Einsprechung herkommen. Solche Meynung machte dem Vater glaubwürdig das Ansehen und die Versicherung des Hochwürdigsten P. F. Francisci Gonzaga, damaligen Generals, oder höchsten Vorstehers des strengern Franciscaner-Ordens, eines nächsten Blutsfreund des Markgrafens, als dieser in Besuchung der in Spanien gelegenen Provinzen

seines Ordens beschäftiget, und von dem Markgrafen ersuchet war, er möchte sich die Mühe nehmen, ein oder andere Stund die Gesinnungen Aloysii zu prüfen, hat er an dessen Red und Antworten ein so sattsames Vergnügen gefunden, daß er den Vater versicheret, er seines Theils sey überzeuget, und könne man unmöglich zweifeln, daß der göttliche Geist in Aloysio wirke.

Es kunnte demnach auch dem Markgrafen nicht mehr zweifelhaft seyn, wohin sein Sohn von Gott berufen werde, doch wollte er zum Entschluß nicht schreiten, ihm hierzu die Erlaubniß zu ertheilen, sondern machte ihm mit Schmeichelworten noch immer einen längern Aufenthalt. Aloysius dieses vermerkend, und des Verweilens einmal schon überdrüßig, entschlosse sich, mittels eines argen List zu versuchen, ob ihm nicht seine Anschläg von statten giengen. Er kame eines Tags in das Collegium der Gesellschaft Jesu, allda heisset er Rudolphum seinen mindern Bruder sammt dem übrigen Gefolg sicher nach Hause gehen, denn bey ihm sey fest gestellet, an diesem Ort zu bleiben, und von dannen keinen Schritt mehr zu weichen. Diese im Ansehen, daß Aloysius nichts weniger als verstellet, sondern ernstlich rede, begeben sich nach Hause, und bringen dem Markgrafen, der dazumal mit dem Zipperlein behaftet zu Bett lage, alsbald von der ganzen Sach die Nachricht, welcher gleich selbe Stund seinen **Auditeur**, den Sallustium Petrocinium zu ihm

abge-

abgesendet, mit dem Befehl nach Hause zu kommen: Aloysius gab zur Antwort, was morgen, oder doch einmal geschehen muß, das könne ja heut geschehen, ihm sey in der Welt nichts erfreulicher, als an diesem Ort zu bleiben, er bitte seinen Herrn Vater, daß er ihm doch solche Glückseligkeit vergönne. Nach überbrachter dieser Antwort gedachte der Markgraf, es wurde seinem Namen und Stammen zum Nachtheil seyn, und bey der königlichen Hofstatt verschiedenes Reden absetzen, sofern er es bey der Sach also bewenden ließe, dahero er durch den vorigen Abgesandten Aloysium abermal zurück berufen; welcher sodann auch nicht verweilet, dem väterlichen Befehl zu gehorchen.

Ein andersmal bathe der Markgraf durch ihre so nahe Freund- und Verwandschaft den schon hoch-ermeldten P. General Gonzaga, dieweil er selbst wohl einsehe, was namhaften Schaden durch Verlust eines solchen Sohns, der mit so ungemeiner Weisheit sowohl als Gottseligkeit den Unterthanen vorstehen könnte, seine Gebiet und Länder leiden wurden, er wolle Aloysio das Vorhaben des geistlichen Standes mißrathen, indem selber ja auch in der Welt lebend, und in der Würde eines Markgrafen stehend Gott und seiner Ehre werde dienen können. Allein der hochwürdige P. General entschuldigte sich hiervon, mit demüthigem Vermelden, solches scheine wider die Satzungen seines eigenen geistlichen Lebensstandes, und einiger maßen so gar wider die Schuldigkeiten eines christlichen

Men-

Menschen zu streiten. Der Markgraf ersuchet weiter, er wolle wenigst dieses mit Aloysio ausmachen, daß er doch nicht in Spanien das geistliche Kleid anziehe, sondern mit dem Herrn Vater, welches ohnedem nächster Tagen vor sich gehen wurde, nach Welschland zurück schiffe, alldort verspreche er, desselben Verlangen und Wunsch nicht mehr entgegen zu seyn. Allein der hochwürdigste P. General, in Erinnerung, auch seine Eltern hätten ihm, als er sich eben bey der Hofstatt des katholischen Königs zu dem strengen Orden des heiligen Francisci entschlossen, gleiches Versprechen gethan, und ihn nur aus der Absicht in Italien zurückführen wollen, auf daß sie desto füglicher seinen Vorsatz schwächen, und hintertreiben könnten, denen er aber nicht, sondern dem rufenden Gott annoch in Spanien Gehorsam geleistet, widersetzte dem Markgrafen mit aller Gelassenheit, er könne weder diesem seinem Ansuchen mit gutem Gewissen willfahren, doch werde er dießfalls thun, was er thunlich zu seyn erachten wird, worauf er Aloysio, sowohl was der Markgraf begehre, als auch, was er darauf geantwortet, erzählet mit dem einzigen Beysatz, er halte es für eine Schuldigkeit, daß er ihm den Willen und Befehl seines Herrn Vaters beybringe, der zugleich verspreche, ihm in Welschland zur Vollziehung seines Vorhabens die vollständige Erlaubniß zu gestatten. Aloysius antwortet bereitfertig, er neige sich in diesem Fall gar gern zu dem Willen seines Herrn Vaters, und komme

es ihm auf keine Weis beschwerlich an, indem er schon alles, was sich ereignen dürfte, vorgesehen, und sich selbst in seiner wohlbedachten Entschließung also unveränderlich und standhaft zu seyn scheine, daß er mit göttlichem Beystand sich zu keiner Zeit davon werde abschrecken lassen. Hiemit ist die Sach zum Vergnügen beyder Theilen geschlichtet worden.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Aloysius reiset zurück in Welschland, allwo er alle Fürsten mit seiner Besuchung beehret.

Im Jahr 1584, als Joannes Andreas Auria, der von dem katholischen König unlängst bestellte Schif-Admiral mit seiner Flotte nach Italien zu segeln gedachte, wollte sich auch Ferdinandus der Markgraf solcher Gelegenheit bedienen, mit seiner Ehefrau und jungen Herrschaft eben dahin zu übersetzen, denen sich auch der hochwürdigste P. General Gonzaga beygesellet, nachdem er seine Geschäften in Spanien glücklich zu Ende gebrachte hatte. Es ist nicht auszusprechen, wie beglückt sich Aloysius geschätzet, darum, daß er der Gesellschaft und Ansprach eines solchen Manns genossen, an welchem ihm auf jeden Anblick ein ausbündiges Vorbild des geistlichen Lebens, und der strengern Ordenszucht vor Augen stunde. Er selbst hat mir nachmals bekennet, daß er zur Steige-

rung

rung seines eigenen Fortgangs in der Tugend alle und jede Uebungen desselben wohl in obacht genommen, und an ihm einen vortreflichen, seines obhabenden Amts und Namens würdigsten Mann gefunden. Wie wahrhaft nun das Urtheil gewesen, welches Aloysius auf besagter Reise von diesem Mann geschöpfet, kame auch nachmals am Tag, als er anfänglich in einem sicilianischen Bißthum, alsdann zu Mantua Bischof ist ernennet worden, denn er also auferbäulich, und heilig seinem Hirtenamt vorgestanden, daß von ihm der allgemeine Ruf ergangen, er trete in die Fußstapfen der alten von Heiligkeit berühmten Bischöffen, und seye billig allen, die aus geistlichen Gemeinden zu den kirchischen Würden erhoben werden, als ein Beyspiel zur Nachfolg vorzustellen.

Dieser so unschuldig- und gottseliger Umgang mit einem solchen Mann machte, daß die Schiffahrt Aloysio sehr kurz zu seyn gedunkte, da sie stets über verschiedene Stellen der göttlichen Schrift, oder von der Art ein Gott gefälliges Leben zu führen Gespräche hielten, und Aloysius über jenes, was etwan schwerer zu verstehen, die Erklärung begehrte. Sie stiegen an das italiänische Land im Augustinonat desselben Jahr, nachdem Aloysius sechzehen Jahr und vier Monat erlebet. Aloysius war nun der Hofnung getröstet, er werde gar bald von seinem Herrn Vater die Gutheissung seiner Wünschen und Begehren erzwingen, darum er mit Bitten immer daran zu seyn nicht nachgelassen.

gelassen. Allein der Markgraf sagte, er könne es nicht ehender gestatten, bevor nicht Aloysius in Geleitschaft Rudolphi seines Bruders alle Fürsten und Herzogen des Welschland an des Vaters statt besuchet hätte, dannenhero er sich zur Reise fertig machen solle. Dieses aber geschahe aus der Absicht, dieweil er hofte, jenes so hitzige Vorhaben des geistlichen Standes werde nach und nach erlöschen, und endlich gar zu Wasser werden.

Aloysius hat also nach dem Willen des Herrn Vaters mit Rudolpho seinem Bruder, und einem zahlreichen Gefolge die Reise angetreten, und der Ordnung nach den vornehmsten Herren des Welschlands die Ehr der Besuchung abgestattet. Rudolphus, der annoch kaum die Kinderjahr überschritten, gienge einher in einer prächtigen, und einem fürstlichen Prinzen anständigen Kleidung, Aloysius aber in einem schlechten, aus gemeinem schwarzen Tuch verfertigten Kleid, und ließe aus Verachtung niemal etwas zu von einer eiteln Zierlichkeit, und obschon ihm der Markgraf ein mit Gold kostbar gesticktes Kleid angeschaffet, mit welchem er angethan der Durchlauchtigsten Infantin von Spanien, vermählten Herzogin von Savoyen die Aufwartung machen sollte, konnte er doch nicht beredet werden, dasselbe nach seiner Zurückkunft in Italien nur noch einmal am Leibe zu tragen.

Auch zu Castilion vermerkte der Hofmeister an Aloysio, als er über die Treppe hinauf gieng,

gieng, und die ungefähr aus der Hand entfallene marianische Kron von der Erde aufzuheben sich neigte, daß seine Unterkleider sehr zerrissen wären, welche er zwar, damit sie nicht sollten gesehen, und ausgetauschet werden, sorgfältig mit dem Mantel bedeckte: dahero der Hofmeister zu ihm sagte: Herr Aloysi! was gedenken sie doch? sehen sie denn nicht selbst, daß sie auf solche Weis, ihnen und ihrem Geschlecht zur Schande sind? giebt auch Befehl, ohne Verzug, die zerrissene Kleider von sich zu legen, und mit bessern, die man alsbald herbey gebracht, zu verwechseln. Aloysius aus Furcht, wie ich glaube, es möchte die Sach dem Markgrafen zu Ohren kommen, vollzoge den Befehl ohne Widerrede.

Auf der Reise unterließe er von seinem gewöhnlichen Gebeth, Betrachtung, und Fasten nicht das mindeste. Bey erster Ankunft in ein Gasthaus, suchte er für sich ein abseitiges Zimmer, und darin eine Bildniß des gekreuzigten Heilands, um vor selber sein Gebeth zu verrichten, und sofern keine anzutreffen, zeichnete er mit einer Kohlen, oder Dinten auf dem Papier ein Kreuz, vor welchem er kniend eine, oft auch mehrere Stunden seiner Andacht pfloge. Kame er in eine Stadt, allwo die Gesellschaft ein Haus oder Collegium hatte, eilete er, nach geschehener schuldigen Begrüßung der fürstlichen Personen, begierig dahin, verfügte sich am allererſten in das Gotteshaus, das hochwürdige Sacrament anzubethen, alsdann besuchte er

die

die allda befindliche Väter, und ergetzte sich eine Zeit an ihrer geist- und liebreichen Unterredung.

Bey der Besuchung des Herzogs von Savoyen haben sich zwey merkwürdige Dinge ereignet. Erstens: Als er zu Turin in dem Pallast des hochadelichen Herrn Hieronymi Röborei seines Anverwandten, der nachmals der heiligen römischen Kirch Kardinal worden, auf einige Tage eingekehret, und mit mehrern adelichen Jünglingen sich in einem Zimmer befunden, hatte sich ein ungefähr anwesender siebenzig jähriger Greis erfrechet, einige nicht allerdings ehrbare Wort scherzweis in das Gespräch einzuführen; dieses war schon genug, Aloysio die Gall rege zu machen, und denselben mit herzhafter Freyheit also anzureden: **Mein Herr! es sollte euch als einen so betagten, und mit so vortreflichen Glücks- und Natursgaben, die ich sonst an euch sehe, bereichten Mann wahrhaftig schämen, dergleichen Wort im Beyseyn dieser adelichen jungen Herren aus den Mund zu lassen, denn es heißt nichts anders, als Aergerniß, und zur Sünd Gelegenheit geben laut des Ausspruch Pauli des Apostels: Durch unsaubere Gespräche werden die gute Sitten verdorben.** Er nahm sodann ein geistliches Büchlein in die Hand, und nicht ohne Anzeigen eines billigen Verdruß kehrte er dieser Gesellschaft den Rucken: dem leichtfertigen Alten war hiemit die Schamröthe erwecket, den Anwesenden

aber ein Beyspiel der Ehrbar- und Schamhaftigkeit gegeben. Zweytens: Als seiner Frau Mutter Bruder Hercules Tanus von Aloysii Ankunft nach Turin verständiget, ihn zu begrüßen dahin gekommen, und mit vielem Bitten angehalten, daß er seinen Freunden und Verwandten zu Gefallen auch nach Cherio allwo er niemals gewesen, sich begeben wolle, hat zwar Aloysius die Ehre solcher Einladung nicht ausgeschlagen, und hat dahin eine Reise unternommen. Da aber Hercules diese seine Vettern nach Gebühr zu bewirthen eine herrliche Mahlzeit, und wie dabey gewöhnlich, einen Bal angestellet, suchte Aloysius anfänglich verschiedene Vorwände, sich davon zu entschuldigen, doch durch vieler Bitten und Zusprechen, die vorgaben, es werde die ganze Feyerlichkeit einzig im Ansehen seiner Person, und die Freud wegen seiner Ankunft zu bezeigen gehalten, fast gezwungen, ließe er sich überreden, in den Saal, allwo ein große Anzahl adelicher Herren und Frauen versammelt waren, zu erscheinen, doch mit dem ausdrücklich- und ernstlichen Vorbehalt, weder zu tanzen, noch ein Spiel zu machen, beydes wurde ihm auch eingestanden. Kaum aber hatte er sich niedergesetzet, kame eine aus den anwesenden Fräulein, die ihn zum Tanz eingeladen. Aloysius hierüber sehr unlustig, ohne ein Wörtlein zu sagen, machte sich, gleich als hätte er ein nothwendiges Geschäft vor sich, den Augenblick unsichbar, und kehrte nicht mehr zurück. Nicht lang darnach suchte

ihn

ihn zwar Hercules sein Herr Vetter hin und her mit allem Fleiß, allein vergebens, endlich da er einer andern Ursach wegen durch die Kämmer der Dienerschaft gienge, sahe er Aloysium in einem Winkel zwischen einer Bettstatt und der Wand auf der Erde kniend bethen, worüber er sich nicht wenig verwunderte, sich daran über die maßen erbauete, und ihn nicht zu stöhren sich anstellete, als ob er ihn nicht gesehen hätte.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Aloysii Vorhaben wird vielfältig bestritten.

Nachdem Aloysius dem Befehl seines Herrn Vaters zu Folge alle Ehrenbesuchungen vollzogen, in der sichern Hofnung, dieser wurde nun auch seinem Versprechen gemäß ihn von sich entlassen, kehret er nach Castilion zurück. Allein just das Widerspiel: indem der Markgraf kein Wörtlein hievon hören wollte, und fest auf seiner Einbildung beharrete, Aloysius seye ohne aller Ueberlegung, und nur aus einem leichtsinnigen Eifer der Jugend, den die Zeit selbst entkräften wurde, zu solcher Entschließung angeführet worden, fienge also auf ein neues an, mit verschiedenen Kunstgriflein ihm andere Gesinnungen beyzubringen. Beynebens haben auch andere vornehme, und ihm nächst anverwandte Männer, wider ihn nicht wenige, und unversehene Anfälle gewaget.

Und zwar fürnemlich hatte Guilielmus der Herzog von Mantua, der Aloysium allzeit ausnehmend liebte, einen überaus beredsamen Bischof zu ihm nach Castilion abgesendet, mit der Bothschaft, sofern er das freyere Weltleben verabscheuete, solle er doch jene Gattung der Geistlichen erkiesen, welche mit Beybehaltung der Glücksgüthern die Kirchenämter verwalten, er werde in diesem Lebensstand vortrefliche Werke für die Ehre Gottes, und das Seelenheil der Menschen zu üben, weit mehrere Gelegenheit, als in jenem der Ordensgeistlichen finden: Es habe sowohl in vorigen Zeiten gelehrte und heilige Männer gegeben, und gebe es noch heut zu Tage, als benanntlich einen großen Kirchenfürsten Carolum Borromäum, welche, da sie die Behandlung der vorfallenden Geschäften der Kirche von sich nicht abgelehnet, derselben vielmehr Nutzen, als die in Klöstern verschlossene Ordensmänner, geschaffet, er verspreche ihm auch über alles dieses seine fürstliche Gunst und Hülf, um zu einer dergleichen Ehrenstufe zu gelangen. Der Bischof hatte mit nachdrücklichen, und nach aller Beredsamkeit beygebrachten Bewegursachen das seine treflich gethan. Aloysius aber, nachdem er auf eine jede bescheiden geantwortet, ersuchte demüthig den hochwürdigen Redner, er wolle dem Herzog für so ausnehmende Liebe, und anerbothene Gnade verbundenen Dank erstatten, denn gleichwie er aller Ansprüchen zu den Ehren, die ihm vermög seines Geschlecht ohnehin zuständig wären, sich

frey-

freywillig verziehen, also wolle er auch alle ihm angetragene Vorschüb und Beyhülf dem Herzog gar gern heimgestellet haben: und seye eben dieses eine der erheblichsten Ursachen gewesen, warum er sein Gemüth zu der Gesellschaft gewendet, dieweil in selber auch nur die Begierd nach Würden und Hoheiten inner die Schranken des Gelübds eingeschlossen wird, er sey vergnügt, und wünsche, so lang er leben wird, nichts, dann Gott allein, in seinem Besitz und Eigenthum zu haben.

Der zweyte, so wider Aloysium einen Anfall versuchet, war Alphonsus seines Herrn Vaters Bruder, dem er auch mit der Zeit, wegen Abgang eigener Erben, in Beherrschung seiner Gebiethe nachfolgen sollte, welcher, nachdem er mit vielen, fast gleichen Bewegungsgründen aufgezogen, gleiche Antworten von Aloysio davon getragen.

Wiederum glaubte ein anderer auch aus dem gonzagischen Geschlecht, ein Mann vom großen Ansehen, er wurde, um dem Vorhaben Alcysii einen Stoß zu geben, es auf das beßte treffen, wenn er wider die Gesellschaft, weiß nicht was für Schmähungen auf die Bahn brächte, und ihm einriethe, daß wenn es doch ihm Ernst wäre, die Welt zu verlassen, er diese Gesellschaft, dero Mitglieder in Mitte der Welt leben, und sich beschäftigen müssen, beyseits ließe, und entweder den Kapuciner- den Karthäuser- oder einen andern von solchen Handlungen befreyeten Orden erwähle. Zweifehls

ohne wird solches geredt worden seyn, auf daß er, wenn Aloysius in seinem Entschluß etwan zu wanken begunte, fügliche Gelegenheit hätte, ihn einer Unbeständigkeit zu beschuldigen, und also sein ganzes Vorhaben als unbesunnen über einen Haufen zu werfen, oder aber, welches ganz leicht wurde geschehen seyn, auf daß er ihn von andern so strengen Versammlungen abschreckte, denen er wegen Schwachheit der Kräften, und der Gesundheit auf keine Weise gewachsen wäre, oder endlich, dieweil er von den Verlobnißen anderer Ordensstände unschwer könnte entbunden, und zu einer geistlichen Würde erhoben werden. Worauf Aloysius in Kürze so viel sagte: Er wisse einmal nicht, auf was Wege und Weise er sich von der Welt weiter entäußeren könne, als so er in die Gesellschaft eintrete. Denn will man durch das Wort **Welt** die Reichthümer verstehen, so werde ja in der Gesellschaft, in welcher keinem etwas Eigenthumliches zu besitzen erlaubet ist, die Armuth auf das genaueste beobachtet. Solle aber das Wort **Welt** große Ehrentitul und Hoheiten heissen, so seye abermal die Gesellschaft weit davon, als dero Mitglieder ein förmliches Gelübd entrichten, kraft dessen sie sich verpflichten, keine Ehren und Würden jemals zu begehren, und die anerbothene, wie es von vielen Königen und Fürsten öfters geschehen ist, ernstlich auszuschlagen, es wäre denn Sach, daß der Statthalter Christi aus seiner höchsten Vollmacht das Widerspiel gebothe. Hiemit

hat Aloysius jenen ansehentlichen Mann zum Stillschweigen vermöget, und allen, die von dem, was vorbeygangen, etwas gehöret, klar zu verstehen gegeben, daß es bey seiner, von Gott ihm vorgezeigten Entschließung das sichere Verbleiben habe.

Ueber alle diese schickte der Markgraf noch einige andere zu Aloysium, dessen Standhaftigkeit zu bestürmen, und insonderheit den wohlehrwürdigen Herrn Joannem Jacobum Erzpriester zu Castilion, für dem Aloysius ein sonderbare Hochachtung truge, dieser sollte ihn zur Beybehaltung der markgräflichen Vorrechten und Ehrentituln bereden. Aloysius hingegen hat ihm mit so wichtigen Beweisthumen seinen Vortrag widerleget, daß er selbst mit Aloysio einstimmig worden, und dem Markgrafen hernach darzuthun sich beflissen, desselben Beruf könne einzig von der gewaltigen Einsprechung Gottes seinen Ursprung haben. Auch hat er von Aloysio, nachdem dieser ihm die Heimlichkeiten seines Herzens entdecket, ein so hohen Wahn geschöpfet, daß er zu keiner Zeit desselben Heiligkeit anzurühmen ein End machen könnte. Aber annoch zu wenig waren dem Markgrafen auch diese gewagte Anfälle: einen Ordensmann, seinen innersten Freund, und selber Orten sehr berühmten Prediger hat er noch zum Ueberfluß erbethen, daß er Aloysium angehen, und sein Vorhaben auf alle mögliche Weis bestreiten wolle, welches er zwar wider seinen Willen, doch den Markgrafen nicht zu

beleidigen, gethan, und in Bestreitung des Jünglings fast alle seine Beredsamkeit, aber vergebens, erschöpfet, also daß er über eine Zeit vor einem der ersten Kardinälen, als von der Standhaftigkeit Aloysii die Rede einfiele, sich folgender Ausdrückung gebrauchet: **Man hat mir wider diesen Jüngling die Stell und das Amt des Teufels zu vertreten anbefolen, dieses zu vollziehen, dieweil es doch also seyn mußte, hab ich allen meinen Witz, alle meine Kräften angestrenget, allein nicht das mindeste hab ich ausgewirket, er stehet unbeweglich, unveränderlich, er kann nicht mit Worten beredet, nicht mit Verheissungen eingeschläferet, nicht mit Drohungen erschrecket werden.**

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Der Markgraf nach heftigen Widerstand weichet endlich dem Beruf Aloysii.

Es lag der Markgraf mit dem Zipperlein behaftet zu Bett, da er, in der Meynung, Aloysius werde sich doch in etwas haben bereden lassen, denselben zu sich berufen, und befragt, was er denn nunmehro gesinnet wäre? worauf Aloysius zwar mit kindlicher Ehrerbietigkeit, doch ohne allem Umschweif geantwortet, es seye sein Entschluß, wie allzeit, in dem schon oft besagten Ordensstand Gott zu dienen. Der

Mark-

Markgraf durch solche Antwort mehr als jemals vorhin im Harnisch gebracht, befielet ihm mit trutzigen Blicken, und bißigen Worten sich aus seinem Angesicht hinweg zu packen. Aloysius, der diese Rede als einen ernstlichen Befehl aufgenommen, begiebt sich alsbald in das Kloster der heiligen Mariä unweit von Castilion, welches die ehrwürdige PP. Franciscaner, von den Holzschuhen zugenannt, bewohnen. Dahin ließe er sich das Bett, die Bücher, und das übrige zu seinem Gebrauch nothwendige Zimmergeräth übertragen, lebte allda ganz einsam außer den Augen aller Menschen, geiselte sich des Tags etwelchemal, und brachte die mehreste Zeit im Bethen zu, ohne daß unterdessen jemand das Herz genommen hätte, dem Markgrafen, damit er nicht noch heftiger zörnete, davon ein Wörtlein zu melden. Ueber einige Tage fragte der annoch kranck liegende Markgraf, wie es mit Aloysio stehe? und als er vernommen, daß sich derselbe in dem besagten Kloster befinde, lasset er ihn augenblicklich zurück berufen, und vor sich in das Zimmer kommen, gießet über ihn ein Menge der zornigen Droh- und Strafworten aus, darum, daß er ohne seinem Vorwissen, um nur ihn, den Vater, durch solche Verachtung in heftigern Zorn zu bringen, aus dem Haus zu gehen sich unterstanden. Aloysius entschuldiget sich hierauf ehrenbietig und demüthig, sprechend; Er habe sich dahin verfüget, dieweil er hiemit dem väterlichen Befehl, sich aus seinem Ange-

sicht zu packen, zu gehorsamen glaubte. Der Markgraf, nachdeme ihm der Zorn noch mehrere Schmäh- und Drohungen auf die Zung geleget, heisset ihn endlich, sich in sein Zimmer zu begeben, worauf Aloysius: **Ich gehe, dieweil sie, mein Herr Vater, es also gebiethen.**

Allda verschließet Aloysius die Thür, wirft sich vor der Bildniß Christi des Gekreuzigten auf die Erden, bittet unter häufigen und heissen Thränen um einen starken und standhaften Muth in so widerwärtigen Zufällen, worauf eine sehr scharfe und langwierige Geislung gefolget. Indessen entstunde in dem Herzen des Vaters ein heftiger Streit zwischen der natürlichen Liebe seines Sohns, und der Zärtlichkeit des Gewissens, dieweil er eines Theils der Anordnung Gottes nicht zuwider handeln, andern Theils sich selbst eines so gut gearteten und liebwerthen Sohns nicht berauben wollte, auch kam ihn fast eine Reu und Sorge an, es möchte eine so härbe Bestrafung Aloysio gar zu empfindlich zu Herzen gehen, dahero er den Vogten des Orts, der eben in dem Vorgemach wartete, abgesendet, zu erforschen, mit was sich dermal Aloysius unterhalte. Er gehet alsogleich dahin, wird aber von dem Kammerdiener, den er in dem Vorhaus angetroffen, erinneret, Aloysius habe sich eingeschlossen, und ihm seye untersagt, nur mit Klopfen, oder andern Geräusch die geringste Stöhrung zu verursachen. Allein der Vogt, der den Befehl von dem Markgrafen

hatte,

hatte, näherte sich ungeachtet solcher Warnung zu der Thür, findet selbe zwar geschlossen, doch daran einige Ritze, die er mit der sacht angelegten Hand also erweiteret, daß er in das Zimmer hinein sehen kunnte. Da siehet er Aloysium mit entblößten Rucken vor der Bildniß des Gekreuzigten knien, bitter weinen, und mit Geiseln erbärmlich auf sich zuschlagen. Der Vogt hierüber erstaunend, und innerst im Herzen gerühret, eilet Spornstreich mit weinenden Augen zu dem Markgrafen, mit Vermelden, er der Markgraf wurde gewiß dem heiligen Vorhaben seines Sohns keine Hinderniß mehr in Wege legen, sofern auch er das von ihm unvermuthet anjetzo gesehene Schauspiel mit Augen selbst ansehen sollte, und als der Markgraf, was denn dieses wäre, weiter erforschte, sprach er: Ein Schauspiel, in dessen Ansehen niemand die Thränen einhalten könne: erzählet hiemit dem Markgrafen die ganze Sach, der sich vor Verwunderung kaum fassen, und was gesagt worden, schwer glauben kunnte.

Folgenden Tag, um eben diese Stund, nachdem er eigenes Fleißes, was Aloysius in seinem Zimmer vorhabe, durch andere ausgespähet, laßt er sich in einem Tragsessel dahin überbringen, willens selbst von der ihm unglaublichen Sache den Augenschein zu nehmen, und siehet durch jenes schon vorhin auseinander gedähnte Löchlein, wie Aloysius unter häufigen Zähern wider sich, also zu reden, recht grausam verfahre. Solches Ansehen setzte ihn in

so äußerste Erstaunung, daß er eine gute Weil nicht bey Sinnen zu seyn schiene. Darnach aber giebt er Befehl, gleich als ob er von allem, was vorbey gegangen, nichts wußte, ein Geräusch zu erwecken, und an die Thür zu klopfen, gehet mit seiner Ehefrau der Markgräfin hinein, und findet den Erdboden mit nicht wenigen, in der scharfen Geislung vergossenen frischen Blutstropfen besprenget, und den Ort, allwo er gekniet, mit Thränen, gleich als mit ausgegossenen Wasser befeuchtet. Dieses Schauspiel, und das tägliche Bitten, mit welchem Aloysius dem Vater inständig in den Ohren gelegen, haben doch endlich sein Herz erweichet, daß er ihm gestattet, sein längst gewünschtes Vorhaben in das Werk zu setzen.

Fertiget demnach an den hochadelichen Herrn Scipio Gonzaga, der dazumal Patriarch von Jerusalem war, nachmals aber mit der Würde eines Kardinals ist gezieret worden, nach Rom ein Schreiben ab, worin er denselben ersuchet, daß er in seinem, des Vaters Namen, seinen erstgebohrnen Sohn, das ist, wie er sagte, das Allerliebste, was er auf der Welt hätte, ja seine größte und einzige Hofnung, dem höchsten Vorsteher oder General der Gesellschaft Jesu, der zur Zeit P. Claudius Aquaviva, ein Sohn des Herzogs von Adria war, anerbiethen wolle, zugleich auch sich erkundigen, wohin es demselben belieben werde, Aloysium zur Antretung der Probjahren zu verordnen. Der P. General ließe ohne Verzug

hin-

hinwieder ein Schreiben an den Markgrafen ergehen, billigte auf alle Weis das Begehren desselben, und bestimmte dem Aloysius, aus verschiedenen Ursachen, zum Antritt des geistlichen Lebens kein anderes, denn das römische Probhaus. Unaussprechlich ist es, mit was innerster Herzensfreud Aloysius ein so erwünschte Bothschaft vernommen, daß er sich also nicht einhalten könnte, dem P. General eigenhändig zu schreiben, für eine so ausnehmende Gnad schuldigsten Dank zu sagen, und dieweil er die Größe seiner Verbündlichkeit auszudrucken nicht Wort genug fände, demselben ganz und gar sich darzugeben. Der P. General hatte an diesem mit so kindlicher Zartigkeit geschriebenen Brief ein ungemeines Belieben getragen, und Aloysium hingegen schriftlich versicheret, daß er ihn für seinen Sohn annehme, und baldest dessen Ankunft erwarte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Aloysius verlanget die Ablegung der Markgrafschaft zu beschleinigen.

Nun war es an dem, daß Aloysius der markgräflichen Vorrechten, und Ehrentituln, welche von dem Kaiser, wie schon anderwärtig Erwehnung geschehen, ihm benanntlich zugesprochen worden, sich verzeihen sollte. Aloysius fiele demnach ohne Widersprechen dem Willen seines Herrn Vaters bey, welcher wünschte,

daß

daß die Markgrafschaft seinem zweyten Sohn Rudolpho abgetreten wurde, und setzte nicht aus die Beschleinigung der Sach zu betreiben, stellte auch demselben gänzlich frey, die schriftliche Urkunden seiner Abtretung mit was immer für Worten zu verfertigen, er ließe sich nicht einmal verlauten, was seinem Herrn Vater dießfalls zu verordnen beliebig seyn wird, seye von ihm genehm gehalten, sofern er nur auf das eheste von allen irdischen Sorgen entbürdet, zu seinem gewünschten Ziel abfliegen könne. Wurde also ein schriftliche Urkund aufgesetzet, kraft dero Aloysius aller väterlichen Güther und Lehen, die ihm als Erben dermaleins rechtmäßig zugehörten, sich auf ewig entschlagen, und aus dem ganzen Vermögen nunmehro zwar tausend Goldkronen im paaren Geld zu seinem beliebigen Gebrauch, inskünftige aber so lang er lebte, jährlich vier hundert Kronen überkommen sollte. Dieses zu Papier gebrachte Instrument, auf daß es nicht etwan mit der Zeit einige Strittigkeiten absetzte, wurde verschiedenen Rechtsgelehrten, wie auch dem gesammten Rath zu Mayland aufgewiesen, und endlich dem Kaiser selbst zu Handen geschicket, ohne dessen höchsten Beyfall und Gutheissung solche Abtretung nicht geschehen kunnte.

Daß der Kaiser dasselbe mit seiner Unterschrift bestättiget, hierzu hat vieles beygetragen Eleonora die Herzogin von Mantua, gebohrne Prinzeßin von Oesterreich, zu welcher Aloysius um ihre Hülf, welche sie leisten kunnte, und in

der-

dergleichen Umständen auch gern zu leisten pflegte, seine Zuflucht genominen. Wir haben hievon ein unlaugbares Zeugniß in dem Leben Eleonorä, so nach ihrem seligen Hinscheiden durch den Druck zum Vorschein gekommen, denn also ist in dem dritten Buch, fünften Kapitel desselben zu lesen: Es hat sich ereignet, daß ein hochadelicher Jüngling, ein Markgraf, und der Erstgebohrne seines Stammens aus göttlicher Eingebung sich entschlossen, obschon sehr viele auch hohe Standspersonen sich entgegen gesetzet, alle Ansprüch auf seine Güther fahren zu lassen. Weil nun dieser bevor nothwendig bey dem Kaiser um die Erlaubniß einkommen mußte, die ihm zugehörige Lehengüther mit allen Erbrechten auf seinen jüngern Bruder zu übertragen, hat er Eleonoram die Herzogin um ihr mächtiges Vorwort bey dem Kaiser ersuchet, welche denn nach gut überlegter Sach, und fleißig eingeholter Nachricht von der Beschaffenheit des Jünglings, nicht nur diesen eifrigst aufgemunteret, sich zur Stimm des rufenden Gottes gehorsam einzustellen, sondern auch durch Brief, welche sie an Rudolphum den Kaiser ihren Enkel der Ursach wegen abgefertiget, die Sach zum erwünschten Ausgang gebracht hat. Der Jüngling war alsdann seinem inbrünstig-heiligen Verlangen nachgekommen, nach wenigen Jahren, die er im geistlichen Orden zugebracht, selig gestorben,

und

und nach kurz vollbrachten recht englischen Lebenslauf zum Genuß der ewigen Freuden unter den Auserwählten aufgenommen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Aloysius wird Geschäften halben nach Mayland geschickt, was sich alldort ereignet.

Unterdessen als man ein geraume Zeit die anverlangte kaiserliche Bestättigung erwartete, waren dem Markgrafen einige wichtige Geschäft vorgefallen, Ursach deren er sich in Mayland einfinden sollte, dieweil es aber seine stete einheimische Unbäßlichkeit nicht zuließe, schickte er seinen Aloysium dahin, dessen Bescheidenheit und reifen Urtheil er nicht ein weniges zugetrauet. Wurde auch in seiner Meynung nicht betrogen, maßen Aloysius, nachdem er auf Befehl des Herrn Vaters die Reise angetreten, und sich zu Mayland nach Erheischung der Geschäften bis in das neunte Monat aufgehalten, alle von dem Markgrafen ihm aufgetragene Handlungen mit hohen Standspersonen und Fürsten also vernünftig abgeführet, und so geschicklich geschlichtet, daß selbe nach dem Wunsch des Vaters den beglückten Ausgang erreichet.

Auch sind diese Täge und Monat zu Mayland Aloysio nicht ohne selbst eigenen Frucht und Vortheil verstrichen. Denn nachdem er in Spanien, wie vorhin gemeldet, die Logik oder

Dispu-

Disputirkunst schon erlernet, setzte er anjetzo in dem mayländischen Collegio der Gesellschaft Jesu die Erlernung der Physik, oder der Wissenschaft natürlicher Dingen fort, in welcher, wie er denn einen sehr scharfsinnigen Witz, und sonderbare Fähigkeit hatte, er einen ungemein großen Fortgang geschaffet. Er bliebe zu gehörigen Stunden der Vor- und Nachmittagszeit niemal von den Schulen aus, es sey denn, daß ihm die obhabende Geschäften zur Hidernis geworden, und alsdann ließe er ihm jenes, was der Lehrmeister in der Schul vorgetragen, von jemand andern zu Papier bringen, auf daß er zu Hause was er persönlich verabsaumet, mit Lesen ersetzen könnte. Bey dem gewöhnlichen Disputiren, oder gelehrten Wortgefecht war er fleißig zugegen nicht nur als ein Zuhörer, sondern oft als ein Mitfechter, da er entweder seine eigene Sätze wider der Gegnern ihre Einwendungen verfochten, oder hingegen derselben ihre Meynungen gleich andern Schülern bestritten, in einem sowohl als dem andern ließe er an sich blicken, gleichwie eine außerordentliche Scharfsinnigkeit, als eine besondere Gelassenheit, nichts minder aber, laut der Zeugniß des Schulvorstehers, als etwan in Worten oder Gebärden ein Merkmaal der Leichtsinnigkeit, der Ursachen wegen auf ihn jedermann seine Augen gerichtet, ihn in hohen Werth und Ehren gehalten.

Eine Stund beynebens hörte er in eben diesem Collegio täglich dem Lehrer der Mathe-

matik begierig und aufmerksam zu, und dieweil in dieser Schul alles nur mündlich, ohne etwas zu schreiben erkläret wurde, mußte es der Kammerdiener, sobald er nach Hause kam, schriftlich aufzeichnen, dem er alles und jedes so hurtig, klar und ordentlich aus der Gedächtniß hergesagt, daß, als mir der besagte Kammerdiener, sein Schreiber, jene Schriften, die er sein lebtag, gleich als geheiligte Reliquien, ehrerbietig aufbehalten, zu Castilion vorgewiesen, ich nicht sattsam bewundern kunnte, daß er von denen allda angeführten Beweisgründen keinen vergessen, keine Zahl, keine Maaß, kein Pünktlein, keine Linie geändert, ja kein Nennwort, deren fast unzahlbare, und dieser Wissenschaft eigenthumliche sind, jemals übergangen habe.

In das Schulhaus verfügte er sich in schönster Eingezogenheit, mit einem schwarzen aus florentinischen Tuch gemachten Kleid angethan, in der Stille, ohne mit dem nächst gehenden, oder sitzenden Gefährten ein Wörtlein zu reden, und gemeiniglich zu Fuß, obschon zu seinem Dienst ein Menge der Pferden allzeit in Bereitschaft stunde. Seine einzige Ergetzung, Zeit seines Aufenthalts zu Mayland war, mit den Priestern der Gesellschaft Jesu umgehn, und bald mit diesem, bald mit jenem derselben Männer in einem annehmlichen, gelehrt- oder gottseligen Gespräch die von Geschäften übergebleibene Stunden verzehren. Sein Lehrmeister in der Philosophie, oder Weltweisheit hatte in Obacht genommen, Aloysius habe gegen alle

geist-

geistliche Männer, und jene besonders, die eine Kirchenwürde ansehentlich machte, eine so ausnehmende Ehrenbietigkeit getragen, daß er in aller Ansprach derselben die Augen jederzeit zur Erde nieder geschlagen, und nur wunderselten ihnen in das Angesicht gesehen.

Aber nicht in Gemeinschaft der Priestern, oder derjenigen, die den Wissenschaften obliegen, hatte Aloysius seine Freud, und liebste Unterhaltung, sondern auch den Verwaltern des Hauswesens, oder sogenannten Laybrüdern war er nichts weniger denn abgeneigt, und fürnemlich war einer aus diesen der Portner, dem er zum öftern seine Ansprach vergönnte, und schätzte er sich für eine nicht geringe Gnad und Gutthat, wenn derselbe ungefähr einen Priester zu rufen laufen mußte, von ihm unterdessen die Schlüssel des Hauses zu übernehmen, dieweil er sich sodann, in seiner unschuldigen Einbildung, schon ein Mitglied der Gesellschaft zu seyn scheinte. Er wußte anbey, daß die Väter desselben Collegium jede Donnerstage in der Wochen, da kein Festtag einfallet, um den Leib zu üben, und das von Heftigkeit des Studieren matte Gemüth zu erquicken, nach Ghilolfa ein kleines Landguth eine halbe Meil von der Stadt entlegen hinaus zu gehen pflegen, daherostellte er sich am ersten fruhe Morgen in selber Gegend ein, ließe die Dienerschaft ein gutes Stuck Wegs nach sich, spazierte auf und ab, ein geistreiches Buch lesend, oder bey frölicher Frühlingszeit Blümlein sammlend, bis er einige

Priester auf selber Straßen daher kommen sahe, die er denn freundlich begrüßete, ihnen Schritt vor Schritt nachfolgte, oder wenigst mit den Augen, so weit es immer möglich, begleitete, und schöpfte aus dem einzigen Ansehen derselben ein so innerste Lust, als wäre er einiger englischen Geistern ansichtig geworden, er schätzte dieselben für die glückseligste Menschen auf der Welt, dieweil ihnen nichts eine Hinderniß im Wege legen könne, dem Dienst Gottes mit freyen Muth vollkommen abzuwarten, und war solche Erwägung mit vielen Seufzern untermenget, sich selbst nur bald denselben beygesellet zu sehen. Nachdem diese bey dem Thor des Landgüthlein angelanget, kehrte er auf der vorigen Straßen zurück, wiederum andern entgegen, und verfügte sich endlich nach Hause voll des süssesten Vergnügens.

An den Faschingstage, um dem Spielen und Schauplätzen zu entgehen, suchte er abermal in dem Ordenshause der Gesellschaft seine Herberge, und nennte die Männer derselben sein Schauspiel, welches ihn mehr denn alles irdische Wesen ergetzte. Von dem Spiel und Possenwerk leichtsinniger Menschen redete er also verächtlich, daß jedermann klar verstunde, wie leicht er alles dessen entrathe. Einstens als an eben diesen Tagen zu Mayland ein Ritterspiel, oder Turnir mit ungemeinem Zulauf alles Volks, sonderbar der adelichen Jugend angestellet wurde, worbey diese auf ansehentlichen, und nach eines jeden Vermögen kostbar aus-

geschmückten Pferden einher geritten, wollte diesesmal auch Aloysius sich darbey einfinden, doch nur aus der Absicht, um sich selbst zu überwinden, und alles Ehransehen der Welt gleichsam mit Füßen zu treten. Dann obgleich eine nicht geringe Anzahl der Pferden, wie schon oben gesagt, ihm allzeit zu Diensten war, und ein mit seidener Satteldecke ausstafirtes Handpferd ihm sonst gemeiniglich nachgeführet wurde, wollte er doch diesesmal, wider die Gewohnheit, durch die Gäßen der Stadt, die mit jenen prächtigen Rittern angefüllet waren, nur von zweyen Dienern begleitet, auf einem verächtlichen Maulthier sitzend erscheinen, hiemit nicht minder der Welteitelkeit spotten, als er von der Welt und ihren Liebhabern gespottet wurde. Diese That ist vielen gottseligen, geist- und weltlichen Personen, die hievon Zeugen und Zuseher waren, zu so großer Erbauung als Bewunderung gewesen.

Seine Andachtsübungen betreffend, als Bethen und Betrachten, setzte Aloysius auch allda beständig seine heilige Gewohnheit fort. Die von Gnaden berühmte Ort, insonderheit die Kirch der heiligen Maria, von dem heiligen Celsus zugenannt, allwo durch die Fürbitt der jungfräulichen Mutter Gottes zu selber Zeit viele herrliche Wunder geschahen, pflegte er zum öftern zu besuchen. An Sonn- und Feyertagen hatte es das Gotteshaus der Gesellschaft Jesu, so dem heiligen Fidelis eingeweihet, zur Entrichtung seiner Andacht bestimmet, allwo er

mit so englischer Eingezogenheit, so tiefer Demuth, so inbrünstigen Eifer zu dem Tisch der Engeln hinzugetreten, daß alle Anwesende zur schuldigen Ehrfurcht gegen Gott, und Nachfolg seiner scheinbaren Heiligkeit angeflammet wurden. Vor andern verdienet hier angepriesen zu zu werden jener Priester, dazumal nicht ohne Ruhm einer vortreflichen Beredsamkeit ordentlicher Prediger in dem benannten Gotteshaus, welcher von sich bekennet hat, daß, so oft er unter wirklicher Erklärung des Wort Gottes sein Gemüth mit einem hitzigeren Eifer, seinen Vortrag mit einem größeren Nachdruck gleichsam beseelen wollte, er seine Augen auf Aloysium, der jederzeit der Kanzel gegen über zugegen war, gewendet, und aus dessen Anblick gewisse Regungen einer heiligen Inbrunst, und himmlischen Fröhlichkeit empfunden habe. So groß war schon dazumal der Ruf seiner Heiligkeit.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Aloysius wird neuerdings von dem Markgrafen seines Berufs wegen angefochten.

Die kaiserliche Briefe, kraft deren ihm die Vollmacht zugestanden wurde, die fürstliche Titul auf seinen Bruder zu übertragen, waren schon wirklich angekommen, da indessen Aloysio, der schon das siebenzehende Jahr des

Alters

Alters eingetreten, und sich einzig und immer nach den geistlichen Orden gesehnet, die Tage und Stunden zu lang werden wollten, in der steten Erwartung, von seinem Herrn Vater doch einmal nach Castilion zurück berufen zu werden. Unter der Zeit entstunde gähling ein Ungewitter, durch welches er von dem Port, den er fast erreichet zu haben glaubte, also zu reden, wiederum auf das hohe Meer hinaus getrieben worden, maßen der Markgraf, entweder in der Meynung, es wäre der erste Eifer Aloysii mittels der längern Verweilung erloschen, oder aus Antrieb der väterlichen Liebe, so eines solchen Sohns nicht entrathen wollte, oder aus andern menschlichen Absichten bewogen, selbst nach Mayland zu reisen sich vorgenommen, der Willens, die Gesinnung Aloysii durch sich und andere auf ein neues zu erforschen, und auf die Prob zu stellen, ob ihm sein Beruf wahrhaftig von oben herab seye eingeflößet worden. So bald er alldort unversehens angelanget, war gleich das erste, daß er Aloysium gefraget, was er nunmehro zu thun gesinnet sey? und als er ihn wie vorhin in dem bewußten Vorhaben unbeweglich und standhaft sehen mußte, wurde er heftig entrüstet, und nachdem er in der Hitze des Zorns wider ihn mit Donnerworten ausgebrochen, fienge er auch an, mit liebreicher Redensart an ihn zu setzen, vorgebend, er der Vater wäre ja kein so böser Christ, der Gott beleidigen, und dessen Anordnung widerstehen wolle, sondern so er die Vernunft

zu Rath ziehe, scheine es ihm, daß er dießfalls nicht dem Fingerzeig Gottes, sondern nur seinem Eigensinn folge, daß der kindliche Gehorsam, den das Gesetz Gottes selbst gebietet, und andere mit der göttlichen Ehre ganz einverständige Ursachen weit ein anders, als er im Sinn führet, von ihm erfodern: Er stellte ihm vor mit nachdrücklichsten Beweisthumen, so ihm die Liebe und der Schmerz eingab, er Aloysius wurde, wenn er bey seinem Entschluß beharrete, ein Schandfleck seines Staminenhauses seyn, als welches ohne seiner untergehen mußte, er solle bedenken seine schwache, und zu Ertragung der geistlichen Pflichten unfähige Natur, dahero er keinen Anstand haben solle, seine Güther und Würden beyzubehalten, indem ja auch bey deren Genuß Gelegenheit seyn wurde, auf eine Art der Geistlichen zu leben, wie auch die ihm untergebene Völker mit seinen Beyspielen zur christlichen Frommkeit zu vermögen, es stehe ihm hiemit auch dieser Weg zum Himmel offen. Er solle bey sich überlegen, was für eine Liebe, und großes Ansehen er sich schon wirklich bey seinen Unterthanen gewonnen, und wie sehnlich dieselbe, auch mit inbrünstigen Seufzen nach dem Himmel wünschen, sich nur bald seiner Oberherrschaft und Gewalt unterwerfen zu können, was ungemeine Gunst und Gnad bey den höchsten Fürsten, mit denen er zu handeln die Ehre gehabt, er sich schon erworben, er wolle selbst betrachten die hitzige Natursbeschaffenheit seines Bruders, dessen

unerfahrnes, und eben darum zur Beherrschung der Länder annoch minder fähiges Alter, und sofern er in diesem den freyen Zügel in die Händ überkäme, kunnte es leicht geschehen, daß etwas ihrem Geschlecht zur Unehr ausfiele. Letztlich sagte der Markgraf: So sehe doch mich an, deinen kranken, und mit unaufhörlichen Schmerzen behaften Vater, der an Kräften also erschöpfet ist, daß er sich kaum bewegen könne, und dem Regierungslast zuletzt unterliegen müsse, es seye denn, daß du, der du es nunmehro, und zwar einzig im Stand bist, mich unterstützest. Verlassest du mich aber, so werden mich die häufige Geschäften überfallen, die Menge der Sorgen, und die Gepreßten der Krankheit dergestalt darnieder drucken, daß mir der Geist entweiche, und du, du wirst meines Todes die Ursach seyn, bey welcher Anrede, die mit vielen lieb- und schmerzvollen Worten untermenget war, er sehr häufige Zäher vergossen.

Aloysius, nachdem er seinem Herrn Vater mit aller Ehrenbietigkeit zugehöret, und für die tragende väterliche Liebe und Sorgfalt demüthigen Dank erstattet, gab zur Antwort, er habe alles dieses, oder doch den mehresten Theil sich bedachtsam zu Gemüth geführet, wisse auch auf das beßte, was seine Schuldigkeit mit sich bringe, und sofern er einer andern, denn allein der rufenden Stimm Gottes Gehör geben wollte, so wurde er als ein thörichter, ja als

ein gottloser Mensch handeln, wenn er dem kindlichen Gehorsam, den er nach Gott fürnemlich dem Vater zu leisten schuldig, außer Acht ließe, anjetzo aber, da er nicht aus einem leichtsinnigen Antrieb seines eigenen Gemüths, sondern aus wahrscheinlicher Eingebung Gottes, deme noch vor dem Vater zu gehorsamen eine Schuldigkeit, zu einem geistlichen Lebensstand berufen wurde, so hoffe er ungezweifelt, der allwissende Gott werde Vorsehung machen, daß alles nicht nur nach seinem höchsten Willen, sondern auch zur Ehr und Aufnahm seiner Herrschaft ein beglückten Forgang habe, er könne sich einmal nichts anders von der göttlichen Güte verheissen. Der Markgraf wohl sehend, daß Aloysius seine Gesinnung für eine unfehlbare Berufung Gottes halte, erkannte hieraus, derselbe werde von seinem Vorhaben nicht abweichen, wenn ihm diese gefaßte Meynung nicht ausgeredet; und gänzlich benommen wurde, gab sich demnach nicht wenige Mühe, mehrere sowohl geistlich- als weltliche Männer zu finden, die wider Aloysium sich wagten, seine Bewegursachen zu widerlegen, und ihn dahin zu bereden, es werde zu grösserer Ehre Gottes gereichen, wenn er seine Lebenstage in Beherrschung der ihm eigenthumlichen Länder zubrächte. Alle diese, um den Markgrafen einen Dienst zu thun, haben sich zwar mit allen Kräften ihrer Redekunst bemühet, ihm die Beschwerden des geistlichen Standes vor die Augen zu stellen, davon ein Abscheuen zu erwecken,

und

und seine Standhaftigkeit zu schwächen, doch mußten sie nicht ohne Bewunderung seines unbeweglichen Gemüths bekennen, sie könnten unmöglich zweifeln, daß Aloysius von Gott geleitet werde, welches sie auch mit beygesetzten vielen andern Lobsprüchen einhellig dem Markgrafen betheuret.

Dieser, der Sach einmal ein End zu machen, ließe sich in einer Senfte, dieweil er vor Schmerzen der Gliedersucht nicht aufrecht stehen, noch gehen kunnte, in die Behausung der Jesuiten zu St. Fidelis übertragen, rufte allda in ein Zimmer zu sich einen bey allen Stadtinnwohnern von Gelehrtheit hoch berühmten Mann, und sagte zu ihm: er wolle sich in einer so wichtigen Sach, worinn von dem Verlust seines erstgebohrnen, inniglich geliebten Sohns gehandelt wird: bey ihm Raths erholen, sey auch entschlossen, desselben Urtheil und Ausspruch beyzufallen, doch wäre sein Verlangen, daß derselbe bevor das Vorhaben des Jünglings hier in Gegenwart genau untersuche, und reif überlege, alsdann bitte er, daß derselbe alle erdenkliche Einwendungen, die zum Mißrathen dienlich scheinen, entgegen setze, endlich verspreche er, daß er sich Gewalt anthun, und sich zur Ruhe geben wolle. Der Priester nimmt die Bedingniß an, und versuchet Aloysium, der alsbald herbey kommen mußte, ein ganze Stund mit allem Ernst, setzte ihm viele sinnreiche Fragen, um hieraus die Beschafferiheit seines Berufs, seines Geistes, seiner von dem

Him-

Himmel herab ihm zugeflossenen Einsprechungen zu erkennen, und gründlich zu prüfen. Dieweil er sich aber vor andern die Gesellschaft Jesu erkiesen, suchte der bescheidene Mann alle Beschwerden zusammen, in welche ein Mensch, der nach diesem Stand trachtet, jemals verfallen könnte, und dieses vollzoge er mit einer solchen Ernsthaftigkeit, daß es das Ansehen hatte, als ob er alles vom Herzen redete, auch Aloysius selbst, wie er es mir nachmals im geistlichen Stand erzählet, in den Argwohn geriethe, derselbe hätte nichts weniger denn verstellt gehandelt. Dieweil nun Aloysius einem so gelehrten und ansehentlichen Mann sehr vieles zugetrauet, auch vorhin noch keiner gewesen, der mit so füglichen Beweisgründen wider ihn wäre aufgezogen, stunde er eine Zeit gleichsam etwas zweifelhaftig, doch gab er auf die gesetzte Fragen mit einer gewissen Herzhaftigkeit jedesmal die Antwort, und lösete alle Knöpf, daß ich also sage, nicht nur mit entgegen gesetzten bescheidenen Ursachen, sondern auch mit beygebrachten Sprüchen aus göttlicher Schrift und heiligen Vätern so vernünftig und klärlich auf, daß der Priester sich, weiß nicht, ob mehr erfreuet, oder verwunderet, wie ein Jüngling in seinem Vorhaben so unveränderlich, und in den Büchern sowohl bewanderet seyn könne, muthmaßete auch billig, dieweil seine Antworten alle über die maßen geschicklich, und aus dem Grund der Sache gleichsam hergenommen waren, daß Aloysius alles dasjenige, was der

eng-

englische Lehrer Heil. Thomas in dem Buch, betitelt: Kurzer Begriff der Gottesgelehrtheit, von den geistlichen Ordensständen geschrieben, mit Lesen durchgangen seyn müsse. Zuletzt sagte er zu Aloysium folgende Worte: Herr Aloysi! ihr Begehren ist recht und allerdings billig, kann auch kein Zweifel mehr seyn, daß sich die Sach also verhalte, wie sie vorgeben, mir haben sie ein gewaltigen Antrieb zur Fortsezung eines geistlichen Tugendlebens gegeben, anbey keine Gelegenheit mehr sie zu fragen überlassen.

Alsdann mußte Aloysius, den diese letzte Anrede überaus erquicket, aus dem Zimmer abtreten, und der Markgraf bekennte, er sehe nun selbst sonnenklar, daß es Gott also gefalle, fienge auch an, desselben von ersten Kindsjahren an heilig geführten Lebenslauf der Ordnung nach zu erzählen, mit beygefügtem Versprechen, daß er ihm nun die vollständige Erlaubniß ertheile, sein Vorhaben in das Werk zu setzen. Nach Verlauf weniger Tage machte sich der Markgraf auf die Reise nach Castilion zurück, mit unterlassenen Befehl, daß Aloysius nach einem einzigen Geschäft, das annoch zu schlichten übrig wäre, um sich des Fürstenthums zu begeben, dahin folgen solle. Aloysius aber, deme ein jede Stund, die er außer dem gewünschten Ordensstand zubrachte, gleich einer Zeit von tausend Jahren scheinte, wünschte inständig, daß alles nur beschleiniget, und ehest beygeleget wurde.

Sie-

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Aloysius reiset erstlich nach Mantua, allwo er den geistlichen Uebungen oblieget.

Bey anbrechender Zeit der Zuruckreise nach Castilion, als Aloysius aus dem, was sich zu Mayland ereignet, abermal ein vielleicht neues Ungewitter beforchten, fertigte er vor seiner Abreise an den P. General der Gesellschaft Jesu nach Rom ein sehr eifervolles Schreiben ab, worinn er sowohl seine ausgestandene Gefahren, und oftmalige Prüfungen anreget, als auch sich Raths erkundiget, was er zu thun hätte, sofern ihm sein Herr Vater etwan wiederum die Erlaubniß versagte, oder diese zu geben, auf ein längere Zeit hinaus verschieben wollte? ob es ihm, mit hoch desselben Genehmhaltung erlaubt wäre, ohne Vorwissen des Vaters sich in eine Behausung der Gesellschaft zu flüchten? dieweil ja niemand mehr daran zweifeln könne, daß er in diesem Fall einzig dem Beruf Gottes gehorche. Der P. General, obschon er mit dem guten Jüngling ein Mitleiden hatte, wollte es doch keineswegs gut heissen, sondern gebothe ihm, auf mögliche Weise darob zu seyn, daß es mit Einwilligung des Herrn Vaters geschehen könne, solches werde zur Ehre Gottes, nicht minder zu seinem Beßten, und der ganzen Gesellschaft weit verträglicher seyn, er war auch, diesem Rath zu folgen, alsogleich urbietig.

Er

Er verließe demnach Mayland, doch bevor er sich geraden Wegs nach Castilion verfügte, kehrte er zu Mantua zu, des Willens, theils seinem Gemüth eine Rast zu geben, theils die geistlichen Uebungen des heiligen Vaters Ignatii in einer Behausung der Gesellschaft zu unternehmen, hierdurch sein Gemüth in dem gottseligen Vorhaben zu stärken, und wider alle etwan zu befürchtenden widrige Anfälle zu bewaffnen. Es war das Augustmonat des Jahrs 1585, zu welcher Zeit die japonesische Gesandten täglich zu Mantua erwartet wurden. Denn diese waren aus jenen weit entlegenen Welttheilen nach Rom gereiset, im Namen ihrer Königen, und des ganzen in jenen Erdreichen wohnhaften christlichen Volks dem höchsten Statthalter Christi und Oberhaupt der Kirche zu huldigen, und sich desselben treue Unterthanen und Schäflein für alle künftige Zeiten zu bekennen. Sie hatten ihre Gesandschaft erstlich bey Gregorio dem dreyzehenten, und nachmals bey Sixto dem fünften, der Zeit ihres Aufenthalts zu Rom dem selig Verstorbenen auf dem päbstlichen Thron gefolget, bereits vollendet, kehrten sodann in ihr Vaterland zurück, und nachdem sie das heilige lauretanische Haus andächtig besuchet, auch einen guten Theil des dießseitigen Gallien durchwanderet, kamen sie im Augustmonat zu Mantua an, allwo sie von Guilielmo dem Herzog, und Vincentio dem Fürsten mit einem fast königlich-herrlichen Pracht, und größten Ehren sind empfangen worden.

Diese

Diese zu sehen, und sie mit Glückwünschungen zu beehren, war ein ungemein großer Zulauf alles Volkes von herum liegenden Gegenden. Aloysius indessen, der allem Weltpracht abhold, die Einsamkeit den Schauspielen weit vorzoge, verfügte sich bey heisser Sommerszeit in das Collegium der Gesellschaft, bliebe allda bis in die dritte Woche inner den Mauren eines engen Zimmers verborgen, und brachte die ganze Zeit in geistreichen Uebungen also heilig zu, daß kein Augenblick verflossen, ohne entweder mündlich zu bethen, oder in der Stille zu betrachten, oder ein gottseliges Buch zu lesen, er hielte darbey ein so strenge Fasten, daß man fast sagen sollte, er habe gar nichts geessen, und die, so ihm die Speisen brachten, sich hoch verwunderten, daß ein Mensch bey so ausserordentlichen Abbruch das Leben fristen könne. Der Inhalt der Betrachtungen wurde ihm vorgetragen von einem schon betagten, und in der Schul des Geistes wohl geübten und erfahrnen Mann, der in der venetianischen Provinz durch fünf und zwanzig Jahr Novitzenmeister gewesen. Diesem machte er, mit sonderbarem Vergnügen seiner Seele eine allgemeine Beicht von Kindsjahren an, und unterließe in dem Gemüth desselben eine nicht geringe Hochachtung seiner Tugenden, wie es der besagte Priester sowohl mit einer schriftlich aufgesetzten Urkund zum ewigen Andenken, als auch mündlich, und zwar mit einem Eidschwur bezeuget, denn als er zu Novellaria von dem Stellvertreter des

Vi-

Bischof zu Reggio befragt wurde, ob er wisse, daß Aloysius ein mit vielen Tugenden, und göttlichen Gnaden begabter Jüngling gewesen? gab er zur Antwort: Mein Herr! ich hab nicht nur aus den Nachrichten unserer Väter, sondern vielmehr aus der Erzählung eines tugendhaften Jünglings, dessen sich Aloysius als eines vertrauten Kämmerlings eines Geheimschreibers und Mitschülers bedienet, viele besondere und merkwürdige Dinge gehöret, benanntlich von den an sich selbst ausgeübten freywilligen Bußwerken, von seiner öftern Entfernung in die Einsamkeit, von den vortreflichen Beyspielen der Fromm- und Heiligkeit, so jedermann in die Augen gefallen. Ueber dieses aber hatte ich selbst eine weit bessere Gelegenheit in seine innerste Erkanntniß zu kommen, da ich ihm nämlich die Exercitien, oder geistliche Uebungen unserer Gesellschaft vorgetragen, und ausgelegt, welche er seiner eigenen Aussag nach der Ursach wegen unternommen, um den Willen Gottes in Erkiesung des geistlichen Standes klärlich zu erkennen, diewel sein Herr Vater in diser Sache vollständig überzeuget seyn wollte. Allda hat er mir in dem Geheimniß der Buß sein ganzes Herz, und die Verbrechen des bishero zugebrachten Lebens aufrichtig entdecket, und ich hab nach bedachtsamer Erinnerung aus allen keine Mackel, die für eine Todsünd anzusehen, sondern im

Gegenspiel viele augenscheinliche Kennzeichen einer wunderbarlichen Heiligkeit an Aloysio gefunden. Das kann ich in Wahrheit betheuren, ich habe aus seiner abgelegten Beicht das Urtheil geschöpfet, er sey ein unbefleckter, unschuldiger, recht heiliger Jüngling, wie ich ihn denn auch bey jedermänniglich als einen solchen angepriesen.

Nachdem der nämliche Priester, weiß nicht aus was Ursache, während dieser Tagen die Wohnung des mantuanischen Collegiums mit einer andern gewechselt, und folglich auch ein anderer Priester Aloysio die Exercitien vortragen, und die Stell eines Beichtvaters an ihm vertreten mußte, hat auch dieser letztere mit einem Eidschwur ausgesagt, es sey ihm die unverkehrte Reinigkeit des Jünglings, sein Eifer und Fleiß in den Werken der Gottseligkeit, die Geringschätzung, die Ueberwindung seiner selbst, die Kasteyung seines Leibs billig als ein Wunderding vorgekommen. Man zeigte ihm allda eben die Regel und Satzungen der Gesellschaft Jesu, und er bekennte frey, nach obachtsamer Durchlesung derselben, daß er aus allen nicht ein einzige finde, die seinem Gemüth ein Beschwerde oder Abscheuen verursachte. Bevor er von dannen Urlaub genommen, hatte er sich eine Abschrift jener Betrachtungen ausgebethen, in welchen die Leidensgeschichte unsers Heilands abgehandelt wird, auf daß er dieselbe stets bey Handen hätte, in anmüthiger Wiederholung

derselben sein Gemüth auch anderwärtig weiden zu können.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Aloysius kommt nach Castilion zurück, halt eifrig an um die Erlaubniß sein Vorhaben zu vollziehen; sein allda geführtes Leben.

Als er zu Castilion angelanget, war er zwarwillens die Entlassung von seinem Herrn Vater ehestens anzusuchen, doch denselben nicht etwan durch eine Ungestümigkeit zu erbittern, wollte er einige Tage zuwarten, bis selber von freyen Stücken dießfalls eine Meldung machte. Unterdessen verhielte sich Aloysius zur Erbauung des gesammten Kriegs- und Stadtvolks allerdings unsträflich und heilig, denn er gieng aus dem Hause jederzeit mit niedergeschlagenen Augen, außer da er seine Vasalen grüßete, gegen welche er sich also leutselig zeigte, daß er fast immerdar das Haupt entdecket hielte. In der Kirch bey dem Gottesdienste wurde für ihn und seinen Bruder zwar jederzeit ein mit teppichten überzogener, und mit sammeten Pölstern belegten Stuhl zubereitet, deren sich Rudolphus, nicht aber Aloysius bediente, denn er wie zu Hause, also in der Kirche auf bloßer Erden zu knien pflegte, und in gleicher Leibsstellung mit dem Mund bethend, oder mit dem Gemüth betrachtend ganze Stunden verharrete. An

Sonn- und Feyertage aber, an welchen er die göttliche Seelenspeis genosse, brachte er so viele Zeit im Dankſagen zu, daß ihn Rudolphus, nachdem er auch ein gute Weil anderstwo herum spatzieret, und mit ihm nach Hause zu gehen in die Kirch zurück gekehret, ihn annoch, wie zuvor im Gebeth vertieft jedesmal angetroffen. Nicht anderst als auf den Knien bethend, wohnte er auch dem abendlichen Gottesdienst bey, und wurden alle, die ihn angesehen, zu gleicher Inbrunst der Andacht heftig angeflammet.

Zu Hause setzte er die schon lang gewöhnliche Bußwerke, und Weis zu bethen immerfort, und hielte fast beständig allein in seinem Zimmer ein so strenges Stillschweigen, daß man ihn oft mehrere Tage kein Wörtlein reden gehöret, ausgenommen, wenn es die Höflichkeit, die Liebe des Nächsten, oder eine dergleichen wichtige Ursach von ihm anderst gefoderet. Er selbst bekennte es uns, er habe nach angetretenen Ordensstand mehr in einem Tage, als vorhin in vielen Monaten geredet, und sofern er etwan einmal in sein Vaterland zurück reisen sollte, wurde er freylich wohl gezwungen seyn, um diejenige nicht zu ärgeren, die ihn ehedessen gekennet, und ihn wegen seinen mehreren Reden vielleicht für einen ausgelassenen Geistlichen halten möchten, auf eine Zeit seine Lebensart zu ändern. Doch wissen wir, da er in der Gesellschaft die Regel des Stillschweigens sehr gewissenhaft beobachtet, und dasselbe niemal, als allein aus Befehl der Obrigkeit, unterbrochen,

um

Um das Gemüth von dem immerwährenden Betrachten, mittelst eines gottseligen Geschräch, ein wenig ausrasten zu lassen.

Die Abtödtungen des Leibs aber hatte er dermaßen angehäufet, daß er vor Magerkeit kaum mehr auf den Füßen stehen kunnte, und ist gar nicht zu laugnen, daß er dießfalls aus Hitze der Gottseligkeit die Gränzen der Bescheidenheit überschritten, allein dieweil er sicher glaubte, daß er alle diejenige zu ertragen im Stande wäre, ließe er seinem Gemüthseifer den freyen Zügel schießen. Dahero seine Frau Mutter den Markgrafen mit beygebrachten verschiedenen Ursachen, hauptsächlich aber mit dieser zu bereden suchte, daß er Aloysio doch einmal sein Vorhaben in das Werk zu setzen gestatte, dieweil sie sonst an Aloysio, sofern er länger zu Hause bliebe, in kurzer Zeit unfehlbar eine Leiche haben wurden, denn es ja nicht möglich scheine, bey einer solchen Strengheit jemanden ein längers Leben zu versprechen, sobald er aber unter den Ordensgeistlichen sich befände, alsdann liege es den Vorstehern ob, seinen übermäßigen Eifer einzuhalten, und also ist es auch geschehen, wie es die Markgräfin vorgesagt, denn er selbst offentlich bekennet, der geistliche Stand sey nicht nur seiner Seele, sondern auch dem Leib heilsam gewesen, und dieses habe er der väterlichen Liebe, und Sorgfalt seiner Obern zu danken, welche ihm in seinem, wie er sagte, gar zu hitzigen Lauf einen Zaum angeworfen, und deren Anweisung er sich hinwieder gänzlich überlassen hatte.

Bey eben dieser Gelegenheit war seine Sorg mehr denn jemals vorhin, seine annoch minderjährige Brüder auf den Weg der christlichen Frommkeit zu führen, die Weis zu bethen, und dergleichen zu lehren, welche, damit sie sich desto gelierniger, und zur Unterweisung fertiger finden ließen, er darnach theils mit Worten belobte, theils mit süßen Zuckergepack beschenkte. Vor allen Brüdern aber scheinte Aloysio allzeit der liebste gewesen zu seyn Franciscus, welcher seinem Herrn Bruder Rudolpho in dem Fürstenthum von Castilion als Markgraf nachgefolget den 3ten Tag des Monath Jänner, im Jahr 1592. Gegen diesen hatte Aloysius eine sonderbare Liebsneigung gefasset, entweder, dieweil derselbe Alters halben zur Unterweisung eine nicht geringe Fähigkeit, und nicht wenige Merkmaal einer schon etwas reiseren Vernunft, und sehr guten Gemüths an sich wahrnehmen ließe, oder dieweil er vorsahe (wie einige glauben wollen) zu was grossen Ehr und mächtigen Schutz derselbe mit der Zeit seinem Fürstenthum, und ganzem Geschlecht seyn wurde. Denn seine Frau Mutter öfter erzählte, sie habe eines Tags den noch gar kleinen Franciscum mit den Knaben, die ihm zur Bedienung zugegeben waren, schreyen und Scherz treiben gehöret, alsdann habe sie aus mütterlicher Sorg zur Thür des Zimmers hinaus gesehen, zugleich zu Aloysium gesprochen, sie fürchte sehr, daß nicht die Gemeinschaft jener Knaben dem Kind nachtheilig sey, worauf

Aloys-

Aloysius geantwortet: Glauben sie mir Frau Mutter, daß Franciscus Herz und Muth genug besitze, sich schadlos zu bewahren: ja ich bitte, sie wollen merken, was ich sage, Franciscus wird nach Verlauf der Jahren derjenige seyn, der unser Stammenhaus aufrecht erhalten wird. Die Markgräfin behielte diese Wort tief in der Gedächtniß, und wie genau der Erfolg mit solchen Worten eingetroffen, ist niemand unbewußt, der nur gehöret, in was für unglückselige Zufälle das Haus Gonzaga einige Jahre hindurch verwickelt worden, und hingegen den höchst beglückten Stand betrachtet, zu welchen Franciscus durch seinen Fleiß und hohes Ansehen dasselbe wiederum empor gebracht hat. Belangend dergleichen Weissagungen, betheuret Franciscus Turcius sein gewester Hofmeister, es habe der noch weltliche Aloysius denen, so mit ihm einen Umgang gepflogen, viele Dinge geweissaget, die alle auf ein Härlein also, wie seine Wort gelautet, erfolget sind.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Wiederholte Versuchung und Aufenthalt des Markgrafens.

Nachdem der Markgraf schon mehrere Tage von dem, was Aloysium angieng, kein Wörtlein gemeldet, kunnte sich dieser vor Heftigkeit der Begierd: nicht einhalten, den Herrn

Vater bey sich ereignender Gelegenheit um die Erlaubniß zu bitten, in deme, was er fest gestellet, doch einmal zum Werke zu schreiten. Der Markgraf sah sich allda gezwungen, kurz um mit ja oder nein zu antworten, indessen unterdrückte er seinen innerlichen Unmuth, und sagte, er sey gesinnet, ein solche Erlaubniß, gleichwie er sie bishero nicht gegeben, also auch inskünftige nicht zu geben, bis sein Vorhaben reifer und zeitiger geworden, und er beyläufig das fünf und zwanzigste Jahr, als das zu dergleichen Entschließungen fähigste Alter wurde erreichet haben. Aloysius fiele fast in die Ohnmacht auf solche Antwort, und setzte mit Bitten um der Liebe Gottes willen an den Herrn Vater, daß er sich doch zu deme, was recht und billig ist, wolle bereden lassen, als aber dieser sich durchaus entschlossen zu seyn erkläret, seinem Begehren zu keiner Zeit zu willfahren, begab sich Aloysius weinend und traurend in sein Zimmer, allda, nachdem er die Sach mit eifrigem Gebeth Gott anbefohlen, ergriffe er die Feder, sich durch Brief mit dem P. General der Gesellschaft zu berathschlagen. Allein als der Markgraf auch von Aloysio eine andere Entschließung wissen wollte, und dieser eine Antwort von Rom nicht erwarten kunnte, sah er sich genöthiget, daß er aus zweyen Uebeln das mindere erwählete. Seine Antwort demnach bestunde in folgenden: obschon ihm auf der Welt nichts schwerer, und seinem Gemüth nichts zur größern Pein fallen könne, als dieser längere

Auf-

Auffschub und Entfernung von dem Dienst Gottes in geistlichen Ordensstand, doch seinem Herrn Vater zu gehorsamen, dem er in allen, was Gott nicht zuwider, Folge zu leisten verlange, und nach dem Befehl des P. General auch schuldig wäre, so wolle er unter zweyen Bediugnißen endlich zugestehen, sein Vorhaben auf ein oder anders Jahr hinaus zu verschieben, sofern aber nur eine derselben nicht gehalten wurde, werde er sich auf keine Weise dahin vermögen lassen, daß er seinem Vater zu gefallen Gott erzörne, und dessen höchsten Willen zuwider handle, und sollte es geschehen, daß er von den Vätern der Gesellschaft alsdann verstossen wurde, wolle er außer dem Vaterland lieber durch die ganze Welt herum wandern, als von dem Antrieb und der Vorschrift des aufrechten Gewissen nur einen Nagel breit abweichen. Ich setze die Bedingnißen anhero: die erste, daß er die ganze Zeit der Verlängerung seines Vorhabens zu Rom wohnen könne, allwo es ihm bequemer scheine, mehrere Wissenschaften nach Erheischung seines Berufs zu erlernen. Die zweyte, daß sein Herr Vater gleich jetzund mit einem Schreiben an den P. General sich verbündlich mache, nach Verlauf dieser Zeit seinen Sohn ganz und gar der Gesellschaft zu überlassen, damit nicht etwan sich abermal eine Schwierigkeit äußere. Der Markgraf nach angehörten diesen Bedingnißen, die seiner Gesinnung allerdings entgegen waren, wurde noch mehr erzörnet, und gab zwey

Tage keinen Entschluß von sich, weder daß er Aloysium von sich entlassen, noch daß er etwas anders vornehmen wolle, endlich aber wurde er durch die Standhaftigkeit Aloysii überwunden, und dieweil er befürchtete, derselbe möchte aus Verbitterung des Gemüths auf andere, ihm vielleicht noch weniger anständige Anschläg verfallen, ließe er sich erweichen, und mit dem Versprechen verlauten, daß er in das Begehren desselben nunmehro vollständig einwillige. Aloysius verweilet nicht, dem P. General von der ganzen Sach alsbald die Nachricht zu geben, mit beygefügten Ursachen, welche ihn zu jenem Vertrag mit seinem Herrn Vater veranlasset hätten, und beschließet den Brief mit solchen Worten, daraus abzunehmen, in was für einen ungemeinen Schmerz und Betrübniß ihne der Aufschub seines so sehnlich gewünschten Vorhabens versetzet habe.

Die gemeldte Tage brachte Aloysius in steter Trauer und Trostlosigkeit zu, und beweinte mit vielen Thränen sein, wie er sagte, widriges Schicksal, daß er von einem so adelichen Stammen, und zwar der Erste gebohren wäre, und truge gegen diejenigen einen heiligen Neid, die zwar nicht so vornehme Eltern, aber auch nicht solche Hindernißen hätten, welche sie wider ihren Willen von Antretung des geistlichen Ordensstand abhielten. Der gütigste GOtt aber, der die zu ihm Rufende erhöret, und die Betrübte tröstet, hat wider alles Vermuthen in wenigen Augenblicken alles zernichtet, was dem

Ver-

Verlangen Aloysii annoch im Wege stunde, hiemit seinem Gemüth alle Traurigkeit benommen. Denn als der Markgraf sich hin und wieder bedachte, wo er für seinen Sohn eine anständige Wohnung zu Rom finden sollte, fiel ihm bey, es werde der Pallast seiner Eminenz des Kardinal Vincentii Gonzaga hierzu der anständigste Ort seyn, hatte auch schon den Herzog Guilielmum ersuchet, daß er die Sach dem Kardinal durch Brief auf das beßte anbefehle, welches er auch Aloysio zu Lieb unbeschwert zugesagt hat, unterdessen hat sich zwischen dem Herzog und dem Markgrafen weiß nicht was für eine Strittigkeit erreget, wem aus ihnen beyden zustehe, daß er an den Kardinal der erste schreibe, und da einer dem andern aus gewissen Ursachen dießfalls die Ehre und den Vorzug überlassen wollte, ist die Sach gar unterwege geblieben, und nichts weiter hievon mehr gemeldet worden. Und dieses sah Aloysius als eine Schickung Gottes an, denn er pflegte nachmals zu sagen, sofern der Herzog dem Markgrafen, was er begehret, zu gefallen gethan hätte, so wäre es nothwendig gewesen, dem Herzog solcher Gutthat wegen verbunden zu seyn, wäre demnach in eine gewisse Unterwürfigkeit gerathen, von welcher er sich vielleicht mehrere Jahre darnach nicht hätte entwickeln können.

Nach diesem kam es dem Markgrafen in Sinn, Aloysium in das römische Seminariuum, oder Pflanzschul der adelichen studierenden Jugend

gend zu schicken, doch also, daß ihm und seiner Dienerschaft, wie es die Hoheit seiner Person, und seines Standes erfoderte, von andern abgesöndert, ein Theil desselben Hauses zur Wohnung eingeraumet, und er bis auf den bestimmten Tag, unter der Obsorg der Priestern aus der Gesellschaft in den Wissenschaften unterwiesen wurde. Allein, dieweil dieses den Satzungen des Orts, von welchen noch keiner bis heutigen Tag einen Ausnahm erhalten, entgegen laufte, dahero ist auch dieser Anschlag gleich andern zu Wasser geworden.

Dreyßigstes Kapitel.

Aloysius erweichet und überwindet das Herz des Vaters mit einer nachdrücklichen Anrede.

Der Markgraf wollte sodann noch etwas anders ausfindig machen, Aloysius aber bliebe standhaft bey dem, was er allzeit im Sinn gehabt, erneuerte täglich seinen Eifer, setzte die Abtödtungen des Leibs, Fasten und Gebeth immer fort, gienge auch niemal zu dem Tisch des HErrn, ohne Gott inständig zu bitten, daß er doch einmal die ihm in dem Wege stehende Hindernißen auf die Seite raumen wolle. Fürneinlich aber, als er eines Tages fast fünf ganze Stunden im Gebeth zugebracht, spürte er eine gewaltige innerliche Einsprechung, er solle unerschrocken zu seinem an der Gliedersucht krank liegenden

Vater

Vater hineingehen, und um seine Entlassung abermal anhalten, und dieweil er sicher glaubte, daß diese Eingebung gewiß von dem heiligen Geist herkäme, eilet er spornstreich von dem Bethe in das Zimmer des Markgrafens, und redet ihn beherzt mit diesen nachdrücklichen Worten an. Herr Vater! ich laugne es auf keine Weis, daß ich unter desselben Bothmäßigkeit stehe, und allzeit stehen werde, sie verordnen mit mir, was, und wie es ihnen beliebet, doch sage und betheure ich es ihnen, ich seye von Gott in die Gesellschaft Jesu berufen, folglich, sofern sie in dieser Sach mir widerstreben, so widerstreben sie dem Willen Gottes. Sobald er dieses geredet, machte er sich, ohne auf eine Antwort zu warten, aus dem Zimmer hinweg. Der Vater war durch solche Rede empfindlich in seinem Herzen getroffen, und da er bey sich überlegte, wie heftig er sich bis anjetzo seinem Sohn widersetzet, geriethe er eines theils aus Sorge und Furcht, daß er nicht etwan Gott hiedurch schwer beleidiget, andern theils aus Liebe Aloysii, von dem er sollte verlassen werden, in ein so tiefe Traurigkeit, daß er das Angesicht zur Wand gewendet, häufige Zäher vergossen, und mit langwierigen Seufzen und Heulen die ganze Hausgenossenschaft in Verwunderung gesetzet, welche nicht wissen kunnten, was dem Markgrafen Außerordentliches begegnet wäre.

Ueber eine Zeit rufte er Aloysium zu sich in das Zimmer, und redet ihn also an: Ein

tiefe Wunde hast du mein Sohn meinem Herzen versetzet, denn ich dich liebe, und deinen Verdiensten gemäß allzeit geliebet, auch alle meine Hofnung und des ganzen Stammens auf dich gebauet. Nun aber dieweil dich Gott, deinem Vorgeben nach, anderstwohin berufet, so sey fern von mir, daß ich dich länger aufhalte, gehe hin mein Sohn! wohin es dir beliebig, ich wünsche, daß es dir glücklich und zum Guten ausfalle. Welche Wort er mit so merklichen Anzeigen und Empfindlichkeit der Liebe und des Schmerzen hervorgebracht, daß er auf ein neues in häufiges Weinen ausgebrochen, und ein geraume Zeit von keinem Menschen einen Trost angenommen. Aloysius, nachdem er zur Danksagung die väterliche Hände geküßet, um den Schmerzen nicht zu vermehren, begab sich von dannen unverweilt in sein Zimmer, allwo er ganz allein sich zur Erde nieder geworfen, mit ausgespannten Armen, und nach dem Himmel erhobenen Augen für die ihm gegebene Einsprechung, und glücklichen Ausführung derselben Gott schuldigen Dank abgestattet, und sich ihm mit einer solchen Herzensfreud zum Brandopfer dargebothen, daß es scheinte, als könnte er mit unaufhörlichen Lob und Benedeyung der göttlichen Majestät nicht ersättiget werden.

Ein

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Betrübniß der Castilioniern wegen den Verlust Aloysii.

Kaum hatte Aloysius die so lang und sehnlich gewünschte Einwilligung von seinem Herrn Vater erhalten, erschallte schon der Ruf hievon in ganz Castilion, zu solcher Betrübniß aller Unterthanen und Insassen, daß viele dieselbe mit häufigen Thränen bezeiget haben. Denn die wenige Tage, die er sich, bevor er die Reise antreten kunnte, sich annoch zu Castilion aufhielte, gieng er niemal durch die Gäßen, ohne daß die Leute von beyden Geschlecht haufenweis zu den Fenstern und Hausthüren, Aloysium zu sehen, und zu begrüßen, geloffen, und mit so merklichen Liebsbezeigungen geweinet, ja vielmehr geheulet, daß auch er selbst sich des Weinens kaum enthalten könnte. Ueber das priesen sie ihn gleich als einen himmlischen Menschen an, und bedauerten ihr unglückliches Verhängniß, als die nicht verdienten von einem so heiligen Fürsten beherrschet zu werden. Auch nicht wenige, die bey Hof einen leichteren Zutritt hatten, und bey Aloysio vor andern in Gnaden stunden, giengen weinend zu ihn, und redeten ihn also an: **Herr Aloysi! warum verlassen sie uns? hoch dieselbe bekommen ein so annehmliches Land, so leutselige Unterthanen, welche ihnen nicht nur mit jener allgemeinen Liebe, so die Natur selbst einem**

jeden

jeden gegen seinem Landsfürsten einflösset, sondern mit einer ausserordentlichen Neigung zugethan sind, Sie sind der erste Gegenwurf unserer Liebe, und der Grund aller unserer Hofnung, nunmehro aber, da wir in besster Erwartung stunden, daß sie dem Steuerruder unserer Beherrschung Hand anlegen sollten, wollen sie von uns Urlaub nehmen? worauf lächlend Aloysius: Ich aber versichere euch, daß ich unveränderlich entschlossen, mich um eine himmlische Kron zu bewerben. Es ist eine gar zu schwere und gefährliche Sach, daß ein gebiethender Herr und Fürst das ewige Seelenheil erlange. Niemand kann zweyen Herren, Gott und der Welt, zugleich dienen. Bey mir ist es fest gestellet, mein Seligkeit in Sicherheit zu setzen, dahin auch ihr euere erste, und grösste Sorg richten sollet.

Sein Verlangen wäre zwar gewesen, ohne mindesten fernern Aufenthalt aus dem Vaterland in das Hause Gottes zu übergehen, allein er mußte noch einige Tage allda verweilen, theils seine Frau Mutter zu erwarten, welche nach Turin, die Durchlauchtigste Infantin von Spanien zu begrüßen, sich begeben, theils die Uebergab seines Fürstenthum zu betreiben, und werkstellig zu machen, bey welcher kraft des ausdrücklichen Befehls seiner Majestät des Kaisers diejenige aus der gonzagischen Familie gegenwärtig seyn mußten, die ihm dem Geblüt nach am nächsten versippschaftet, und welchen,

sofern

sofern vielleicht der markgräfliche Stammen erlöschte, das Fürstenthum erblich zufallen wurde.

Dieweil aber die gemeldte fürstliche Anverwandte die mehreste ihre Wohnungen zu Mantua hatten, ließe der Markgraf, um derenselben Bequemlichkeit zu dienen, sich, obschon unpaß, dahin übertragen. Bey dem Abzug Aloysii mit seinem Herrn Vater von Castilion war unter allen sowohl Hofleuten beydes Geschlechts, die allda zurück bleiben mußten, als auch Inwohnern des Orts, da sie ihn in der Kutschen hinwegfahren, und vermuthlich das allerletztemal gesehen, ein allgemeines Weinen und Herzenleid.

Die nächst folgende Tage hindurch hörte man aller Orten von nichts andern, als von der Tugend und Heiligkeit Aloysii reden, da ein jeder, was er sonderbares an ihm bemerket, mit Lobsprüchen auf die Bahn gebracht hat, ja er wurde schon einhellig für einen Heiligen ausgerufen. Vor allen kam jedermann höch wunderwürdig vor, daß er, um Gott zu dienen, sich mit einem so freudigen Gemüth der markgräflichen Ehren entschlagen, und um dieses zu erlangen, so viele, so gewaltige Anfäll seines Herrn Vaters, und anderer vornehmer Männer, mit unüberwindlicher Standhaftigkeit ausgehalten.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Aloysius entschlaget sich der Markgrafschaft und aller zugehörigen Güther.

Fast zwey ganze Monat mußte Aloysius zu Mantua verweilen, deren mehreste Tage und Stunden er in dem Collegio der Gesellschaft zugebracht, und sich mit geistreicher Ansprach der allda wohnhaften Priestern unterhalten, wie auch nach alter gottseliger Gewohnheit sich zu mehrmalen bey dem Geheimniß der Buß, und bey dem Tisch des HErrn eingefunden, wodurch er der ganzen Stadt, durch welche sich schon der Ruf erbreitet, aus was Ursache er anhero gekommen, zur sonderbaren Erbauung gedienet. Jedermann demnach sah ihn mit einer gewissen Ehrerbietigkeit an, und bekennete, daß er aus dem Angesichte desselben gewaltige Antrieb zur Tugend und Gottseligkeit schöpfe. Seines Aufenthalts aber war folgende Ursach: In der schriftlichen Urkund, darin Aloysius seinen fürstlichen Rechten förmlich abgekündet, war auch, wie schon oben gemeldet, die Bedingniß beygesetzet, daß er sich jährlich, so lang er lebte, vier hundert Goldkronen vorbehalte, welche ihm nach seinen Belieben zu verwenden frey stehen sollten. Allein der Markgraf wurde von dem P. Rector des Collegium allda verständiget, kein Geistlicher könne etwas Eigenthumliches besitzen, weder nach freyer Willkuhr ausspenden, sondern dieses sey das Amt derjenigen, so die

Wirt-

Wirtschaft verwalten, und werde diese Satzung genau beobachtet, um die Vollkommenheit der Armuth unverletzt zu schützen, dahero den Behausungen der Gesellschaft die Einkünften nur gemeinschaftlich gestattet sind, auf daß aus selben die Nothwendigkeiten eines jeglichen insonderheit bestritten werden. Als der Markgraf solches vernommen, wollte er diesen Punkt ausgetilget sehen, vorgebend, es sey bey Aufsetzung desselben sein ernstlicher Will gewesen, daß die benennte Geldsumma in den Händen Aloysii seyn solle; nunmehro aber, dieweil es dem Vernehmen nach die Satzungen der Gesellschaft nicht zulassen, widerrufe er seine vorige Gesinnung. Aloysius zwar, dem wenig daran gelegen, mit was immer für Formulen die Abkündigung geschehe, wenn nur die Sach bald das Ende erreichte, hatte nicht das mindeste entgegen, auch in dieses zu willigen, allein etwelche Rechtsgelehrte brachten dem Markgrafen bey, dieweil die Sach mit kaiserlicher Genehmhaltung unternommen worden, so wäre zu fürchten, daß nicht bey Ermangelung eines einzigen Punkt die ganze Urkund in Zweifel gezogen wurde. Unterdessen da solches von verschiedenen Rechtsgelehrten ausgefochten worden, sind mehrere Tage, als man glauben sollte, verstrichen. Aloysius aber der langen Verweilung schon überdrüßig, hat endlich mit angewendter möglichsten Mühe durchgebrochen, und ausgewirket, daß auch diese Hinderniß gehoben, und das Instrument der Abkündigung mit beyge-

setzten Formulen, so immer beliebig, verfertiget wurde.

Nach dessen Verfassung hat sodann Aloysius zu Mantua in dem Pallast des heiligen Sebastiani, in welchem der Markgraf eingekehret, in Gegenwart des hochadelichen Herrn Prosper Gonzaga, und anderer fürstlichen Personen allen seinen Rechten feyerlich abgesagt, und die markgräfliche Ehrenzeichen von sich geleget den zweyten Tag des Wintermonats, im Jahr 1585. Die gemeldte vornehme Männer erzählen, als der kaiserliche Notarius jene weitläufige Urkunden herab gelesen, habe der Markgraf vor Heftigkeit des innerlichen Wehemuth die Zäher nicht einhalten können, Aloysius hingegen, der sich nun seiner Wünsche gewähret zu seyn gesehen, sey mit solchem Anzeigen der Fröhlichkeit darbey erschienen, daß Prosper Gonzaga der nächste seiner hohen Anverwandten betheuret, er habe niemal ein so vergnügte Fröhlichkeit, als denselben Tag, an Aloysio wahrgenommen, welches doch in Wahrheit zu bewundern, indem eben diesen Fruhmorgen, kurz vorher, als zur feyerlichen Handlung geschritten wurde, einige allda ungefehr anwesende adeliche Männer vom ersten Rang mit Scherz und Spottreden Aloysio heftig zugesetzet, darum, daß er in geistlichen Ordensstand treten wolle, und sich nicht wenig bemühet haben, die schon vorhabende Abkündigung zu hintertreiben.

Aloysius nach ordentlich unterzeichneten, und versiegelten Urkunden, nunmehro aller Sorgen seiner Gebiethe und Güther entbürdet, begiebt sich alsbald in sein Zimmer, fallet Gott dem HErrn zu Füße freudenvoll, und danksagend, daß er ihn jetzt endlich mit dem lang gewünschten theuren Schatz der heiligen Armuth bereichet, pflegte auch nachmals öfter zu erzählen, Gott habe ihn zwar sonst nicht selten, doch fürnemlich an diesem Tag mit einem reichen Bach seiner himmlischen Tröstungen, und göttlichen Gnaden übergossen. Wer aber sonst Ferdinandum den Markgrafen gekennet, dem mußte es wunderlich vorkommen, daß ein so prächtiger, so freygebiger Fürst, den man fast verschwenderisch nennen sollte, gegen seinen erstgebohrnen, einzig geliebten Sohn dergestalt gesparsam habe seyn können, besonders, nachdem er selbst ohne freinder Einrathung demselben jene vier hundert Kronen zugesprochen. Meines Erachtens hat Gott solche Gemüthsänderung des Markgrafens zugelassen, um die Freud Aloysii zu vermehren, als welcher, auch da er sich bey den vornehmsten europäischen Höfen befunden, seine Freud und Ehre in der Armuth gesuchet.

Sobald Aloysius seine Unterredung mit Gott beschlossen, rufte er den ehrwürdigen Priester Ludovicum Cataneum zu sich in das Zimmer, welcher das aus schwarzen Tuch nach der Jesuitenart gemachte Kleid, das er sich zu Mantua ohne jemandes Vorwissen hat verfertigen lassen, mit seinem Segen einweihen

mußte, legte die weltliche Kleider, und sogar die seidene Strümpf von sich, und stellet sich mit diesem Aufzug in jenem Sale unversehens ein, allwo die versammelte Fürsten und Herren die Mahlzeit erwartet. Diesen, in Erblickung einer solchen Neuigkeit ganz erstaunend, wurden die Thränen aus den Augen getrieben: vor allen kunnte der Markgraf, ungeacht alles angethanenen Gewalt, die Zeit der ganzen Tafel hindurch das Weinen nicht einhalten. Allda nahm sich Aloysius füglich die Freyheit, eine so artig- als geschickliche Anrede vorzutragen, von den Gefahren die göttliche Majestät zu beleidigen, in denen die Weltmenschen schweben, von der Eitelkeit der zergänglichen Güthern dieses Lebens, von der Straßen des Himmels, welche die Fürsten und große Herren meistens mit vielen Dörnern beleget finden, von der Sorgfalt, welche jedermann für das Heil seiner unsterblichen Seele zu tragen schuldig ist, und hievon redete er mit einem solchen Nachdruck und Antrieb des göttlichen Geistes, daß alle anwesende fürstliche und adeliche Männer ihm mit großer Ehrbezeugniß, und Aufmerksamkeit zugehöret, und dessen Wort lange Zeit nicht aus ihrem Mund und Gedächtniß gelassen.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Aloysius nach erhaltener Entlassung reiset nach Loreto, von dannen nach Rom; seine gottselige Uebungen auf der Reise.

Den folgenden Tag, als den dritten des Wintermonats, nahm Aloysius Urlaub von dem Herzog zu Mantua, dessen Herrn Sohn, und den adelichen Frauen, Abends aber hielte er bey seinem Herrn Vater und Frau Mutter (diese war erst kürzlich von Turin zurück gekehret) kniefällig um den Segen an. Leicht zu gedenken, wie viele Thränen beyde, fürnemlich aber der Markgraf, bey dieser Segnung vergossen. Den Tag darauf begab er sich auf die Römerreise, mit der von seinem Herrn Vater ihm zugegebenen Geleitschaft, darunter waren erstlich der ehrwürdige P. Ludovicus Cataneus, den er sich als einen Gehülfen in den Andachtswerken unterwegs selbst auserkiesen, wie auch Petrus Franciscus Turcius sein Hofmeister, Johannes Baptista Bonus ein Doctor, ein Kammerdiener, und etwelche andere Aufwarter. Bey dieser Abreise, obschon er alle rings herum weinen gesehen, gab doch er klare Anzeigen von sich, was für ein geringe Neigung er gegen seine Blutsfreunde trage. Seinen jüngern Bruder Rudolphum, der ihn bis zu dem Fluß Po (denn allda bestieg Aloysius das Schiff) zu Wagen begleitet, hat er auf

dem Wege, und in der Beurlaubung mit sehr wenigen Worten angeredet. Einem vornehmen Man auf dem Schiff, als er sagte, Rudolphus könne sich wohl glückselig nennen, und wegen Ueberlassung der Markgrafschaft fröhlich seyn, hat er geantwortet: **Rudolphus ist gewiß mit keiner so großen Freude in den Besitz der Herrschaften eingetreten, als mit großer Freude ich ihm dieselbe abgetreten.**

In der Durchreise zu Ferrara besuchte Aloysius den Herzog allda Alphonsum, und Margaritam Gonzaga die Herzogin seine Anverwandte, und wendete sich von dannen nach Bologna. Es war sein höchster Wunsch, auf eben der Reise das heilige lauretanische Haus zu besuchen, theils aus Antrieb seiner eigenen Andacht, theils das Gelübd, welches seine Frau Mutter einst in der Entbindung seinetwegen gethan, zu entrichten. Dann obschon zur Zeit des kirchischen Jubeljahr ihnen aus billigen Ursachen die Vollmacht ertheilet worden, diese Wallfahrt mit andern Andachtswerken zu ersetzen, und sie beyde diese Werke schon gehörig vollzogen, so wollte doch Aloysius sowohl jenem ersten Versprechen seiner Frau Mutter, als seiner eigenen andächtigen Neigung dießfalls ein Genügen leisten. Er war demnach willens nach Florenz zu gehen, und nachdem er Franciscum den Großherzog begrüßet, sich nach Loreto zu kehren. Allein als er Petra Mala, eine Stadt in den toskanischen Gränzen erreichet, mußte er vernehmen, es wären aus Furcht

der

der ansteckenden Pest alle Durchpäß verwachet, und obschon seine Gefährten den Nam und hohen Stammen Aloysii, wie auch die Ursachen der vorhabenden Reise den aufgestellten Wächtern deutlich angesagt, kunnten sie doch dieselbe nicht erbitten, ihnen den Durchzug zu gestatten. Dahero Aloysius gezwungen nach Bologna zurück gekehret, und sich bey dem Großherzog schriftlich entschuldiget, daß ihm sein Wunsch nicht gelungen, Hochdemselben seine persönliche Ehrenbesuchung abzustatten.

Nachdem er zu Loreto angekommen, ist nicht auszusprechen, mit was süßen heiligen Lüsten Gott und die jungfräuliche Mutter seine Seele erquicket. Den folgenden Tag wohnte er fünf oder sechs aneinander gelesenen Messen bey, empfieng mit erbaulichster Andacht das hochwürdige Gut, und zerflosse fast vor Thränen in Erwägung der übergroßen Wohlthat, welche an diesem Ort, allwo sich die höchste Majestät und Heiligkeit verborgen aufgehalten, dem verlohrenen Menschengeschlecht geschehen, und damit er an einem so geheiligten Ort den ganzen Tag hindurch zu bethen, und zu betrachten desto füglicher Gelegenheit hätte, schickte er dem P. Rector der Gesellschaft, der ihn in das Collegium allda eingeladen, ein höfliche Abbittungsbothschaft zurück, und kehrte mit allen den Seinigen in dem allgemeinen Gasthause ein. Kaum hatte er das Mittagmahl eingenommen, war er schon wiederum in dem heiligen Hause, und dieweil es in wenigen Stunden lautmährig

geworden, wer dieser hochadeliche junge Herr, und aus was Ursache er sich nach Rom begebe, zeigten alle mit Fingern auf ihn, und schätzten sich glückselig, daß sie einen Jüngling von so hohem Geschlecht und großen Reichthumen gesehen, der sich mit größern Fleiß um die Armuth und Demuth eines gar nicht ansehentlichen Standes beworben, als andere gemeiniglich nach hohen Ehren, und Einkünften trachten. Den Tag darauf wollte er abermal allda mit dem gewandelten Himmelbrod gespeiset werden, und einige Zeit im Gebeth zubringen, wornach er die Reise gen Rom angetreten.

Unterwegs hielte er beyläufig diese Lebensart. Fruhe morgens, sobald er aufgestanden, verrichtete er durch eine Weil von einer Viertelstund ein stilles Gebeth, alsdann einen Theil der priesterlichen Tagzeiten mit Ludovico dem Priester, von welchem er in der Weise dieses Gebeths, darin er bishero noch unerfahren, verlangte unterwiesen zu werden, endlich, bevor er das Pferd bestiegen, haben sie miteinander die Gebeth, so die Kirch für die Reisende verordnet, gesprochen. Mehrere tausend Schritt pflegte er allein und von seinen Geleitsmännern entfernet einher zu reiten, und entweder mündlich zu bethen, oder in Betrachtung himmlischer Dingen nach Gewohnheit sein Gemüth zu weiden. Dahero seine Gefährten, wohl wissend, wie angenehm ihrem Herrn die Einsamkeit und Entfernung sey, eigenes Fleiß ein Stuck Wegs stets zurück geblieben. Beliebte es ihm aber

das

das Stillschweigen zu unterbrechen, so rufte er den gemeldten Priester zur Unterredung von göttlichen Dingen. Zur Zeit, da man den Pferden das Futter gegeben, nahm auch er ein wenige Speis zu sich, nach welchem er mit Ludovico die noch übergebliebene Vesper und Complet aus den priesterlichen Tagzeiten gesprochen, alsdann sich zu Pferd gesetzet, und auf den Weg begeben, da er denn bey sich selbst die Abtödtungen, und Peinlichkeiten des Leibs schon ausgezeichnet, deren er seinem Verlangen nach, als ein Geistlicher sich gebrauchen wurde: bisweilen war er mit seinen Gedanken und Begierden in Indien unter den Heiden, zu deren Bekehrung auch er mit andern, die jährlich auf Verordnung der Obern in nicht geringer Anzahl dahin abschiffen, hofte dermaleinst abgesendet zu werden, oder linderte die Reisbeschwerden mit andern dergleichen Gedanken.

Abends in dem Gasthause, obschon der Winter sehr streng, und er vor Kälte ganz erfroren, wärmete er sich doch niemal, sondern begab sich allein in ein Zimmer, nahm hervor die Bildniß des Gekreuzigten, die er mit sich hatte, stellte sich dieselbe vor die Augen, blieb zwey Stund bethend auf den Knien liegen, mit so vielen darbey vermengten Thränen und Seufzern, daß seine Gefährten, die außer der Thür alles hören mußten, sich einander angesehen, und vor Erstaunung kaum fassen kunnten. Weder unterließ er eines Tags die Geisslung seiner selbst. Das Abendmahl bestunde

jeder-

jederzeit in wenigen und überaus geringen Speisen, die kaum zur genugsamen Nahrung dienen. Auch hielte er am Mittwoch, Freytag und Samstag die Fasten, die er schon vorhin zu halten im Brauch gehabt, als aber Ludovicus der Priester augenscheinlich wahrgenommen, daß er bey solcher Strengheit nebst den Reisbeschwerden mit der Gesundheit in die Länge nicht ausdauren wurde, hat er dieselbe zu mäßigen befohlen, dem er zwar diesesmal gehorchet, gleich aber nach seiner Ankunft zu Rom hat er die vorige Werk der Buß und des Abbruchs auf ein neues vor sich genommen.

Für die Gemächlichkeit der nächtlichen Ruhe ließ er auf keine Weise zu, daß man ihm das Bett wärmen, oder jemand die Kleider abziehen sollte. Dieweil er nun keine wollene Strümpf jemals am Leib getragen, bis auf den Tag, da er zu Mantua die Kleidung der Gesellschaft angezogen, kostete es ihm täglich große Mühe, dieselbe von den Füßen zu bringen, und als ihm einmal der besagte Priester aus Erbarmniß dießfalls zu Hülf gekommen, und mit den Händen gefühlet, daß ihm die Füße, und Schinnbeine völlig erstarret wären, that doch Aloysius weder auf desselben vielfältiges Anhalten gestattet, daß nur etwas vom Feuer zu seiner Erwärmung herbey gebracht wurde.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Aloysius zu Rom besuchet die vornehmere Kirchen, küßet dem heiligsten Vater die Füße, begrüßet die Kardinälen, tritt in das Probhaus der Gesellschaft ein.

Zu Rom ist Aloysius bey dem Pallast des Patriarchen Scipio Gonzaga von dem Pferd gestiegen, und nachdem er ein wenig von der schweren Reise ausgerastet, ritte er in das Profeßhaus der Gesellschaft Jesu, allwo er den P. General Claudius Aquaviva, der ihm im Garten herab entgegen gegangen, kniend begrüßet, und sich demselben als einen Sohn und Unterthan mit solcher Ehrfurcht und Demuth dargebothen, daß er kaum, sich von der Erde zu erheben, könnte beredet werden. Von dannen begab er sich, die hochwürdigste Kardinälen, vor allen den Alexandriner, den Mediceer, den Farnesier zu begrüßen, von denen er mit einer außerordentlichen Höflich- und Gewogenheit empfangen, und von den letzten zweyen ihr Pallast ihm zur Wohnung anerbothen worden.

Nachdem er alle Kardinälen, die er Höflichkeit halben nicht übergehen kunnte, mit seiner Begrüßung beehret, besuchte er mit erbaulichster Andacht die sieben Hauptkirchen, und andere von heiligen Alterthumen berühmte Ort der Stadt, allwo ihm die Zeit nicht

erfleck-

erfleckte, die Inbrunst seines Gemüths mit eifrigster Anbethung Gottes, und demüthiger Verehrung der Heiligen nach Genügen zu ersättigen.

Nun war allein noch übrig, daß er dem heiligsten Vater der Christenheit Sixto dem fünften die von seinem Herrn Vater aufgegebene Briefe einhändigte, und von Höchstdemselben gesegnet wurde. Kaum war er in die päbstliche Vorgemach eingetreten, umgaben ihn von allen Seiten die Hofherren, welche nach ergangenen Ruf seiner Ankunft, und seines Vorhabens, gleich als zu einem sehenswürdigen Schauspiel sich allda in großer Anzahl versammelt. Er wurde alsbald von dem heiligsten Vater vorgelassen, dem er nach Gewohnheit die Füße geküßet, und die mit sich gebrachte Briefe überreichet. Der Pabst stellte an ihn viele Fragen, die Eintretung in den geistlichen Ordensstand betreffend, fürnemlich, ob er die Beschwerden desselben Lebens vorhin genugsam eingesehen? nachdem Aloysius geantwortet, er habe alles schon lang und reif genug erwogen, wurde er von dem heiligsten Vater seiner Standhaftigkeit wegen über die maßen gelobet, und nach ertheilten päbstlichen Segen entlassen.

An eben diesem Tage, als an einem Samstage, entweder dieweil er Tags vorher aus Andacht nichts dann Brod und Wasser genossen, oder dieweil er wegen der päbstlichen Besuchung bis in die zwey und zwanzigste

Stund

Stund des Tags nüchter geblieben, fieng er an bey dem nach Hausgehen etwas unpaß zu werden, hiemit zu fürchten, daß ihm dieses nicht ein neue Hinderniß im Wege legen möchte, allein die Sach war von keiner Folge. Bey anbrechenden Sonntage hat er in der Kapelle der heiligen Blutzeugen Abundii und Abundantii dem hochwürdigen Meßopfer beygewohnet, das göttliche Abendmahl empfangen, und alsdann, um die Predig zu hören, in den obern Theil der daran stossenden großen farnesianischen Kirche, Oratorium genannt, sich begeben, nach welchen er von dem wohlehrwürdigen P. General mit dem Patriarchen Scipio Gonzaga eingeladen in dem gemeinen Speissaale das Mittagmahl eingenommen, und als der P. General den Tischleser schweigen geheissen, ist Aloysius auf die Kanzel gestiegen, und hat zu den versammelten Ordensmännern, gleich als einer aus ihnen eine Anrede gehalten. Der Patriarch kunnte nicht sattsam bewundern die Eingezogenheit seines Angesichts sowohl, als der ganzen Leibsstellung, sonderbar aber rühmete er dieses an, daß einem solchen Jüngling kein überflüßiges, oder zur Sach nicht gehöriges Wörtlein entfallen, sondern daß alle und jede mit recht mannbarer Vernunft und Bedachtsamkeit von ihm hervorgebracht worden. Auch die Höflinge, die den Patriarchen dahin begleitet, wurden durch die Anhörung Aloysii in ihren Herzen nicht wenig gerühret, welche jenes fürneinlich angemerket, daß, als

Aloy-

Aloysius in der oben gemeldten Kapellen sich bey dem heiligen Meßopfer eingefunden, und es dahin gekommen, daß der Priester das gewandelte Engelbrod zur Anbethung des Volks in die Höhe gehoben, derselbe häufige Zäher vergossen, und solches zu verbergen sich umsonst bemühet habe.

Am Monntag endlich, als am Fest der heiligen Jungfrau und Blutzeugin Catharina, den 25ten Tag des Wintermonats, ist Aloysius, da er seines Alters siebenzeher. Jahr, acht Monat, und sechzehen Tage zählte, in Geleitschaft aller der Seinigen, wie auch des Patriarchen Scipio Gonzaga, munter und fröhlich in das Probhaus der Gesellschaft Jesu bey St. Andreas eingetreten, deine zu der Zeit als Rector, und Novitzenmeister vorgestanden P. Johannes Baptista Piscator, ein von Heiligkeit berühmter Mann, dessen wir an seinem Orte ingedenk seyn werden. Allda hat der hochwürdigste Patriarch das heiligste Opfer des Altars entrichtet, Aloysio das gewandelte Engelbrod dargereichet, und mit dem wohlehrwürdigen P. General, der eben dieser Ursach wegen dahin gekommen, über die Tafel gespeiset. Bey dem Antritt des Probhauses kehrte sich Aloysius zu seinen Reisgefährten, und ermahnte sie nachdrücklich, fleißige Sorg für das ewige Seelenheil zu tragen. Dem Herrn Doctor Bonus sagte er höflichen Dank für die Geleitschaft. Dem Marschall gab er Befehl, in der Reise nach Livorno in seinem Namen dem Großherzog

von

von Toscana aufzuwarten, dem Kammerdiener aber befahle er, an seine Frau Mutter einen kindlichen Gruß zu überbringen. Ludovicum den Priester ersuchte er, dem Herrn Vater von ihm folgende Worte zu sagen: **Vergesse dein Volk, und das Haus deines Vaters**, Ps. 44. Er wollte nämlich hiemit zu verstehen geben, daß er nunmehro alles Andenken seines Stammens, Vaterlandes, Volkes, und aller Herrschaftlichkeit, deren er sich schon einmal entschlagen, gänzlich fahren lasse. Als dieser noch fragte, ob er nicht auch seinem Bruder Rudolpho etwas melden sollte? antwortete er, demselben wolle er sagen: **Der Gott fürchtet, wird Gutes thun.** Eccl. 15. Mit diesen Worten hat er allen, die wegen den Verlust eines so guten Herrn, und Fürsten sehr betrübt waren, ewiges Urlaub geben. Dem hochwürdigsten Patriarchen Gonzaga, der ihm bey der Vollziehung seines Vorhabens treulich an die Hand gegangen, hat er letztlich aus ganzem Herzen Dank abgestattet, und seine immerwährende Pflicht für dessen Wohlstand zu bethen angelobet. Dieser große Kirchenfürst kunnte auf solche Anrede Aloysii die Thränen nicht einhalten, und bekennte, daß er ihn, als der den beßten Theil erwählet, auf ein heilige Weis um sein Glück beneide.

Aloysius voll der Freud, daß er jetzt von allen Weltmenschen, und irdischen Wesen befreyet, wurde sodann von dem Novitzenmeister in das Zimmer geführet, darinn er nach Gewohn-

wohnheit der Gesellschaft die erste Prob von sich geben sollte: bey dem Eingang, gleich als wäre er schon in einem himmlischen Paradeis, rufte er frohlockend auf; Dieß ist meine Ruhe in alle Ewigkeit, da will ich wohnen, dann ich hab sie auserwählet. Ps. 131. Nachdem ihn der Vorsteher allda allein gelassen, fallet er auf die Knie nieder, singet der Gütigkeit Gottes, mit fröhlichem Gemüth, und vor Freuden weinenden Augen unendlichen Dank, daß er aus dem Aegyten der gefahrvollen Welt in dieses so lang gewünschte, von Milch und Hönig der himmlischen Freuden fließendes Erdreich überführet worden: alsdann schenket er sich der göttlichen Majestät zu einem ewigen Brandopfer; endlich bittet er um Hülf und Beystand, in dem Hause Gottes würdig zu wohnen, lebenslang darinn zu verharren, und nach heilig geleisteten Dienst auch sterben zu können. Folgende Jahr hat er niemal unterlassen, diesen Tag seines Eintritts in das geistliche Ordenshaus hochfeyerlich zu begehen, die heilige Catharina aber, dero dieser Tag von der Kirch gewidmet ist, hat er sich für seine Beschützerin auserwählet.

Zwey-

Zweytes Buch.

Von dem geistlichen Leben des heiligen Aloysii Gonzaga.

Erstes Kapitel.

Wie löblich Alonsius zum geistlichen Leben den Grund geleget.

Nachdem wir von dem unschuldig- und heiligmäßigen Weltleben Aloysii den Lesern ein ausführliche Beschreibung vor die Augen geleget, will es die Ordnung erfodern, daß wir auch zur Erzählung seines tugendvollen Wandels schreiten, welchen er unter den geistlichen Ordensleuten als ein wirkliches Mitglied derselben geführet. Er hatte zwar von dem ersten Tage an gleich einem hell-schimmerenden Licht ungemein schön geleuchtet, dieweil er aber nach der Vorschrift der geistlichen Hauszucht und seinem eigenen Verlangen fast beständig inner den Mauren eingeschränket geblieben, kunnte seine vortrefliche Tugend nicht jedermann in ihrem Glanz scheinbar

in die Augen fallen. Maßen er in noch schönster Blühe der Jahren, bevor er die theologischen Studien zu Ende gebracht, und wegen Abgang des Alters die priesterlichen Weihen annoch nicht überkommen kunnte, von der Welt durch fruhzeitigen Tod abgeschieden, und die wenige Lebensjahre hindurch sein vormals gar zu hitziger, ja darf wohl sagen, übermäßiger Eifer, kraft der obrigkeitlichen Befehlen, gleichsam mit einem angeworfenen Zaum eingehalten, und inner die Schranken einer mäßigen Bescheidenheit gesetzet worden. Dahero es denjenigen, die seine Tugenden und Thaten nur dem äußerlichen Ansehen nach betrachten wollten, scheinen kunnte, daß er, dieweil er nachmals unter fremder Bothmäßigkeit stehen, und was er in dem väterlichen Hause nach freyer Willkuhr gethan, unterlassen mußte, den mehresten Stoff seines Lobs verlohren hätte. Allein die in der himmlischen Weisheit besser und länger erfahren sind, und das Leben Aloysii mit gereinigten und vom Licht des Himmels bestrahlten Augen ansehen, die werden unschwer erkennen, zu was hoher Vollkommenheit er mittels der Anleitung seiner Vorgesetzten gelanget, und wie weit die Tugenden, die er im geistlichen Stand geübet, jenen, die wir von seinem Weltleben angerühmet, vorzuziehen sind. Denn als ein Geistlicher hatte er Zweifelsohne ein mehrere Erkanntniß göttlicher Dingen, und ein helleres Licht von dem Himmel, dem er in seinen Uebungen folgte, und war kein auch noch so gerin-

geringes Werk, welches nicht viele schöne Tugenden begleitet, und dieweil er seinen Willen, sofern dieser nicht allerdings mit dem göttlichen übereinstimmte, gäntzlich von sich geleget, so war, sag ich: kein so geringes Werk, welches er nicht durch die alleinige Absicht auf die größere Ehre Gottes, und durch den Eifer der inbrünstigsten Liebe gegen Gott zur höchsten Vollkommenheit gesteigeret hätte. In der zahlreichen Menge seiner vortreflichen Tugenden, welche diesen zweyten Theil ausmachen, lassen sich nun zwey sonderbare Dinge anmerken. Eines, indem er als ein Fürst gebohren und erzogen, anbey von einer schwachen Leibsbeschaffenheit gewesen, daß er dennoch von der Stund seines Eintritts in die Gesellschaft sich dergestalt in die gemeine Lebensart, und gewöhnliche Hauszucht geschicket, als ob er von Kindheit auf darzu wäre aufgewachsen, weder wollte er jemals zulassen, daß er von jemand deren Vorgesetzten, obschon diese, sonderbar nach so frischer, und merklicher Lebensänderung es ihm öfter anerbothen, glimpflicher denn andere gehalten, oder von was immer für einer Sache sollte ausgenommen werden, er ließe sich zu denen auch schlechtest- und verächtlichsten Verrichtungen des Hauses mit solcher Fertig- und Fröhlichkeit herab, daß es vielmehr glaublich scheinte, er habe seine Tage in Bedienung anderer zugebracht, nicht aber von andern bedienet worden. Das andere, daß er sich gleich von ersten Anfang diesen Lehrsatz tief eingepräget, jener sey

in Wahrheit ein vollkommener Geistlicher, der nichts von allen dem verabsaumet, was in den heiligen Regeln und Satzungen vorgeschrieben, und in allen, obschon geringen Verrichtungen, die täglich vorkommen, sich auf das allerfleißigste übet. Dahero er in Vollziehung alles dessen, was entweder die Regel täglich zu thun befihlet, oder die Gewohnheit zu einem Gesetz gemacht hat, jederzeit der genaueste und obachtsamste gewesen; wodurch er sich zu einem so hohen Gipfel der vollkommenen Heiligkeit die Straßen gebahnet, daß er allen Geistlichen, besonders denen von unserer Gesellschaft, die nach einer höhern Tugend trachten, als ein ausbündiges Vorbild der unverfälschten Heilig- und Vollkommenheit billig könne vorgestellet werden. Der Ursach wegen bin ich ebengesinnet, in diesem zweyten Theil auch die mindeste Merkwürdigkeiten anzuführen, auf daß die Unserige in allen täglichen Hauspflichten ein Beyspiel hätten, daran sie sich ersehen, und spiegeln könnten.

In den Probjahren demnach hat Aloysius gleich den tiefesten Grund zu aller Tugend geleget, die ersten Tage, die er von andern abgesöndert, wie schon oben gemeldet, in einem eigenen Zimmer zugebracht, waren die Lesung und Betrachtung himmlischer Dingen seine einzige Beschäftigung. Zeit dieser Tagen entweder wegen Aenderung der Luft, und der Nahrung, oder wegen Leibskasteyung, die er stets fortsetzte, oder wegen gar zu heftiger Anwen-

dung

dung der Seelenkräften im Betrachten, fieng er an etwas unpaß zu werden, welches denn die Vorsteher bewogen, diese Tage der sonst gewöhnlichen geistlichen Uebungen um einige abzukürzen, welches sie desto leichter gethan, dieweil er unlängst zu Mantua solchen heiligen Uebungen obgelegen, die Regeln und Satzungen unserer Gesellschaft fleißig durchlesen, hiemit die vollständige Erkanntniß aller unserer Obliegenheiten schon vorhin eingesogen, weder auch ein wiederholte Prüfung nothwendig zu seyn scheinte, nachdem er durch so viele widrige Zufälle und Anstösse genugsam geprüfet worden. Mußte also Aloysius bis zur Herstellung der Gesundheit unter der Obsorg des Leibarztenstehen. Die leinene Betttücher, deren er sich auf der Reise nach Rom gebrauchet, als selbe zum Waschen gegeben worden, hat man durch die härbe Geiselstreich, mit denen er sich selbst täglich scharf hergenommen, mit vielen Blut besprenget gefunden. Nachdem er in die Gemeinschaft der übrigen Novitzen zugelassen worden, bemerkte der Novitzenmeister, daß er das Haupt gar zu viel vorunter neigend, einher gehe. Damit er also entweder diese Untugend, wenn sie also zu nennen, entwöhnte, oder eine Gelegenheit zur Ueberwindung hätte, hat ihm der Novitzenmeister befohlen, einen aus groben Papier gemachten, und mit Tuch überzogenen Kragen um den Hals zu tragen, auf daß er das Haupt nicht also tief herab lassen könnte. Aloysius gehorsamte in dieser Sache nicht allein ohne

mindesten Widerstand, sondern auch mit ungemeiner Fröhlichkeit, und zeigte in Beyseyn anderer seiner Mitgesellen immer ein heiteres und lächlendes Angesicht. Alle übrige Novitzen hielte er in solchen Ehren, als wäre er aus der ganzen Gemeinde der allerletzte, weigerte sich auch keineswegs, von jenen, die einiger Weis eine obrigkeitliche Stell vertraten, die Erlaubniß der Bußgürtlen, der Geiseln, des Abbruchs in Speis und Trank, und andern sowohl innerlich- als äußerlichen Abtödtungen zu begehren. Als er hernach wahrgenommen, daß die andere Novitzen kein viereckigte Hauptdecke, Quadrat genannt, als die den Klerichen eigenthumlich, zu tragen pflegen, wie doch er bishero getragen, auch daß ihre Kleider nicht aus so feinen Tuch wären, als daß seine, welches er sich annoch zu Mantua hat verfertigen lassen, hat er bey den Vorgesetzten um ein Kleid, und Häublein gleich andern Novitzen bittlich angehalten, und auch alsbald erhalten. Ueber das hat er das Buch der priesterlichen Tagzeiten, so er mit sich gebracht, dieweil es voran, und auf dem Rucken vergoldet, nach erbethener Erlaubniß derselben, mit einem andern allgemeinen vertauschet. Mit einem Wort, aus Abscheuen vor allem, was nur im geringsten nach der Welt riechet, hat er sich nach und nach alles dessen, was er von dem Seinigen noch übrig hatte, ganz und gar entblößet.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Wird von Gott mit einer ungewöhnlichen Traurigkeit geprüfet, wie auch von dem bösen Feind.

Gewiß ist es, sowohl nach Zeugniß der heiligen Väter, als auch der göttlichen Schrift, daß jene, die sich Gott zu seinem Dienst widmen, oft mit Versuchungen, worzu Gott auch bisweilen dem bösen Feind die Vollmacht gestattet, überfallen werden, nicht zwar dadurch etwan eine Sündenschuld abzubüßen, sondern ihre Tugend an diesem Probstein zu prüfen. Dahero pfleget Gott auch hocherleuchteten Tugendseelen jene innerliche Lust und Vergnügenheit des Gemüths, die er sonst seinen treuen Dienern mittheilet, eine Zeitlang zu entziehen. Der heilige Bernardus in einer geistreichen Anrede (Serm. de Cant. Ezech.) behauptet mit beygebrachten Ursachen, daß solches von Gott nicht nur aus Gewohnheit, sondern aus einiger Nothwendigkeit geschehe. Ein gleiches mußte demnach auch der neu-angehende Diener Gottes Aloysius erfahren, maßen gleich anfänglich aller innerlicher Trost auf eine Zeit von seinem Gemüth entwichen. Zu welcher Zeit er doch weder eine Unruhe, oder Verwirrung, noch etwan einen Antrieb oder Neigung zu einiger Untugend empfunden, sondern bedauerte nur den Verlust jener gottseligen Süßig- und Fröhlichkeit, die seine Seele ehedessen sogar in der

Welt lebend genossen. Das einzige linderte sein Herzenleid, daß, so oft er sich zum Gebeth begeben, jederzeit auf eine Weil jene Trauerwolken verschwunden. Allein der gütigste Gott, der sich aus seinen weisesten Absichten vor ihm ein kleine Zeit verborgen, um nur in dem Gemüthe desselben noch hitzigere Flammen der heiligen Begierde nach Gott zu erwecken, hat sich bald darnach in weit hellern Licht Aloysio gezeiget, dasselbe finstere Schattenwerk vertrieben, und ihm die vorige Ruhe und Zufriedenheit zurückgestellet.

Ein andersmal hat ihm der höllische Feind, um sein Gemüth in Verwirrung zu setzen, folgenden Gedanken eingegeben; mein! was wird doch mit dir einst die Gesellschaft machen? er nahm augenblicklich wahr den Anfall des Teufels, setzte sich eben so geschwind zur Gegenwehr, und trug inner einer halben Stund den Palmzweig des Siegs davon. Er betheuerte nachmals, er sey durch den Verlauf der ganzen zweyen Probjahren nur diese einzige zweymal versuchet worden, und war fürohin beständig eines vergnügten, und ruhigen Gemüths, und wem solle dieses Wunder seyn? indem es über alle menschliche Zufälle hoch ausgesehen, und alles den göttlichen Rathschlüßen einzig und allein zugeschrieben, wodurch er sich in solche Sicherheit gesetzet, daß er aller, woher immer drohenden Verwirrungen trotzen kunnte.

Drittes Kapitel.

Reine Gemüthstapferkeit in dem Tode des Markgrafens seines Herrn Vaters.

Diese hat Aloysius zu Genügen bewiesen bey überbrachter Nachricht von dem Todfall Ferdinandi des Markgrafens seines Herrn Vaters, so nach zwey und einen halben Monat von eingetretener Gesellschaft sich ereignet, er wurde hierdurch so wenig, als ob es ihn gar nichts angieng, gerühret. Noch denselben Tag hat er auf Einrathen anderer, seine Frau Mutter zu trösten ein Schreiben verfasset, welches angefangen mit Danksagung zu Gott, daß er anjetzo mit freyern Herzen sagen könne: **Vater unser, der du bist in dem Himmel.** Jedermann zwar, doch jene insonderheit kunnten sich dessen nicht sattsam verwundern, denen das zarte Gemüth Aloysii und seine gegen dem Vater getragene kindliche Liebe bekannt gewesen, denn diese war so groß, daß er sagte, nach Gott könne ihm nichts liebers auf dem ganzen Erdboden seyn. Er selbst hat bekennet, wenn er den Todfall seines Herrn Vaters an sich selber und insonderheit betrachte, müsse ihm derselbe höchst schmerzlich fallen, wenn er aber erwäge, daß es also nach dem Willen Gottes geschehen, so könne ihm ja, was Gott gefällig, einmal nicht schwer oder empfindlich seyn. Und dieses bekräftiget den schon oben gemachten Ausspruch, das Gemüth Aloysii habe über alles

zeit-

zeitliche Glück und Unglück hoch ausgesehen, dieweil es sich in allen nach der sichersten Richtschnur des Willen Gottes gerichtet. Eben der unzeitige Hintritt des Vaters hat Aloysio zu erkennen gegeben die übergroße Liebe und sonderbare Sorgfalt, die Gott für ihn getragen, denn wäre der Markgraf zwey oder drey Monat ehender verschieden, als er, Aloysius, sich seiner Habschaften verziehen, oder wäre sein Eintritt in die Gesellschaft in das dritte Monat hinaus verschoben worden, so wäre zu fürchten gewesen, daß nicht der P. General, der Meynung, er könne die markgräfliche Familie eines zur Regierung so fähigen Fürstens nicht berauben, sich weigerte ihn aufzunehmen, oder die Landesinsassen möchten aus gar zu heftiger Liebe ihn mit allem Gewalt zurück halten, oder er selbst aus Mißtrauen auf seinen noch minderjährigen Bruder wurde vielleicht für rathsamer gehalten haben, der Verwaltung der Herrschaften in eigener Person wenigst eine Zeitlang vorzustehen. Was für einen Ausgang aber diese Sach genommen hätte, ist dem alleinigen Gott bekannt. Nun hat es Gott, der ihn geliebet, also gefallen, den Markgrafen dazumal von der Welt abzufodern, nachdem er von den Weltfesseln befreyet, an dem erwünschten Gestade des geistlichen Ordensstand sich befunden.

Nicht minder augenscheinlich hat sich die Vorsichtigkeit Gottes auf Seiten des Markgrafens blicken lassen. Es hat dieser von Jugend-

jahren

jahren an in dem Feldleben viel Rühmliches gethan, und die ganze Zeit in solchen Bemühungen verzehret, aus denen ihm und seinen Nachkömmlingen ein großes Ehransehen bey der Welt zuwachsen sollte. Nachdem sich aber Aloysius Gott in der Gesellschaft gewidmet, hat er angefangen alles eitle irdische Wesen zu verabscheuen, und sich mit so inbrünstigem Eifer der Tugend und Gottseligkeit zu ergeben, daß er allen, die ihn vorhin gekennet, zum erstaunlichen Wunder geworden. Das Spiel, dem er etwas zu viel nachgehangen, hat er gänzlich beyseits gelassen. Die von Aloysio zurückgebliebene Bildniß des Gekreuzigten ließ er zu dem Bett, in welchem er an der Gliedersucht krank gelegen, täglich Abends herbey bringen, und pflegte mit Chisonio dem gewesten Kammerdiener Aloysii, den er hernach zu seinen Kammerdiensten aufgedungen, die sieben Psalmen, von der Buß genannt, und die Litaney zu bethen, wozu er auch die Markgräfin und die junge Herrschaft berufen, und ordentlich nachzusprechen geheissen. Unter dem Bethen vergoß er häufige Zäher, mit vielen Seufzern vermenget, ein klares Anzeigen des reumüthigen Bußeifers, von welchem sein Gemüth entbrunnen. Zuletzt drückte er die Kreutzbildniß an das Herz, klopfte mehrmalen an die Brust, und seufzete weinend: Erbarme dich meiner O HErr! HErr ich hab gesündiget, erbarme dich meiner! und als er sich selbst über seine ungewöhnliche Leichtigkeit zu

weinen verwunderte, sagte er endlich: Ich weiß es wohl, woher diese Thränen quellen, sie sind die Früchten meines Aloysii, Aloysius hat mir von Gott erbethen, daß er mir das Herz mit einer so heilsamen Reu durchstochen. Ueber dieses hat er dem ehrwürdigen Priester Aloysio Cataneo, nach seiner Zurückkunft von Rom, wohin er Aloysium begleitet, an dem Gnadenort der jungfräulichen Mutter Gottes zu Mantua, ein genaue und reumüthige Beicht von allen Verbrechen des ganzen Lebens entrichtet, wie ich dieses aus dem Munde selbst des gemeldten Priesters Aloysii vernommen.

Als er aber vermerkte, daß es mit seiner Krankheit von Tag zu Tage schlimmer werde, ließ er sich nach Mayland übertragen, um zu sehen, ob nicht allda die Leibarzten ein Heilmittel für seinen Zustand könnten ausfindig machen. Allein in wenigen Tagen kam es mit ihm auf das äußerste. Da nun der hochwürdige P. Franciscus Gonzaga, des heiligen Franciscanerordens, auch dazumal höchster Vorsteher, der ungefehr zu Mayland anwesend war, eines Tages bey schon spaten Abend den Markgrafen, in der That zwar des Willens, ihm den Tod anzukünden, besuchet, und dieser wohl selbst leicht muthmaßen kunnte, zu was Ziel und Ende derselbe um solche Zeit in das Hause käme, hat er ihn selbst ersuchet, einen Priester aus den Seinigen zu ihn zu schicken, der seine Beicht anhöre, welches auch beydes

geschehen ist. Den Tag darauf erinnerte der P. General den Markgrafen, mit dem Zeitlichen die Richtigkeit zu pflegen, und sich seines letzten Willens wegen zu erklären, und auch dieses hat er gethan, er hat alles Nothwendige vorsichtig angeordnet, und die Seinigen, die voller Betrübniß waren, mit dem getröstet, da er sagte, man müsse ihm vielmehr Glück wünschen, daß ihn Gott von der Welt hinweg rufe zu einer Zeit, da er sich auf das allerbeßte gemuthet, und zubereitet fände. Er ist gestorben den dreyzehenten Tag des Hornung, im Jahre 1586. der Leichnam, wie er befohlen, ist nach Mantua überbracht, und in der Kirch des H. Francisci beygesetzet worden.

Aloysius alles dessen, was sich ereignet, von dem besagten hochwürdigen P. General und Anverwandten verständiget, sagte mit Freuden Dank der göttlichen Vorsichtigkeit. Er pflegte zu erzählen, daß ihm sein Herr Vater folgendes Lehrstück gegeben: Derjenige, der sich zu einem Lebensstand, oder zur Handlung eines Geschäfts entschließet, müsse kein Mühe spahren, alles, was dahin nothwendig, oder verhilflich, auf das einsigste zu vollziehen; dieweil nun sein Vater, die irdischen Glücksdinge betreffend, also gesinnet gewesen, soll auch er, in dem, was Gottes ist, gleiche Gesinnungen führen. Er hat es auch in der That gezeiget, wie tief er sich dessen Lehrsatz zu Herzen genommen, als der sich allzeit höchst beflissen, in allem der Vernunft zu gehorchen, und sich

um

um die Ehre der christlichen Weisheit und Tugend zu bestreben.

Will nur ein und anders anführen, was an ihm viele schon dazumal zu bewundern, und nicht ohne Lob davon zu reden hatten. Erstlich kümmerte er sich so wenig um seine Blutsfreunde und Anverwandte, daß es scheinte, als hätte er derselben ganz und gar vergessen. Dahero als er gefragt wurde, wie viele Brüder er habe, kunnte er nicht ehender eine Antwort geben, bis er dieselben heimlich bey sich abgezählet. Ein andersmal fragte ihn einer aus den Priestern, ob er nicht im Andenken seiner nächsten Freunden etwan einen Wehemuth im Herzen empfinde? darauf er geantwortet, daß er sich derselben niemal erinnere, als allein, da er sie im Gebeth Gott anbefihlet, beynebens habe er aus sonderbarer göttlichen Güte alle seine Gedanken dergestalt in seiner Macht, daß ihm nichts, als was er selbst wölle, jemals beyfalle.

Viertes Kapitel.

Seine Abtödtung Zeit der Probjahren; Einhaltung der Sinnen.

Alle seine Sinnen hielte er in so strenger Zucht, als sehe und höre er gar nicht, obschon er Augen und Ohren hatte, und da er zwar dem Leib nach auf Erden, doch mit dem Gemüth schon im Himmel wohnte. Niemal Zeit seines geistlichen Lebens hat man gesehen, daß er

etwas

etwas Wohlriechendes in die Hände genommen, und als oft er in den Spittälern den Kranken diente, worzu er sich mehrmalen die Erlaubniß erbethen, gieng er zu denen, die zum häßlichsten riechten, und bliebe allda ohne mindesten Anzeigen, als ob ihm der Gestank ein Beschwerlichkeit verursachte.

Die Fühlung des Fleisches zaumte er mit vielen Geiselstreichen, mit empfindlichen am bloßen Leib getragenen Bußgürteln, mit der schmalen Kost, die oft einen ganzen Tag im alleinigen Brod und Wasser bestanden. Diese und noch andere leibliche Strengheiten waren bey ihm etwas Gemeines, und Alltägliches, außer da ihm wegen Unpäßlichkeit der öftere Gebrauch derselben, welches ihm zwar sehr schmerzlich fiele, untersagt wurde. Einst bekennte er im Vertrauen einem Priester, die dermalige Peinlichkeiten und Abtödtungen wären nichts in Vergleich derjenigen, die er vorhin in dem Weltleben freywillig auf sich genommen, doch tröste ihn das einzige, daß er den Ordensstand gleich einem Schiff zu seyn wisse, in welchem eben so weit fortkommen, die aus Befehl des Schiffmeisters feyrend sitzen, als die bis zum Schweis sich mit Ruderen bemühen.

An denen von der Kirch gebothenen Fasttägen hat er von dem Novitzenmeister die Erlaubniß erhalten, sich von allen andern Speisen, ausgenommen von Brod und Wasser, zu enthalten. Als nun der Novitzenmeister auf ihn obachtsam die Augen gerichtet, und beobachtet,

daß er bey dem Tisch fast gar nichts verkostet, rufte er ihn nach dem Ende desselben zu sich, und gab ihm Befehl, zu der zweyten Tafel zu gehen, und alles Aufgesetzte zu essen, welches er auch, wie befohlen, bereitwillig vollzogen Dieses hatte ein anderer wahrgenommen, der bey dem Hinweggehen zu ihm scherzweis sagte: Bruder Aloysi! er hat ein artige Weis zu fasten, einmal isset er wenig, damit er auch das andertemal essen könne; worauf Aloysius: Was soll ich anders thun? es ist der Ausspruch des Propheten: Ich bin bey dir worden wie ein Lastthier, und ich bin allzeit mit dir. Psal. 72.

Den Sinn des Gehörs belangend, hatte er in Anhörung unnutzer, oder neuer Dingen niemal ein Belieben, daherro bey dergleichen Erzählungen, wenn es die Umstände zuließen, wußte er die Rede geschicklich anderst wohin zu wenden, kunnte aber dieses wegen dem Ansehen der höheren Person, die etwas erzählet, nicht geschehen, so gab er durch das Stillschweigen, und die Gebärden des Angesichts selbst sein Mißvergnügen darob genug zu verstehen.

Seinen Augen hat er annoch in dem weltlichen Leben, wie schon gemeldet worden, ein sehr strenge Wache, aber eine noch weit strengere in dem Ordensstand gestellet. Es pflegen die Novitzen etwelchemal im Jahr, das Gemüth zu erfrischen, in einen Weingarten hinaus zu gehen, wohin denn, mit den übrigen zu kommen, auch Aloysium öfter die Reihe getroffen.

troffen. Eines Tages aber, weiß nicht aus was Ursache, wurden sie an ein anders Lustort geschicket. Bey ihrer Zurückkunft fragten Aloysium einige seiner Mitgesellen, welcher Ort aus beyden ihm angenehmer zu seyn scheine? er aber zeigte über solche Frag ein nicht geringe Verwunderung, dieweil er nemlich glaubte, daß es eben ein Ort gewesen, wohin sie sonst gegangen wären, indem doch dieser letztere von dem ersten, sowohl die Straßen, als die Zimmer, und übrige Einrichtung betreffend, merklich unterschieden. Endlich erinnerte er sich doch, daß er an diesem Ort, nicht aber an jenem ein Hauskapelle gesehen. Er hatte schon durch drey Monat in dem Speissaale der Novitzen gespeiset, doch wußte er annoch nichts um die Ordnung der Tischen, als ihn nun der P. Minister ein Buch, welches er an dem Ort des P. Rector liegen gelassen, zu bringen geheissen, mußte ihm bevor der unbekannte Ort, wo der P. Rector und die Priester sitzten, gewiesen werden. Ein andersmal auch nach dreyen Monaten des Noviziats entdeckte er dem Novizenmeister, er werde in dem Gemüth geängstiget, darum, daß er nicht aus freyen Willen, sondern ungefehr auf den neben ihn Sitzenden seine Augen geworfen, und desselben Thun gesehen, er fürchte hiemit, sich eines sträflichen Fürwitz schuldig gemacht zu haben, ja, was noch mehr zu bewundern, hat er beygesetzet, dieser sey der erste ängstigte Zweifel, so ihm die Zeit her, als er in der Gesellschaft lebte, der Augen halben beygefallen.

Den Geschmack scheinte er völlig verlohren zu haben, also wenig kunnte er unterscheiden, ja also wenig bekümmerte er sich darum, ob eine Speis niedlich oder schlecht zubereitet, wohl gewürzt oder ungeschmack wäre, und suchte eigenes Fleißes von dem, was man ihm vorgetragen, das schlechteste heraus. Unter dem Essen vertiefte er sein Gemüth in heilige Gedanken, denn beynebens, daß er auf die Lesung, so über Tisch gehalten wird, obachtsam aufgemerket, pflegte er zu Mittag die bittere Gall, so Christo zum Getränk dargereichet worden, Abends aber das geheimnißreiche letzte Abendmahl, bey welchem der Heiland seine Jünger mit dem gewandelten Brod und Wein gespeiset, bey sich selbst zu bedenken.

In Bewahrung der Zung war er dergestalt wachtbar, daß er auch in Mitte der Beschäftigungen, um sich von aller Gefahr und Schaden derselben zu hüten, Gott immerdar um Beystand anrufte mit jenen Davidischen Worten: Setze o HErr eine Hut an meinen Mund, und eine Thür an meine Lippen ringsherum. Psal. 140. Auch hatte er in Gemeinschaft anderer oft im Munde jenen Spruch des Apostels: So sich jemand gedunken lasset, er diene Gott, zaumet aber seine Zung nicht, dessen Gottesdienst ist eitel. Jacob. 1. Wer auch in einem Wort nicht anstosset, der ist ein vollkommener Mann. Ibid. 3. Unglaublich ist es, wie genau er die Regel, die den Ordensleuten zu gewissen

wissen Zeiten das Stillschweigen gebiethet, in Obacht genommen, dieweil ihm nämlich das Stillschweigen allzeit lieber, als das Reden gewesen.

Wurde er bisweilen einem Priester als ein Gespann zum Spatzieren gegeben, dieweil er gehöret, daß nicht alle, so zum Spatzieren, gleichfalls zum Reden die Erlaubniß hätten, nahm er ein geistliches Büchlein mit sich, theils mit dessen Lesung, theils mit Betrachtung des Gelesenen sich unterwegs zu unterhalten. Das Stillschweigen aber liebte er dermaßen, entweder dieweil er sorgte Gott nicht zu beleidigen, oder dieweil jene himmlische Gemüthslüsten, deren er unaufhörlich genossen, alle Begierde der Ergetzung, so aus freundschaftlicher Unterredung kann geschöpfet werden, gänzlich ausgelöschet.

Die ganze Stund, welche nach Gewohnheit der Gesellschaft zu Ende des Mittag- und Nachtmahls zu einer mäßigen Unterredung gestattet, und darum die Recreations- oder Ergetzungsstund genennet wird, handelte er stets von Gott und göttlichen Dingen, pflegte auch nicht selten die angefangene Rede abzubrechen, wenn ihm beyfiel, daß etwas zu schweigen wäre, und kunnte, die abgebrochene Rede fortzusetzen, nicht mehr beredet werden.

Von der Kleidung begehrte er für sich das allerschlechteste, so im Hause zu finden. Als ihm nun aus Befehl des P. Rector ein neues Kleid anzuziehen dargereicht wurde, schmerzte es ihn

dermaßen, daß er es vor dem Schneider, und andern, die zugegen waren, nicht verbergen kunnte. Diesen seinen Schmerz entdeckte er nachmals jemand andern, von dem ihm geantwortet wurde, es könne solche Empfindlichkeit auch aus seiner Eigenlieb, oder aus einer Hochachtung seiner selbst, oder aus einer eiteln Ehr den Ursprung haben. Welche Wort ihm Anlaß gegeben, etwelche Tage alle seine Gedanken genau zu untersuchen, um alsdann auf den Grund zu kommen, was doch die Ursach jener Beschwerlichkeit, die er in Anziehung des neuen Kleids empfunden, eigentlich gewesen seyn möchte. Nachdem er sich aber durchaus erforschet, hat er doch niemal, daß ihn etwas sträfliches hierzu bewogen, ergründen können, und obschon er sich erinnerte, es wären ihm bey den Eintritt in das Noviziat einige Gedanken, die auf eine Eigenliebe abzielten, zugeflogen, so wußte er doch anbey, daß er denselben mit göttlichem Beystand niemal eingewilliget, oder den mindesten Aufenthalt gestattet. Damit er aber wider diesen Feind sich in Sicherheit setzte, hat er alle Betrachtungen, die er etwelche Monat aneinander von dem Leiden Christi unseres Heilandes angestellet, fürnemlich dahin gerichtet, die böse Sprossen der eigenen Liebe von der Wurzel auszureißen, hingegen ein heilsame Verachtung und Haß seiner selbst dem Gemüth einzupflanzen.

Fünftes Kapitel.

Alonsius bezäumet die Ehrbegierde, unterweiset die Armen in der Christenlehr, verlanget öffentlich gestrafet zu werden.

Die zur Ueberwindung des Ehrgeizes vorträgliche Mittel hat Aloysius mit desto größerem Eifer ergriffen, wie besser er selbst erkennet, daß diese vernünftige Menschen weit nutzlicher, ja auch nothwendiger als die leibliche Abtödtungen wären. Er verabsaumte demnach keine Gelegenheit sowohl zu Hause, als außer des Hauses sich öffentlich verächtlich zu machen, und dem Gespött der Leuten auszusetzen. Oefter begehrte er die Erlaubniß in einem abgenutzten Kleid, mit einem über die Schultern hangenden Bettelsack durch die Stadt das Allmosen zu sammeln. Auf die Frag, ob er sich deßenthalben nicht schäme, oder ob es ihm nicht schwer falle, gab er mit nein die Antwort, denn er sagte: Wenn er sich nur das Beyspiel Christi vor die Augen stellet, und die ewige Belohnung, so hierdurch verdienet wird, zu Gemüth führet, sey es ihm schon ein genugsamer Antrieb, dieses und noch mehr, nicht nur mit bereitfertigen, sondern auch freudigen Willen zu ertragen, weder könne er begreifen, auch nur dem allgemeinen Menschenurtheile nach, die Sach zu betrachten, wie es ihm schwer gedunken sollte? **Denn entweder** (also redete er) **bin ich denen**

die mich sehen, bekannt oder unbekannt; bin ich ihnen unbekannt, so hab ich ja ihre Beurtheilung wenig zu achten, weder darf mir etwas daran gelegen seyn, wenn ich bey jenen an meiner Hochachtung einen Nachtheil leide, die um mein Herkommen nichts wissen. Kennen sie mich aber, so werden sie sich zu ihrem beßten an meinem Beyspiel erbauen, und nicht nur ihren guten Wahn von mir nicht mindern, sondern um ein so merkliches vermehren, daß fast ein Gefahr seyn könne, mein Gemüth möchte sich darob vielmehr übernehmen, als einiger Weise betrüben. Denn der von einem nicht geringen Stammen gebohren, und sich dennoch aus Liebe Christi zur Armuth entschlossen, wird auch von denen, die den Glücksgüthern nachjagen, in Ehren gehalten.

Auf gleiche Weise, da er an den Sonn- und Feyertagen, nach Verordnung der Vorgesetzten, auf den Gäßen und Plätzen der Stadt, den Armen und auch einfältigen Bauersleuten die Christenlehr auslegte, zeigte er an sich in dieser Verrichtung ein solche Fröhlichkeit, und gegen jedermann ein solche Liebe, daß sowohl alle aus seiner Anhörung einen großen Frucht schöpften, als auch ansehentliche Männer und Vorsteher, die ungefehr vorbey gefahren, aus Begierd ihn zu sehen, und zu hören, mit der Kutschen still gestanden. Es wurde ihm heimlich unterbracht, daß ein allda anwesender

Mensch

Mensch sich schon sechs Jahre bey dem Sacrament der Buß nicht eingefunden, diesem setzte er mit einem recht göttlichen Eifer des Geistes so lang zu, bis er ihn zur Entschließung beredet, mit sich in die Kirch des Namens Jesu hinzugehen, und bey einem Priester, den er hierzu alsbald aufgesucht, sein Gewissen zu reinigen, welchen Dienst er nicht selten mehrern andern erwiesen.

Ein Ding allein, bekennte er frey, ihm einiger maßen beschwerlich zu seyn, sofern er nämlich in dem Speisſaale, oder in dem Novizíat, offentlich vor andern seiner Mängel wegen bestrafet wurde, nicht zwar, als er sich vor dem Schimpf eines unvollkommenen, und der Tugend annoch wenig beflissenen Neulings scheuete, sondern dieweil seine Untugenden, wie er sagte, von sich selbst, ihm einen Eckel und Verdruß erweckten, dahero er um nichts öfter, als um öffentliche Verweise angehalten, denn dieses wäre ihm, seinem Vorhaben nach, überaus nützlich, und obschon es ihm kein Mühe gekostet hätte, wie er denn alle innerliche Regungen in seinem Gewalt gehabt, das Gemüth von den Bestrafungen also ab- und anderstwohin zu wenden, daß er dieselbe nicht einmal gehöret hätte, hat er doch solches, um mit seinen Vorgesetzten nicht verstellt zu handeln, und mehr bey Gott zu verdienen, wie er selbst bekennet, zu thun unterlassen, unterdessen, in Erwägung daß er bey Anhörung eines Verweis nach dem Beyspel Christi etwas zu leiden habe,

erfreuete er sich über die maßen, darum, daß ihm hierdurch wiederum ein genugsame Materie zu einer langen Betrachtung sey gegeben worden.

Sechstes Kapitel.

Der Novitzenmeister stellet die Tugend Aloysii auf die Prob, wird von seinen Mitgespänen wegen seltsamen Tugenden ein Heiliger genennet.

Als der Novitzenmeister an Aloysio in allen Dingen eine immerdar gleiche Bedachtsamkeit wahrgenommen, wollte er doch, um von seiner Tugend einen Versuch zu thun, einmal unversehens an ihn gleichsam einen Anfall wagen. Befiehlt ihm demnach, daß er etwelche Tage dem Versorger des Speissaale seine Dienst leiste, und im Auskehren, Säuberen, Aufdecken ein Gehülfen abgebe; diesem aber gebiethet er, daß er Aloysium mit Tadeln und Ausschelten unaufhörlich hernehme, und niemal verschone. Dieser hat zwar seines theils nichts ermangeln lassen, Aloysium aber nicht dahin bringen können, daß er sich nur einmal entschuldiget, oder warum er dieses und jenes also gethan, vertheidiget hätte, daß er also vor Erstaunung einer solchen Gleichgiltigkeit und Geduld seinen selbst eigenen Augen fast nicht glauben wollte.

Es kame einst in das Probhaus, Aloysium zu grüßen, Gonzaga der hochwürdigste Patriarch, dieser rufte im Hinweggehen den P. Rector auf die Seite, und fragte ihn, wie sich Aloysius verhalte? dem er geantwortet, er könne mit Wahrheit betheuren, daß keiner im Hause sich befinde, dem nicht Aloysius als ein Vorbild der Tugend zur Nachfolge könne vorgestellet werden.

Ueberhaupt war er von den ersten Monaten seiner Probjahren von einer solchen Eingezogenheit, und leutseligen Sittsamkeit, so mäßig und dem Fasten dergestalt ergeben, ein so strenger Bezwinger aller Neigungen, sonderbar, da es auf die Ehrverachtung ankam, der Beobachtung aller auch mindesten Satzungen so emsig beflissen, ein so demüthiger Verachter seiner selbst, gegen jedermann also liebreich, gegen die Vorgesetzte also ehrenbietig, und gehorsam, so eifrig in den Uebungen der Gottseligkeit, und gegen Gott von so inbrünstigen Liebesflammen entzündet, mit einem Wort, also vollkommen in allen Tugenden, daß er nicht nur mit einhelligen Stimmen aller Novitzen als ein Engel von dem Himmel ausgerufen, und als ein Heiliger bey jeder Gesellschaft von allen in Ehren gehalten, auch was er einmal berühret, aus Andacht mit Küßen geehret, sondern all sein Geräth, so er jemal in Händen gehabt, oder gebrauchet, von denen, die aus dem Noviziat ausgetreten, zum ewigen Andenken gleichsam als ein Heiligthum mit sich zu tragen

sehnlich verlanget worden, und wird sein Gebethbüchlein, enthaltend die tägliche Verehrung Mariä der göttlichen Mutter, das er aus dem väterlichen Hause mit sich gebracht, jemand anderer aber zum Geschänkniß überkommen, noch heut zu Tage mit großen Ehren in Sicilien bewahret, welche Ehre auch dem Buch der priesterlichen Tagzeiten, dessen er sich gebrauchet, noch stets von einem gewissen Prediger wiederfahret. Also fruhezeitig ist die vortrefliche Tugend und Heiligkeit Aloysii bekannt gemacht worden.

Siebentes Kapitel.

Von dem Verhalten Aloysii in dem römischen Profeßhause; seine Zubereitung zu der heiligen Communion und Andacht in Genießung derselben.

Die Novizen der Gesellschaft zu Rom, nachdem sie ein und anders Monat in dem Probhause bey St. Andreas zugebracht, und einige Anzeigen ihres Fortganges auf dem angefangenen Wege des geistlichen Berufs von sich gegeben, werden auf etwelche Wochen oder Monat in das Profeßhaus, von Jesu zugenannt, geschicket. Alldort wohnen sie in einem gewissen Theile des Hauses von andern abgesöndert, sie dienen den Priestern zum Altare, lesen über die Tafel, und verrichten andere Aemter, wie es in dem Probhause selbst zu

geschehen pfleget. Nebst dem, der aus ihrem Mittel von dem P. Rector zum Präfect oder Vorsteher ernennet worden, und dem die Sorg oblieget, den andern ihre Verrichtungen zu bestimmen, auf daß alles und jedes zu gehörigen Stunden, und ordentlich vollzogen werde, ist ihnen auch ein betagter, und in der Wissenschaft des Geistes wohl erfahrner Priester vorgesetzet, der ihre Beichten anhöret, sie unterweiset, kurz, den sie als einen Stellvertreter des Novizenmeister ansehen müssen. Wurde hiemit von dem P. Rector auch Aloysius dahin zu gehen beorderet, nachdem er beyläufig drey Monat unter den Novizen gestanden, welchem Befehl er mit Freuden gehorchet aus zweyen sehr göttseligen Ursachen: Erstens, dieweil allda solche Männer wohnhaft wären, die fast ihr ganzes Leben in Verwaltung verschiedener hohen Ehrenämter des Ordens zugebracht, oder die dem höchsten Vorsteher der Gesellschaft, so alldort seinen gewöhnlichen Sitz hat, in den allgemeinen Geschäften mit Rath und That an die Hand gehen, welche denn Männer von ausbündiger Tugend, und erbaulichsten Wandel, die allen zu einem Spiegel, und zu einer Richtschnur eines recht vollkommenen Lebens dienten, aus deren täglicher Ansehung folglich auch er hofte einen namhaften Fortgang in aller Tugend zu schaffen. Zweytens, dieweil ihm allda Amts halben obliegen wurde, den Priestern bey dem hochwürdigen Meßopfer einen Altardiener abzugeben, und also seiner allzeit inbrünstigen

An-

Andacht gegen dem allerheiligsten Geheimniß ein Genügen zu thun, welche Andacht ihm auch in dem väterlichen Hause denselben Altardienst hochschätzbar gemacht hat.

Solche seine Heftig- und Zärtigkeit der Andacht gegen dem wunderbarlichen Sacrament haben alle, mit denen er umgegangen, sich also gut zu Gesicht gefasset, und stets in der Gedächtniß behalten, daß, als man nach seinem seligen Hinscheiden sich berathschlaget, auf was für eine Art seine Bildniß mit dem Peinsel sollte entworfen werden, viele urtheilten, es wäre in jener Leibsstellung zum anständigsten, welche ihn in der Anbethung der geheiligten Hostie auf den Knien liegend vorstellte. Von dieser Andacht nun etwas weitläufiger zu handeln, hatte Aloysius in heiliger Gewohnheit, bey der himmlischen Mahlzeit also zu erscheinen, daß er die Danksagung für die genossene hohe Gnad, zugleich die Zubereitung zu der nächst folgenden heiligen Communion miteinander vereinigte; ein jede Wochen theilte er also ein, daß die erste drey Tage, Montag, Dienstag, und Mittwoch den göttlichen dreyen Personen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit insonderheit zur Danksagung gewidmet wären für die ihm ertheilte unschätzbare Gutthat des empfangenen göttlichen Fronleichnams, und wiederum die drey letztere, Donnerstag, Freytag und Samstag, ein jede göttliche Person sonderheitlich um die Gnad zu bitten, mit solcher Würdigkeit als es sich gebühret, am nächst künftigen Sonntage

der

der himmlischen Seelenspeis theilhaftig zu werden. Tages zuvor, als er zu dieser allerheiligsten Tafel sich näherte, war aus seinem Munde, in allem Gespräch und Zusammenkunft, kein anders Wort, als von der bevorstehenden großen Gnade zu hören, aus welchem die süßeste übernatürliche Freud und Inbrunst, womit sein Gemüth übergeflossen, sonnenklar hervorscheinte. Dieses wußten einige Priester, daher waren sie geflissen, am Samstage zur gewöhnlichen Stunde der Unterredung sich zu Aloysium zu gesellen, und seine auserlesene Sprüch, die er von diesem großen Geheimniß aus geistreichen Schriften zusammengesucht, anzuhören, welche nachmals aufrichtig bekennet, daß sie an keinem Tage mit so empfindlicher Andacht als am Sonntage das heiligste Meßopfer verrichtet. Also gewaltig nämlich wurden sie durch die Wort Aloysii in ihrem Herzen gerühret, und angeflammet. Es war auch dieses unter allen schon so lautmährig geworden, daß sofern jemand verlangte, auch außer des Sonntages mit größerem Eifer und Seelentrost zum Altar oder zum Tisch des HErrn zu gehen, er am vorigen Abend Gelegenheit suchte, sich mit Aloysio zu besprechen, und mit der Rede eigenes Fleißes auf diese Sach zu verfallen.

Samstag Abends begab er sich mit dergleichen anmüthigen Gedanken zur Ruhe die wiederum die allererste am Sonntage bey dem Aufwachen gewesen, alsdann folgte ein Stund lange Betrachtung von der wunderbarlichen

Vereinigung der Seele mit Gott, die in der heiligen Communion vorbey gehet. Nach dero Verlauf verfügte er sich in die Kirch, der heiligen Meß beyzuwohnen, unter welcher er allzeit auf ebener Erde unbeweglich knien geblieben.

Nach genossenen lebendigen Himmelbrod begab er sich seitenwärts in einen Winkel der Kirch, allwo er, nachdem er ein Zeitlang mit gleichsam entzückten Gemüth gebethet, hart von der Erde aufstehen, und mit fast kraftlosen Schritten hervorgehen ist gesehen worden, da indessen seine Seele vor Süßigkeit der göttlichen Liebe, und himmlischen Trostes fast zerschmolzen. Die übrige vormittägige Stunden hat er im steten Stillschweigen entweder durch das Gebeth zu Gott, oder heilsame Betrachtung, oder Lesung geistreicher Schriften der großen Kirchenväter Augustini und Bernardi geheiliget.

Der Ursache wegen demnach ist er voll der Freuden in das Profeßhaus gegangen, dieweil er vernommen, daß die Obsorg über die Novitzen zu selber Zeit auf sich habe ein Mann von Tugenden, und der vollständigen Wissenschaft der ganzen christlichen Weisheit berühmte P. Hieronymus Platus. Zeugen hievon sind seine sowohl durch den Druck der Welt schon längst bekannt gemachte Bücher, als auch jene, von gleichem Inhalt, deren Ausfertigung, nicht ohne Nachtheil vieler Ordensgeistlichen, sein fruhzeitiger Tod verhindert hat, in welchen Büchern er die unvergleiche Kunst gelehret, das Gemüth von der Liebe der betrüglichen Welt-

güthern

güthern abzuziehen, den Leib und seine Lüsten zu bändigen, die Regungen des Herzens zu zäumen, und in die Ordnung zu bringen, die Untugenden und böse Gewohnheiten auszureuten, alle Tugenden, die einem Geistlichen, nicht nur sich selbst in seinem heiligen Beruf zu stärken, sondern auch mit andern friedlich zu leben nothwendig sind, zu erlangen, mit Gott endlich mittelst einer vollkommenen Liebe sich zu vereinigen. Diesen schätzbaren Mann hat uns nach verfertigten zweyen geistvollen Werken, ohne das schon Angefangene vollenden zu können, der Tod hinweg geraffet, und dieser hatte sich überaus erfreuet, als er Aloysium, von welchem er gleich die ersten Tage, als er ihn kennen gelernet, ein hohe Meynung und Urtheil geschöpfet, seiner väterlich-geistlichen Obsorg anvertrauet gesehen. Solches sein Urtheil und Meynung erhellet aus einem Sendschreiben, welches besagter P. Hieronymus Platus von jenen Merkwürdigkeiten, die sich bey der Standsänderung Aloysii ereignet, eigenhändig abgegeben an einen Jüngling von unserer Gesellschaft zu Neapel, der allda der Erlernung der Wissenschaften obgelegen. Von allem deme ist zwar schon im Verlauf dieser Lebensbeschreibung einige Meldung geschehen, damit es aber durch das Zeugniß eines so ruhmwerthen Manns noch mehr bestättiget werde, wollen wir das Sendschreiben desselben von Wort zu Wort allhier beysetzen, es lautet, wie folget:

Achtes Kapitel.

Sendschrift P. Hieronymi Plati, worin beschrieben wird der Beruf Aloysii zum geistlichen Stand, und seine Tugenden.

Vielgeliebter Bruder in Christo!

Auf sein Schreiben vielgeliebter Vitellesche, welches ich von ihm unlängst erhalten, wüßte ich nicht, was ich ihm nützlichers, und auch angenehmers zurück schreiben sollte, als daß ich ihm Nachricht ertheile von einem nennenswürdigen Neuling unserer Gesellschaft, welcher bereits vor fünf Tagen, nämlich am Fest der H. Blutzeugin Catharina, in das Probhaus bey St. Andreas eingetreten. Der Nam des Jünglings ist Aloysius Gonzaga, er ist gebohren von hochadelichen Eltern, sein Herr Vater war Markgraf von Castilion, unweit Mantua entlegen, und stehet mit dem Herzog dieses Gebiets in nächster Verwandschaft, hatte auch als der Erstgebohrne das Recht seinem Herrn Vater in Beherrschung der Länder zu folgen. Dieweil es aber Gott gefallen, sich denselben eigen zu machen, hat er beyläufig vor zwey Jahren, da er sich bey der Hofstatt Philippi des Königs in Spanien befunden, den Entschluß

schluß gefasset, welchen er auch offenherzig dem Markgrafen seinem Herrn Vater entdecket, ein Mitglied der Gesellschaft zu werden. Dieser, nachdem er an Aloysio desfenthalben mehrere Versuche gethan, hat es endlich zugelassen, und an den hochadelichen Herrn Scipio Gonzaga seinen Anverwandten, dermalen Patriarchen von Jerusalem, nach Rom geschrieben, mit dem Ersuchen, daß er von der Sache mit dem P. General sich unterrede, und in des Vaters Name ihm seinen Sohn Aloysium darbiete. Allein indem er der Erstgebohrne, dem alle Güther erblich zufallen sollten, war es nothwendig, daß er seine Rechten dem jüngern Bruder abtrete, dieweil aber dieses ohne Genehmhaltung des Kaisers nicht geschehen kunnte, sind indessen etwelche Monat verstrichen. Nichts desto weniger, nachdem alles dieses zu Stande gebracht worden, und der gute Jüngling sicher hoffte, in dem gewünschten Port wirklich einschiffen zu können, machte ihm sein Vater neuen Aufenthalt, entweder dieweil er einen solchen Sohn gar zu sehr liebte, oder dieweil er auf ihn die ganze Hofnung seines Stammens setzte, oder, wie er es in seinem Schreiben an den P. General vorgegeben, dieweil er desselben noch zartes Alter, zur Unternehmung einer so wichtigen Sache, nicht reif genug zu seyn glaubte, bey sich fest gestellet, Aloysium vor

mehreren Jahren auf keine Weis von sich zu entlassen. In diesen Umständen war die vortrefliche Tugend, Eifer und Standhaftigkeit des Jünglings sehr zu bewundern. Dann obgleich er gegen seinen Herrn Vater jederzeit die größte Ehrfurcht getragen, hörte er doch niemal auf denselben zu bitten, und dessen Gemüth gleichsam mit einer heiligen Ungestümigkeit zu bestürmen. Als er aber nichts erhalten kunnte, hat er an den P. General geschrieben, mit inbrünstigen Worten bittend, daß er ihm erlaube, heimlich, und ohne Vorwissen des Vaters nach Rom zu kommen. Indem aber der P. General solches Begehren nicht gebilliget, ist die Sach bis auf gegenwärtige Zeit verschoben worden. Endlich anjetzo, weiß nicht auf was Art, doch gewißlich nicht ohne vorgehender Einwilligung des Vaters, ist er in der Kleidung eines Weltgeistlichen, von zehen Reisgefährten zu Pferd begleitet, nach Rom gekommen. Allda ist die Ursach seiner Ankunft, und sein Vorhaben also geschwind allenthaben ausgesprenget worden, daß die Leute auf allen Gässen, welche er die wenige Tage hindurch wegen Besuchung der römischen Hauptkirchen betreten, wie auch in dem päbstlichen Pallast, allwo er sich den Segen von dem heiligsten Vater zu überkommen eingefunden, die adelichste Männer ihn seiner so großmüthigen Entschließung halben als ein

er-

erstaunungswürdiges Wunder angesehen. Den jüngst verflossenen Montag endlich, als am jährlichen Fest der Heil. Catharina, hat er sich in das Probhaus bey St. Andreas begeben, in Begleitung des hochgemeldten Patriarchen, welcher allda verblieben, und mit dem P. General das Mittagmahl zu nehmen sich gewürdiget.

Glaube er mir vielgeliebter Bruder! dieser Jüngling besitzet so unvergleichliche Gaben und Eigenschaften, daß der Adel und die Hoheit seines Stammens, wovon er jezt gehöret, nur für die lezte und geringste seiner Zierden und Vortreflichkeiten zu halten. Er ist von einem sehr fähigen Witz, und Begreifungskraft, und obschon er das 18te Jahr des Alters noch nicht erreichet, aus denen er über das mehrere bey fürstlichen Höfen als Edelknab zugebracht, ist er doch in den Wissenschaften der Logik und Physik nicht obenhin, sondern ausnehmend wohl beschlagen. Im Reden ist er also bescheiden und bedachtsam, daß er uns alle, im Ernst gesagt, in Erstaunung setzet. Zum Beweisthum dessen dienet dieses einzige, daß der Markgraf sein Herr Vater sich seiner Hülf und Mitwirkung in Behandlung der wichtigsten Geschäften seiner Familie schon gebrauchet, und in dem Sendschreiben, in welchem er Aloysium dem P. General dargebothen, ausdrücklich betheuret hat, er schenke ihm dasjenige, was

ihm, dem Vater, das allerliebste, und worauf er seine größte, ja einzige Hofnung gegründet. Allein alles dieses ist nichts gegen seiner Tugend und Heiligkeit, denn er bekennet selbst, daß er schon um das achte Lebensjahr ungefehr Gott zu fürchten und zu lieben angefangen, welche seine heftige und hitzige Antrieb zu aller Frommkeit genug an Tag geben, indem seine Augen unter dem Gebeth von häufigen Zähern überflieſſen, und sein Gemüth fast immerdar versammelt, und nach Gott gerichtet ist, welches man theils aus seinem Angesichte, theils aus allen seinen äußerlichen Gebärden leicht ermessen kann.

Seine geweßte Hausgenossene erzählen, er hab im Brauch gehabt, vier auch fünf verschiedene Zeiten den Tag hindurch sich mit gottseligen Betrachtungen zu unterhalten. Ein gleiches pflegte er in der Nacht zu thun, aber von der Eintheilung derselben wußten sie nichts, dieweil er schon von langer Zeit her keinen Bedienten oder Gehülfen zur Auskleidung um sich geduldet, sondern in das Zimmer verschlossen außer aller Augen den gewöhnlichen Andachtswerken obgelegen. Damit er aber, vielgeliebter Bruder! nicht etwan vermeyne, daß ich mit meinen Lobsprüchen über die Schranken der Wahrheit hinaus gehe, so wisse er nur noch dieses, Aloysius habe durch seine Ansprach den P. Andreas Spinola

der-

dergestalt eingenommen, und im Gemüth desselben ein solche Bewunderung und Hochachtung seiner vortreflichen Tugend erwecket, daß als P. Spinola nach einer Zeit sich dieses Jünglings wegen mit mir unterredet, er davor gehalten, ich wäre in Belobung desjenigen, den ich doch anjezo schriftlich so hoch anrühme, einmal gar zu gesparsam, und dannoch hat sowohl der P. General, als auch alle zu Rom, zu Mayland, zu Mantua, allwo Aloysius eine Zeitlang gelebet, befindliche Unserige von ihm ein gleiche rühmliche Meynung.

Nun stehe ich im Zweifel, ob ich das, was noch übrig ist, sagen oder schweigen solle, maßen ich fürchte, daß es nicht, gleichwie unsern, also auch seinen Trost und Fröhlichkeit mindere. Doch damit ich ihn, vielgeliebter Bruder! für denselben bey Gott zu bitten aufmuntere, will ich es ihm nicht verhalten: Dem Jüngling gehet an himmlisch- und natürlichen Gaben nichts ab, als allein die Gesundheit, welche so schwach ist, daß uns desselben alleiniges Anschauen schrecket, auch fieng er an etwelche Tage vor seinem Eintritt in das Probhaus an der Brust einige Unpäßlichkeit zu fühlen. Die Ursach giebt er selbst, und erzählet, er habe in die Gewohnheit gebracht, alle Freytag in Brod und Wasser zu fasten, und dieses habe er auch am lezt verwichenen Freytag gethan, dieweil

er aber den Tag darnach zu Fuß in den päbstlichen Pallast sich verfüget, dem heiligsten Vater die Füße zu küßen, und bis in die zwey und zwanzigste Stund des Tages ohne Speis und Trank hat ausdauren müssen, sey er hierdurch also merklich geschwächet worden. Seye es aber, wie es immer wölle, so wird gewiß aus Befehl des P. General an Heilmitteln, an Sorg und Fleiß dem Uebel zu steuren, alles mögliche vorgekehret werden, wie denn auch hierzu schon der Anfang gemacht worden ist. Und vielleicht, ja Zweifelsohne, wird er zur besseren Gesundheit gelangen unter der Obsorg der Vorgesetzten, die seine Buß- und Andachtswerke mäßigen, und ihn nicht nach der Hitze des eigenen Eifers hierinfalls werden handeln lassen. Dahero sey er in seinem Gebeth zu Gott dieses Jünglings fleißig ingedenk, und ich versichere ihn, sofern demselben Gott das Leben fristet, und die Gesundheit ertheilet, daß er mit der Zeit ein großer Mann seyn, und für die Ehre Gottes, nicht weniger für dem Ruhm der Gesellschaft viel Rühmliches wirken wird. Alles dieses, obschon ich noch mehr löbliches und erbauliches übergangen, wollte ich weitläufiger anführen, auf daß ich mit ihm, mein geliebter Bruder! unsere allgemeine Freude theilte, welche Zeit dieser Tagen unter uns so groß gewesen ist, daß wir fast von keiner

andern Sach zu reden wußten. Letztlich setze ich noch diese Bedingniß bey, er wolle die Freud, die ich ihm gemacht, mir mit seinem Geberth hinwieder ersetzen, auf daß ich durch die Gnade Gottes würdig werde der Gemeinschaft und der Nachfolg so vieler vortreflicher Leuten, die Gott täglich in diese heilige Gesellschaft berufet, um selbe gleichsam mit einigen kostbaren Edelsteinen zu zieren. Gott segne ihn vielgeliebter Bruder, aus Rom den 30. Tag des Wintermonats, im Jahr 1585.

Sein Bruder und Diener in Christo

Hieronymus Platus.

Bey Ausfertigung dieses Briefs hat P. Hieronymus die innerliche Beschaffenheit Aloysii annoch nicht eingesehen, und doch siehet jedermann, wie hoch er ihn anrühme. Nachdem er aber desselben Beichten zu hören, von göttlichen Dingen, von dem geheimen Zustand der Seele mit ihm Gespräche zu halten angefangen, hat er alles dasjenige von ihm herausgeforschet, was er nachmals, wie in dem Eingang dieses Werkleins gemeldet worden, schriftlich verzeichnet von sich gegeben, er hat an diesem Jüngling ein solche Unschuld, ein so helles Licht himmlischer Erleuchtungen, ein so vollkommene und hohe Heiligkeit gefunden, daß er denselben von der Zeit an gleich als einen Heiligen geehret,

und so oft sich von selben zu reden die Gelegenheit ereignet, als einen solchen bey allen angepriesen, fürnemlich aber dazumal, als er einst mit einem andern Priester von der himmlischen Glorie sprechend gesagt hatte, daß die Auserwählte in der Anschauung und klaren Erkanntniß Gottes sich dergestalt dem göttlichen Willen ergeben, und ihren Willen gleichsam in den göttlichen übergießen, daß sie nichts wöllen, nichts lieben, als was Gott will und liebet, hat er beygesetzet: es scheine ihm, daß ein Beyspiel dessen an unserem Aloysio hervor leuchte, denn da jene selige Himmelsinwohner wahrnehmen, daß Gott an der Seele Aloysii das größte Wohlgefallen und Belieben trage, richten sie sich auch dießfalls nach den Willen und Wohlgefallen Gottes, daß sie sich befleißen, ja gleichsam in die Wette streiten, Aloysium mit immer größeren Himmelsgaben zu bereichen, mit Verdiensten zu überhäufen, mit ihrer Fürbitt zu beschützen.

Eben dieser P. Platus, als er einst nach Siena verreiset, und von den vortreflichen Tugenden Aloysii mit einem Priester zu sprechen gekommen, sagte er frey heraus, es scheine ihm billig wunderenswürdig, daß derselbe, ungeacht seiner großen und scheinbaren Heiligkeit annoch nicht viele und augenscheinliche Wunder wirke. Erinnere mich auch, daß ich Bellarminum den Kardinal sagen gehöret, dieses setze ihn in billige Verwunderung, daß eine so außerordentliche Lebensheiligkeit annoch nicht mittelst göttlicher Wunderzeichen offenbar werde.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Sein übriges Verhalten in dem Profeßhause; Bewahrung der Augen, Gehorsam.

Aloysius mußte, nach Verordnung der Vorgesetzten, längere Zeit, als andere Novitzen pflegen, in dem Profeßhause verweilen. Morgens Fruhe, nach verlosener Betrachtung, begab er sich in die Sakristey, und gieng nicht ehe von dannen hinweg, bis er nicht fünf, auch sechs Priestern zu dem Altar gedienet, welches mit erbaulichster Andacht, und unaussprechlicher himmlischer Fröhlichkeit geschehen. Gegen seine Mitgesellen, besonders gegen zweyen, die einer schwächeren Gesundheit zu seyn scheinten, hatte er ein so zartes Mitleiden, und Erbarmniß, daß er bey den Vorstehern angebracht, als wären dieselbe wenig besorgt für ihre Gesundheit, indem sie zu mehreren Messen, als sie sollten, Diener abgäben. Die Zeit, so zwischen zweyen Messen unterlosen, brachte er in einem Winkel sitzend, ohne ein Wörtlein mit jemand zu reden, in der Stille zu, bald mit Betrachten, bald mit andächtigem Gebeth zu der göttlichen Mutter, bald mit Lesung geistreicher Büchlein.

Den Meßner, wenn er demselben etwas zu sagen, oder ihn um einen Rath zu fragen hatte, redete er jedesmal an mit entdeckten Haupt, mit solcher Ehrerbietigkeit und Demuth,

daß

daß er selbem öfter die Schamröthe in das Angesicht getrieben. Dessen Befehl, nicht minder seiner Mitgesellen vollzog er mit solcher Hurtig- und Obachtsamkeit, als wären sie ihm von Christo unserem HErrn selbst gegeben worden.

Am heiligen grünen Donnerstag bestellte ihn der Meßner, bey dem aufgerichten Grab des HErrn auf die brennende Lichter obacht zu geben. Nachdem er sich lang allda beschäftiget, hat er doch niemals zur Beschauung des prächtigen Gerüst, und der kunstreichen Mahlerey, so ein große Menge Volks herbey gezogen, die Augen aufgehoben, und als ihn darnach sein Gespan befragt, wie ihm das heilige Grab gefallen hätte? gab er zur Antwort, er habe es nicht einmal gesehen, ja er habe vermeynet, das Anschauen wäre ihm nicht erlaubt, indem er von dem Meßner etwas anders zu thun geheissen worden.

Beynebens gegen den Novizen, der ein kleinen obrigkeitlichen Gewalt über die andern trägt, zeigte er ein solche Ehrerbietigkeit, daß er auch dem vorgesetzten P. General kein größere hätte erweisen können. So oft derselbe vorbey gienge, stund er auf von dem Sitz, nahm das Häublein von dem Haupt, neigte sich vor ihm, bis daß derselbe, dieweil er vor Schamhaftigkeit solche Ehrbezeigung nicht ertragen kunnte, hierüber dem Vorsteher geklaget, und dieser Aloysio gebothen sich dießfalls zu mäßigen, welches er auch urbietig gethan hat. Weder ist es Wunder, daß er sich also ehrbietig, also

gehor-

gehorsam aufgeführet, dieweil er nicht angesehen die Person dessen, der mit ihm geredet, oder gebothen, sondern denjenigen, dessen Stell derselbe verwaltet, und gedunkte es ihm, daß er durch den Mund eines jeden seiner Vorgesetzten Christum selbst zu sich reden höre. Welches er, wie er selbst sagte, nicht darum allein gethan, um gröſsere Verdienst bey Gott zu erwerben, sondern auch, dieweil es ihm ein hönigsüßer Gedanken wäre, daß Christus selbst mit ihm eine Ansprach zu halten sich würdige, und ihm hiemit einige Gelegenheit Christo zu dienen an die Hand gegeben werde, er setzte bey, daß er weit lieber jenen gehorsame, die einen mindern, und der höhern Obrigkeit nachgeordneten Gewalt, als welche die höchste, und von niemand abhängige Vollmacht besitzen, und dieses nicht so viel aus Demuth, als laut seiner eigenen Benainsung, aus einigen Hochmuth, denn so man nach der menschlichen Vernunft die Sach erwäget, werde sich freylich nicht leicht jemand dahin bequemen, daß er sich unter die Bothmäßigkeit eines andern begebe, besondern der ihm weder an Herkommen, noch an Glücks- und Natursgaben gleich ist. Aber Gott sich unterwerfen, oder welches eben eines ist, einem Menschen, als einem Stellvertreter Gottes, das seye eine höchst glorreiche Sach; und dieses komme desto scheinbarer an Tag, wie wenigere Vortreflichkeiten an deme, der gebietet, zu finden sind, welche die Herzen und Neigungen der Menschen einnehmen, und an sich ziehen könnten.

Nach

Nach Verlauf der vormittägigen Stunden verfügen sich die allda befindliche Novizen zu gewissen ihnen ausgezeichneten Verrichtungen, einer nämlich zu der ersten, der andere zu der zweyten Tafel zu lesen, die übrige zu den Kucheldiensten. Als nun auch Aloysius diese letztere, obschon verächtliche Aemter ergreifen mußte, schickte er sich also freudig, ja auch also artig darein, als wäre er dazu gebohren, und erzogen worden. Auf der Kanzel im Lesen über die Tafel stellte er vor einen betagten Mann, also bedachtsam, ohne etwas zu übereilen hat er alle Wort ausgesprochen. Es ereignete sich einsmals, daß unter der wirklichen Lesung weiß nicht was für ein Geräusch in dem Speissaale erwecket wurde, hiemit Aloysius nicht deutlich von den Anwesenden kunnte verstanden werden. Der Novitz, der mit den übrigen einiger Weise zu gebieten hatte, bediente sich dieses Zufalls als einer Ursache Aloysium mit Worten zu strafen, darum, daß seinetwegen die Priester und die Brüder des Frucht der geistlichen Lesung hätten entbähren müssen, und machte, um denselben zu prüfen, ein großes Wesen daraus. Aloysius hat alles mit Demuth und Geduld angehöret, sich nicht entschuldiget, um Verzeihung gebethen, sich zu besseren versprochen, und damit er diesen geistlichen Schaden ersetzte, was schon gelesen worden, in der nächsten Tischzeit eigenes Fleißes wiederholet.

P. Hieronymus Platus, der ihn dem Gebeth und Betrachtungen fast übermäßig ergeben

zu

zu seyn wußte, damit sein Gemüth von so immerwährender Anstrengung doch ein wenig ausrasten möchte, hat ihm befohlen, sich nicht nur eine Stund nach Gewohnheit, sondern noch eine halbe Stund darüber, mit jenen, die bey der zweyten Tafel gewesen, im Gespräch zu unterhalten. Aloysius, obschon er bey dem ersten Tisch sein Speis genossen, vollziehet den Befehl, allein der P. Minister dessen unwissend, als er Aloysium unter denen, die in der zweyten Unterredung sich ergetzten, angetrofen, hat ihn geheissen, sich selbst offentlich in dem Speissaale schuldig zu geben, daß er die Satzung des Stillschweigens außer der zugelassenen Zeit übertreten: er vollziehet ohne Entschuldigung die ihm aufgetragene Buß, weder machet er dir mindeste Meldung von dem Befehl des P. Hieronymi seines Vorgesetzten, und gleich darnach findet er sich abermal, gemäß dem vorigen Befehl, bey der zweyten Unterredung ein. Der P. Minister solches erfahrend, verwunderte sich anfänglich, rufte ihn aber auch das zweytemal zur Straf, der sich Aloysius wiederum, ohne die Ursach zu sagen, bereitwillig unterworfen. Nach der Tafel ließe ihn sodann der P. Platus zu sich kommen, und sagte zu ihm, er sey den Mitbrüdern zur Aergerniß gewesen, darum, daß er wegen einer nämlichen Uebertretung zur zweyfachen Straff gezogen worden, fragte ihn anbey, warum er es dem P. Minister nicht angedeutet, daß er jenes aus Zulassung, ja aus Befehl der Vorgesetzten gethan? worauf

Aloy-

Aloysius: es sey ihm zwar auch eingefallen, es möchten sich vielleicht einige bey seinem fortwährenden Stillschweigen an solchem bösen Beyspiel stossen, doch weil er beforchten, daß ihn nicht, sofern er die Erlaubniß und den Befehl des Vorgesetzten zur Entschuldigung anführte, seine Eigenlieb betrüge, hat er sich steif vorgenommen, beydemal sich nichts merken zu lassen, und die Straff auszustehen, doch endlich die Sach zu entdecken, sofern der P. Minister ins künftige ihm noch einmal etwas dergleichen gebieten wurde.

Nachdem andere gesehen, wie bereitwillig, wie geduldig Aloysius die Bestrafungen ertrage, wie fröhlich er alles auch Beschwerliches, so ihm zwar ohne einiger Schuld oder Verdienst aufgebürdet worden, auf sich nehme, wurden auch ihre Gemüther zu einer gleichen Tugend heftig angeeiferet. Ja es geschah nicht selten, daß ihm, was andere verschuldet, aus Uebersehen zur Last gelegt, und die Straf angewiesen worden, welche er willig, ohne ein Wort für sich zu reden, ausgestanden, doch blieb die Sach nicht lang verborgen, indem die Schuldigen, in Erwägung, daß Aloysius unschuldig gebüßet werde, aus Begierde auch sich zu verdemüthigen, die begangene Fehler selbst offenherzig bekennet haben.

Die übrige Zeit des Tages gesellte er sich einem aus den Priestern bey, welche wochentlich ein- und andersmal die Kerker oder Spitäler, allda Beicht zu hören, zu besuchen pflegen,

und

und hatten unterdessen, als der Priester an den Gefangenen und Kranken sein geheiligtes Amt vollzogen, die übrigen an Aloysio einen Lehrmeister in der Christenlehr, oder in der Weise, sich in dem Beichtstuhl von ihren Sünden nach Gebühr schuldig zu geben. Wann er zu Hause geblieben, hat er sich mit Kehren und Säubern der Stiegen und Gängen, oder andern dergleichen verächtlichen Arbeiten beschäftiget. Eines Tages als er mit seinen Gespänen die Leinwäsch auf dem Oberboden, wohin selbe aus dem Waschhause übertragen worden, zusammen legte, erinnerte er sich, daß er diesen Tag noch nichts aus dem heiligen Bernardo, wie er sonst im Gebrauch gehabt, gelesen hätte, dahero wollte es ihn alsgemach gelüsten, dieser seiner gottseligen Gewohnheit, wie sonst ein Genügen zu leisten; es wäre auch ihm und andern Novizen frey gestanden, nachdem sie ein gute Weil solcher Arbeit obgelegen, ungestraft davon zu gehen. Nachdem er aber seinem Gedanken also geantwortet: **Der heilige Bernardus, wenn du ihn lesen thätest, wurde dich gewiß nichts anders lehren, als den Gehorsam, bilde dir demnach ein, du habest ihn schon gelesen, und verharre bey der Vollziehung des Gehorsams**; hat er diese Begierde abgeleget.

Der Beobachtung aller obschon mindesten Satzungen war er dergestalt beflissen, daß er keinem Menschen zu gefallen, sollte er auch von höchster Würde und Ansehen gewesen seyn,

nur eine derselben jemals verletzet. Es kam der hochwürdigste Kardinal Roboreus in die Sakristey, Aloysium seinen Veter zu sehen, und mit ihm zu reden, er aber entschuldigte sich mit Vermelden, es seye ihm, kraft der Regel, solches zu thun nicht erlaubet. Seine Eminenz durch diese Entschuldigung erfreuet, und erbauet, hat sodann mit Aloysio nicht ehender ein Wörtlein gesprochen, als es von dem P. General zugelassen worden. Mit wenigen, er war in allen seinen Verrichtungen also genau und vollkommen, in allem Verhalten also auferbäulich, daß ihn alle Inwohner des Hauses liebenswerth hielten, und einen heiligen Jüngling benamseten. Nach zweyen allda zugebrachten Monaten wurd er in das Probhaus des H. Andreas zurück berufen.

Zehentes Kapitel.

Wie er die übrige Zeit der Probjahren zugebracht; seiner Seele Reinigkeit, Bezaumung der Neigungen.

Aloysius durch die vortrefliche Tugendbeyspiel, die er an den geistlichen Männern in dem Profeßhaus beobachtet, heftig aufgemunteret, kehrte in das Noviziat nach St. Andreas zurück, allwo er dem Novizenmeister ein vollständige Rechenschaft des Gewissens, von der Zeit seiner Abwesenheit entrichtet, und sich mit neuen und noch größern Eifer als jemal vorhin auf

die

die den Novizen zuständige Uebungen verleget, diese aber vollzoge er alle so genau und mit solchem Fleiß, daß nicht nur andere nicht den mindesten Fehler an ihm bemerket, sondern auch er selbst, der doch alle seine Gedanken sowohl als alle Werk auf das sorgfältigste zu durchforschen pflegte, nichts an sich Strafmäßiges gefunden. Dieses brachte der Novizenmeister in Erfahrniß, dazumal, als ihm Aloysius einen Scrupel, oder Gemüthsängstigkeit, die ihn sehr peinigte, vorgetragen: er sagte, daß er, nach möglichst angewendten Fleiß in Durchsuchung seines Gewissens, dennoch nichts finde, was nur eine läßliche Sünd genennet zu werden verdiente. Aber eben dieses gereiche ihm zur größten Pein, denn er fürchte, es möchte daran Ursach seyn die wenige Erkanntniß seiner selbst, hiemit seye sein Gemüth vielleicht mit so dicken Finsternißen überzogen, welche, wie er es oft gehöret, und auch gelesen, ihn der äußersten Gefahr der Seligkeit aussetzen könnten: und hieraus lasset sich ja leicht ermessen, wie auserlesen die Reinigkeit seiner Seel gewesen seyn müsse. Diese zu bewahren dienten ihm mehrere edle Gemüthsgaben, deren ich eine und andere allhier anführen will, auf daß es niemand etwan unglaublich vorkomme, daß er eine so außerordentliche Lauterkeit des Gewissens stets habe erhalten können.

Erstlich hat er durch langwierigen Fleiß, den er von Kindheit auf an die Bezäumung der innerlichen Regungen gewendet; und durch die Gewohnheit der beständigen Ueberwindung

die Sach dahin gebracht, daß es scheinte, sein Gemüth könne weder verwirret, noch von einer menschlichen Empfindlichkeit, ja nur erster Bewegung einer Begierlichkeit rege gemacht werden. In Wahrheit haben nicht wenige, die im geistlichen Stand mit ihm einen Umgang gehabt, auch eidlich ausgesagt, daß sie an ihm nicht nur kein Verbrechen, deine der Nam einer läßlichen Sünd anzudichten, sondern gar kein Merkmaal eines zornigen, traurigen, oder von einer andern Neigung gäh aufgebrachten Gemüths jemals wahrgenommen. Welches desto mehr zu bewundern, dieweil solche Gelassenheit nicht von einer blöden, oder wäßerigen Natur, wie schon anderwärtig gesagt worden, den Ursprung hatte, indem Aloysius, nebst der muntern Jugend, auch voll des wallenden Geblüts, und eines scharfsinnigen, ja über die Fähigkeit des Alters weit hinaus langenden Witzes gewesen. Der sonderbaren Gnad Gottes nämlich hatte er dieses zu danken, und der beständigen Uebung der Tugenden, die ihm mittelst des innerlichen täglichen Gebeths, und der Ueberwindung seiner selbst schon zur Gewohnheit geworden, wie auch seiner eigenen Bescheidenheit, die ihn angeführet, daß er in allem Thun und Lassen nicht der blinden Neigung, welche den Menschen gar oft über die Schranken der Gebühr hinaus wirft, sondern dem vorgehenden Licht der Vernunft als einem Wegweiser gefolget. Dahero hielt er es für eine unfehlbare Sach, daß der, so sich von seinen

Leiden-

Leidenschaften beherrschen lasset, vielen und merklichen Fehlern unterworffen seyn müsse.

In der Gesellschaft der andern ließe er sich niemal, etwan sein Recht oder Meynung zu vertheidigen, in ein eitles Wortgefecht ein, sondern, nachdem er seinen Sinn aufrichtig entdecket, gab er sich zufrieden, wenn auch jemand anderer mit Widersprechen länger angehalten; es wäre denn Sach gewesen, daß sein Stillschweigen der Wahrheit nachtheilig zu seyn scheinte, alsdann hat er sich mit ruhigem Gemüth, und gelinder Redensart verantwortet. Ueber das hat er alle nicht nur gleichgiltige, sondern, was noch mehr ist, auch gute und heilige Begierden, welche den Ruhestand seiner Seele nur im mindesten stöhren, und überflüßige Sorgen erregen könnten, mit höchsten Fleiß ausgeschlagen. Also lebte er in einer unveränderlichen Ruhe, und Zufriedenheit, welche er sich durch langwierige Uebung gleichsam zu einer natürlichen Eigenschaft gemacht hat.

Hierzu war ihm mehr denn alles anders verhilflich, daß er sich nicht nur bey allen seinen Werken den gegenwärtigen Gott stets vor die Augen gestellet, deme zu Lieb und zu Gefalle er nichts unternommen, daran er nicht all Leibs- und Seelenkräften gestrecket, sondern auch, daß er durch den fast unaufhörlichen Gebrauch des Gebeths mit Gott in steter Vereinigung gestanden.

Eilftes Kapitel.

Von der sonderbaren Gab seines Gebeths, und Verträulichkeit mit Gott.

Auf das Gebeth wandte er so vielen und großen Fleiß, als ob die ganze Hofnung, zur vollkommenen Heiligkeit zu gelangen, darauf beruhete. Er sagte, es sey nicht möglich, daß jemand, der im Gebeth und innerlicher Versaminlung nachläßig ist, ein rechtschaffener und standhafter Obsieger seiner selbst seye, oder nach einen hohen Staffel der wahren Tugend und Weisheit trachten könne. Sofern er denn einige Geistliche gesehen, die ihrer selbst nicht Meister, unruhig, vorbrüchig in Reden, verdrüßlich in Arbeiten waren, hat er es der schon gewöhnlichen Verabsaumung des Gebeths, und der heiligen Betrachtung zugeschrieben. Das Gebeth nennte er den nächsten und kürzesten Weg zu der Vollkominenheit aller Tugend, und wünschte, daß dieses alle für die gewisseste Wahrheit hielten, denn er zweifelte nicht, wenn sie nur desselben Süßigkeit verkosteten, so wurde keiner seyn, der von dem Gebeth könnte abwendig gemacht werden.

Er verwunderte, und ereiferte sich über die Hinläßigkeit mannicher Leuten, welche, da sie etwan wegen Menge der Verrichtungen bisweilen nicht Zeit genug haben heilsame Ding zu betrachten, nach und nach in eine Gewohnheit gerathen, auch da Zeit in Ueverfluß ist,

diese göttliche Uebung zu unterlassen. Er aber ist demselben allzeit mit solchen Fleiß und Eifer obgelegen, daß alle seine Lust und Freud in der Betrachtungsstund zu bestehen scheinte. Auch hat er aus dem so vielfältigen Gebrauch gewisse, und zwar so vortrefliche Betrachtungsregeln geschöpfet, und sich selbst aufgesetzet, daß der hochwürdigste Kardinal Robertus Bellarminus, als er vorhin in dem römischen Collegio unserer studierenden geistlichen Jugend aus dem Büchlein des heiligen Ignatii die gewöhnlichen Exercitien ausgelegt, so oft er ein besonderes Lehrstuck zum recht betrachten vorgetragen, zu bekennen nicht gezweifelt hat, er habe dasselbe von unserem Aloysio gelernet.

Vor der Abendruhe stellte er die Zubereitung an mit Lesung, wenigst durch ein halbe Viertelstund, einiger Punkten, die folgenden Tage zu betrachten wären. Sobald der Tag angebrochen, beflisse er sich, ein wenig ehender, als zum Anfang der Betrachtung das Zeichen gegeben wurde, dazu in Bereitschaft zu stehen, das Gemüth zu beruhigen, und von allen andern Sorgen oder Neigungen zu entäußeren, denn es könne nicht geschehen, sagte er, daß ein Geistlicher seiner Seele, und Gemüth die Bildniß Gottes eindrücke, welches doch die Hauptabsicht der Betrachtung seyn muß, sofern unterdessen einige Sorgen, Liebe oder Begierde anderer Dingen darin sich aufhalten. Ich gedenke, daß er dieses zu erklären folgende Gleichniß beygebracht, sprechend: Gleichwie

das von Winden hin und her getriebene Wasser, wenn es trüb ist, die Bildniß des dabey stehenden Menschen gar nicht zeiget, wenn es aber auch hell und klar ist, die Gliedmassen desselben nicht beysammen, sondern zerstreuet, und gleichsam zerstückelt vorstellet, eben also kann das Gemüth des Menschen, welches unter der Betrachtung von widrigen Winden, also zu reden, einigen Begierden und Neigungen angeblasen wird, das schöne Ebenbild der göttlichen Majestät in sich zu entwerfen, auf keine Weis fähig, und nach Würdigkeit zubereitet seyn.

Nach gegebenen Zeichen zum Gebeth fiel er mit gröβter Ehrerbietigkeit vor seinem gar nicht prächtigen Bethstuhl auf die Knie nieder, und war dergestalt besorgt, keinen andern Gedanken in das Herz hinein zu lassen, daß er dessenthalben nicht einmal den Speichel aus dem Mund zu werfen sich bewegen wollte. Aus heftiger Anstrengung aller Kräften erfolgte es, daß die Lebensgeister und das Geblüt in die obere Theil hinauf stiegen, die Glieder aber des unteren Leibs erkaltet, und ganz kraftlos wurden, und er nach geendigten Gebeth vor Schwachheit auf den Fuβen nicht aufrecht stehen kunnte. Auch geschah es nicht selten, daß, nachdem er vom Gebeth sich aufgerichtet, er ein Zeitlang gleichsam auβer Sinnen gesetzet, den Ort, allwo er gekniet, oder gestanden, nicht einmal erkennte, welches sich gemeiniglich dazumal ereignet, da

er

er die wunderbarliche Eigenschaften Gottes, die Güte, Vorsichtigkeit, Liebe gegen die Menschen, und besonders derselben Unendlichkeit in der Betrachtung erwäget; Zeit dieser vergosse er so häufige Zäher, daß die Vorgesetzte nothwendig zu seyn erachtet, aus Furcht, es möchten seine Augen und Haupt hierdurch einen Schaden leiden, ihm so viel möglich das Weinen zu verbieten.

Noch mehr ist zu bewundern, was sowohl andere seine Beichtväter, als der hochwürdigste Kardinal Bellarminus bezeuget, daß sein Gemüth von dem Gebeth niemals anderstwohin abgeirret, welches, was für ein sonderbare Gab Gottes es sey, wird ein jeder aus deme leicht abnehmen, was er selbst unter dem Bethen erfahret. Diese unzerstörliche Anheftung des Gemüths an die göttliche Dinge hat er nebst der Gnad Gottes durch langwierigen eigenen Fleiß erhalten, durch welchen er die sonst ausschweifende Gedächtniß sich also unterwirfig und gehorsam gemacht hat, daß ihm nichts, als was er selbst gewollt, eingefallen. In den einmal gefaßten heiligen Gedanken aber blieb er also vertieft, daß er von allem dem, was andere gethan, oder geredet, nichts wahrgenommen. Es wurden in dem Probhause, wie es auch in andern Behausungen der Gesellschaft gewöhnlich, alle Zimmer täglich besichtiget, um zu sehen, ob alle zu gehörigen Stunden dem Gebeth obliegen, Aloysius aber merkte und wußte nichts davon, daß iemal wer, die Jahre

seines geistlichen Lebens hindurch dahin gekommen, wahrhaftig ein klares Anzeigen, wie weit er Zeit des Gebeths von Sinnen entzucket, und in die himmlische Dinge versenket gewesen.

Eine Satzung der Gesellschaft gebietet, daß ein jeglicher, sowohl im Anfang der Probjahren, als darnach, alle sechs Monat nicht nur seine Uebertretungen, sondern auch die von Gott ertheilte Gaben, Gnaden und Tugenden, ja alle Heimlichkeiten des Gewissens dem Vorgesetzten eröffne, auf daß dieser gleich als ein Vater die, so etwan über die Schranken der Bescheidenheit hinaus treten, in Zaum halten, die Unbehutsamen von den Betrügereyen des Seelenfeinds, die im geistlichen Leben nicht seltsam sind, zeitlich warnen, und allen, die seiner Sorg anvertrauet, zum ferneren Fortgang in dem vollkommenen Leben den Weg zeigen könne. Und in diesem Stuck kamen sehr viele Tugenden des heiligen Jünglings an Tag, denn aus Hochachtung des Gehorsams, und aus Begierde sich durch den Fingerzeig der Vorgesetzten leiten zu lassen, offenbarte er diesen mit einer aufrichtigsten Einfalt alles, was Gott in seiner Seele wirkte, und obschon er sonst von sich nicht das mindeste zu reden pflegte, hat ihn doch darzu vermöget die Schuldigkeit der Satzung, und den Vorstehern, als gleichsam den Eltern seines besseren Lebens zu gehorsamen. Da ihn nun einstens der P. Rector bey solcher Gewissensentdeckung befragte, ob er nicht unter dem Gebeth mit den Gedanken bisweilen anderst

derstwo herumschweife? hat er unverholen geantwortet, sofern er alle Zerstreuungen, die er von sechs Monaten her unter dem Gebeth, Betrachtung, und Gewissenserforschung gelitten, in einem Buschen zusamm nehme, wurden sie ein so vielen Zeitraum nicht ausmachen, darunter der englische Gruß könnte gesprochen werden.

In dem mündlichen Gebeth setzte es eine etwas größere Beschwerde ab, nicht zwar als ob er vielleicht andere Gedanken im Herzen führte, sondern dieweil er nicht geschwind genug den eigentlichen Sinn und Verstand der Psalmen, oder anderer Gebether erreichte. Dießfalls, sagte er: ergehe es ihm wie einem, der vor einer verschlossenen Thür stehend weder hinein gehen kann, noch auch hinweg gehen will, übrigens hatte er auch in dieser Gattung des Gebeths keinen Abgang an dem himmlischen Trost, fürnemlich in Ablesung der Psalmen, aus welchen er gleich als aus himmlischen Quelladern die gottseligsten Anmuthungen geschöpfet, welche nicht selten also entzündet waren, daß er nicht ohne einigem Gewalt, und angewendter Mühe die Wort hervor brächte, und so lang ihm Zeit der Probjahren die priesterlichen Tagzeiten zu sprechen erlaubt gewesen, die alleinige Metten zu bethen wenigst ein ganze Stund vonnöthen hätte.

Zur Betrachtung war ihm die liebste und trostreicheste Materie das Leiden und Sterben unseres HErrn JEsu Christi, dessen Gedächtniß und Mitleiden er täglich mittelst einer um

die

die Mittagszeit gesprochenen kurzen Antiphon erneueret, dabey er sich jene Geheimnißen, die am heiligen Charfreytag von der Kirche verehret werden, lebhaft vorgebildet. Von dem wunderbarlichen Sacrament des Altars, was ungemeinen Trost er in Betrachtung desselben gefühlet, ist schon oben Meldung gethan worden. Wie groß die Verehrung der heiligen Engeln, absonderlich seines Schutzengels, so groß war die Freud von ihnen zu denken und zu betrachten: zu welcher Zeit was für eine vortrefliche Hochachtung von diesen unsterblichen Geistern Gott in sein Herz geleget, dienet zum Zeugniß die zierliche, und weitläufige Betrachtung von den Engeln, die P. Vincentius Brunus in dem zweyten Theil seiner Betrachtungen eingetragen, und der Lehrer D. Andreas Victorellus in seinen gelehrten Büchern angezogen, und die durchaus, sowohl den Inhalt, als die Worte belangend, ein Werk ist des heiligen Jünglings Aloysii. Denn es P. Vincentius selbst erzählet hat, er habe sich die Mühe gegeben, nicht unwissend, wie sehr Aloysius die heilige Schutzgeister verehre, daß er, Aloysius, seine Gesinnung von den heiligen Engeln schriftlich auffetzen möchte. Ich hab bey Handen ein unlängst gefundenes, von Aloysio eigenhändig geschriebenes Zettul, auf welchem er von den Engeln folgendes aufgezeichnet.

Dienst=

Dienſterweiſungen gegen die heilige Engeln überhaupt.

Bilde dir ein, du ſteheſt unter den neun Chören, die Gott benedeyen, und jenes Lobgeſang Iſa. 6. Heiliger Gott, heiliger ſtarker Gott, heiliger unſterblicher Gott! erbarme dich unſer! ſammentlich anſtimmen: Dieſes Lobgeſang wiederhole auch du neunmal, und vereinige dein Gebeth mit ihren Lobſtimmen.

Deinem heiligen Schutzengel empfehle dich wenigſt dreymal des Tags, Morgens und Abends mit dem Gebeth: Engel Gottes! ꝛc. unter Tags, wenn du dich zum Bethen in die Kirch verfügeſt, und bey dem Altar den Dienſt der Engeln verrichteſt.

Halte für gewiß, du müſſeſt der Anleitung deines Engels folgen, nicht anderſt, als wie ein Blinder, welcher, dieweil er die Straſſen, und die darauf drohende Gefahren nicht ſiehet, ſich der Vorſichtigkeit desjenigen, der mit einem Stecken ſeinen Gang regieret, in allem anvertrauet.

Ich darf endlich ſicher ſagen, ſein ganzes geiſtliches Leben ſey ein unaufhörliches Gebeth geweſen, maßen er durch vieljährige Uebung gewöhnet hat, ſein Gemüth alſo von allem ſinnlichen Weſen abzuſchraufen, daß er ſich kaum der äußerlichen Sinnen, der Augen zum Sehen, der Ohren zum Hören gebrauchet, und

in beständiger innerlichen Versammlung, auch in Mitte seiner leiblichen Verrichtungen stets vor Gott gewandelt, und mit Gott gehandelt. Er selbst bekennte es, wie schwer es mannichen fallet, ihr Gemüth an Gott zu heften, eben so schwer falle es ihm, wenn er seine Seele und Gedanken von Gott abwenden sollte. Denn so lang er sich Gewalt anzuthun sich beinühete, um von Gott nicht zu gedenken, setzte es einen heftigen Streit mit sich selber ab, wodurch seine Gesundheit mehr, als durch immerwährendes Gedenken von Gott Schaden gelitten. Den Tag hindurch, wenn er auch wie immer beschäftiget war, unterließe Gott nicht ihn innerlich zu besuchen, und sein Herz mit häufigen und süßesten Tröstungen zu überschwemmen, die bisweilen länger denn eine Stund angehalten, und sich vor Ueberfluß so gar äußerlich in den Leib ergossen, welches sein blütrothes, fast brennendes Angesicht verrathen. Zu Zeiten klopfte auch das entzündete Herz, und geriethe in so außerordentliche Bewegung, daß es schiene, als ob es durch die Brust heraus springen wollte.

Diese so viele innerliche Lüsten und Freuden machten ihn des Leibs und dessen Besorgung völlig vergessen, welcher denn von Tag zu Tag mehr geschwächet, und nebst den immer zunehmenden Hauptschmerzen ausgemergelt wurde. Die Vorgesetzten demnach, wohl merkend, daß er bey solcher Gemüthsanstrengung, und der durch viele Bußwerke schon vorhin verderbten

Gesundheit nicht lang leben könnte, haben ihm alles Fasten, Geiseln, und die übrige schärfere Bußwerke untersagt, die Zeit des Schlafens verlängeret, des Gebeths aber anfänglich um ein halbe Stund abgekürzet, alsdann die ganze Betrachtungsstund, anbey die sogenannte Schußgebethlein, oder kurze inbrünstige Seufzer verbothen, kurz: sie haben ihm angekündet, wie wenigere Zeit er hinfüro mit Bethen zubrächte, desto genauer wurde er den Willen der Obern vollziehen, und damit sie ihn davon abhielten, gaben sie ihm viele und verschiedene Handarbeiten zu verrichten, ermahnten ihn beynebens ohne Unterlaß, er solle vergewisset seyn, er werde Gott selbst ein desto größers Gefallen thun, wie fleißiger er sich, seiner Gesundheit zu schonen, mäßigen und einhalten wird.

Es war auch keine Sach einer sonderbaren Mühe, ihn als einen des Gehorsams Beflissensten dahin zu bereden, welches aus deme, was folget, zu erkennen ist. Einer aus den Priestern hatte ihm die Hofnung gemacht, die Erlaubniß alle Tage eine Stund lang zu betrachten, die ihm der Novizenmeister versagt, neuerdings von dem P. General zu überkommen. Wer war dieser Erlaubniß begieriger als Aloysius? doch weil er geforchten, er möchte bey Versagung derselben vielleicht unlustig werden, und dieweil er selbst wohl eingesehen, daß solcher Antrieb sowohl der Gleichgiltigkeit des Gemüths, welche die Untergebene gegen die Obern zu tragen schuldig sind, als auch dem obhabenden

den Befehl zuwider laufe, hat er sich ernstlich beflissen, diese Begierde zu unterdrucken, und das Gemüth in die vorige Ruhe und Gleichgewogenheit zu setzen. Das allein beunruhigte ihn, daß er nicht sattsam begreife, wie er den Befehl der Vorgesetzten vollziehen könne, denn obgleich er an der Bemühung nicht ermangelte, sein Gemüth von dem tiefen Nachsinnen und Andenken göttlicher Dingen auf andere Gegenwürf zu wenden, so fiel er doch unversehens wiederum darein, indem sich dergleichen Gedanken gleichsam verstohlener Weise in seine Gedächtniß eingeschlichen. Darum klagte er einsmals einem Priester nicht ohne Aengstigkeit verträulich, sprechend: Ich stehe wahrhaftig im Zweifel, was ich thun solle: der P. Rector verbietet mir das Betrachten, um durch die Anwendung der Seelenkräften das Haupt nicht zu verletzen, allein ich werde weit mehr abgemattet, und geplaget, wenn ich meine Gedanken von Gott abwenden muß, als wenn ich denselben den freyen Zügel lasse, denn dieses ist mir durch die Gewohnheit schon gleichsam zur Natur geworden, und ist mir nicht so viel eine Plag, als eine Rast, Ruhe, und Trost. Doch werde ich allen Kräften aufbieten, was mir befohlen ist, auf das beßte, als es immer möglich, zu vollziehen

Diese Gebethsübung, so ihm allerdings untersagt worden, zu ersetzen, verfügte er sich zum öftesten in das Oratorium, oder obern

Theil

Theil der Kirch, das allerheiligste Altarsgeheimniß anzubethen. Allda ließe er sich kaum auf die Knie nieder, stunde er gleich wiederum auf, und machte sich spornstreich davon, damit er nicht von einem Gedanken in Gott entzücket, und darin aufgehalten wurde. Aber aus diesem Kunstgriflein hatte er wenigen Vortheil. Denn wie mehr er sich bemühete, Gott, wenn es also zu sagen erlaubt, von sich hinweg zu treiben, desto behender folgte ihm Gott auf den Fuß nach, stellte sich seinen Gemüthsaugen dar, erfüllte sein Herz mit himmlischen Trost und Erleuchtungen, welche er, sobald er selbe vermerket, um den Befehl der Vorgesetzten nicht zu übertreten, nicht annehmen wollte, sondern mit Demuth zu Gott rufend, sagte: **Weiche hinweg von mir O HErr!** Auch hat es ihm nicht wenige Mühe gekostet, die Sinnen des Leibs zu ihren Verrichtungen zu zwingen, denn kaum hat sich das Gemüth nach Gott gelenket, waren schon seine Augen, Ohren, und übrige Glieder ihrer selbst nicht mehr mächtig.

In solcher Heiligkeit und vortreflichen Tugendwandel hat Aloysius bis zum Ende des Wintermonats, des Jahrs 1586. in dem Probhause bey St. Andreas gelebet, mit höchster Verwunderung der Vorgesetzten, die seine Seele regieret, und mit ungemeinen Frucht und Nutzen seiner Mitgespänen, welche, damit sie durch seine Ansprach und auserlesene Beyspiel täglich mehr angeeiferet wurden, sich in die Wette um seine Gemeinschaft beworben.

Zwölftes Kapitel.

Von der vortreflichen Heiligkeit seines Novizenmeisters, welcher nachzufolgen er sich beeifert.

Das Probhaus bey St. Andreas verwaltete zu der Zeit als Oberer und Unterweiser der neuangehenden geistlichen P. Johannes Baptista Piscator, von Novaria gebürtig, ein Mann von ausbündiger Tugend und Heiligkeit, welche sehr viele geistliche Pflegkinder, die er als Lehrmeister in der Schul des Geistes unvergleichlich erzogen, und zu ausgemachten Tugendmännern gestaltet, außer allen Zweifel setzen. Dieser von Gott beglückte Mann züchtigte seinen Leib über die maßen streng mit vielen Fasten und Abbruch, mit oftmaligen Geiseln, rauhen Bußkleidern, und langen Wachen; diese Strengheit, obschon er vor andern verborgen zu halten suchte, ist dennoch seinen geistlichen Söhnen, die an ihm aus Begierde der Nachfolg alles genau und fleißig beobachtet, in die Augen gefallen. Er möchte sitzen, gehen oder stehen, war an allen äußerlichen Gebärden ein lebhafter Entwurf der Tugend zu sehen. Sein heiter- und fröhliches Angesicht, sein liebreich lächlender Mund kunnte durch das alleinige Ansehen auch ein verwirrtes Gemüth eines rasenden Menschen besänftigen. Niemal hat man an ihm wahrgenommen, daß er bey einem erfreulichen, oder traurigen Zufall die Farb gean-

geänderet, daß er außerordentlich betrübt, oder eitel fröhlich gewesen. Das immerdar gleiche Verhalten zeigte an die vollkommene in Händen habende Herrschaft über alle Gemüthsneigungen, wie auch die beständige innerliche Ruhe und Zufriedenheit, die nicht das geringste Anzeigen eines Zornmuth, oder Ungeduld ausbrechen ließe. Sich selbst schätzte er für den Geringsten aus allen, und obschon er sich durch ausgeübte nicht geringe Thaten bey andern berühmt gemacht, hatte er doch von sich selbst die niederträchtigste Achtung:

Dem Gebeth war er mit unaussprechlichem Eifer ergeben, und wurde er einstens bey der Nacht, da andere schliefen, in der Novizenstube bethend, etwelche Spannen hoch von der Erde erhoben, und gleichsam in der Luft hangend gefunden. Welches mir der nach ihm in dem Amt gefolgte P. Rector, ein glaubwürdiger Zeug erzählet, und in den Jahrsgeschichten der Gesellschaft auf das Jahr 1591. schriftlich verzeichnet ist, in welchen, da von dem neapolitanischen Collegio gehandelt wird, zahlreiche Tugenden dieses Manns angerühmet werden.

Die von dem großen heiligen Basilio vorgeschriebene Lehrsätze, ein recht geistliches Leben zu führen, hielte er sehr fleißig, die geistvolle Unterredung des Abten Johannis Cassiani hatte er so oft, und aufmerksam durchgelesen, daß er selbe fast aus der Gedächtniß daher zu sagen wußte, und was immer jene alte heilige Väter für Lehrstücke verfasset hinterlassen, hatte er

seinem Herzen auf das tiefeste eingedrücket, um selbe sonderheitlich in dem Werke zu üben.

In Worten war er unglaublich bedacht und gesparsam, deren keines jemanden beleidiget, vielweniger geärgeret. In den Gesellschaften hatte er sich durch liebreiche Gespräche, sinnreiche Sprüche, und auch unschuldige Scherz die Hochachtung von jedermänniglich gewonnen. Gegen die Armen fürnemlich, welchen die Schamhaftigkeit das Allmosen offentlich zu sammeln nicht gestattet, trug er ein so mitleidiges Herz, daß er, wie man lieset, das eigene Kleid von dem Leib, dieselbe zu bedecken, hergeben. Als ein Vorgesetzter zeigte er gegen die Untergebene eine Schärfe mit der Güte, eine Ernsthaftigkeit mit der Leutseligkeit, und Geringschätzung seiner selbsti auf eine wunderbarliche Art vereinbaret, womit er niemanden beschwerlich, allen höchst ehrenwürdig worden. Allen war er mit gleicher Liebe zugethan, für die Novizen aber dergestalt sorgfältig, daß er ihr Vater und Mutter billig kunnte genennet werden. Ihre Fehler sahe er eine Zeit lang, ohne Ereiferung, wie man sagt, durch die Finger, und da er solche rechtswegen bestrafen mußte, so geschah es nicht mit rauher Art oder Worten, nicht in der Hitze eines zornigen Gemüths, sondern mit der Gelindigkeit eines Vaters, der dem gezüchtigten Sohn wie vorher mit Liebe geneigt ist, die begangene Fehler bey sich entschuldiget, und endlich gar vergisset: er machte den Verzagten Herz und Muth, und ließe keinen von sich, den er nicht mit väterlichen

lichen Zureden aufgemunteret, und mit Trost erquicket hätte: er schickte sich mit einer solchen Leichtigkeit in die auch verschiedene Sinn und Gemüther, daß man ihm jenen Spruch des Apostels zueignen könnte: **Ich bin allen alles worden, auf daß ich alle selig mache.** 1. Cor. 9. 22. Er wußte nämlich gar wohl, daß es nicht möglich einen wie den andern auf gleicher Straßen zu führen, dahero er einem jeden nach Erfoderung seiner Gesundheit, oder Natursbeschaffenheit den Weg zum Gipfel der Tugend gezeiget.

Seinen Novizen, die etwan glaubten, daß eine außerordentliche Zucht der Augen, oder gar gezwungene Stellung des Leibs einen Geistlichen ausmache, gab er den väterlichen doch ernstlichen Rath, sie sollen eine Eingezogenheit, die nicht nur wenige Tage nach dem Noviziat, sondern das ganze Leben hindurch daure, an sich nehmen, vor allem aber sich auf die gründliche wahrhafte Tugenden, und ihrer selbst Geringschätzung verlegen. Er wollte, daß die schon Aeltere in dem Ordensstand von den Neulingen in Ehren sollen gehalten werden, denn er sagte, es sey ein solcher Unterschied zwischen den Novizen, und denen, die schon in den Collegien den Wissenschaften obliegen, als zwischen denen, die annoch in dem Staub der ersten Schul herum kriechen, und denen, die schon zur Erlernung der Weltweisheit aufgestiegen.

Mit etwelchen hunderten meines gleichens, die unter seiner Anführung den Grund des

geistlichen Lebens geleget, hatte ich dort und da Bekanntschaft, welche alle seiner Heiligkeit sowohl, als seiner Regierungsart ein sonderbares Lob ausgesprochen. Denn die gleiche Liebe, Sanftmuth und Leutseligkeit, die sich mit keinem Anzeigen gegen einem mehr als dem andern verrathen, machte ihn auch bey allen hinwieder gleicher Liebe und Ehren werth, daß also zu ihm jedermann in allem Anliegen mit ganzen Vertrauen sein Zuflucht genommen, und die Novizen, die er mit Worten und Ermahnungen zum geistlichen Leben abgerichtet, die Vorschrift dessen noch klärer an seinen Beyspielen gelesen, maßen er andern nichts aufgetragen, was er nicht selbst in der That erfüllet, und kann sich gewiß niemand erinnern, daß er ihn jemals auf der mindesten Unterlassung einer standmäßigen Pflicht betreten hätte.

Man schreibet und erzählet von diesem Mann auch einige Dinge, die gar den Wunderwerken gleich sehen, als daß er die ausbrechende Feuersflammen, welche zu löschen kein Hülf und Fleiß der Menschen mehr zulänglich seyn wollte, bloß mit seinem Anschauen gedämpfet, daß er das Thun und Lassen seiner abwesenden Unterthanen, als gegenwärtig gesehen, ja ihre Gedanken und Geheimnißen ihrer Herzen erkennet: dergleichen nicht wenige Wunderding, nach Aussag der ansehentlichsten Männer zu Rom und Neapel geschehen seyn sollen.

Es ist der glaubwürdige Ruf, daß um das Jahr 1582. als das Probhaus wegen Abgang

der

der täglichen Lebensmittel in großer Noth gestanden, und P. Pistator in seinem Zimmer verschlossen zu Gott um Hülf und Erleuchterung eifrig gebethet, seye ein Engel in Gestalt eines Jünglings an die Thür gekommen, und nachdem er ihm ein gewisse Geldsumma in die Händ gegeben, aus den Augen verschwunden. Der Ursache wegen er denn nicht unbillig für einen heiligen Mann gehalten worden.

Zu Neapel kurz vor seinem Hinscheiden, nach schon empfangener letzten Wegzehrung unterließ er zwar nichts, denen Anwesenden solchen von ihm geschöpften hohen Wahn der Heiligkeit zu benehmen, allein sie wurden nur noch mehr in ihrer Hochachtung bestättiget, nachdem sie an ihm bey wirklichen Uebergang in die Ewigkeit ein so herrliches Beyspiel der Demuth, und selbst eigener Verachtung gesehen.

Diesen denn von Gott so gesegneten Mann ehrte und liebte Aloysius über die maßen, nicht allein darum, daß er sein Vorgesetzter, folglich der Amtsverwalter Gottes, sondern auch, daß er mit so vielen schönen Tugenden gezieret, folglich ein ausgemachter Ordensmann wäre, dessen heiliger Lebenswandel ihm und allen für einen Spiegel diente, darinn das Vorbild der wahren geistlichen Tugend zu ersehen. Auf dessen Wort und alle Werke merkte Aloysius sehr obachtsam, und weil er wünschte von ihm unterwiesen, und recht gestaltet zu werden, berathschlagte er sich mit ihm stets über den innerlichen Zustand seiner Seele. Dem P. Pi-

scator war es hinwieder eine Freud, mit Aloysio väterlich und verträulich zu handeln, dessen Gemüth er wegen unversehrter Reinigkeit als das tauglichste die himmlische Lehr zu fassen, und ohnehin schon mit Tugenden und göttlichen Gaben erfüllet gefunden, Von welchen Tugenden und Gaben uns Zweifels ohne noch um ein merkliches mehr wurde bekannt worden seyn, wenn nicht dieser ehrwürdige Mann selbe schriftlich zu verfassen, durch den überfallenden Tod wäre verhinderet worden.

Dreyzehentes Kapitel.

Aloysius reiset mit dem P. Piscator nach Neapel; seine allda gegebene Tugendbeyspiel.

Zur Herbstzeit des Jahrs 1586., als dieser Mann unpaß zu werden, und Blut zu speyen angefangen, und der wohlehrwürdige P. General ihn der Gesundheit halben nach Neapel zu schicken beschlossen, fragte er Aloysium, ob er nicht mit ihm dahin reisen wollte? worauf Aloysius, ohne auf etwas anders zu denken: ja, es wurde ihm überaus lieb seyn, geantwortet. Da nun die Zeit der Abreiß vor der Thür, verordnete der P. General, daß der P. Piscator drey immerdar kränklichte Novizen mit sich nach Neapel führe, um zu erfahren, ob nicht die Aenderung der Luft ihnen zur Gesundheit gedeihe, unter welchen auch Aloysius gewesen, für dessen immerwährende Haupt-

schmer-

schmerzen man ein Heilmittel suchte. Aloysius in Anhörung, daß er reisen müsse, fieng an beängstiget zu werden, aus Furcht, dieweil er einfältig geantwortet, er wolle gern den P. Piscator begleiten, daß nicht er zu dieser Verordnung etwas beygetragen hätte: Denn ich hätte zur Antwort geben sollen, sagte er: daß ich in den Händen, und Gewalt der Vorgesetzten stehe, und hätte kein einziges Anzeigen einer Neigung, oder Abneigung an mir sollen merken lassen. Obschon den P. General keineswegs die Antwort Aloysii, sondern einzig dessen Unpäßlichkeit darzu bewogen; dahero er gleich auf ein neues den Vorsatz gemacht, er wolle hinfüro nicht nur in keiner Sach sich auf diese oder jene Seite geneigter zeigen, sondern auch andern einrathen, sie sollen niemal sagen, daß sie dieses wollen, oder nicht wollen, sondern mit gleichgiltigen Gemüth sich der Anordnung der Vorgesetzten überlassen, dieweil er es selbst erfahren, wie schwer sein Gewissen nachmals jene Antwort empfunden, und anjetzo wär es ihm nicht mehr möglich, in einer Sach seinem eigenen Willen zu folgen. Nachdem es mit der Reise richtig, entdeckte er seine Freud einem von den Mitgesellen, sprechend: Diese Reise ist mir sehr angenehm, dieweil ich von dem P. Piscator, wie sich die reisende Jesuiten verhalten sollten, zu lernen verlange.

Von Rom sind sie abgereiset den 27. Tag des Weinmonats, und als die Stadt alsge-

mach aus ihren Augen zu verschwinden begunnte, hat sich Aloysius noch einmal dahin gewendet, und die Antiphon von den zweyen heiligen Apostelfürsten: **Petrus der Apostel, und Paulus der Lehrer aller Völker haben uns, O HErr! dein Gesätz gelehret**, sammt dem darauf folgenden Kirchengebeth mit sonderbarer Andacht gesprochen. P. Piscator wurde wegen dem Blut Auswerfen auf Einrathen der Leibarzten in einer Senften getragen, und dieweil aus den dreyen Novizen sich einer ihm zugesellen, die zwey übrige reuten mußten, wollte Aloysius einem aus selben gern die Senfte überlassen, und andern zu lieb auch der annehmlichsten Gemeinschaft seines werthliebenden Lehrmeisters entrathen. Allein dieselben, weil sie solche Bequemlichkeit dem am meisten kränklichten Aloysio nothwendig zu seyn erachtet, ließen keinen andern, als ihn, die Senften besteigen. Er aber hat auch allda eine Weise sich wehe zu thun ausgesonnen, denn er hat seinen Rock wie ein Ballen zusamm gewickelt, und ist darauf nicht weniger unbequemlich, als auf einem Pferd gesessen.

Die Unterhaltung auf der ganzen Reise war das Bethen der priesterlichen Tagzeiten, und die Gespräch von göttlichen Dingen, in diesen hat Aloysius viele schöne Lehrsätz, und auserlesene Sprüche von P. Piscator heraus gelocket, und selbe zu tiefest in sein Herz geleget, und dieser wohl wissend, daß er den guten Saamen in ein fruchtbares Erdreich werfe,

verhielte ihm nichts von den Geheimnißen der Wissenschaft des Geistes, zu welcher er selbst durch die vieljährige Uebung eines geistlichen Lehrmeisters gelanget. Nach vollendter Reise betheuerte er seinen Mitgesellen, er habe die wenige Tage aus der verträulichen Gemeinschaft des P. Piscator, und aus der Beobachtung, wie sich dieser in dem Umgang mit den Weltleuten verhalten, weit mehr, als durch viele Monat in dem Probhause zugenommen.

Sie kamen nach Neapel den ersten Tag des Wintermonats, zu welcher Zeit, dieweil die Schullehrer zu ihren öffentlichen Lesungen wiederum den Anfang machten, haben die Vorgesetzte verordnet, daß Aloysius, der den ersteren Theilen der Philosophey, wie gemeldet, schon in dem Weltleben obgelegen, den noch übrigen letzten Theil derselben lernen solle, und er nahme solchen Befehl mit aller Bereitwilligkeit an. Der P. Rector, so dazumal dem Hause vorgestanden, war ein Mann von vieler, und sehr strengen Abtödtung, als er Aloysium vom gleichen Schlag zu seyn gehöret, erfreuete sich nicht wenig, und ertheilte ihm die Erlaubniß öfter, als er selbe zu Rom gehabt, sich der Leibsstrengheiten zu gebrauchen, wessentwegen sich Aloysius auch höchst glückselig genennet.

Zu Neapel hat aus allem seinem Wandel ein sonderbare Eingezogenheit, Bescheidenheit, Demuth, Gehorsam, der Fleiß, und Liebe zu aller Heiligkeit hervorgeleuchtet, und hat gewiß

keiner

keiner von ihm geredet, ohne daß er die Tugend Aloysii ausnehmend angepriesen. Sein Lehrmeister in der Philosophey, als jüngst in dem neapolitanischen Bißthum von den Thaten Aloysii die Untersuchung gehalten wurde, hat von ihm folgendes Zeugniß gesprochen: Der selige Aloysius, den ich sehr wohl gekennet, war ein überaus demüthiger Jüngling, und rechtschaffener Verachter seiner selbst. Er pflegte allen zu weichen, und kein Gelegenheit zu übergehen, von andern verachtet zu werden. Es ist kaum glaublich, wie streng er mit sich selbst verfahren, wie beflissen er der Andachtswerken, des Gebeths, der Vereinigung mit Gott, der Beobachtung seiner heiligen Satzungen, der Reinigkeit seines Gewissens gewesen. Das Lob des unsträflichen Lebens vermehrte um ein merkliches sein tiefsinniger Witz und weit aussehender Verstand, welche Gaben ihn doch nichts weniger, als aufgeblasen, oder ruhmsüchtig gemacht. Ich hab alles dessen selbst den Augenschein eingenommen, denn als mein Lehrling zu Neapel hat er, wie es einhellig auch alle andere sagen, hievon die tägliche Proben abgeführet. Dannenhero ich, und alle Inwohner des neapolitanischen Collegium ihn wegen seiner Tugend und Heiligkeit sehr hoch geachtet. Vor andern aber der P. Johannes Baptista Piscator, ein gelehrter und heiligmäßiger Mann, welcher, nachdem

dem er Aloysium als einen Neuling in dem Ordensstand unterwiesen, und sein Gewissen regieret, ihn nicht weniger hoch geschätzet, und in einigen Unterredungen, so er mit mir gehabt, sich verlauten hat lassen, er habe an selben eine ungewöhnliche Heiligkeit wahrgenommen.

Andere, so zu eben der Zeit in diesem Hause wohnten, haben schriftlich bezeuget, er habe sich zu Neapel beflissen unbekannt zu seyn, und die Hoheit seines Namens und Stammens, so viel möglich, zu verbergen, darum er sich gern unter den Verwaltern des Hauswesens, oder Layenbrüdern aufgehalten, und als der Ruf erschallen, daß der Patriarch Gonzaga von dem höchsten Kirchenhaupt den Kardinalhut überkommen, hat er so wenige Freud, als gieng es ihn gar nichts an, darüber bezeiget.

Die Vorgesetzten haben Aloysio jenen Theil des Collegium, so den Neulingen eigentlich zugegeben ist, und ein sehr weites Zimmer mit mehreren andern zu bewohnen angewiesen, auf daß nämlich an seinen schönen Tugendbeyspielen alle einen Antrieb zu gleichen Tugenden hätten: dieweil er aber meistens schlaflose Nächte zählte, war es nothwendig, den Abgang des nächtlichen mit dem Morgenschlaf zu ersetzen, daran ihn doch die Mitgespän, die vor Tags aufstehen mußten, gehindert. Als nun die Vorgesetzte sahen, daß dieses seiner Gesundheit schädlich, haben sie ihm alleinig ein Zimmer zugesignet, welches sie zum Schlafen bequemer zu

seyn

seyn glaubten. Allein ober dem Zimmer war ein großer Saal, und aus diesem der Eingang in mehrere bewohnte Schlafkämmer, hiemit der Ruheort Aloysii durch das vielfältige Hin- und Hergehen stets beunruhiget, und nichts weniger, als zum Schlafen bequemlich. Aloysius aber dankte Gott darum, und sahe diese Gelegenheit etwas zu leiden als eine Gutthat an.

Man kunnte es auch nichts anders, als in Wahrheit ein Verhängniß Gottes nennen, der Aloysium in der Geduld prüfen, und ihm eine Gelegenheit, ein schönere Himmelskron zu verdienen, an die Hand geben wollte, daß die Obern manche Dinge übersehen, die Aloysio nicht allerdings leicht fallen mußten: dergleichen waren folgende: Als er einstens mit einem nicht nur so ungewöhnlich kurzen, sondern auch so zerrißenen, und gänzlich abgenutzten Kleid, daß keine Farb mehr daran zu erkennen, aus dem Hause gegangen, daß sie, die Vorgesetzte, der Anständigkeit halben an keinem andern geduldet hätten, haben sie es an Aloysio nicht einmal wahrgenommen. Wiederum ist es zur Winterszeit nicht selten geschehen, daß da er mit andern seines gleichen sich in das Profeßhaus die Vesper zu singen begeben, und der P. Minister einige, die doch nicht von so schwacher Gesundheit, als Aloysius, waren, in das Zimmer zu gehen, sich zu wärmen, und von der Näße des Regens, oder Schnee zu trocknen geheissen, dem sonst obachtsamen P. Minister, sol-

solches auch Aloysio zu befehlen, nicht einmal beygefallen.

Beynebens obschon in dem neapolitanischen Collegium die Kranken mit so großer Liebe und Sorgfalt, als irgendwo in einer Behausung der Gesellschaft verpflogen werden, so geschah es dennoch, daß Aloysius, als er ein ganzes Monat an der Gelbsucht und Fieber krank gelegen, und der Krankenwarter sonst an seinem Fleiß nichts erwinden ließe, dennoch eine Nacht hindurch ohne einer Oberdecke zu Bett liegen mußte, welches meines Erachtens gewiß keinem jemals in einem Collegio wiederfahren, in diesem aber Gott aus seinen weisesten Urtheilen zugelassen. Die gemeldte überaus schmerzliche und langwierige Krankheit hat Aloysius mit verwunderlicher Geduld, und allzeit heiteren Angesicht übertragen, und mit denen, die ihn heimgesucht, sich stets der liebreich- und demüthigsten Worten gebrauchet. Nachdem er sich von derselben erholet, und man in Erfahrenheit gebracht, daß die Luft zu Neapel seiner Gesundheit am wenigsten gedeihe, anbey auch die Kopfschmerzen immer von Tage zu Tage überhand nehmen, hat er sich nach einem halben Jahr, so er zu Neapel zugebracht, auf Befehl des wohlehrwürdigen P. Generals nach Rom zurück begeben den achten Tag des Maymonats, im Jahr 1587.

Vierzehentes Kapitel.

Von dem Leben, so er in dem römischen Collegium geführet. Er verfechtet die Lehrsätze der ganzen Philosophey. Uebergehet zur Erlernung der Theologey.

Die Ankunft Aloysii nach Rom gereichte zur übergroßen Freud der gesamunten studierenden Jugend des römischen Collegium, sonderbar denen, die mit ihm in dem Noviziat gestanden, hiemit hoften, aus desselben schon bekannten Tugendbeyspielen einen nicht geringen geistlichen Frucht zu schöpfen, nicht minder frohlockte er selbst, daß ihn das Glück getroffen, zu Rom, allwo die höchste Obrigkeit, und die vornehmste Männer der Gesellschaft ihren Wohnsitz hatten, den Lauf seiner Studien fortzusetzen. Was ich nun bis zu seinem seligen Lebensende anführen werde, kann ich betheuren, daß ich es selbst mit Augen gesehen, maßen ich eben zu der Zeit ein Inwohner des römischen Collegium, und ein vertrauter Mitgesell Aloysii gewesen, auch schon dazumal angefangen habe, sein Thun und Lassen fleißig zu beobachten, des Vorhabens, hiervon ein schriftliche Nachricht zu verfassen.

Sein Fortgang demnach in den philosophischen Wissenschaften war so beglückt, daß er würdig geachtet wurde, dieselbe in einem offentlichen Wortstreit zu verfechten, welches im sechsten Monat nach seiner Ankunft geschehen,

und zwar, dieweil einige hochwürdigste Kardinälen gegenwärtig seyn wollten, ist ihnen zu Ehren die Disputation nicht in dem gemeinen, sondern größten Hörsaale gehalten worden. Alle auch die höchste Zuhörer gaben Aloysio das verdiente Lob, mit Vermelden, es seye billig zu bewundern, daß er in so kurzer Zeit, bey so geschwächter Leibsbeschaffenheit, so großen Fortgang in den Wissenschaften habe machen können.

Bey geschehener Meldung von der Disputation sind füglich zwey Dinge anhero zu setzen. **Das erste:** Bevor er dieselbe angetreten, gedachte er eine Zeitlang bey sich, ob er nicht eigenes Fleißes, um sich zu verdemüthigen, und zu überwinden, ungeschickt antworten sollte? dieweil er aber das Herz nicht hatte, nach seinem eigenen Sinn hierüber den Schluß zu fassen, fragte er zu Rath den P. Mutius von Angelis, damaligen Lehrer der Weltweisheit, einen so geistreich als gelehrten Mann, mit welchem er auch sonst öfters von göttlichen Dingen zu sprechen pflegte. Dieser hatte zwar solche Gesinnung mit beygebrachten bescheidenen Ursachen auf alle Weise widerrathen, Aloysius aber wurde unter währender Streitrede von der Begierde seiner Selbstbeschämung heftig angefochten. Er stunde ein kleine Weile still, zweifelhaft, was er thun sollte, doch haben die Ursachen des besagten Pater das Uebergewicht gewonnen, er hat diesen Gedanken abgelegt, und sehr weißlich die eingewendte Zweifel aller Gegnern entwickelt. **Das zweyte:** Indem er

seiner Demuth gemäß nicht gedulden kunnte, gelobet zu werden, und doch jemand aus den Gegnern, ein vortreflicher Lehrer, weiß nicht was, ihm zum Lob, von seinem Adel und Geschlecht in der Vorrede einmengte, wurde Aloysius darob also schamroth, daß alle Anwesende, die ihn dießfalls kennten, sich seiner erbarmten; übrigens hat er die von diesem Lehrer vorgebrachte Widersprüche also abgeleinet, daß man an ihm ein etwas unlustiges Gemüth verspühret.

Bald darnach übergieng Aloysius zur Erlernung der höhern, das ist, theologischen oder göttlichen Wissenschaften. Seine Lehrer, die theils Wälsche, theils Spanier, zugleich Männer von ausbündiger Gelehrtheit waren, hielt er in Ehren, also, daß er von ihnen niemal anderst als höchst rühmlich gesprochen, ihren Meynungen jederzeit auch den Beyfall der seinen gegeben, weder sich jemal unterstanden ihre Lehr- oder Streitart, die Kürze oder Weitläufigkeit ihrer Schriften zu tadeln, noch das mindeste Anzeigen einer etwan größeren Neigung zu ungewöhnlichen und neuen Lehrsätzen gegeben, sondern durchaus den englischen gottsgelehrten Thomas von Aquin, den er wegen besonderer Lebensheiligkeit mit großer Andacht verehrte, und die Lehr desselben als die verständigste, und von aller Gefahr zu irren die sicherste ungemein hoch schätzte, in allem beygepflichtet.

Aloysius hatte zu diesen Wissenschaften ein vortrefliche Begreifungs- und Beurtheilungskraft,

kraft, dessen wir alle Zeugen sind, und hat einer seiner Lehrmeistern nicht gezweifelt frey zu sagen, er habe keinem seiner Lehrjünger so viel, als dem alleinigen Aloysio zutrauen können, daß er, wenn eine auch wie immer verwirrte schwere Frag zur Entscheidung vorkäme, ohne Anstand, und einigen Nachsinnen die gehörige Antwort und Erklärung darauf geben wurde.

Seiner Fähigkeit setzte Aloysius, so viel es die Gesundheit und die Erlaubniß der Vorgesetzten gestattet, auch den beständigen Lehrfleiß bey. Niemal fieng er zu studieren an, bevor er nicht mit gebogenen Knien um Gottes Beystand gerufen. Er durchblätterte nicht die Bücher bald dieser, bald jener verschiedener Scribenten, sondern einzig die Schriften seines bestellten Lehrmeisters, kame ihm etwas zu Sinn, was mit denselben nicht einstimmte, und er sich selbst nicht auflösen kunnte, zeichnete er es indessen auf, und trug es darnach dem Lehrer vor, die letzten Augenblicke jener Zeit, welche nach Gewohnheit zur Wiederholung der Schulsachen bestimmet ist, bisweilen aber, wenn sich mehrere Zweifeln gehäufet, nahm er sich ein andere Zeit, die er den Lehrern nicht unbequem zu seyn glaubte, sie in ihren Zimmern zu besprechen, und um die Entwickelung derselben zu bitten, wobey er sich keiner andern Sprach als der lateinischen bediente, wollte auch niemal, als nach gegebenen ernstlichen Befehl das Haupt bedecken. Sobald ihn der Lehrmeister mit Antworten befriediget, kehrte er zum Studieren zu

das Zimmer zurück. Kein Buch nahm er in die Hand, denn allein, welches der Lehrmeister zugelassen, oder eingerathen, und wie gehorsam, wie gewissenhaft er dießfalls gewesen, lasset sich leicht aus dem folgenden abnehmen. P. Augustinus Justinianus, einer aus seinen Lehrmeistern, nachdem er ihm einen sehr verwikelten Knopf, also zu reden, von der Gnadenwahl aufgelöset, zeigte ihm mit dem Finger auf den siebenten Theil des Buchs, so der heilige Augustinus von der Gnad der Beharrlichkeit zusamm gesetzet, mit bedeuten, er solle bedachtsam lesen, was dieser große Lehrer hiervon in dem fast letzten Blat des besagten Buchs geschrieben. Aloysius hat das ganze ihm vorgezeichnete Blat gelesen, ohne auf die zehen Zeilen, so auf dem Rucken des Buchs stunden, und das Werk beschlossen, die Augen zu wenden, der Ursach wegen, dieweil er keinen Befehl gehabt, über dieses Blat weiter mit lesen fortzufahren.

Sowohl offentlich als in geheim hat er entweder andere mit sinnreichen Schlußreden bestritten, oder darauf geantwortet: so oft ihn der so genannte Bidell, dessen Amt ist, alle Studierübungen in der Schul und zu Hause anzuordnen, darzu bestimmet, hat er auch demselben seinen Dienst in dieser Sache, sofern es einem andern unbequem fallen möchte, einmal für allzeit anerbothen.

Seine gelehrte Wortgefechte waren nicht bißig, sondern obschon ernsthaft, doch liebreich,

er beleidigte keinen mit einem rauhen Wort, er wurde nicht unwillig, erweckte kein Geschrey, unterbrach die Antwort des Redenden nicht, sondern vergönnte ihm Zeit, seine Meynung drucken heraus zu sagen. Nach gehobenen Zweifel, und beygelegter Sache stimmte auch er redlich in ihre Lehrsätze ein, und machte also dem Streit ein Ende.

Ehe und bevor er zum Schulgehen das Zeichen geben hörte, und wiederum, wenn er von dannen nach Hause zurück kehrte, wie Vor- also auch Nachmittag besuchte er das Gotteshaus, das hochwürdige Gut kniefällig anzubethen. Bey dem Hin- und Hergehen in das Schulhause und zurück, verhielte er sich dergestalt eingezogen und sittsam, daß die auswärtigen studierenden Jünglinge, die Aloysium zu sehen in dem Vorhof stehen geblieben, zur Gottseligkeit angeflammet wurden. Sonderbar ein gewisser Abt, der auf dieser hohen Schul die theologischen Wissenschaften schon vollendet, kame dennoch, von der Sittsamkeit Aloysii eingenommen, noch immer in die Schul, seine Augen, die er von ihm kaum jemal abgewendet, im Anschauen desselben zu ergetzen. Daß also der ehrwürdige P. Provincial der venetianischen Provinz, in der gerichtlichen Aussag zu dem hochwürdigsten Patriarchen allda sich mit folgenden Worten hat verlauten lassen: es scheine, man könne Aloysio zueignen, was der heilige Ambrosius über jene Stell des Psalmisten geschrieben: **Die dich fürchten, werden mich**

sehen, und sich erfreuen. Psal. 118. Etwas Kostbares (schreibt er) ist das Ansehen eines gerechten Manns, denn den mehresten ist der Anblick des Gerechten eine Aufmunterung zur Besserung, den Vollkommneren aber eine Ursache der Freude. Nämlich eben dergleichen Wirkungen machte das Anschauen dieses beglückten Jünglings in den Herzen deren, die ihn angeblicket, dahero auch die darauf folgende Worte des heiligen Vaters ihm eigenthumlich zukommen: Der Anblick eines Gerechten machet gesund, ja es scheinet, daß dessen Augenstrahlen selbst ein gewisse Kraft jenen eingießen, die ihn zu sehen begierig sind. Welches denn alles an unserem Aloysio wahr geworden, dessen holdseligste, anbey heiligmäßige Gestalt, und sittsamste Leibsstellung fähig gewesen, in den Herzen der Menschen die Regungen bald der Gottseligkeit, bald der heilsamen Reu zu erwecken. Ja es hatte sein Ansehen die Kraft, nicht nur die weltliche, wie auch unsere geistliche Jünglinge, sondern auch die ansehnlichste Priester der Gebühr und Anständigkeit zu erinneren. Sie nahmen in seiner Gegenwart ein geziemende Ernsthaftigkeit an sich, und entwischte gewißlich keinem ein unbescheidenes Wörtlein, zu geschweigen, daß jemand ein Leichtsinnigkeit zu treiben sich erfrechet hätte. Im Schulgehen und Zurückgehen, in der Schul und bey der Disputation ist er niemal mit einem Auswärtigen oder Hausgenossen nur das mindeste reden gesehen worden. Also

gewis-

gewissenhaft hat er sich bey der Satzung des Stillschweigens gehalten.

Die Vorgesetzten in Erwägung seiner fast immerwährenden Unpäßlichkeit, und Leibschwachheit haben ihm verbothen die in der Schul vorgetragene Lehrsätze mit der Feder, wie es andere thun mußten, zu Papier zu bringen, sondern sich hierzu eines Schreibers zu bedienen. Er gehorchte zwar, doch weil er es ein Schand zu seyn glaubte, daß jene, die einer fremden Beyhülf zum Schreiben bedärften, ein Geld in Händen haben, und der Bezahlung wegen besorgt seyn sollten, zu deme, dieweil er in dieser Sache ein Gefahr beforchten, einiger Weis die Armuth zu verletzen, hat er sich solches Geschäfts entschlagen, und den Schreiber selbst, der ohnehin ein Dienstlein in dem Collegio vertreten, seinen Lohn zu foderen, zu den Verweser der Gelder angewiesen. Seine Schriften hat er einem jeden, der ihn angesprochen, willig geliehen, auch nicht ehender zurück begehret, als sie von freyen Stücken selbe heimgestellet.

Es ereignete sich, daß P. Gabriel Vasquetz, sein Lehrer in der Theologey, wegen Mangel der Zeit nicht alle sonst gewöhnliche Lehrsätze von der göttlichen Dreyfaltigkeit in der Schul abhandeln kunnte, dahero er die übergebliebene den Lehrjüngern zu Hause abzuschreiben gegeben. Die Obern befahlen, solches durch den Schreiber thun zu lassen. Und Aloysius, nachdem er die Schriften des Lehrers durchgelesen, ließe sich nur mit Hintanlassung der leichter Dingen,

die schwerere, und die ihm mehr dienlich zu seyn scheinten, herausziehen, und schriftlich verfassen. Als man ihn um die Ursache dessen befragte, gab er zur Antwort: Dieweil ich arm bin, dieses geschiehet aus Liebe der Armuth, denn es sich keineswegs geziemen will, daß ein Armer auf etwas anders, denn allein auf die höchste Nothwendigkeiten einige Unkösten mache. Die letztern Jahre aber seines Studieren, dieweil er besorgte, es möchte ihm solches Aussetzen des Schreibens für ein eitle Ehre oder Gemächlichkeit ausgedeutet werden, hat er es mit den Obern ausgemacht, daß ihm erlaubt wurde, eigenhändig gleich andern zu schreiben, welches er auch aus Ursachen, die den Vorgesetzten wichtig zu seyn scheinten, unschwer erhalten. Dieweil er aber der läufigen Zunge des vorlesenden Lehrers mit Schreiben nicht gleich kommen kunnte, gab er auf das, was gesagt wurde, genau obacht, zeichnete es in einem kurzen Begrif auf, nach der Schul aber ersetzte er aus den Schriften seiner Mitschüler, was vorhin ausgelassen worden.

Kein Buch wollte er in seinem Zimmer haben, als allein, welches ihm zum öfteren Gebrauch nothwendig wäre, denn er sagte, es stehe einem Geistlichen, welcher der Armuth geflissen seyn solle, gar nicht zu, daß er ein Buch, darein er nur selten schauet, bey sich behalte, indeme er mit leichter Mühe, dasselbe zu lesen, in den gemeinen Büchersaale gehen könne. Letztlich

kame

kame er so weit, daß er nebst der Heil. Schrift und den theologischen Inhalt des heiligen Thomas kein Buch mehr hatte. Brachte es die Sach mit sich, daß er eine Stell in den Werken der heiligen Väter, oder anderer Scribenten einsehen mußte, gienge er der Ursache wegen in den gemeinen Büchersaal. Als er vernommen, daß einer aus seinen Mitschülern mit dem gemeldten theologischen Begriff nicht versehen sey, indem wegen Menge der Schülern nicht einem jeden insonderheit ein solches Buch kunnte gegeben werden, und auch nicht einem jeden die Erlaubniß, sich eines eigenthumlich zu verschaffen ertheilet wird, hat Aloysius den P. Rector gebethen, nicht entgegen zu seyn, daß er das gemeldte Buch, welches er bishero zu seinem Gebrauch im Zimmer hatte, jenem Mitschüler einhändigen dörfte, indem er sich ganz leicht desjenigen, so seinem Zimmergespan verliehen ist, gemeinschaftlich bedienen könne. Seine wohl vorgebrachte Bitt hat auch bey dem P. Rector Statt und Platz gefunden, er aber war über die maßen fröhlich, theils dieweil er hiemit Gelegenheit gehabt, seinem geistlichen Mitbruder einen Liebsdienst zu erweisen, theils dieweil er um ein merkliches wiederum ärmer geworden, da ihm nichts mehr Eigenthumliches, aus den allgemeinen Büchern aber die alleinige heilige Schrift zum Gebrauch übrig geblieben.

So vieles ist mir von den Studien des H. Aloysii zu melden beygefallen. Vielmehr werde ich anjetzo von dessen schönen Tugenden

zu erzählen haben, deren Vollkommenheit, sowohl die aus seinen äußerlichen Sitten hervorgeleuchtet, als die er innerlich in dem Gemüth, so viel möglich, verborgen gehalten, er in so hohen Grad erreichet, daß über die 200. Männer von der Gesellschaft, die wir mit ihm diese Jahre hindurch unter einem Dach gewohnet, und täglichen Umgang gepflogen, Zeugenschaft leisten können, er sey ein vortrefliches und lebendiges Vorbild derselben gewesen.

Fünfzehentes Kapitel.

Aloysius entrichtet die geistliche Ordensgelübde, überkommet die mindern Weihen.

Zwey Jahre hatte Aloysius in der Gesellschaft hinter sich geleget, also, daß ihm ihre Satzungen und Gebräuche, der Gesellschaft hinwieder sein tugendhaftes Verhalten zum vollständigen Vergnügen gereichten; nachdem er nun etwelche Tage von andern abgesöndert, den geistlichen Uebungen obgelegen, hat er den fünf und zwanzigsten Tag des Wintermonats, als am Fest der heiligen Catharina, an welchem er bereits vor zweyen Jahren in das Probhause eingetreten, in der Hauskapelle, in Beyseyn vieler Zeugen, Gott dem allerhöchsten die Armuth, Keuschheit und Gehorsam, wie gewöhnlich, angelobet, welche Gelübde der P. Rector, Vincentius Brunus, der das heiligste Meßopfer

opfer gehalten, und Aloysio das hochwürdige Sacrament dargereichet, von ihm übernommen, im Jahr 1587. Er kunnte sich vor Freuden kaum fassen, da er sich nunmehro einen wahrhaften Geistlichen, und mit Gott, kraft der Gelübdfeßeln, stärker verbunden zu seyn wußte.

Den sechs und zwanzigsten Tag des Hornungs, und die darauf folgende Tage, im Jahr 1588. wurden ihm nach Gewohnheit der Kirche die vier so genannte mindere Weihen ordentlich ertheilet, mit mehreren andern von der Gesellschaft, unter welchen der ehrwürdige P. Abrahamus Georgius Maronita sich befunden, der nachmals in Indien, und von dannen in das Mohrenland abgereiset, und allda für den christlichen Glauben gemartert worden, wie dieses alles in den Jahrbüchern des römischen Collegium aufgezeichnet ist. Aloysius setzte darnach zu keiner Zeit aus mit jenen Tugenden zu leuchten, die von einem Klerichen und Ordensgeistlichen können erfoderet, und erwartet werden. Von welchen Tugenden ich denn in Gegenwart weitläufiger handeln will.

Sechszehentes Kapitel.

Von der Demuth Aloysii, und den Mitteln dieselbe zu erlangen.

Den Anfang mache ich von der Demuth, welche der Grund einer vollkommenen geistlichen Heiligkeit, und die Bewahrerin aller Tugenden

genden ist; diese hat Aloysius bey so großen Ueberfluß der himmlischen Gaben und Zierden dennoch also aufrecht beybehalten, daß er derentwegen niemal hochmüthig geworden. Sein Fleiß, die Vollkommenheit dieser Tugend zu erlangen, lasset sich abnehmen aus einigen seinen eigenhändigen Schriften, die wir nach seinem seligen Hintritt gefunden, in welchen er sich gleichsam eine Richtschnur oder Regel aller seiner Uebungen selbst aufgesetzet, da er zuletzt einige Weis und Art die Demuth zu erreichen beybringet. Welche Schrift, dieweil sie sehr kurz ist, und jedermann nutzbar seyn kann, ich von Wort zu Wort allhier beysetze.

Weis und Art die Demuth zu erlangen.

Vor allen sollest du wissen und bedenken, dieweil du wegen Gott erschaffen bist, daß es deine Schuldigkeit seye, dich zu Gott, der dir durch die Erschaffung, durch die Erlösung von dem ewigen Untergange, durch die Berufung in sein geheiligte Hausgenossenschaft so viel Gutes gethan, je und allzeit zu wenden, woraus folget, daß du dich nicht nur von allem bösen, sondern auch gleichgiltigen, oder unnützen Werke hüten, und enthalten müsseſt. Ja vielmehr, auf daß du immer zu deinem Gott näher hinzu gehest, mußt du mit allem

Fleiß

Fleiß darob seyn, daß alle deine Anschläge und Thaten von der Tugend ihren Anfang und Ursprung nehmen.

Nach diesem sollest du, damit du auf dem rechten Wege zu Gott gehest, dir folgende drey Lehrsätze tief zu Herzen fassen.

Der erste: Daß gleichwie alle andere von der Gesellschaft, also du fürnemlich den Beyspielen Christi selbst, und der Heiligen, die sich nach seinem gnädigen Beruf unter sein Fähnlein begeben, nothwendig nachfolgen müssest. Dahero solle bey dir fest beschlossen seyn, alle deine Aemter und Geschäften den Beyspielen Christi, und der Heiligen gleichförmig zu verrichten, weder etwas zu thun, noch zu lassen, was mit denselben nicht allerdings übereinstimmet. Damit aber dieses geschehe, sollest du das Leben und die herrliche Thaten Christi in öfterer reifer Betrachtung bey dir überlegen, und der Heiligen ihre bedachtsam durchlesen, und nachmals daraus gute Lehrstücke zu deiner Unterweisung ziehen, also wirst du allzeit an Beyspielen gut zu leben einen Ueberfluß haben.

Der zweyte: Damit du deine Neigungen in gute Ordnung einschränkest, so merke dir, du werdest ein desto besserer Geistlicher, und Gottseliger seyn, wie genauer du dein Leben nach den ewigen Grundsätzen, weniger aber nach den zeitlichen einrichten wirst, also, daß du nichts liebest,

nichts

nichts verlangest, über nichts dich erfreuest, nichts hassest, oder verabscheuest, als allein der Gottseligkeit wegen, und bilde dir gewiß ein, dieses heisse endlich, sich in Wahrheit für einen Geistlichen ausgeben.

Der dritte: Wenn dich der Höllenfeind etwan mit einer Begierde der eiteln Ehre, oder Hochachtung deiner selbst anfallet, so gedenke, dießfall seye dein Gemüth am schwächesten, und zum wenigsten bewafnet, derohalben muß dein größter und inständiger Fleiß dahin zielen, daß du mit der Demuth und Verachtung deiner selbst, und zwar nicht verstellter Weis, sondern aufrichtig von Herzen wider ihn streitest. Schreibe dir also selbst einige Gesätze vor, die sich eigenthumlich auf deinen Lebensstand schicken, welche Christus der Heiland mit seinem Beyspiel bestättiget, und dir unterlassen, kraft deren, wenn du selbe stets in der Uebung und vor Augen hast, du zu Erreichung dieser Tugend allzeit wachtbar seyn werdest.

Vorträgliche Mittel die Demuth zu erlangen.

Erstens: Ist es sehr rathsam, daß man wohl erwäge, diese Tugend seye den Menschen höchst anständig, besonders wegen ihrer Nichtigkeit, und schlechten Ursprung,

sprung, nichts desto weniger, dieweil sie nicht wachset in unserem Erdreich, Job. 28. müsse man nothwendig um selbe anhalten bey jenem, von dem alle gute und vollkommene Gab herkommet. Jacob 1. derowegen wenn du auch hoffärtig bist, so befleisse dich doch, den allerhöchsten Gott durch die tiefeste Demuth Jesu Christi auf das demüthigste zu bitten, welcher, obschon er Gott gleich gewesen, sich dennoch vernichtet, und die Gestalt eines Knechts an sich genommen, daß er dir die Gnad verleihe, wenigst nur einen Theil dieser Tugend zu erlangen, und zu besitzen.

Zweytens: Wird es vorträglich seyn, daß du zu den auserwählten Himmelsburgern, die jemals in dieser Tugend vortreflich waren, um ihre Hülf deine Zuflucht nehmest.

Denn erstens bedenke bey dir also, wenn sie, da sie noch auf Erden gewandelt, bey Gott so viel gegolten, daß sie einen so hohen Staffel dieser Tugend bestiegen, wie mächtig wird anjetzo, da sie bey Gott im Himmel in weit höhern Gnaden stehen, ihre Fürbitt seyn? dieweil sie aber nunmehro auf dem höchsten Gipfel der Glückseligkeit keiner Verdemüthigung ihrer selbst gewiß nicht mehr bedärfen, so bitte, daß sie Mittels ihrer Fürsprechung dich solcher Gutthat theilhaftig machen.

Zwey-

Zweytens erwäge, gleichwie auf der Welt alle von Natur also gearter sind, daß sie jenen fürnemlich sich günstig erweisen, die in eben der Kunst, oder in dem Lebensstand, gleichwie sie sich befinden, und üben; zum Beyspiel, ein Feldfürst, der von der Gnad seines Monarchen versicheret ist, der trachtet diejenigen bey diesem beliebt zu machen, und zu einer Kriegswürde zu beförderen, die sich den Felddiensten ergeben: ein gelehrter Mann giebt sich die Mühe jenen fortzuhelfen, denen die Wissenschaften am Herzen liegen, und also weiter; fast auf gleichen Schlag pflegen die lieben Heiligen, die von einer Tugend insonderheit sich einen Ruhm erworben, zur Erhaltung solcher Tugend jenen foderist ihre Hülf zu leisten, welche aus Begierde derselben mehrere Mühe auf sich nehmen, und anbey begehren, von ihnen mit ihrer Hülf unterstützet zu werden. Vor allem demnach bewerbe dich um den Schutz und Beystand Mariä der allerseligsten Mutter Gottes, welche Zweifelsohne an der Zierde dieser Tugend alle pure Menschen übertroffen. Nach dieser empfehle dich aus den Aposteln dem heiligen Petro, welcher Christum also angeredet: HErr gehe hinweg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch, Luc. 5. Alsdann dem H. Paulo, der zwar in den dritten Himmel verzucket gewesen, und dennoch sich also gering schätzte, daß er sagte: Jesus ist gekommen

selig

selig zu machen die Sünder, der ich der erste bin. 1. Tim. Einer dieser Gedanken wird dich in die Erkanntniß bringen, wie mächtig bey Gott ihre Fürbitt sey um diese Tugend zu erlangen, der andere, wie bereitwillig sie seyen, uns hierzu mit ihrer Fürbitt beyzuspringen.

Aus welchen Worten Aloysii leicht zu erachten, mit was für einer herzlichen Begierde er sich um die Tugend der Demuth beworben. In einem andern Zettul, darauf der Titul, gottselige Anmuthungen, geschrieben, sind folgende Worte enthalten.

Die Begierden, so du schöpfest, mußt du Gott anbefehlen, nicht wie selbe in deinem, sondern wie sie in dem Herzen Jesu sind, denn weil sie gut und löblich sind, so ist es nothwendig, daß sie ehender in Jesu seyen, als in dir, und werden mit weit geneigtern Willen von ihm, als von dir dem himmlischen Vater vorgetragen werden, und nach wenigen untersetzten Zeilen.

Wenn du eine Begierd nach einer Tugend hegest, so muß du jene Heilige um Hülf anrufen, die von solcher Tugend sonderbar angerühmet werden, als die heiligen Franciscum und Alexium um die Demuth, die heiligen Petrum und Paulum, wie auch die heilige Magdalena um die Liebe zu erlangen. Denn gleichwie, der bey einem weltlichen Fürsten um ein Kriegsamt ansuchet, sich leichter dessen getrösten kann,

wenn er den höchsten Feldherrn desselben, und die Obristen, als wenn er den Obristhofmeister, oder die Kammerherren zu Mitler und Fürsprecher hat, also wenn wir die Stärke von Gott verlangen, müssen wir die heiligen Blutzeugen, wenn die Bußfertigkeit, die heiligen Büßer und Beichtiger um ihren Beystand anflehen, und so fort von andern Tugenden.

Die Geringschätzung, die Aloysius von sich selbst hatte, gab er zu erkennen mit Worten und in der That. Kein Wörtlein, so ihm zum Lob gereichte, wurde jemals aus seinem Mund gehöret. Sein fürstliches Herkommen, und markgräfliche Ehrentitul blieben unter einem ewigen Stillschweigen vergraben. Wollte ihn jemand schamroth machen, und sehen, wie er gleich einer schamhaften Jungfrau die Farb im Angesicht veränderte, war es genug, nur das mindeste von seinem Lob zu melden, wie es sich zugetragen, als ein Leibarzt, der ihn in der Krankheit besuchet, von dem hohen gonzagischen Stammen, von seiner Verwandschaft mit den mantuanischen Herzogen viel Großes gesprochen. Aloysius, der alle dergleichen Dinge allen unbekannt zu seyn wünschte, wurde sehr unlustig hierüber, also daß es der Leibarzt aus gegebenen Zeichen wohl abnehmen kunnte. Dieweil es aber nicht möglich, allen Gelegenheiten derley Lobsprechungen zu entfliehen, schätzte er sich seines hohen Herkommens halben für den Allerunglückseligsten, und wurde ihm zu tiefest das Herz

ver-

verwundet, so oft jemand hievon eine Meldung gethan, oder ein Anzeigen gegeben, daß er ihn wegen einigen Gaben des Glücks oder der Natur des Lobs würdig achte. Scheinet hiemit, Aloysius habe alle andere Neigungen, als allein diesen Unlust und Verdruß, den ihm die Anhörung seines Lobs verursachte, aus dem Gemüth mit Stamm und Wurzel ausgerissen.

Wiederum, als er in dem Speissaale zum Lob Mariä der reinesten Jungfrau eine sehr anmüthige, und wohl gestellte Anrede von der Kanzel gehalten, und alle, besonders der P. Hieronymus, Platus solche Rede, verdienter maßen, ungemein angerühmet, wurde er über dieses, wie er sagte, ihm gar nicht zuständiges Lob dergestalt beschämet, und fast unlustig, daß sich alle an seiner Demuth nicht wenig erbauet.

Zu Hause und außer dem Hause weichte er allen und jeden den Vorzug, auch den zeitlichen Mithelfern, darunter nicht einmal der Koch des römischen Collegium gewesen, da er mit ihnen außer Hause geschicket wurde, und wenn sich diese des Vorzugs weigerten, wußte er so viele Ursachen beyzubringen, daß sie, um ihn nicht zu beleidigen, ihm nicht widersprechen kunnten. Welches ihm zwar von den Vorgesetzten billig verwiesen, und fürohin verbothen worden, aus der Ursache foderist, auf daß er nicht den Nam und die Würde eines Klerichen, die mehr, als seine fast übermäßige Verachtungsbegierde zu achten, einiger Weise geringschätzig mache.

Mit den gemeldten zeitlichen Mithelfern, und auch andern einfältigen Leuten zu reden, und öfter zu handeln, war eine seiner größten Freuden, setzte sich auch in den Speissaal gern zu einen aus den letzten Tischen, dabey gemeiniglich die Köche, und andere Diener zu sitzen pflegen. Die Vorgesetzten, im Ansehen seiner Unpäßlichkeit, hatten ihm befohlen, daß er sich mit jenen, die von einer Krankheit sich erholen, zur Tafel begebe, auch nicht gleich andern davon aufstehe, und einige sonst gewöhnliche Arbeiten unterlasse. Aloysius muthmassend, man möchte etwan wegen seines Herkommens mit ihm also gnädig umgehen, halt bey den Vorgesetzten mit öftern und vielen Bitten an, daß sie ihm nur in keiner Sache verschonen, von keiner allgemeinen Verrichtung ihn ausnehmen wollten: hat auch mit angeführten bescheidenen Ursachen die Obern dahin beredet, daß ihm auf gleiche Art mit andern in allem zu leben erlaubet worden, und als ihn einige gut meynend ermahnten, er solle hierinfalls lieber dem Willen der Vorgesetzten nachkommen, sonst sey zu fürchten, daß ihn nicht ein schwere Krankheit überfalle, hat er geantwortet: ihm, als einem Geistlichen, stehe zu, mit allem Fleiß darob zu seyn, daß er in keiner Sache von denen, mit welchen er kraft des brüderlichen Ordensband vereiniget ist, betreffend die Lebensart, unterschieden sey. Der Krankheit halben sorge er sich nicht das wenigste, wenn nur dem Gehorsam, an dem alles gelegen, ein Genügen geschehe.

In

In dem römischen Collegio sind meistentheils über die 200. Personen wohnhaft, dahero es unmöglich, daß einem jeden insonderheit auslden Studierenden eigenthumliche Zimmer sollen eingeraumet werden, und müssen sich mehrere in einem größern Zimmer, Musäum genannt, so mit mehreren Schreibpulten, und Bettstätten versehen, beysammen betragen, die Priester, die Schullehrer, und die Kränklichte ausgenommen, deren einem jeden sein abgesönderte Wohnung zugegeben wird; diesen Letzteren zählten die Obern auch Aloysium bey, er aber setzte bey dem P. Rector mit Bitten nicht aus, bis ihm in der gemeinen Wohnung mit andern zu bleiben gestattet worden, als welches er zum besseren Beyspiel, und Auferbauung der übrigen vorträglich zu seyn glaubte. Er hatte sich bereitwillig anerbothen, ja sich ausgebethen, das Amt eines Auffsehers über die Jugend in dem Seminario zu vertreten, dieweil diese große und tägliche Ungemach, die sich Aloysius aus Liebe Gottes wünschte, immerdar ertragen, und in einer, also zu sagen, beständigen Dienstbarkeit fast schmachten müssen, allein die Obern wollten es nicht wagen, daß sie seinen schwachen, und durch viele Unpäßlichkeiten gebrochenen Kräften einen so schweren Last hätten aufgebürdet.

Beynebens war sein inständiges Verlangen, nach vollendeten theologischen Studien den Knaben der untersten Schul die erste Grundsätze der lateinischen Sprache zu erklären, theils, dieweil er vor heiliger Begierd fast brennte ein-

mal Gelegenheit zu haben, jenes zarte Alter in den Lehrsätzen der Tugend und christlichen From̃keit zu unterrichten, welches Amt er den Lehrern der Grammatik beneidete, und sie in freundlicher Ansprach darum selig benamsete, theils, dieweil er es für sein Vergnügen hielte, sich zu niedern Verrichtungen hinab zu lassen, und nichts besonders vor andern zu haben. Seine Begierde nach diesem Amt gab er öfters klar zu verstehen, doch anbey zu verbergen, daß selbe aus Liebe der Demuth, und der Tugend herrühre, betheuerte er dem P. Rector, daß er in der Grammatik annoch unerfahren, und in der Zierlichkeit der lateinischen Sprache nicht allerdings geübet sey, und sofern er diese nicht vollständig lernete, wurde er zu den Diensten der Gesellschaft keineswegs brauchbar seyn.

Auf gleiche Weise gieng er auch den Vorsteher der untern Schulen an, zu welchen er bisweilen einige aus eigenem Fleiß verfertigte lateinische Werklein brachte, damit dieser seinen Fortgang daraus ersehen, und ihm zu deme, nach was sich sein Gemüth sehnete, mit seiner Beyhülf beförderlich seyn möchte. Der P. Rector, damit er ihm willfahrte, und zugleich erforschte, ob es deme also, daß ihm die Uebung der lateinischen Sprach ermangle, benennte ihm einer seiner Mitschüler, mit welchem er sich zu gewissen Zeiten der lateinischen Wissenschaften halben unterreden sollte, und man hat ihn nicht schlechthin derselben kündig zu seyn befunden. Nichts destoweniger kehrte er abermal zu dem

P.

P. Rector zurück, mit demüthigen Anbringen, er sehe aus der Erfahrniß, daß er mit der bisherigen Weis und Art niemals zur erfoderten Wissenschaft der Grammatik, und der lateinischen Sprache gelangen werde, und sey seines Erachtens dieses einzige übrig, daß er dieselbe durch Lehren der andern selbst vollkommen erlerne. Nicht selten sammelte er, in einem abgenutzten Kleid, einen Sack über die Achsel, oder einen Korb in den Händen tragend, voll der innersten Freud durch die Stadt das Allmosen. Zu Hause aber war kein so verächtliche und schlechte Verrichtung, nach welcher er nicht mit einer größern Sehnsucht, als die ehrgeizige Menschen nach Würden und Ehren getrachtet. Am Montag und Dienstag einer jeden Wochen hatte er im Brauch in der Kuchel zu dienen, die von der Tafel hinweg getragene Schüßel zu säubern, und die Ueberbleibslein der Speisen für die Nothdurft der Armen auf die Seite zu legen, welche Speisen er auch zum öftern, nach erhaltener Erlaubniß von dem Vorgesetzten, den hungerigen Armen bey der Hausporten mit liebreicher Freygebigkeit ausgespendet. An dem Vorabend jeder Festtägen nahm er auch ein anders verächtliches Werk vor sich, als da ist, das Zimmer und andere ihm ausgezeichnete Orte mit Besen, die Wände in den Saalen und Gängen mit einer Stange von den Spinneweben und anderem Unrath reinigen.

Nebst deme hatte er auch mehrere Jahre die Sorg, daß die Laternen an allen gehörigen

Orten des Collegium zu gehöriger Zeit gesäuberet, mit Oel und Dacht versehen wären, welche Dienst er selbst mit eigener Hand, und zwar jederzeit also fröhlich und voll der Freuden vollzogen, daß sein innerstes Vergnügen aus den Augen und Angesicht hervor blickte. Mit wenigen muß man von Aloysio in Wahrheit sagen, daß er ein nicht verstellter, sondern wahrhafter Verachter seiner selbst gewesen, und sich zu verdemüthigen überall Ursach und Gelegenheit gesucht habe.

Siebenzehentes Kapitel.

Von seinem Gehorsam, und Beobachtung der Regeln.

Die so tiefe Demuth Aloysii war vereiniget mit einem vollkommenen Gehorsam, und wäre in einem kurzen Begriff hievon genug gesagt mit dem, daß er sich selbst nicht schuldig gewußt, als hätte er sich jemals dem Willen seiner Obern entgegen gesetzet, oder ihre Befehl anderst, etwan nach seinem Sinn, ausgeleget, ja nur eine demselben widrige Neigung, auch die ungefehr in der ersten Bewegung aufgestossen, im Gemüth empfunden; außer allein, da sie ihm vielleicht seine gewöhnliche Buß- und Andachtswerke eingestellet; obschon auch dieses wunderselten ihm eine gähe Empfindlichkeit verursachet, und wenn es auch geschehen, hat er dieselbe mit unglaublichen Fleiß und Hurtigkeit unter-

unterdrucket, daß also nicht nur sein Will, sondern auch sein Urtheil mit dem Sinn und Verstand des Obern durchaus überein gestimmet. Niemal forschte er nach, warum dieses oder jenes gebothen wäre, sondern sobald er verstanden, daß es den Vorgesetzten also, oder anderst beliebte, hatte er schon genugsame Ursach, dasselbe gut zu heissen.

Solche Vollkommenheit des Gehorsams hatte daher ihren Ursprung, dieweil er einen jeden Obern ungezweifelt als einen, der Gottes Stell vertritt, angesehen. Denn indem wir Gott, sagte er, gehorsamen müssen, der aber unseren Augen verborgen ist, und wir unmittelbar von ihm weder seine Befehl vernehmen, noch seine Meynung und Willen erforschen können, so giebt er uns die Obern, als seine Stellvertreter, und Erklärer seines Willens, durch welche er uns alles zu wissen macher, was er von uns verlanget, und gebietet zugleich, daß wir ihnen als den Verkündigern seiner Befehlen gehorchen. Also ware gesinnet der heilige Paulus, da er zu den Ephesiern geschrieben: Dienet euren leiblichen Herren als wie Christo, und als Diener Christi, die den Willen Gottes von Herzen vollziehen. Und zu den Colossern: Was ihr immer thut, das thut von Herzen, als dem HErrn, und nicht als dem Menschen. Denn wir müssen uns einbilden, daß der Befehl von Gott selbst durch den Mund des Obern uns angekündet werde, und

gleichwie, wenn einem Unterthan oder Vasallen von einem König oder Fürsten mittelst eines Kammerherrn oder andern Hofbeamten etwas befohlen wird, ist dieses nicht für einen Befehl jenes Kammerherrn, sondern des Königs oder Fürsten selbst zu halten, und muß von dem Unterthan als ein königlich- und fürstlicher Befehl vollzogen werden, eben auf gleiche Weis muß ein Geistlicher die Anordnungen der Obern als göttlicher Befehl, die ihm durch den Menschen verkündiget werden, ehrerbietig annehmen, und denselben bereitwillig nachkommen. Aus dieser gefaßten Meynung rührte her jene sonderbare Hochachtung und Ehrerbietigkeit, mit welcher er allen Vorgesetzten ohne Unterschied, dem Höchsten sowohl, als dem Nachgeordneten, dem etwan Ungelehrten nicht minder, als dem Gelehrten, dem sowohl mittelmäßig, als vortreflichen Heiligen begegnet, und sich ihren Befehlen mit gleicher Bereitfertigkeit unterworfen.

Er sagte, daß der, so in Gehorsamen dieses einzige Absehen hat, einen zweyfachen Frucht daraus schöpfte. **Erstens**: Daß ihm nichts hart und beschwerlich, sondern alles leicht und erfreulich falle, dieweil er vergewisset ist, daß er nach dem Willen Gottes handle, deme dienen für die größte Gnad und Gutthat zu halten. **Zweytens**: Daß er die eigentliche Wesenheit des wahrhaften Gehorsams erreiche, mithin die den rechtmäßig Gehorsamen im Himmel

mel vorbehaltene Belohnung gewiß zu hoffen habe. Im Gegenspiel der nur darum sich für gehorsam ansehen lasset, dieweil die gegebene Befehle seinem Lust und Sinne anständig, oder dieweil er, so gebietet, mit vortreflichen Tugenden, und Natursgaben gezieret, oder ihm, dem Unterthan, wohl geneigt, und zugethan ist, der scheine erstens, einmal nicht wahrhaft gehorsam zu seyn, auch bey weiten nicht so viel als der vorige zu verdienen, masen er jenes nicht vor Augen hat, was doch diese Tugend einzig zur Absicht haben muß. Darnach könne es nicht anderst seyn, als daß ein solcher schwere Verdruß und Beängstigung leiden müsse, wie auch vielen Gefahren sich aussetze, wenn nachmals der Obere mit einem andern, der nicht so gelehrt, nicht so artig, ihm nicht so geneigt ist, abgeänderet wird. Sich einem andern unterwerfen, darbey aber nicht jene übernatürliche, sondern nur menschliche Absichten haben, das hielte er für ein Merkmaal eines sehr schwachen und niederträchtigen Gemüths.

Er wünschte, daß die Obern der Gesellschaft sich nicht nach der Schwachheit und vielleicht wenigen Tugend ihrer Untergebenen richten, sondern frey mit ihm und andern, was ihnen gefällig, anordnen, zu diesem oder jenem Amt und Ort beorderen, auch ihres Willens keine andere Ursach, als dem Dienst und größere Ehre Gottes anführen, und zum Beyspiel also gebieten sollten: **Es gedunket uns, daß es der Dienst Gottes, und seine Ehre erfodere,**

dich

dich an jenes Ort zu schicken, dir jenes Amt aufzutragen, derohalben gehe hin, Gott gebe dir darzu seine Gnad und Segen. Wenn die Obern, sagte er, also verfahren, zeigen sie, daß sie auf die Tugend und Gehorsam ihres Unterthan ein Vertrauen, und davon eine Hochachtung haben, sie gewöhnen ihn, sich um die Vollkommenheit des wahren Gehorsams zu bewerben, und geben ihm Gelegenheit, desto größere Gnaden bey Gott zu verdienen, wie weniger sie sich im Gebieten einiger menschlicher Ursachen gebrauchen. Werden dergleichen natürliche und zeitliche Vorwände gesuchet, so begnügen sich endlich die Untergebene mit einem eiteln Schatten, und trachten nicht das wahre Ebenbild des Gehorsams an sich auszudrücken, sie verscherzen die Gnaden des Himmels, sie nehmen leicht Anlaß sich des Befehls zu entschlagen, besonders wenn sie etwan erfahren, oder doch argwohnen können, es stecke weit etwas anders dahinter, warum man sie von jenem Ort oder Amthierung gehoben, als was mündlich oder schriftlich vorgegeben wird.

Er sagte beynebens, die Pflicht zu gehorsamen seye ihm überaus angenehm geworden, nachdem er aus der Erfahrenheit gelernet, daß sich eine wunderbarliche Vorsichtigkeit Gottes gegen ihm an den Befehlen der Obrigkeit habe zu erkennen gegeben. Denn nicht selten sey ihm von den Vorgesetzten etwas gebothen, oder von freyen Stücken ohne seinem Bitten zugelassen worden, was er entweder aus willkühr-

licher

licher Gottseligkeit, oder aus himmlischer Einsprechung selbst vorhin gewunschen. Wie denn eines Tags geschehen, als er jene Ort, durch welche Christus der Heiland Zeit seines bittern Leidens herum geführet worden, mit den Gedanken durchwanderet, und hieraus eine heftige Begierd in ihm entbrunnen, an selben Tage in die sieben Hauptkirchen der Stadt wahlfahrten zu gehen, daß ihn der P. Rector eben zu der Stund, wider alles Verhoffen, zu sich berufen, und von selbsten die gemeldte Gotteshäuser zu besuchen geheissen, welches ihm zu einer zweyfachen Freude gereichet, theils dieweil ihm sein heimlicher Wunsch gelungen, theils dieweil er hieran einen Beweisthum jener liebreichen Sorgfalt hatte, die Gott für ihm noch allzeit auch in mindesten Dingen getragen.

Wurde er etwan von den Obern wegen einem auch unsträflichen Fehler mit Worten gestrafet, blieb er vor demselben mit entdecktem Haupt, und zur Erde niedergeschlagenen Augen stehen, und hörte alles, was gesagt wurde, ohne Einwendung, ohne Entschuldigung, mit Demuth, Geduld, und Ehrerbietigkeit an. Einstens bekam er einen Verweis wegen einer Unachtsamkeit, dero er sich schon öfter schuldig gemacht, aus Ursache, weil er wegen Entzückung des Gemüths seiner Sinnen bisweilen nicht gänzlich mächtig gewesen: bey dessen Anhörung überfiel ihn vor Heftigkeit der Reu eine plötzliche Ohnmacht, sobald er sich daraus erholet, hat er sich dem Vorgesetzten zu Füßen

gewor-

geworfen, und mit tiefer Demuth, unter reuvollen Thränen, um die gnädige Nachsehung des begangenen Fehlers gebethen.

Mit der Tugend des Gehorsams hat eine nahe Verwandschaft die Beobachtung der Regeln oder Satzungen, an den die Aufrechthaltung der geistlichen Ordenszucht haftet. In Beobachtung derselben war Aloysius dermaßen genau beflissen und gewissenhaft, daß er sich selbst nicht erinneren kunnte, nur eine einzige auch im mindesten Pünktlein verletzet zu haben. Er wollte auch nicht einen Buchstaben derselben übergehen, aus Furcht, es möchte aus solcher Vernachläßigung ihm, ja dem ganzen Orden ein nicht geringe Gefahr oder Unheil entstehen, in welchem Fall er jederzeit so frey und unerschrocken gehandelt, daß er sich vor keiner, weder geistlich- noch weltlichen Person, geschiehen.

Auf Befehl des P. Rector gieng er einstens zu dem hochwürdigsten Kardinal Koboreus seinen Verwandten, und als dieser verlangte, Aloysius sollte an seiner Tafel speisen, entschuldigte er sich, mit Vermelden, daß dieses einer Satzung, die er zu beobachten schuldig, zuwider laufe. Seine Eminenz hatte ein Wohlgefallen an solcher Antwort, und begehrte fürohin nichts mehr von Aloysio, außer mit dem Beysatz, sofern es ohne Nachtheil der Regeln geschehen könne. Der hocherwehnte Kardinal hat es darnach dem P. Rector des römischen Collegium bedeutet, er bediene sich solcher Behutsamkeit, und setze jene Bedingniß bey, auf

daß

daß er nicht das zarte Gewissen Aloysii unruhig, und dem göttlichen Geist, der stets in seinem Herzen wirket, nicht die geringste Hinderniß mache.

Sein Zimmergespan, der zum Brief schreiben kein Papier bey Handen hatte, begehrte einmal von ihm einen halben Bogen zu leihen; Aloysius aus Furcht jene Regel zu übertreten, welche untersagt, einem andern ohne Vorwissen der Obern etwas zu schenken, oder zu geben, stellte sich an, als hätte er es nicht verstanden, gab auch darauf keine Antwort, verfügte sich aber alsbald zu dem P. Minister, um die Erlaubniß dessen zu bitten, und bey seiner Zurückkunft in das Zimmer redete er seinen Gespan freundlich an, sprechend: **Mein Geliebter! wenn ich nicht irre, hat er unlängst von mir ein Papier begehret, sehe, da hat er dasselbe.**

Ich wüßte endlich seine Geflissenheit in Beobachtung der heiligen Ordenssatzungen, und seine Liebe gegen dieselben nicht klärer am Tage zu geben, als wenn ich betheure, Aloysius habe durch den Verlauf der Jahren, die er in dem Ordensstand gelebet, niemal jener Regel entgegen gehandelt, die an gewissen Orten, und zu gewissen Zeiten das Stillschweigen, weder auch jener, welche, so lang man sich in den Studierjahren befindet, keiner andern, als der lateinischen Sprache zu gebrauchen gebietet, obschon jedermann von selbsten einsiehet, wie leicht man sich bey aller Obachtsamkeit in einer derglejchen Sache vergehen könne.

Achtzehentes Kapitel.

Von seiner Armuth, Keuschheit, Gesprächen, und Zusammenkünften.

Leicht zu erachten, wie zart und inbrünstig Aloysius in der Gesellschaft, die er den eigenthumlichen Wohnsitz der heiligen Armuth zu nennen pflegte, in diese Tugend verliebt gewesen, nachdem er dieselbe, wie schon gesagt worden, annoch in dem Weltleben, in dem Ueberfluß aller fürstlichen Güther dermaßen geliebt, daß er keine andere, als nur schlechte, und einem von geringen Stand gebohrnen Menschen zuständige Kleidung am Leibe tragen wollte. Dahero er zu aller Zeit alles dasjenige verabscheuet, was nur den Schein eines Eigenthums an sich haben kunnte. Niemal ließ er sich mit einem andern Faden, als alle übrige von der Gemeinde kleiden, niemal gebrauchte er sich eines Buchs, also, daß er es bey sich zu behalten gedenkte, weder hatte er ein Fuderal eines Federmesserl, oder eines andern Geräths. Ja nicht einmal ein Reliquienkästlein, noch einen kostbaren, oder seltsamen Rosenkranz, auch nicht ein eigenes Bild oder Gemählde bey sich, sondern ehrte die Bildnißen, die er schon in dem Zimmer gefunden: seine ganze Reichthumen waren zwey Bildlein aus Papier, eines der heiligen Jungfrau und Blutzeugin Catharina, an dero Festtag nämlich er in die Gesellschaft eingetreten, das andere des heiligen Thomas

von

von Aquin, dessen Wissenschaften er wirklich obgelegen; und zwar auch diese hat er mit Gutheissung der Obern, und fast mit Bitten gezwungen als ein Geschankniß angenommen. Was noch mehr ist, hat er nicht einmal in dem Buch der priesterlichen Tagzeiten, wie es manche im Brauche haben, nur das mindeste Bildlein als ein Merkmaal geduldet.

Indem aber nicht wenige nach ihrer gegen ihn tragenden gottseligen Neigung bald diese, bald jene geistliche Geschänknißen ihm nicht nur freygebig anerbothen, sondern nachdem sie auch hierzu von den Obern die Erlaubniß erbethen, selbe anzunehmen ihm fast Gewalt angethan, hat er, sofern es doch thunlich, dieselbe ausgeschlagen, wo nicht, alsbald zu den Hausvorsteher getragen, oder gewiß mit dieser ihrer Erlaubniß, sobald er Gelegenheit hatte, wiederum andern geschenket. Seine Freud war, nichts von der Welt besitzen, nichts verlangen, und von allem irdischen Wesen gänzlich abgeschälet seyn.

Wenn bey anbrechenden Sommer oder Winter die Hüt und Kleider ausgetheilet wurden, klagte er niemal, daß ihm etwas zu eng oder zu weit, zu lang oder zu kurz wäre, sondern auf die Anfrag des Schneiders, ob es ihm recht und anständig seye, sagte er: Mir zwar gedunket es also zu seyn. Was immer aus allen, so zum Gebrauch gegeben worden, das Schlechteste, war ihm das Allerliebste. Jene unsere Satzung aber, in welcher

gebothen wird, ein jeglicher solle sich einbilden, daß ihm das Allerschlechteste im Hause werde dargereichet werden, um seiner eigenen Abtödtung, und größern Fortgang in der Tugend wegen, legte er also aus: **Gleichwie ein Bettler, der von Hause zu Hause bey anderer ihrer Güte ein Hülf suchet, nicht erwarten kann, daß man ihm die beßte Kleider, sondern die am meisten zerrissen und abgenutzet, wie auch von andern Dingen, was zum wenigsten werth ist, dargeben werde: Eben auf die Weis sollen auch wir, wenn wir in Wahrheit Liebhaber der Armuth sind, gewiß dafür halten, man müsse uns das Verwirflichste, und Schlechteste geben aus allem, was im Hause zu finden ist.**

Dem Priester, dem er als Beichtvater sein Gewissen anvertrauet, erzählte er zum öftern, er halte es für ein nicht geringe Gunst und Gutthat Gottes, der es also angeordnet, daß in Austheilung der nothwendigen Sachen ihm gemeiniglich die schlechteste zu Theil worden sind, und auch billig, denn er sich selbst für keinen andern angesehen, als der aus dem Bettelstand heraus gehoben, und aus lauter Erbarmniß der Vorgesetzten in das geistliche Haus wäre aufgenommen worden, dahero er alles, was immer ihm zum Guten geschehen, einer übergroßen unverdienten Liebe zugeschrieben.

Bey dem Tisch hat er sich zwar von jenen Speisen enthalten, die seiner Gesundheit hätten schädlich seyn können, damit man ihm aber

nicht

nicht anstatt derselben etwas anders und bessers auffetzte, hat er die Tischdiener auf verschiedene Art zu blenden getrachtet.

Von seiner Keuschheit hab ich allhier nichts anders zu melden, als daß er die Jungfrauschaft und Reinigkeit, jenen edlesten Leibs- und Seelenschatz in so schöner Blühe, als wir es in dem sechsten Kapitel des ersten Buchs angerühmet, bis in Tod unverletzt bewahret.

In den Gesprächen und Zusammenkünften bemerkte man an ihm ein unvergleichliche Aufrigkeit, Wahrhaftigkeit, Einfältigkeit und Redlichkeit, derowegen auch niemand, was Aloysius einmal bejaet, oder verneinet, jemals mehr in mindesten Zweifel gezogen, als welcher von keiner Zweydeutigkeit oder Verstellung nichts wußte. Er pflegte auch zu sagen, durch die Verstellungen, arglistige Kunstgriflein, verdrähete Wort, oder auch Scheinwerke werde die gemeinschaftliche Verständniß unter den Weltleuten gestöhret, und getrennet, in einem Ordensstande aber seyen dieselbe ein gewisses Gift der geistlichen Redlichkeit, ein schädliche Pest der Jugend, wobey der Geist, der in einem Ordensmann leben und wirken soll, kaum jemals bestehen kann.

Neunzehentes Kapitel.

Von seiner Abtödtung, und Kasteyung des Leibs.

Man könnte fast sagen, Aloysius habe in Kasteyung des Leibs, den er in immerwährender strengen Zucht gehalten, die Maaß überschritten, ja es scheinet glaublich, er wurde sich um einge Jahre das Leben abgekürzet haben, wenn ihm nicht die Obern dießfalls einen Zaum angelegt hätten. Sagten ihm etwan einige, sie wundern sich, daß er sich kein Gewissen mache, der Abtödtungen wegen den Vorgesetzten so oft in den Ohren zu liegen, gab er ihnen zur Antwort, er wisse zwar wohl, und sehe einerseits die Schwachheit seiner Kräften, andererseits aber fühle er den heftigen Antrieb seines Gemüths, solche Bußwerke zu unternehmen, darum sey er seiner Meynung nach zum beßten daran, wenn er die Sache dem Obern beybringe, und alsdann gänzlich heimstelle: Er setzte bey, daß er zuweilen solche Bußwerke zu üben die Erlaubniß begehre, von denen er gewiß vorsähe, daß sie ihm nicht werden bewilliget werden, denn da er dieselbe nicht, wie er gern wollte, vollziehen dürfte, so opfere er Gott sein Verlangen auf, und bekenne dem Vorgesetzten, daß auch ihm dieses sehr nutzlich zu seyn scheine, besonders dieweil er dadurch, daß er sein Urtheil unter dem Willen des jenen neige, der die Stell Gottes ver-

verwaltet, sich weniger zu achten lerne, indem der Vorgesetzte durch die Verwerfung seines Begehrens gleichsam so viel sagen will, daß ihm annoch die nothwendige Erkanntniß seiner selbst abgehe.

Jemand stellte ihn ernstlich zur Rede und wollte wissen, warum er, der sonst in allen sehr bescheiden und vernünftig, den wohlmeynenden Rath so vieler frommen und ansehentlichen Männer gering schätze, die ihn schon so oft ermahnet, die gar zu große Strengheit gegen sich selbst, und die heftige Anspannung der Seelenkräften in Betrachten zu mäßigen? Diesen hat Aloysius folgender maßen geantwortet: Zweyerley Gattungen der Menschen sind, von denen mir solche Rathschläge gegeben werden. Eine ist deren, die ein recht heiliges und also vollkommenes Leben führen, daß an ihnen nichts den wunderschönes, und Nachfolgung würdiges uns in die Augen falle. Und diesen zu gehorsamen, hab ich zwar öfter mir vorgenommen, allein nachdem ich gesehen, daß sie einer solchen Gelindigkeit, welche sie mir einrathen, an ihrer selbst eigenen Person sich nicht gebrauchen wollen, hab ich bey mir gedacht, es werde rathsamer seyn, ihren Thaten, als ihren Rathschlägen zu folgen, welche allem Ansehen nach aus einer überflüßigen Liebe und Erbarmniß gegen mir ihren Ursprung haben. Andere aber sind, welche das, was sie mir rathen, treulich selbst vollziehen,

sind auch gar nicht viel den Bußwerken ergeben, darum ich mich lieber bey der ersten ihren guten Beyspielen, als an der zweyten ihren Rathschlägen halten will.

Er brachte dessen noch ein andere Ursach bey, denn er fürchte nicht wenig, sagte er, daß, sofern er solche Strengheit zu unterlassen anfieng, die Natur in der Gewohnheit der Tugend nicht lang könnte erhalten werden, sondern in den alten Stand zurück fallen, und die Gewohnheit der Geduld, die eine Mühe vieler Jahren gekostet, gar bald verlieren wurde.

Man hörte ihn öfter auch also reden: Ich bin ein krummes Eisen, und bin darum in den Ordensstand gekommen, auf daß ich durch die freywilligen Peinen, und Züchtigungen, gleich als durch die Hammerstreiche zu recht gebracht werde. Denen aber, die ihn bereden wollten, die vollkommene Heiligkeit bestehe in der innerlichen Tugend, und müsse man vielmehr dem Willen, als dem Leib Gewalt anthun, begegnete er mit dem Spruch des Evangeliums: **Es geziemet sich dieses zu thun, und jenes nicht zu unterlassen**; denn dieses haben die mehresten, die in vorigen Zeiten ihre Heiligkeit berühmt und wunderbarlich gemacht, darnach unsere erste Ordensväter, und vor andern der selige Stifter Ignatius zu thun im Brauche gehabt, und dieser zwar, wie in seiner Lebensverfassung zu lesen, habe sowohl selbst seinen Leib mit vielfältigen Werken der Abtödtung sehr scharf gezüchtiget, als auch in

den

den Satzungen schriftlich angemerket, daß er den Seinigen kein gewisse Maaß oder Zahl des Wachen, Fasten, Geißeln, Bethen, und anderer dergleichen Uebungen vorschreiben, noch ihre Freyheit dießfalls einschränken wolle, dieweil er sicher darfür halte, sie wären von selbsten in der Heiligkeit schon so weit fortgeschritten, und der Leibspeinigung, so lang sie den Gemüthspflichten nicht hinderlich, also begierig, und geflissen, daß sie mehr eines Zaum, als eines Antriebs bedürften.

Beynebens sagte Aloysius, die annoch blühende, frische und starke Jugend sey zu solcher Leibskasteyung die bequemeste Zeit, denn das kränklichte Alter benehme hierzu die Kräften, dahero oft auch die heiligsten Leute, wie viel sie in der innerlichen Bezäumung zugenommen, fast eben so viel bey höhern Alter von der äußerlichen abgestanden, obschon sie diese niemal gänzlich beyseits gesetzt haben.

Wurde ihm etwan von dem Obern diese oder jene Leibskasteyung untersagt, ersetzte er den Verlust dieses Fruchts mit einem andern Werk der Gottseligkeit, als, mit Lesung eines Kapitel aus dem Büchlein von der Nachfolge Christi, mit Besuchung und Anbethung des allerheiligsten Altarsgeheimniß, oder einem dergleichen, weder im Stehen, noch im Sitzen und Gehen verabsaumte er ein Gelegenheit seinen Leib zu peinigen.

Dieweil ihm aber die Vorgesetzten allen Gebrauch der Geißeln und Bußgürteln, wie

auch alle außerordentliche Enthaltung von Speisen verbothen, erdachte er einige Weise und Art seiner selbst eigenen Ueberwindung, die weder dem Willen der Obern zuwider, noch der leiblichen Gesundheit schädlich wären, und entdeckte ihnen dieselben. Eine solche Ueberwindung übte er, als er sich die Erlaubniß ausgebethen, wie bey den unseren gewöhnlich, zu seiner Zeit von der Kanzel in dem Speissaal eine Anrede zu halten; diese in spanischer Sprache vorzutragen, der Meynung, daß er sich hierdurch dem Gelächter aller Anwesenden aussetzen wurde.

Dieser Eifer sich selbst zu peinigen, lasset sich endlich einzig aus dem Abnehmen, daß nicht wenige gewesen, die ihm deutlich zu verstehen gegeben, sie seyen seinetwegen billig besorget, er werde seine gar zu strenge Leibskasteyung, durch welche er Zweifels ohne die Gesundheit geschwächet, dermaleinst auf dem Sterbett mit schweren Aengsten, und in dem Feuer der Reinigung mit nicht geringen Peinen bezahlen müssen. Welchen Vortrag er zur Sterbenszeit also, wie ich nachmals melden werde, beantwortet hat.

Die Neigungen des Gemüths zu bezäumen, hatte er nicht vieler Mühe nöthig, als welche er schon vorlängst der Vernunft also unterwürfig gemacht, daß es scheinte, als wäre keine derselben mehr in ihme lebendig. Fürnemlich richtete er seinen Fleiß dahin, alle Gemüthsbewegungen genau zu untersuchen, und sofern er wahrgenommen, daß er in etwas gefehlet, bestürzte

stürzte er sich nicht übermäßig, sonder fiele Gott alsbald zu Füßen, machte den Vorsatz, das Verbrechen durch die nächste Beicht auszulöschen, und begehrte von Gott demüthig die Verzeihung, nach welchem er in seinem Gewissen sicher und ruhig geblieben. Diese Uebung hat er von seinem schon öfter angerühmten Novizenmeister gelernet, welcher allen insgemein das Lehrstuck gegeben, wider die Mängel, die im täglichen Lebenswändel auch unvermerkt einschleichen, seye das beßte, Gott angenehmste, dem Teufel aber peinlichste Gegenmittel, so man sein Gemüth zu dem Himmel erhebe, und seine Nichtigkeit vor Gott mit diesen oder dergleichen Worten demüthig bekenne: Sehe O HErr! was ich für ein gebrechlicher, armseliger, zum Fall geneigter Mensch bin; HErr verzeihe mir, und verleihe mir die Gnad, daß ich diese Sünd nicht wiederum begehe: alsdann solle man sich zur Ruhe geben. An diesem Lehrstuck demnach hielte sich Aloysius, und sagte anbey, derjenige, der wegen solchen Mängeln sich gar zu sehr beunruhiget, gebe ein Anzeigen, daß er sich selbst nicht allerdings wohl erkenne, denn sonst müßte er ja wissen, daß in seinem Garten von freyen Stücken Distel und Dörner wachsen.

In Ergründung des Ursprungs, aus welchem seine Gedanken und Begierden entsprießen möchten, verweilte er sich so lang, bis er gefunden, ob er eine Schuld daran habe, oder nicht, damit er sich nämlich dessenthalben bey dem

Priester anklagen könnte; nachdem er aber die Sache bey sich selbst ausgekundschaftet, hat er alle Sorge abgeleget. Seine Beichten waren hell und klar, ohne Weitläufigkeit, ohne Aengstigkeit, und wie es Robertus Bellarminus sein Beichtvater bezeugt, hat er kraft des himlischen Gnadenlichts, und eigener Scharfsinnigkeit die innerste Winkel gleichsam des Gemüths also tief eingesehen, daß er so gar zu sagen wußte, nach was für einem Ziel ein jeder Gedanken, eine jede Begierd oder Uebung seye gerichtet gewesen, und dieses also haarklein, also deutlich, als ob er alles gegenwärtig vor Augen hätte. Sein gröbste Freud war, in Beyseyn anderer Mitgesellen öffentlich gestrafet zu werden, der Ursache wegen er seine Fehler auf einem Zettul gezeichnet, ungeheissen den Vorgesetzten darreichte. Die letztere Zeiten aber unterließe er dieses, dieweil er öfter anstatt des verhoften Verweis ein Lob davon getragen, hiemit sich besorgte, daß ihm solches mehr zum Verlust und Schaden, als zum Gewinn und Nutzen gereichen wurde.

Zwanzigstes Kapitel.

Aloysii Hochachtung von den Exercitien des H. Vaters Ignatii, wie er sich in selben geübet.

Die so genannten Exercitien, oder geistliche Uebungen des H. Vaters Ignatii schätzte er über alle maßen hoch, nicht allein darum,

dieweil sie die tauglichsten und kräftigsten Mittel wären, die Gemüther der Menschen von der Abscheulichkeit der Sünden ab- und zur Frömmigkeit des Lebens zu überführen, sondern auch die in den Herzen der Ordensleuten bisweilen erloschene Fünklein des Eifers, und des göttlichen Geistes neuerdings aufzuwecken. Dahero er alle Jahr, zur Zeit, da die Schulen geschlossen zu seyn pflegen, um die Erlaubniß angehalten, sich auf einige Tage in die Einsamkeit zu begeben, um denselben obliegen zu können. Weil nun diese in vier Wochen eingetheilet sind, hat er sich selbst einige Sprüch und Lehrsätze, samint dem Inhalt und Absehen einer jeden Woche insonderheit in lateinischer Sprache schriftlich aufgesetzet. Allein nach seinen seligen Hinscheiden wurden alle seine Schriften augenblicklich und unvermerkt also verzogen, daß mir einzig das wenige, was ich hier beysetze, und zu der ersten Wochen gehöret, zu meinen Händen gekommen.

Uebung für die erste Woche.

Unergründlich sind die Urtheil Gottes: wie kann ich wissen, ob er mir meine in der Welt begangene Sünden nachgelassen?

Die Säulen des Himmels sind gefallen, und verbrochen worden; wer kann mir die Beharrlichkeit versprechen? Die Welt liegt nun-

nunmehro in dem Abgrund der Bosheit. Wer wird den allmächtigen erzörnten Gott besänftigen? Sehr viele Ordens- und andere geistliche Männer vergessen ihres Berufs; wird wohl der höchste HErr länger erdulden den Abnahm seines Reichs? Die Glaubigen rauben Gott gleichsam seine Glorie hinweg durch ihre große vieljährige Lauigkeit, und wer wird dieselbe ersetzen? Wehe den Weltleuten, welche die Buße bis zur Stund des Todes verschieben! Wehe auch den Geistlichen, die bis auf selbe Zeit in dem Schlaf der Kaltsinnig- und Trägheit dahin gelegen! Durch die Erwägung solcher Wahrheiten muß man sich selbst von bisheriger Schläfrigkeit aufwecken, und den Vorsatz fassen Buß zu thun, wie auch Gott nach Gebühr, und standhaft zu dienen.

Der wahrhafte Schmerz und Eifer der Buß entspringet aus reifer Betrachtung, wie schmählich der liebenswürdigste Gott von mir verachtet, und mit Unbilden mißhandelt worden.

Die Buß machet die schwere Sünden also bereuen, und beweinen, daß sie das Herz auch zur innersten Bereung aller läßlichen Sünden bewege.

Sie gehet so weit, daß der Mensch nicht nur die Barmherzigkeit GOttes, der die Sünden gnädig nachlasset, dankbar erkenne, sondern auch zur Ehre der göttlichen

Ge-

Gerechtigkeit inbrünstig verlange alle billige Strafen seiner Sünden auszustehen.

Allhier pfleget Gott denen, die also gut beschaffen sind, einen heiligen Haß ihrer selbst einzuflößen, wodurch erwecket, und gestärket wird der Vorsatz, sich selber auch mit äußerlichen mannigfältigen strengen Bußwerken zu strafen. Gott sey die Ehre.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Aloysii Liebe gegen Gott, Seeleneifer für den Nächsten, Freud und Begierde geistlicher Gesprächen.

Von der Liebe Gottes war Aloysius dermaßen erhitzet, daß zu keiner Zeit, an keinem Ort eine Meldung von Gott gemacht worden, wobey nicht einige Merkmaale derselben aus seinem Angesicht hervor blickten.

Ein fast nicht geringere Liebe trug er gegen alle und jede Menschen. Aus Antrieb dieser Liebe hatte er sich um die oftmalige Erlaubniß beworben, in die Spitäler zu gehen, und den Kranken zu dienen. Sein Thun allda ware, die Bettstätte der darnieder Liegenden zu richten, die Speisen darreichen, die Füße waschen, den Stubenboden säubern, zur Geduld, zur Bekanntniß und Bereuung der Sünden jedwedere ermahnen. Zu Hause aber täglich die Bettliegerige zu besuchen, hatte er einmal für allezeit

die

die Erlaubniß überkommen. In diesem Liebsdienst thate er es ain Fleiß allen andern bevor, er gieng zu einem jeglichen ohne Unterschied oder Ausnahm, erquickte dieselbe mit einem Trost, und da er wegen den Hauptschmerzen aus Befehl der Obern dem Studieren nicht obliegen dörfte, machte er sich eine Zeitvertreib in den Krankenzimmern mit Messer und Löffel waschen, mit Tafeldecken, kurz, mit deren, so wirklich krank, oder aus der Krankheit sich erhollten, liebvoller Bedienung.

Doch erstreckte sich seine Sorge mit noch weit größern Eifer und Liebe auf das Seelenheil aller Menschen, und hätten seine inbrünstige Wünsche, die er schon im Weltleben geheget, die Vorgesetzten gewähret, wurde er, um die Heiden zu bekehren, in die äußersten Gränzen des Indien geschiffet seyn. Er kunnte zwar annoch nicht zur Beförderung des Seelenheils unter den Weltmenschen angestellet werden, als welches allein jenen eigentlich zustehet, die nach vollendten Studierjahren mit der heiligen Priesterweihe versehen, zum Beichthören, Predigen, öffentlichen Lehren, und andern diesem Stand zugehörigen Verrichtungen bestimmet sind.

Nichts desto weniger suchte er unabläßlich, nach der von Gott ihm mitgetheilten wunderbarlichen Vernunft, seinen geistlichen Mitbrüdern zu einem in der Heiligkeit des Lebens immer größern Fortgang auf vielfältige Art verhilflich zu seyn. Denn nebst deme, daß sein unsträflich-

ja fast englisches Leben allen für ein unvergleichliches Beyspiel gedienet, fragte er selbst den P. Rector zu Rath, ob es ihm gefiele, sofern er zuwegen brächte, daß in den Mittags- und Abendstunden, die zur Gemüthsergetzung vergönnet sind, nicht mehr Unterredungen von den Wissenschaften, und andern gleichgiltigen Dingen (denn eitle und unnütze Gespräche haben niemal Statt und Platz) sondern einzig und allein von gottseligen und geistlichen Sachen unter den Mitgespänen gehalten wurden. Es war dazumal in diesem Collegium geistlicher Vater, wie man ihn zu nennen pflegt, der P. Hieronymus Ubaldinus, welcher nach abgelegten geistlichen Ehrenamt, so er in der Stadt verwaltet, sich in die Gesellschaft begeben, und allda nicht ohne sonderbaren Ruhm der Gottseligkeit die übrige Lebensjahre zugebracht. Auch diesem entdeckte Aloysius seine Gesinnung, nachdem selbe schon der P. Rector gutgeheissen, bittend, daß auch er darzu das Seinige beytrage, Gott aber rufte er inständig und eifrig an um den Beystand und Segen seines Vorhabens. Alsdann unterredete er sich mit einigen auserlesenen, und zu geistlichen Dingen überaus geneigten Jünglingen desselben Collegiums, von denen er gewiß hofte, daß sie mit ihm eines Sinnes seyn wurden, und offenbarte ihnen, es sey sein Wunsch, des Nutzen seiner Seele wegen, zur Stund, da es erlaubt, von wichtigeren Sorgen auszurasten, und sich freundschaftlich untereinander zu sprechen, mit ihnen bisweilen ein geistreiche

Unter-

Unterredung zu halten. Zu dem Ende, damit nicht etwan die zum Gespräch fügliche Materie ermangle, wolle er alle Tage durch ein halbe Stund ein Büchlein, so von den Lehrsätzen der Gottseligkeit handelt, oder die Lebensverfassung eines Heiligen lesen. Endlich machet er mit diesen Gespänen der Sache den Anfang. Wenn es sich demnach ereignet, daß er eine Schaar deren beysammen angetroffen, die jüngere und geringere, denn er, stimmte er das heilsame Gespräch gleich der erste an, deine alsbald auch die andern, durch seine Wort angeeiferet, mit ungemeiner Fröhlichkeit folgten. Den Priestern, und die ihm an Alter oder Würde vorgiengen, stellte er eine aus den Grundsätzen der Gottseligkeit gezogene Frag, und forschtete hierüber ihre Meynung, also wurde das einmal angefangene Gespräch von göttlichen Dingen immerdar weiter fortgesetzet. Obschon weder dieses allzeit nothwendig gewesen, indem diese, ja auch so gar die Obern, wohl wissend, Aloysius seye allen andern Unterredungen abhold, sobald sie ihn daher kommen gesehen, alle etwan gleichgiltige Erzählungen abgebrochen, und auf geistreiche Gespräche verfallen.

So jemand aus dem Noviziat, oder anderstwoher, des Studierens wegen frisch in das Collegium gekommen, diesen redete er entweder selbst freundlich an, oder schickte einen zu denselben ab, der mit ihm aus den Probjahren, oder auch sonst eine Bekanntschaft hatte, und sagte ihm verträulich, sofern er in dem ersten

Eifer

Eifer des Geistes verharren, und in selben noch weiter fortschreiten wollte, werden sich geistliche Mitgespäne in der Menge finden lassen, die ihm hierzu auf mögliche Weise verhilflich seyn wurden, nennte ihm auch aus selben, bis er jede insonderheit selbst kennen lernte, fünf oder sechs bey dem Namen, die vor andern das Lob guter, auferbäulicher Ordensleuten verdienten. Diese ermahnte er alsdann, daß sie sich zu dem neuangekommenen gesellten, und die Sach gieng nach Wunsch von statten.

Hörte, oder vermerkte er, daß einer aus den geistlichen Hausgenossen, um in dem heiligen Beruf gestärket und aufgemunteret zu werden, einer Hülf bedärfe, suchte er mit allem Fleiß sich desselben Neigung zu gewinnen, und nichts achtend, was andere hiervon reden möchten, ließe er sich mehrere Wochen hindurch, zur Zeit der gewöhnlichen Redstunden, indesselben täglicher Gemeinschaft sehen. Nachdem er an diesem seine Mühe also wohl angeleget, daß derselbe in dem Eifer der Vollkommenheit trefflich zugenommen, sonderte er sich alsgemach von dessen Umgang insonderheit ab, mit Vorgeben, es werde allen zum besseren Beyspiel seyn, so er mit jedermann ohne Unterschied handelte, jenen aber ermahnte er treulich, daß er hinfüro nur mit den beßten und erbaulichsten Gesellen, deren er auch einige benennte, umgehen solle, und von diesen verlangte er, daß sie denselben in ihre Gemeinschaft nehmen, denn er wisse, wie begierig derselbe nach seinem Fortgang trachte.

Endlich nachdem er einem, also zu reden, den Abschied gegeben, machte er sich gleich wiederum an einen andern. Mittels solcher vortreflichen Kunstgriflein hat er in wenigen Wochen sehr vielen große Hülf geleistet, und auch derjenigen ihre Herzen, die in der Liebe Gottes, und des geistlichen Berufs ziemlich erkaltet, mit neuem Feuer des Eifers angeflammet, welches denn in dem ganzen römischen Collegium hell-aufbrinnend gesehen worden.

Erinnere mich, daß, da ich aus den mehr denn zweyhundert Innwohnern des Collegiums in Sommertägen zur Stund des Gemüthserholung, zwey, drey, oder vier miteinander in dem Garten, oder unter den Schwibbögen auf und ab spazierende mit Augen betrachtet, ich in sichere Erfahrenheit gebracht, daß keiner aus allen andere Gespräche, als allein von göttlichen Dingen, geführet, und kunnte man wohl sagen, sie haben sich nicht so viel die Gemüther zu erquicken, als von ernsthaften geistreichen Sachen zu reden beysammen eingefunden. Aus diesen Unterredungen haben manche ein nicht geringeren, ja laut eigener Bekanntniß, ein größeren Frucht, als aus dem innerlichen Gebeth selber geschöpfet; welches daher geschehen, dieweil indessen, da einer nach dem andern seine himmlische Erleuchtungen, die er im Gebeth gehabt, mit ungemeiner Offenherzigkeit entdecket, einer von dem Licht des andern gleichsam sein Licht angezunden. Alle fanden hieran ein solche Freud und Vergnügen, daß jene fast traurig

und

und mißvergnügt sich zu ihren Studien zurück begaben, die etwan einiger Hinderniß wegen von so erwünschter gottseliger Unterhaltung abwesend seyn mußten. Diese waren ihre Gespräche, da sie außer dem Hause in dem freyen Luft einen Spaziergang machten, diese waren ihre Spiel und Ergetzungen auf dem Landgüthlein, an den Tagen, da man von dem Schulgehen aussetzte, allwo ihnen, da ihrer drey, vier oder mehrere zu einer heilsainen Unterredung zusamm getreten, nichts in der Welt lustigeres, und erfreulicheres zu seyn scheinte.

In dem Herbst und Weinmonat aber, Zeit deren die Schulen länger gesperret zu seyn pflegen, und die studierenden geistlichen Jünglinge, um ihre durch die heftige Kopfarbeit erschöpfte Kräften einige Tage zu erfrischen, auf ein von der Stadt weiter entferntes Landguth geschicket werden, brachte dieser mit Genehmhaltung der Vorgesetzten das Büchlein von der Nachfolg Christi, jener die Lebensbeschreibung des Heil. Franciscus, der Heil. Catharina von Siena, des H. Ignatius mit sich dahin: Einer nahm die Jahrbücher des berühmten Predigerorden, ein anderer der mindern Brüder in die Hand: Dieser beschäftigte sich mit Lesung der Bekanntnißen, und anderer geistvollen Werklein des H. Augustinus, jener mit Lesung der Reden des H. Bernardus über die hohe Lieder. Einige, die in Erkanntniß göttlicher Dingen schon etwas höher gestiegen, durchgiengen mit Lust die Thaten einer seligen Catharina von

Genua, andere, welche ihr Gemüth mehr zu ihrer selbst eigenen Geringschätzung neigte, die vortrefliche Beyspiel der seligen Männer Jacobinus, und Johannes Columbinus. Da nun am ersten Fruhemorgen, oder bey anbrechenden Abend zwey und drey auf die nahe gelegene Hügel spazieren gegangen, erzählten sie untereinander, was ein jeder aus Lesung der gemeldten Bücher in frischer Gedächtniß behalten; wiederum setzten sich dort und da zehen oder zwölfe in den Auen und Wäldern zusammen, und stimmten mit solcher Fröhlichkeit, Eifer, und scheinbaren Gottseligkeit geistliche Gespräche an, daß sich an ihnen einiger Weise englische Menschen, oder menschliche Engel ansehen ließen. Waren also die Tage der Erquickung auf dem Landguth nicht minder zum Heil ihrer Seelen, als zum Wohlseyn ihrer Leiber gedeylich, und diente einer dem andern für ein Vorbild, das er anschauen und bewunderen, oder für einen Sporn, der ihn auf dem Wege der Tugend hurtig fort zu laufen antreiben sollte.

Aller dieser löblichen Unternehmungen des seligen Jünglings sind so viele Zeugen, als Mitgesellen, welche dieselben sowohl mit Augen gesehen, als auch die Früchte derselben genossen, aus denen anjetzo schon einige den Weinberg des HErrn in auswärtigen Welttheilen pflegen. Und dieweil sie für den Urheber alles dessen Aloysium erkennten, liebten sie ihn herzlich, trugen gegen ihm ein zarte Neigung, und nicht gemeine Hochachtung, sie wollten von ihm kein

Wörtlein überhören, niemal von seiner Seite abgesönderet seyn, und sofern sie etwan von seiner Gemeinschaft abgehalten wurden, trauerten sie nicht anderst, als wären ihnen ein geheiligtes, zu ihrem Seelenheil, und Vollkommenheit höchst vorträgliches Ding entzogen worden. Solche allgemeine Liebe gegen ihn beförderte nicht wenig, daß er den Bogen, wie man sagt, nicht immerdar angespannt hielte, sondern in die Gelegenheiten der Oerter, der Zeiten, der Personen überaus bescheiden, mit einer verwunderlichen Annehmlichkeit sich zu schicken wußte. Dahero obschon er sonst in seinen Thun und Lassen sich ernsthaft zeigte, ware doch an ihm, und seinem Umgang nichts widerwärtiges, nichts verdrießliches, sondern ein lautere Leutseligkeit, Höflich- und Freundlichkeit gegen jedermann. Bisweilen brachte er auch ein artiges Gedicht, oder gespäßige Erzählung auf die Bahn, hierdurch andere aufzumunteren, doch also, daß er zu keiner Zeit aus den Schranken der einem Geistlichen zuständigen Sittsamkeit getreten. Und hierin ist der Lebenslauf Aloysii, Zeit der ersten zwey Jahren, die er in dem römischen Collegium zugebracht, und der Frucht seines Aufenthalts bestanden.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Aloysius wird in sein Vaterland geschicket, die zwischen dem Herzog von Mantua, und dem Markgrafen seinem Bruder entstandene Uneinigkeit beyzulegen. Sein Verhalten auf der Reise.

Nachdem Horatius Gonzaga Fürst von Solfarino unlängst mit Tod abgegangen, hätte sein Fürstenthum, so unter dem Schutz des Kaisers stehet, vermög des Erbrechts dem Markgrafen Rudolph seinem Enkel zufallen sollen, allein es hat der Herzog von Mantua, den Horatius der Fürst zum Erben eingesetzet, sich bevor desselben bemächtiget. Martha die Mutter des Markgrafen von Castilien sahe sich der Ursach halben bemüßiget, den damals älteren Herrn Sohn Rudolph zur Verwaltung der Markgrafschaft in Castilien zu Unterlassen, und mit den dreyen jüngeren fürstlichen Kindern sich nach Prag zu begeben. Als allda der aus den gemeldten dreyen älteste, zwar erst neunjährige Sohn Franciscus vor dem Kaiser ein ziemlich lange Anrede gehalten, hat er hierdurch den Kaiser dergestalt eingenommen, daß er mit Bewilligung der Frau Mutter als kaiserlicher Edelknab in Prag zurück bleiben mußte. Der Kaiser hatte alsdann einen verordneten Befehlshaber nach Solfarino abgesendet, auf eine Zeit, bis daß die Sache untersuchet, und entschieden wurde, das Fürstenthum zu verwalten, und

nach-

nachdem dieses mit behöriger Genauigkeit geschehen, ware endlich für dem Markgrafen Rudolph, als den näheren Blutsfreund des Verstorbenen, der Ausspruch ergangen. Indessen ließen sich nicht wenige boshafte Leute finden, die durch fälschlich erdichtete, und allenthalben ausgesprengte Vorgebungen unter diesen verwandten Fürsten einen unversöhnlichen Haß und Feindschaft gestiftet, und waren wider Rudolph den Markgrafen schon so viele lästerliche Inzüchten aufgebracht, daß ein nicht geringes Unheil zu befürchten stunde. Es haben zwar sowohl andere Männer vom höchsten Rang, auch der Erzherzog Ferdinand selbst, des Kaisers Maximilian Bruder, zum öftern einen Versuch gethan, die entzweyte Gemüther wiederum zu vereinigen, doch ist ihre Bemühung noch immer fruchtlos abgeloffen.

Bey solcher Bewandniß der Sachen ist den Durchläuchtigsten Frauen, Eleonorä der Oesterreicherin, Vincentii des Herzogs Mutter, und Marthä der Mutter Rudolph des Markgrafens endlich beygefallen, daß niemand den Stein der öffentlichen Aergerniß zu heben, und den erwünschten Frieden herzustellen tauglicher, denn Aloysius zu seyn scheinte, als welcher bey dem Herzog jederzeit sehr beliebt, und bey dem Markgrafen, den er sich wegen abgetretener Markgrafschaft hoch verbündlich gemacht, in großen Ansehen gewesen. Beyde hochfürstliche einmüthig gesinnte Frauen ruften demnach Aloysium, der dazumal zu Rom den Wissenschaften

abgelegen, zu Hülf. Dieser weigerte sich anfänglich des aufgetragenen Geschäfts mit allen Kräften, vorgebend, daß er etwan hierdurch seiner Gemüthsruhe einen Verlust leiden, oder von der geistlichen Ordenszucht abweichen möchte. Nachdem er aber durch sein sebst eigenes, und durch das Gebeth seiner Mitgesellen die ganze Sach Gott eifrig anbefohlen, fragte er den P. Robertus Bellarminus seinen Beichtvater zu Rath, welcher nach ebenfalls vom Himmel begehrten Erleuchtung, ihm also geantwortet: Gehe er nur, mein Aloysi! wohin er gerufen wird, ich zweifle ganz und gar nicht, daß er hierinfall dem Willen Gottes gehorche. Auf diese Antwort, gleich als auf eine von Gott zugefallene Stimm, beruhete Aloysius also, daß er dem P. General den Ausspruch überlassen wollte. Eleonora die Erzherzogin indessen, als sie die Vorwendungen Aloysii vernommen, anbey überlegt hat, daß ein solches Freund- und Liebsstuck, als da ist, die uneinigen hohen Anverwandten miteinander versöhnen, und viele bevorstehende Unheil abwenden, auf keine Weise den geistlichen Ordenssatzungen entgegen seyn könne, hat an die Vorgesetzten ein Schreiben nach Roin abgefertiget, mit Begehren, Aloysium nach Mantua zu schicken, welches auch ungesäumt geschehen, wie in dem Leben dieser fürstlichen Matron zu lesen ist.

Schon zwey Jahre hatte Aloysius in den Studien der Gottesgelehrtheit zurückgelegt, und brachte die Herbstferien mit vielen andern auf

dem

dem Landguth zu; Da kame der von P. General dahin geschickte P. Robertus Bellarminus mit dem Befehl, sich alsbald zurück nach Rom, und von dannen nach Mantua, und Castilien auf die Reise zu begeben. Aloysius verweilte nicht länger, als beyläufig ein Viertelstund, und versetzte uns alle bey seinem Abschied in die äußerste Betrübniß, darum, daß wir seiner werthen Gemeinschaft, und des Frucht seiner heiligen Beyspielen so viele Monat hindurch wurden entbähren müssen. Wir alle insaesammt haben ihn bis außer eines Meyerhof, so dem Collegium zugehöria, begleitet.

Im Zurückgehen hat Robertus Bellarminus die Tugenden und Heiligkeit dieses Jünglings nicht ohne scheinbaren Kennzeichen seiner gegen ihn tragenden Neigung mit vielen Worten angepriesen, und durch solche Erzählung in unseren Gemüthern heftige Regungen der Gottseligkeit erwecket. Unter andern sagte er, daß er keineswegs zweifle, Aloysius habe die erste Gerechtigkeit und Gnade Gottes niemal verlohren. Welche Wort von mehreren Anwesenden gehöret, und zur ewigen Gedächtniß schriftlich sind aufgezeichnet worden.

Bevor er auf Befehl des P. General die Reise angetreten, beurlaubte er die hochwürdigste Kardinälen seine Anverwandten. Bey dem Kardinal Roboreus wurde er wegen Schwachheit des ausgezehrten Leibs von einer Ohnmacht überfallen, und in hochdesselben Bett geleget, auch darnach von diesem, seiner in der Abtödtung

gar zu großen Strengheit halben Wort gestraffet, und ermahnet, inskünftige besser der Gesundheit zu pflegen: Aloysius aber wollte hingegen behaupten, daß er hierinfalls annoch beyweiten nicht seiner Schuldigkeit ein Genügen gethan hätte.

Zum Reisgefährten haben ihm die Vorgesetzten beygesellet einen aus den geistlichen Layenbrüdern, einen bescheidenen Mann, dem sie zugleich für die Gesundheit Aloysii Sorge zu tragen anbefohlen, diesem aber auch Befehl gegeben, seinem Reisgespan in allem-, was sein Gesundheit anbelanget, zu gehorchen. P. Ludovicus Corbinellus ein ansehnlicher, und um das römische Collegium best verdienter Mann, wohl wissend, wie heftige Hauptschmerzen Aloysius zu mehrmalen leide, wollte zwar auf alle mögliche Weise, aber kunnte ihn nicht dahin bereden, sich auf die Reise mit einem Sonnenschirm zu versehen.

An dem Tage, an welchem er zu Pferd abreisen sollte, wurde ihm ein paar Stiefel, deren sich ein vornehmer Mann ehehin gebraucht, in das Zimmer gebracht, und unter dem wirklichen Anziehen ungefehr erzählet, wer derjenige vornehme Mann gewesen. Aloysius solches hörend, und muthmaßend, als wären ihm dieselben eben aus der Ursache gegeben worden, zeigte gleich einen Unlust daran, betrachtete dieselbe hin und her, gleich als hätte er etwas daran auszustellen. Als dieses der Gespan beobachtet, sagte er: Aloysi! was finden sie

für

für einen Mangel an diesen Stiefeln? Sind sie seinem Fuß nicht allerdings anständig? Aloysius aber schweigte; worauf derselbe: Haben sie nur Geduld, ich werde ihnen anstatt dieser ein anders, wie ich hoffe, geschicklicheres paar herbey bringen. Gehet also in die Behältniß, allwo das den zu Pferde reisenden nothwendige Geräth verwahret wird, traget die Stiefel, die er nicht verwechselt, sondern nur auf ein andere Art zusammen gewickelt, von dannen wieder zurück, heisset ihn, ob diese vielleicht anständiger, versuchen: Aloysius der Meynung, daß es andere wären, leget dieselben an, und sagt, ja freylich finde ich diese für mich weit besser, als die vorigen zu seyn, und bediente sich nachmals derselben.

Sein Abreis von Rom geschahe den zwölften Tag des Herbstmonats, im Jahr 1589. mit dem P. Bernardinus Mediceus seinem vertrauten Freunde, als welchen die Vorgesetzten nach Mayland, die heilige Schrift allda offentlich vorzulesen, beorderet. Auf dieser ganzen Reise hat er an keinem Tage seine gottselige Gewohnheit zu bethen, das Gewissen zu erforschen, die Litaneyen zu sprechen, und andere Andachtswerke zu verrichten unterlassen. Niemal hat man ihn, weder in den Gasthäusern, noch unterwegs von etwas andern, als von himmlischen Dingen reden gehöret. Gewißlich zu erstaunen ware es, mit was für einer Begierde und Ehrerbietigkeit die Pferdeknecht auf seine Gespräche gemerket, sich gänzlich ihme anvertrauet,

trauet, fast keinen Schritt von seiner Seite abgewichen, ihn als einen gleichsam himmlischen Menschen in Ehren gehalten, welches von derley Gattung der Leuten selten zu erwarten.

Zu Siena wurden ihm von einem Priester allda einige außerordentliche Höflichkeiten erwiesen, welche, dieweil sie ihm scheinten über die Schranken der geistlichen Gewohnheit hinaus zu laufen, oder dieweil er muthmaßte, daß selbe seines Stammens, und Herkommens wegen, oder aus übermäßiger Neigung jenes Priesters ihm angethan werden, er also von sich abzulehnen suchte, daß er weder von dem gemeldten Priester, noch von jemand andern die Fußwaschung, mit der man sonst die Ankommende zu empfangen pfleget, zugelassen. Ja er betheuerte seinem Reisgespan, daß er an dem überflüßig höflichen Betragen dieser Männer ein nicht geringes Mißfallen trage.

Zur süßesten Freude gereichte es ihm, die Stadt Florenz, als gleichsam die Mutter seiner ersten Frömmkeit, und himmlischen Eifers, nach geraumer Zeit wiederum zu sehen. Von dannen nahm er seinen Weg nach Bononien. Sobald er dahin gekommen, wurde er alsogleich von allen Inwohnern desselben Collegium, in welchem schon vorhin der Ruf seiner Heiligkeit sich ausgebreitet, in großer Anzahl umgeben, er aber veränderte ihre Begrüßungen unverweilt in ein geistreiche Unterredung. Zeit eines Tags, den er sich allda aufgehalten, mußte ihn aus Befehl des P. Rector der Meßner hin- und her-

führen,

führen, die Stadt zu besichtigen, den er bey dem Ausgehen gebethen, daß er ihm nirgend anderstwohin, als in ein Kirch, oder in ein von Heiligkeit berühmtes Ort der Wegweiser seyn wolle, dieweil er alles übrige wenig oder gar nicht achte: welches derselbe treulich gethan, und ihn nach kurzer Zeit wieder nach Hause geführet.

Als sie zwischen Bononien und Mantua in einem Gasthause die Einkehr genommen, hatte der Gastgeb ihnen beyden ein Zimer, worinn nur ein Liegerstatt, eingeraumet. Der Reisgefährt Aloysii erinneret den Gastgeb in der Stille, es seye wider die Gewohnheit der Ordensgeistlichen, daß zwey in einem Bett schlafen sollen, dahero müsse auch das zweyte hergeschaffet werden. Dieser aber sagte kurzum, er könne solches nicht thun, denn die andern Bettstätte seyen für die adeliche Gäste, sofern etwan einige selben Abend in seinem Hause einkehrten, vorbehalten. Da nun der Reisgespan hierüber zörnte, und mit dem Gastgeb zankte, wollte ihn Aloysium besänftigen; worauf derselbe: Mein! was ist das für eine Art? Dieser Wirth behält seine Liegerstätte für die Adelichen, gleich als ob wir aus dem Baurenvolk wären; sollte er nicht wenigst auf ihm, Aloysi, ein Achtung haben? Aloysius sprach sodann darauf mit überaus ruhigen Gemüth, und heiterem Angesicht: Zorne er nicht mein Bruder! er hat hierzu kein billige Ursache, maßen wir uns ja zur Armuth bekennen; wenn uns also derselbe

für

für diejenigen ansieht, die wir in der That sind, so haben wir nichts mit Recht wider ihn zu klagen. Endlich doch bey spater Nacht, nachdem sich kein Fremdling mehr angemeldet, ist dem Begehren des Reisgespan ein Genügen geschehen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Was Aloysius zu Castilion und Mantua gethan, wie glücklich er den Handel geschlichtet.

Nach seiner Ankunft zu Mantua war das erste, die österreichische, schon hoch erlebte, heiligmäßige Frau und Fürstinn Eleonora zu begrüßen, die ihn wiederum zu sehen sich über die maßen erfreuet, ihn mit aller Liebe empfangen, und sich in freundlichen Gespräch mit ihm ein Zeit lang unterhalten. Auch gab er von Mantua aus, Rudolpho seinem Herrn Bruder, die Nachricht seiner Ankunft, welcher ohne Verzug Leute entgegen geschickt, die ihn nach Castilion überführten. Er aber hat keinen Bothen, sein Ankunft anzudeuten, voraus gesendet, sondern da er sich in der Nahe befunden, einen nächst beßten Menschen geheissen, dem Markgrafen zu melden, daß er nun wirklich in Castilion eingetroffen. Dieser rufte solche Zeitung durch alle Strassen aus, dahero ein übergroße Volksmenge theils alle Fenster besetzet, theils aus ihren Wohnungen heraus geloffen,

und

und allerhand Freud- und Ehrenzeichen von sich gegeben. Es wurden gleich als in einer hohen Feyerlichkeit die Glocken geläutet, die größeren Feldstücke gelöset, und die Bürger beehrten ihn im Vorbeygehen mit gebogenen Knieen; ein solche Hochachtung nämlich hatte jedermann schon vorhin von seiner Heiligkeit geheget. Unaussprechlich ist es, wie sehr Aloysius durch alle diese Ehrbezeigungen beschämet worden. Der Markgraf gieng bis zu unterst der fürstlichen Burg seinem Bruder entgegen. Kaum war er aus dem Wagen gestiegen, fiel jemand von selben Gebiet, auf Aloysium vertrauend, dem Markgrafen zu Füßen, bittend um die Nachlassung weiß nicht was für eines Verbrechens, welches auch der Markgraf, Aloysio zu Liebe und Ehre, sammt der Straf gnädig nachzusehen versprochen. Bey dem Eintritt in die Burg nennten ihn mehrere Hofherren, und andere auf die vorige Art den Durchläuchtigen, welche Benahmsung ihm einen nicht geringen Schmerz und Schamröthe verursachet.

Die verwittibte Markgräfin seine Frau Mutter, die in dem Flecken St. Martin genannt, zwölf Meilen Wegs von dannen sich befunden, hatte er zu Castilion nicht angetroffen, doch kame sie nach erhaltener Nachricht von seiner Ankunft mit zweyen noch sehr kleinen fürstlichen Kindern unverzüglich dahin, und machte Aloysio auch ihre Ankunft zu wissen. Aloysius verfügte sich alsbald in Geleitschaft seines Gesellen in ihre fürstliche Behausung, und

wurde

wurde von derselben nicht so viel als ein Sohn, sondern als ein heiliger Mann empfangen, denn obgleich die mütterliche Liebe angetrieben, weder jemand zugegen gewesen, den sie zu scheuen hätte, wollte sie ihn dennoch weder umfangen, noch ihm einen Kuß geben, sondern begrüßte ihn ehrbietig, mit geneigtem Haupt, und zur Erde gebogenen Knieen, dessen auch kein Wunder: Maßen sie ihn schon von Kindheit auf für einen Heiligen gehalten, und ihren Engel benamset. Denselben ganzen Tag hat er mit seiner Frau Mutter zugebracht in Beyseyn seines Gesellens, der auch auf seinem Befehl alle Gespräche, welche sie, sein obhabendes Geschäft betreffend, miteinander geführet, anhören mußte. Als aber der gemeldte Gesell wahrgenommen, daß seine Anwesenheit der Markgräfinn zur Hinderniß wäre, nicht also frey und vertäulich, als sie gern wollte, mit dem Sohn zu reden, hat er sich bey gegebener Gelegenheit in der Stille davon gemacht, und die Coron der göttlichen Mutter gebethet. Nach einer ziemlich langen Weil ist er wiederum in das Zimmer hinein gegangen; und hat beyde auf den Knien bethend gefunden. Zur Abendzeit, nachdem alle in ihre Schlafkämmer entwichen, fragte selben Aloysius, warum er sich hinweg begeben? Dem er geantwortet: er hätte es für ein Unanständigkeit gehalten, sofern die Frau Mutter, die von dem P. General ihren Sohn einen so weiten Weg anhero zu rufen sich die Erlaubniß erbethen, anjetzo in Gegenwart nicht

frey

frey seiner Ansprach genießen, und ihre Gesinnungen nicht ungehindert entdecken könnte. Uebrigens werde er sich gern bey der Unrredung mit andern adelichen Frauenzimmern allzeit gegenwärtig einfinden, wider welche Antwort Aloysius kein Wörtlein mehr eingewendet.

Zeit der mehreren Tagen, die er sich zu Castilion aufgehalten, wurden ihm von dem Markgrafen alle zwischen ihm und dem Herzogen von Mantua obwaltende Mißhelligkeiten sonderheitlich erkläret. Unterdessen ist es nicht leicht auszusprechen, was für vortrefliche Lehrstücke der Tugenden er allen bey jeder Gelegenheit gegeben. Er verfügte sich nirgends wohin anderst, als zu Fuße, obschon aus Befehl der Frau Mutter und des Herrn Bruders ihm die Kutschen aller Orten auf den Rucken folgte, und alles Volk ihn zu grüßen also Haufenweis zulaufte, daß er immerdar mit dem Hut in der Hand einher gehen mußte. Allen und jeden ohne Unterschied zeigte er sich also leutselig und demüthig, als wäre er der letzte aus ihnen. Von niemand Fremden oder Auswärtigen wollte er jemals ein Dienstleistung annehmen, ja nicht einmal von seinem ihm zugeordneten Gesellen, außer in der höchsten Noth, in welchem Fall er selben darum demüthigst ersuchte.

In dem väterlichen Hause begehrte er die ganze Zeit seines Aufenthalts für sich nicht das mindeste, und als er bey einfallender strengen Winterskälte anderer Kleider bedärfte, ließe er doch auf keine Weise zu, daß ihm dieselbe von

den Seinigen hergeschaffet wurden, sonder erinnerte den P. Rector von Brescia schriftlich von seiner, und seines Gesellens Bedürftigkeit, von welchem er die nothwendige, aber schon alte und abgenutzte Kleidung, denn nur eine dergleichen und keine andere hat er sich ausgebethen, überkommen. Seine Frau Mutter setzte mit vielen Bitten an ihn, zwey mantuanische Unterkleider, oder so genannte Leiblein, deren sie eines ihm, das andere seinem Gesellen darbothe, anzunehmen, er aber weigerte sich dessen, mit Vermelden, er könne nichts annehmen von jenen Dingen, die er vorhin mit so herzhafter Entschließung verlassen. Dieweil sie nun stets an seinem Gesellen ware, daß er solches dem Aloysius befehlen solle, kam derselbe frühe Morgens zur Stund des Aufstehens zu ihm, und reichte ihm eines dar, und als Aloysius seine vorige Einwendungen auf die Bahn brachte, sagte der Gesell: Mein Aloysi! dieses schenket ihm seine Frau Mutter aus Liebe Gottes als ein Almosen; dieweil ihm nun das Unterkleid nothwendig ist, so will ich, daß er es nicht abschlage, sondern alsbald anziehe. Das Wort Almosen, und der Befehl des Gesellen, ist Aloysio schon genug gewesen, sich zum fertigen Gehorsam zu bequemen. Ingleichen kunnte die Frau Mutter von ihm nicht erhalten, daß sie die Schnupftüchlein, die ihm zu Rom auf die Reise mitgegeben, und durch den Gebrauch schon zerschließen worden, mit etwelchen neuen, welche sie aus mütterlicher Neigung mit eigener Hand

zusammen genähet, vertauschen dürfte, sondern begehrte nur die abgenutzte zu flicken. Endlich hat ihn sein Gesell, dieweil die Noth vorhanden, abermal mit Anregung des Almosens kaum dahin bewogen, daß er doch eine sehr wenige Anzahl derselben angenommen.

Keinem von den Hausgenossen, oder Auswärtigen hat er jemals etwas zu befehlen sich angemaßet, und lebte in diesem Hause so schamhaftig und eingezogen, als wie ein Freindling oder Bettler, dem um Gottes willen ein Herberg vergönnet wird. Wenn er Geschäften halben mit dem Markgrafen zu sprechen verlangte, wollte er, um denselben nicht zu stöhren, zu keiner unbequemen Zeit angesagt werden, sondern in den äußern Zimmern den Zutritt erwarten.

Bey der Tafel des Markgrafens war er nicht entgegen, daß man ihm, wie allen andern Gästen, aufgewartet; in der Behausung seiner Frau Mutter aber, die ihrem Sohn in allen Dingen zu willfahren suchte, nahm er sich ein größere Freyheit, und begehrte, daß man ihm das Trinkgeschirr nicht nach fürstlicher Art auf einer Taze darreichte, sondern, wie in der Gesellschaft gewöhnlich, auf die Tafel setzte. Er genoß, nach alter Gewohnheit, sehr wenige Speis und Trank, fragte auch nicht viel darnach, was für eine, und wie dieselbe zugerichtet wären, als der, durch immerwährende Bezäumung der Sinnen, fast allen Geschmack schon gänzlich verlohren, und da ihm seine Frau

Mutter etwas, wie sie es sagte, niedlicheres vorlegte, dankte er darvor, und gab es, ohne zu verkosten, unvermerkt hinweg, pflegte auch bisweilen seinem Gesellen zu sagen: O mein Gott! wie gut gehet es uns zu Hause! mir wahrhaftig scheinet unsere obschon schmahle Kost weit sättiger zu seyn, als alle Trachten, mit welchen diese Tische beladen werden.

Zum Aus- und Anziehen der Kleider gestattete er niemal einen Gehülfen, weder auch seinen Gesellen. Das Flußlöchlein oder Fontanell, so er an dem linken Arm eingebrennet, besorgte er ohne eines andern Zuthun selbst also, daß, da ungefehr sein Gesell darzu kam, und ein wenig den Finger anlegen wollte, er sich alsogleich zu berühren verbothe, dieweil nämlich sein Demuth nicht zugelassen, daß ihm von jemand andern geleistet werde, was er selbst thun könnte. In der Behausung seiner Frau Mutter sowohl, als seines Herrn Bruders richtete er sich die Liegerstatt selbst zu, ja wenn es möglich, auch seines Gesellens; als aber die Hofbediente solches wahrgenommen, haben sie ihm dießfalls vorzukommen sich beflissen. Um seine Gesundheit bekümmerte er sich so wenig, daß er nicht einmal daran gedenkte, wenn ihn nicht zuweilen sein Gesell erinneret hätte. Die Einsamkeit liebte er wie vorhin allzeit, doch von der Gemeinschaft und Ansprach seiner Frau Mutter, als welche ein größere Liebhaberin der Andacht, und eines Trosts bedürftig, hatte er ein wenigeres Abscheuen.

In

In der Fruhe, sobald er aufgestanden, widmete er eine ganze Stund dem Gebeth, nach dieser hörte er die H. Meß, unterließ auch keinen Tag, die priesterliche Tagzeiten, und die gewöhnliche Coronen zu sprechen, welches unterweilen mit seinem Gespan nach Art deren auf dem Chor Bethenden geschehen. Kunnte er unter Tages den nothwendigen Abhandlungen ein Stücklein der Zeit entziehen, sprache er zu dem Gesellen: **Mein Bruder! lasset uns ein wenig bethen gehen.** Auf dem Abend brachte er, von allen entfernet, drey Stunden zu: Vor der nächtlichen Ruhe durchsuchte er, nach gesprochener Litaney von allen Heiligen, genau sein Gewissen. An den Festtägen beichtete er dem Erzpriester des Orts seine Mängel, und empfieng in der Hauptkirche der heiligen Nazarius und Celsus offentlich das gewandelte Engelbrod, allwo sich, ihn zu sehen, ein häufige Volksmenge versammelt, nicht ohne vielfältigen Anzeigen ihrer zarten Neigung, und heftigen Schmerzen wegen den Verlust eines solchen Fürstens. Den ersten Tag, als er in dieses Gotteshaus gekommen, und selbes mit einer so unzähligen Menge der Leuten angefüllet gesehen, ist ihm zwar beygefallen, daß er von der Kanzel eine Anred halten, und sie zur steten Furcht Gottes, und öfterer Genießung der heiligen Sacramenten aufmunteren sollte: Allein im Bedenken, daß er zuvor die Geschäften seines Herrn Bruders zum Ende bringen, und sein fürstliches Haus mit den Tugendbeyspiele den

Anfang machen müsse, unterließ er es für diesesmal.

Seinem Gesellen hat er nicht ein einziges unbeschaffenes Wörtlein, weder jemals, als wäre er vom selben beleidiget, ein Anzeigen gegeben. Vielmehr im Gegenspiel hat er sich allerdings desselben Meynung unterworfen, und seinem eigenen Urtheil zuwieder gehandelt, auf daß es mit dem Urtheil des andern übereinstimmte. Nicht minder gehorsamte er demselben in allem, seine Gesundheit betreffend. Der Gesell aber kunnte die Redlichkeit, Tugend und Heiligkeit Aloysii, wie auch die Vortreflichkeit seines Gemüths, welches über alles irdisches und menschliches Wesen weit ausgesehen, nicht genugsam bewundern und hochschätzen.

Sie reiseten unter der Zeit miteinander nach Brescia, Mantua, und anderstwohin, wie es die Umstände der Geschäften erfoderten, und wußte Aloysius aus dem Ansehen alles dessen, was ihm unterwegs in die Augen gefallen, sein Gemüth zu Gott zu erheben, und seine hieraus geschöpfte gottselige Gedanken mit weitläufigen geistreichen Gesprächen auszudrucken, von denen weder er ein Ende machen, noch sein Gesell ersättiget werden kunnte. Er mußte sich einst nach dem Castell Gotfredo genannt begeben, um mit Alphonso seinem Herrn Vetter, königlichen Landesherrn, allda zu handeln, von welchem er zum Erben wäre eingesetzet worden, sofern er nicht den Ordensstand erwählet hätte. Bey der Abreise wurden ihm von dem

Markgrafen zur Geleitschaft etwelche Diener zugeordnet, welche er zwar in Gegenwart nicht versagen dörfte, kaum aber als er sich außer Castilion befunden, alle von sich entlassen hat. Aus Unvorsichtigkeit des Kutschers, der von der Straßen abgeirret, ereignete es sich nachmals, daß er fast zwey Stund nach dem Untergang der Sonne bey der schon geschlossenen Porten des Castells angelanget, zu welcher Zeit sonst keinem Menschen der Eingang in die Vestung mehr gestattet wird, dahero mußten sie den Wächtern ausführlich ansagen, wer sie wären, und was für eine Geschäfte sie allda zu unternehmen hätten, alsdann so lang verziehen, bis von allem zu dem Fürsten die Nachricht gebracht wurde. Nach einer ziemlich langen Weil wird das Thor eröffnet, die Brücke herab gelassen, und sehe, der Fürst selbst kommet entgegen, begleitet von einer großen Anzahl der adelichen Herren mit Fackeln in den Händen. Inner dem Thor stunden in einer schönen Reihen auf beyden Seiten der Gassen bewafnete Männer bis zum fürstlichen Pallast. Der Fürst empfieng Aloysium mit ungemeiner Freud und Ehrbezeigung, führte ihn in ein kostbar ausgezierte Zimmer, und nach gescheyener Begrüßung, lasset er ihn allein, um seiner Bequemlichkeit zu pflegen. Aloysius in Betrachtung eines solchen Prachts, und herrlichen Zurichtung, die er äußerst verabscheuet, wendete sich zu seinem Gesellen, sprechend: **O mein Bruder! Gott sey uns diesen Abend gnädig! Wohin sind wir**

endlich wegen unseren Sünden gekomen! Seher diese Zimmer, diese Liegerstätt: Wie weit besser wäre es uns, wenn wir ohne solchen Bedienungen zu Hause in unseren bloßen Zimmern und armen Bettstätten liegen könnten. Wünschte hiemit nichts sehnlicher, als nur bald nach vollzogenen Geschäften von dannen wiederum den Abschied zu nehmen.

Ueber einen oder andern Tag darnach kehrte er also nach Castilion zurück, und nachdem er allda schon sattsam von allen Dingen unterrichtet worden, begab er sich nach Mantua, um mit dem Herzog die Verabredung vorzunehmen. Durch Verlauf etwelcher Wochen allda hatte er seinen meisten Aufenthalt in dem Collegium der Gesellschaft, und diente allen Einwohnern zu einem Vorbild einer scheinbaren Heiligkeit, daß man sie lange Zeit fast nichts anders in den Gesprächen, als die Eingezogenheit, Demuth, selbst eigene Geringschätzung, Dienstwillig- und Ehrerbietigkeit gegen jedermann, die höchst anständige, mit einer lieblichen Leutseligkeit vereinigte Ernsthaftigkeit Aloysii anrühmen hörte.

Sein Gemüth war zu aller Zeit von allem sterblichen Wesen entäußeret, und mit Gott dermaßen eng verbunden, daß er nichts geredet, dessen der allsehende Gott nicht ein Zeug und Zuseher seyn könnte. Der Ursach wegen auf ihn, als ein lebendiges Ebenbild der vollkommenen Tugend, alle ihre Augen geworfen, und aus seinem Anblick nicht geringe Antrieb zur

geist-

geistlichen Vollkommenheit geschöpfet; maßen aus seinem Angesicht so schimmerende Strahlen der Heiligkeit hervorgeleuchtet, daß sie bekennten, es scheine ihnen, als ob sie an Aloysio die lebhafte Bildniß des H. Carolus Borromäus vor Augen hätten. Das mantuanische Collegium hatte dazumal als Rector verwaltet P. Prosper Malavolta, der von dem H. Vater Ignatius selbst in die Gesellschaft aufgenommen worden. Dieser in Ansehen der Ernsthaftig- und Heiligkeit des gottseligen Jünglings begehrte von ihm, daß er zu den versammelten Priestern eine geistliche Anrede halten sollte, welches Amt sonst nur den schon betagten ansehentlichen Männern, niemal aber denen, die annoch nicht zum Priesterthum beförderet sind, zuständig ist. Aloysius wurde anfänglich schamroth auf solchen Vortrag, doch willfahrete er dem P. Rector, und hielte eine so wohlgestellte geist- und eifervolle Rede über jene Wort Christi des HErrn: **Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch geliebt habe**; daß alle mit ungemeinem Trost und Freude zuhörten, und zur brüderlichen Liebe und Einträchtigkeit der Herzen aufgemunteret wurden.

Alsdann machte er den Anfang, das Geschäft, dessenthalben er anhero gekommen, mit dem Herzog zu schlichten, doch also, daß er nicht ehender darzu geschritten, bevor er nicht mit Gott, in dessen Händen die Herzen der Menschen sind, alles richtig gestellet, von welchem

er schon den gewissen und mächtigsten Beystand zu einer in Wahrheit so fürchterlichen Unternehmung erbethen, wie aus dem glücklichen Erfolg der Sachen selber erhellet; denn es billig zu bewunderen, daß er gleich in der ersten Unterredung, Zeit einer halben Stund, alle Strittigkeiten beygeleget, alles, was er von dem Herzog anverlanget, erhalten, alles zum erwünschten Ende gebracht hat. Und obschon der Herzog von den Verleumdern und Ohrenblasern wider den Markgrafen sehr aufgehetzt, und fast unversöhnlich verbittert, auch von Seiten Aloysii, der Verwandschaft halben ja näher den Markgrafen, als den Herzog angieng, menschlicher Weise die Sach zu erwägen, ein nicht unbilliger Argwohn einer größeren Neigung zu jenem, als zu diesem Theil seyn kunnte; obschon auch der Herzog der Ursachen zu Genügen hatte, das Anfoderen Aloysii zu verwerfen, als welcher nicht einmal große Fürsten, und hochadeliche Männer, die sich ebenfalls der Friedensstiftung unterwunden, angehöret; daß er dennoch, nachdem er das aufrichtige, und heilig gesinnte Gemüth Aloysii eingesehen, ohne ferneren Widerstand sich überwunden gegeben, und alles nach desselben Gutachten zu thun versprochen.

Es waren zwar gleich wiederum einige daran, eine so wichtige, und zur Ehre Gottes gereichende Versöhnung zu verhinderen, oder doch in die Länge aufzuziehen: unter andern thate sich hervor ein Mann von hoher Würde

und

und Ansehen, der dem Herzog in Ohren gelegen, daß, sofern er doch solche Entschließung zu fassen gesinnet wäre, er dieses nicht dem Bitten des alleinigen Aloysius zugeben, sondern ein Zeitlang erwarten sollte, bis man auch auf jene fürstliche und adeliche Männer, die ihm dießfalls vorgekommen, bedacht seyn könne. Deme der Herzog geantwortet: Es bleibe bey ihm fest beschlossen, den Handel gleich anjetzo zu endigen, denn was er thue, geschehe einzig im Ansehen Aloysii, und wurde er es niemand andern zu gefallen jemals gethan haben; welches denn alle in ungemeine Verwunderung gesetzet.

Aloysius hat nachmals von Tullio Petrozzario den Inhalt alles dessen, was dem Markgrafen schmäherisch zur Last gelegt worden, schriftlich überkommen, und diesen dahin beredet, sich hierüber bey dem Herzog zu verantworten, und nachdem Aloysius die Verantwortung seines Herrn Bruders dem Herzog überbracht, ist ihm hierdurch ein vollständiges Genügen geleistet worden. Aloysius führte alsdann den Markgrafen selbst zu den Herzog, welcher denselben mit größter Höflichkeit empfangen, und sich zur Gnade ausgebethen, daß er mit ihm an seiner Tafel speisen, und den übrigen Tag allda bey den angestellten Ergetzungen zubringen wolle. Als aber der Herzog auch Aloysium zur Tafel, oder doch wenigst zu dem nachmittägigen Lustspiele eingeladen, hat sich Aloysius auf die möglichste Weise hievon entschuldiget, und in das Collegium der Gesell-

schaft

schaft zurück begeben. Zu gleicher Zeit hat der Herzog das Fürstenthum Solfarino wiederum abgetreten, und das Haus Gonzaga selbes in rechtmäßigen Besitz genommen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Aloysius beredet den Markgrafen, die geheime Ehe, des bösen Beyspiels wegen, zu offenbaren; hält an das Volk zu Castilion eine eifrige Predig.

Nach glücklich geschehener Friedensstiftung legte Aloysius die Hand an, auch einen Stein der Aergerniß, daran sich alles Volk gestossen, aus dem Wege zu räumen. Rudolphus der Markgraf hatte sich von der Liebe eines zwar von ehrlichen, und ziemlich begütherten Eltern gebohren, doch ihm an Geschlecht ganz und gar ungleichen Mägdlein verblenden, und selbe, da sie ungefehr aus dem Hause gegangen, in einem wohl verschlossenen Wagen nach einem seinigen Lustschloß mit Gewalt hinweg führen lassen; obschon nun die blinde Hitze der Jugend und die ungebundene Vollmacht ihn zu solcher Unthat vermöget, waren doch in seinem Herzen von der gottseligen Erziehung noch so viele Funken der Gottesfurcht übrig, daß er sich entschlossen, dieselbe nicht als einen Beyschlaf bey sich zu behalten, sondern zu seiner rechtmäßigen Ehefrau zu nehmen: und lieber die Ehre seines Namens und Stammens in die Schanze zu

schla-

schlagen, als in dem leidigen Sündenstande, und der immerwährenden Ungnade Gottes zu leben, und den guten Ruf des Mägdleins samint ihrem Seelenheil in die Gefahr des Verderbens zu setzen. Mit Gutheissung des Bischofs demnach hat er sich mit derselben in Gegenwart des Erzpriesters und der gehörigen Zeugen ordentlicher Weise in geheim vereheliget den 25. Tag des Wintermonats in Jahr 1588. Allein aus Furcht, er möchte hierdurch seine hohe Anverwandte, besonders aber Alphonsum seinen Vetter beleidigen, als welchem er in der Beherrschung des Castell Gotfredo nachtreten sollte, hat er die Sache sowohl diesem, als der Frau Mutter verborgen gehalten. Nun die Frau Mutter dessen unwissend, bittet Aloysium, er wolle, kraft seines viel vermögenden Ansehens, bey dem Markgrafen, der ihm nebst der nunmehrigen markgräflichen Würde und Einkünften auch den Frieden und die gute Verständniß mit dem Herzog zu danken hatte, sich auszuwirken befleißen, daß derselbe die Gemeinschaft mit dem gemeldten Mägdlein unterbreche. Aloysius beeiferte sich auf das möglichste solches zu bewirken. Der Markgraf aber wendete darwider bald dieses, bald jenes ein, doch also, daß er sich, so viel immer thunlich, hierinfalls einzuhalten versprochen. Aloysius hingegen besorgend, es möchte ihm mit der Zeit zur Ausführung eines so nothwendigen Werks die Gelegenheit entgehen, hörte nicht auf, so lang mit Zureden an den Markgrafen zu setzen, bis dieser

ser das Begehren Aloysii gebilliget, und ihm zugesagt, nach Mayland, wohin Aloysius nächster Tagen zu gehen gedachte, in kurzer Zeit auch zu kommen, und allda, auf was Art das Vorhaben in das Werk zu stellen, die verträuliche Abredung zu pflegen.

Aloysius nach erhaltener solchen Verheissung tritt die Reise nach Mayland an zu Ende des Christmonats im Jahr 1589, keine im Jänner des folgenden Jahrs Rudolphus der Markgraf, wie er das Wort gegeben, auch dahin gefolget, und am nächsten Festtag in aller Fruhe, als Aloysius nach der heiligen Communion die Danksagung vollzogen, in das Collegium gekommen. Eilends laufte der Portner zu ihn, und sagte ihm in das Ohr: Aloysi, sein Herr Bruder der Markgraf ist zugegen mit einem zahlreichen Gefolge, und kann nicht lang allhier verweilen. Aloysius ohne ein Wörtlein zu antworten verharrte zwey ganze Stunden unbeweglich knieend an einem Ort, nach deren Verlauf er sich endlich zu dem Markgrafen begeben. Dieser entdeckte der Ordnung nach alles, was vorbey gegangen, wie auch die förmliche Ehe, die er mit dem bewußten Mägdlein getroffen. Nichts kunnte Aloysio erfreulicher seyn, als vernehmen, daß dem Markgrafen doch die Gnade Gottes am Herzen liege, und nicht in jenem schändlichen Unwesen stecke, wie man von ihm allenthalben ausgesprenget. Unterdessen, sagte Aloysius, wolle er von gelehrten und ansehnlichen Männern, was in der

Sache

Sache zu thun seye, einen Rath einholen, und hat dieselbe, mit Bewilligung des Herrn Bruders sowohl nach Rom überschrieben, als auch zu Mayland zu erörteren vorgetragen. Die mehresten kamen in dem Ausspruch übereins, der Markgraf müsse die Sach nothwendig offenbar machen, auf daß der Schandfleck des vermeynten Beyschlafs getilget, und das ärgerliche Beyspiel dem sammentlichen Volk aus den Augen entzogen wurde. Diese Meynung der gelehrten Männern hat Aloysius dem Markgrafen so deutlich und nachdrücklich ausgeleget, daß er widersprechen weder könnte, noch wollte. Aloysius anbey hat auch die Sorg, die Befreundten zu beruhigen, auf sich genommen. Nachdem sie alles dieses untereinander fest gestellet, hat Aloysius dem Markgrafen eingerathen, sein Gewissen durch eine allgemeine Lebensbeicht zu reinigen, und darauf das allerheiligste Altarssacrament zu empfangen.

Sie kamen nach Castilion zurück am Ende des Hornungs, allwo Aloysius nicht verweilet, abermal seinen Herrn Bruder zu bereden, daß er der Frau Mutter, und andern, die es angieng, die Sach mit allen Umständen offenbarte, mit dem Mägdlein aber, als seiner nunmehro von allen erkannten Ehefrau, wie es einem Christen, und einem Fürsten gebühret, zu allerzeit handelte. Beynebens hat er dem Herzog von Mantua, beyden Kardinälen von Gonzaga, und andern fürstlichen Anverwandten hiervon schriftliche Nachricht ertheilet, und

gebe-

gebethen, daß sie, was der Markgraf um sein Gewissen Schulden frey, und die Ehre des Mägdlein unbeschädigt zu erhalten gethan, nicht übel ausdeuten wollten. Von allen diesen hat er Antwort nach seinem Wunsch überkommen. Fürnemlich aber war er beflissen, solche That bey Alphonso seinem Herrn Vetter auf das beßte zu entschuldigen, dahero dieser in seiner letzten Willenserklärung Rudolphum den Markgrafen zum Erben seines Fürstenthums ernennet.

Nach überall kund gemachter dieser Eheverbündniß hat Aloysius die Gelegenheit gefunden, auch bey mehrern andern, die mit Beyschläferinnen lebten, auszuwirken, daß sie ehelich eingesegnet, und nicht geringe Feindschaften, die zwischen manchen gloscheten, aufgehoben wurden. Seine Frau Mutter verlangte, daß er in einer Kirche eine Predig zum Volk halten sollte, worüber er seinen Gesellen um Rath gefragt, und mit dessen Genehmhaltung predigte er an einem Samstage in der Bruderschaftkapelle nahe an der Kirche des H. Nazarius, und obschon er gewollt, daß dieses in aller Stille geschehe, darum er auch mit der Glocke ein Zeichen zu geben verbothen, hat er doch den ganzen Ort voll der Zuhörern angetroffen. Der Inhalt seiner so zierlich- als eifrigen Anrede war die Aufmunterung des Christenvolks, daß sie den Tag darnach, als am Faschingssonntage, Quinquagesima genannt, zu der heiligen Beicht und Communion erscheinten, welches sie mit

solchem

solchem Eifer gethan, daß eine Menge der Priester die ganze Nacht mit Anhörung ihrer Beichten beschäftiget gewesen. Fruhemorgen giengen offentlich zu dem Tisch des HErrn die Frau Mutter Aloysii, sein Herr Bruder der Markgraf und dessen Ehegemahl, sammt andern siebenhundert Menschen. Aloysius selbst hat dem Priester bey dem Altar, und denen, die das heiligste Abendmahl genossen, mit Darreichung des Weins nicht ohne sonderbarer Herzensfreude, und gottseliger Erbauung aller Anwesenden gedienet. Nachmittag sind wiederum alle zur Auslegung der Christenlehr zusamm gekommen.

Im nächst darauf folgenden Jahre 1590. im Märzmonat reisete Aloysius abermal nach Mayland, und dieweil einige aus seinen vor strenger Winterskälte aufgesprungenen Händen das Blut hervorfließen gesehen, waren sie vom Mitleiden gerühret, und sagten ihm mit allem Ernst, daß er die Hände mit Handschuhen, oder einer andern Decke vor der grimmigen Kälte bewahre. Er aber, der nur vieles zu leiden, und mit sich selbst hart zu verfahren begierig war, hat sich einmal und allzeit aller dergleichen Kominlichkeiten entschlagen.

Auf der Reise nach Mayland kehrte er sich abseits von der Strassen gegen Placenz, als er kaum in das Collegium allda eingetreten, lauste einer aus den Priestern herbey ihn zu begrüßen, und nach Gewohnheit der Gesellschaft bey dem Abreisen und Ankommen zu umfangen, und

da er Aloysium mit einem alten Fetzlein die kotigen Schuhe reinigen gesehen, wurde er dadurch nicht nur über die maßen erbauet, sondern auch zu innerst von einem empfindlichen Schmerzen getroffen, in Erinnerung, daß sich derjenige anjetzo zu einer so schlechten Verrichtung hinunter lasse, der vor Zeiten mit großen Reichthumen begüthert, und wie er selbst zu Parma mit Augen gesehen, ein zahlreiche Menge der Dienern zu seiner Geleitschaft gehabt hatte. Nachdem er endlich das mayländische Collegium der Gesellschaft erreichet, rufte er auf voll der Freuden: **O wie getröstet bin ich diesen Augenblick, da ich wiederum einen Fuß in unsere geheiligte Behausung gesetzet, mir ergehet es nämlich eben also, wie einem, der zur frostigen Winterszeit aus der rauhen Kälte, in welcher er fast erstarret, in ein weiches und warmes Bett übertragen wird, denn mir scheinet, die heilige Wohllust, die ich nun im geistlichen Hause genieß, weit größer zu seyn, als die Kälte, die ich von demselben entfernet empfunden.**

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Aloysius giebt die kurze Zeit seines Aufenthalts zu Mayland die scheinbarste Tugendsbeyspiele von sich.

Gleichwie das Feuer niemal zu brennen, das Licht zu leuchten, eine kostbare Salbe anneh-

nehmlich zu riechen aufhöret, also hat auch der selige Aloysius an keinem Ort ausgesetzt, mit eifrig- und gottseligen Gesprächen anderer ihre Herzen anzuflammen, das Licht vortreflicher Beyspielen vorzutragen, und den süßen Geruch der Tugenden auszubreiten, und gleichwie die Wässer, deren natürlicher Lauf einiger Zeit eingehalten worden, sich nachmals mit größerem Gewalt ergießen, also scheinte es, als ob Aloysius, der etwelche Monat seines Aufenthalts zu Castilion den sonst gewöhnlichen Tugend- und Bußwerken einen Abbruch thun mußte, bey seiner Ankunft in das mayländische Collegium mit Uebung derselben nicht könnte ersättiget werden. Kaum hatte er von der unbequemen Reise ausgeruhet, tritt er in einem abgenutzten Kleid in die Mitte des Speissaals hervor, giebt sich vor allen der Nachläßigkeit schuldig, und legt ihm selbst einige Strafen auf. Es gereichte ihm zur größten Freud, so er ein wohl eingerichtes, in guter Zucht stehendes Collegium, und die geistliche Jugend nicht mit minderem Eifer der Tugend und Vollkommenheit, als der freyen Künsten und Wissenschaften beflissen gesehen, und hingegen ließen auch alle Inwohner an sich die innerste Seelenfreude spühren, nachdem Aloysius, an welchem sie einen lebendigen Entwurf des geistlichen Lebens erblickten, ihrer Gemeinschaft beygetreten.

Ich muß allda vieles von ihme Lobenswürdiges mit Stillschweigen übergehen, theils dieweil nicht wenige, die mir einige sonderheit-

liche Stücke hätten in die Feder geben können, fürnemlich der damalige P. Rector des Collegiums zu Mayland fruhezeitig mit Tod abgegangen, theils dieweil der hochwürdigste Kardinal und Erzbischof dieser Stadt Fridericus Borromäus annoch nicht, wie er es sich vorgenommen, einige schriftliche Urkunden von desselben Lebenslauf zu verfassen anbefohlen. Werde hiemit nur etwas weniges anführen, was etwelche Männer, die damals zu Mayland lebten, zu Papier gebracht, oder ich von demselben mit großen Fleiß und Sorgfalt mündlich erforschet.

Der selige Aloysius demnach setzte zu Mayland die theologischen Studien fort, wohnte zu gewissen Fruh- und Nachmittagsstunden den gelehrten Schulübungen also bey, daß er von keiner Sache ausgenommen, weder etwas sonderbares vor andern jemals haben wollte, er hatte gleich den übrigen einen Gesellen in dem Zimmer neben sich, der aus steter Beobachtung seines erbaulichen Verhaltens großen Frucht und Fortgang in der Tugend schafte. Man gab ihm ein Buch, den kurzen Begriff der Gottesgelehrtheit, von dem heiligen Thomas beschrieben, zum Gebrauch, welches, dieweil es zierlich gebunden, und auf dem Rucken mit Gold überzogen, und derowegen einem armen Geistlichen nicht allerdings zuständig zu seyn scheinte, er mit vielem Weinen und inständigen Bitten hinweg zu geben, und mit einem schon abgenutzten zu vertauschen, von dem Obern die

Erlaubniß erzwungen. Die immer von dem Studieren übrige Stücklein der Zeit brachte er mit eben derselben Bewilligung in den Diensten des Speissaals, oder der Kuchel zu, er schöpfte dem Koch das Wasser, schwenkte die Schüssel und Trinkgeschirr aus, und damit sein Gemüth unter dem Tafeldecken niemal von Gott abweichte, und mehrere Gnad verdiente, gab er einem jeden Tisch seinen gewissen Zunam, also nennte er jenen, an dem der P. Rector sitzte, den Tisch Christi des HErrn, den nächsten daran, der göttlichen Mutter, die übrigen der heiligen Aposteln, Blutzeugen, Beichtiger, Jungfrauen; so oft er denn dem Versorger des Speissaals im Zurichten der Tafeln diente, sagte er zu ihm: **Lasset uns aufbreiten das Tischtuch unseres Heilands, unserer höchsten Frau**, und so weiter, welches alles er mit so gottseliger Neigung und eifrigem Fleiß verrichtet, als ob Christus, und seine jungfräuliche Mutter in der That zur Tafel sitzen sollten.

Er hatte seine Freud täglich zur Stund der Ergetzung mit den zeitlichen Mithelfern zu sprechen, oder mit ihnen aus dem Hause zu gehen, theils dieweil er sich an ihrer Demuth erbauetete, theils dieweil er mit selben freyer von göttlichen Dingen reden, und also einiger Weise zum ewigen Leben ihnen verhilflich seyn könnte. In dem Umgang mit andern, so man gesessen, setzte er sich an das letzte und unbequemste Ort, allwo kein Gelegenheit sich anzulehnen, so man in einem Kreise gestanden,

merkte er, etwas ruckwärts stehend, auf die Gespräche der Mitbrüder, so man hin- und her-spazieret, gab er allen und jeden den Vorzug, welches, wie es alle erkenneten, nicht aus einer angenommenen Hof-Art, sondern aus Liebe der Demuth geschehen.

Einstens kame jemand, ein Unterthan seiner Markgrafschaft zu ihm, weiß nicht was zu begehren, welches, wie er sagte, in dem Willen und Gewalt Aloysii stehe, deme er geantwortet, daß er nunmehro mit der Welt nichts mehr zu schaffen habe, weder über ein mindestes Ding eine Macht besitze, und dieses mit solcher Offenherzigkeit und Demuth, daß derselbe von so herrlichem Beyspiel in Erstaunung gesetzt davon gegangen.

Auf die Frag eines aus den Gesellen, ob es einem reichen und adelichen Menschen schwer falle, die Güther des Glücks zu verlassen? gab er zur Antwort: Freylich wohl, dieses wäre unmöglich, es seye denn, daß Christus der HErr einem solchen, wie einstens jenem blind Gebohrnen die Augen mit Koth bestreiche, will sagen, daß ihm der HErr die Verächtlichkeit dieser Dingen, die weit schlechter als das Koth sind, vor die Augen stelle.

Einer aus den Inwohnern des Collegiums nahm zu ihm seine Zuflucht, und begehrte von ihm eine geistliche Hülf, dieweil er seine Tugend gar schwach, und sehr unvollkommen zu seyn bekennete, diesen hat er getröstet mit jenen

aus

aus den Psalmen beygebrachten Worten: Deine Augen haben meine Unvollkommenheit gesehen, und in deinem Buch werden alle geschrieben werden. Als wollte er sagen: obschon es uns kleinmüthig machet, so wir sehen, wie weit wir annoch von der Vollkommenheit entfernet sind, so muß uns doch trösten, und aufrichten, so wir bedenken, daß wir ungeacht unserer Unvollkommenheit gleichwohl in dem Buch Gottes geschrieben sind, welcher da siehet und wahrnimmt, was in uns mangelhaft ist, nicht um uns zu verdammen, sondern unsere hochmüthige Geister zu unterdrucken, und aus den Gebrechen selbst ein größeres Guth heraus zu ziehen. Mit welchen Worten er dem Verzagten Trost und neuen Muth verschaffet.

An den Faschingstagen giengen einige seiner studierenden Gesellen auf die Plätze und Strassen der Stadt hinaus, dem gemeinen Volk zu predigen, damit er nun einem derselben einen Geleitsmann abgeben dörfte, erhielte er mit Bitten die Erlaubniß von dem P. Rector. Allda laufte er eine Gassen auf, die andere ab, rufte die Leute zusammen, mit so demüthigen, und liebreichen Bittworten, daß er auch iene, die vorbey und weiter gehen wollten, zur Anhörung der Predig bezwungen. An Sonn- und Festtägen aber legte er dem versammelten Pöbel gern und willig die Hauptstücke der Christenlehr aus, ohne von der strengen Kälte, die damals zur Winterszeit eingefallen, sich abschrecken zu lassen.

Er hörte einstens am Abend, daß einer von den Priestern, der die feyerlichen Gelübde ablegen sollte, Tags darauf das Almosen zu saumneln, nach Gewohnheit der Gesellschaft, durch die Stadt gehen werde. Aloysius, nachdem er mit vielem Bitten auch diesen zu begleiten die Erlaubniß erhalten, kunnte sich vor Freuden nicht fassen, laufte spat Abends, nach geendigter Gewissenserforschung und Nachtgebeth, zu jenem Priester, ihm solche trostreiche Bothschaft zu bringen. Am folgenden Tag, als er mit dem Bettelsack über die Schultern durch die Stadt einher gieng, frohlockte er vor himmlischer Fröhlichkeit, immerdar bey sich die Worte wiederholend: **Auch unser HErr Jesus Christus hat auf gleiche Weise das Almosen eingesammelt.**

Zu einer andern Zeit, als er wiederum in einem schlechten Aufzug von Hause zu Hause das Almosen suchte, wurde er von einem adelichen, dem Ansehen nach aber leichtsinnigen Frauenzimmer gefragt, ob er nicht von jenen Vätern wäre, so bey der Kirche der H. Mariä zu Breran genannt, wohnhaft, denn sie habe mit einem alldort Befindlichen eine Bekanntschaft, und als Aloysius ihre Frag mit ja beantwortet, sagte sie: Ach der armselige Mann, wie hat er sich so weit verlohren! Aloysius nahm hieraus Gelegenheit, mit einer heilsamen Lehr derselben ein helleres Licht anzuzünden, und sie ihres Irrthums zu überweisen, denn er sie mit angeflammten Eifer des Geistes belehrte,

jener

jener Mann seye nichts weniger, als wie sie glaubte, armselig, sondern überaus glückselig, weder seye er in dem geistlichen Orden zum Verderben, sondern zum vollkommenen, und der Seligkeit versicherten Leben gekommen, sie vielmehr hingegen, als die im Ueberfluß der Reichthumen, und wie es das Ansehen hat, der Wohllüsten schwimmet, befinde sich in dem unglückseligsten, und traurenswürdigsten Stand, nämlich in augenscheinlichen Gefahren des ewigen Untergangs. Durch welche Anrede sie bewogen in Gegenwart ihre Thorheit bereuet, nachmals aber ihr eitles Leben in ein tugendliches veränderet.

Das ihm aufgetragene Amt, die Wände des Collegiums von den Spinnenweben zu reinigen, vollzoge er mit ungemeinem Fleiß, zu deme nahm er genau in obacht, ob er nicht einen Rathsherrn, oder einen andern ansehentlichen Mann in dem Saal oder Kreuzgang erblickte, alsdann kam er alsbald mit dem Staubbesen in der Hand hervor, und damit er von selben für einen unnützen, und zu keinem andern Ding tauglichen Menschen sollte angesehen werden, fieng er vor ihren Augen seine verächtliche Amtsverrichtung an, und hielten die Priester es schon für ein unfehlbares Zeichen, sobald sie Aloysium die Mäuer und Wände abstauben gesehen, daß ein vornehmer in hoher Würde stehender Mann sich wirklich in dem Hause befinden müsse.

Einige Bischöffe und andere geistliche Vorsteher hatten sich selbst in dem Collegium zur Tafel geladen, und dieweil sie den Aloysius zu kennen verlangten, befahl der P. Rector, daß er in dem Speissaal eine Anrede von der Kanzel halte; solcher Ehre weigerte sich zwar der demüthige Aloysius, doch dem Befehl des Obern zu gehorsamen, bestieg er die Kanzel, und erklärte in einer zierlichen, nachdrücklich- und lehrreichen Rede die Pflichten der Bischöffen, und als ihm darnach einer wegen glücklichen Ausschlag der Predig Glück wünschte, sagte er, ihm wäre selben Tag nichts erfreulicher gewesen, als daß alle öffentlich seine unförmliche stammelnde Aussprache gehöret, maßen er in Aussprechung des Buchstabs R ein wenig mit der Zung angestossen.

Nichts hörte er lieber in dem Speissaale, als die Verweisung seiner Fehler. Wegen immerwährender Vertiefung des Gemüths in Gott, merkte er nicht einmal darauf, daß er von den Vorbeygehenden gegrüßet werde, als er nun dessentwegen öffentlich ermahnet wurde, strafte er selbst mit vielen Worten seine, wie er es nennte, unerträgliche Hoffart, und befliesse sich fürohin, sein Gemüth zwar stets mit Gott zu vereinigen, doch anbey die Pflicht der Höflichkeit nicht zu unterlassen.

Kurz: er war dem ganzen Hause ein fürtreffliches Beyspiel der Demuth, der Eingezogenheit, des Gehorsams, der geistlichen Ordens-

zucht,

zucht, darum sich auch ein jeder um das Glück beworben, mit ihm einen Umgang zu haben, gleichwie ebenfalls er am liebsten zu jenen, die sich in der Tugend und Gottesdienst eifriger zeigten, sich gesellet, um durch ihre gottselige Unterredung im Geist mehr aufgemunteret, und ihres himmlischen Trostes theilhaftig zu werden.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Brief des P. Bernardin Mediceus, enthaltend die von Aloysio zu Mayland geübte Tugenden.

Zeugniß des P. Galiard von seiner Weise zu bethen ohne Ausschweifung des Gemüths.

Der geistreiche Mann P. Bernardin Mediceus hat nach dem Hinscheiden Aloysii an mich folgendes Schreiben von Mayland abgefertiget: Unser werthliebster Bruder Aloysius sagte und betheuerte mir, daß ihm die beständige Beobachtung der kleinsten Dingen vor allem am Herzen liege, denn dieses seye jenem, der in der Tugend einen Fortgang zu machen verlanget, am meisten nothwendig. Dahero er in allen Uebungen, und täglichen Ordnung bey einer stets gleichen Lebensart beharret. Eine höchst gefäh-

fährliche Sache ist es, sagte er, so man seiner Neigung als einem Wegweiser folge, jener aber ist der sicherste Weg, welchen das Licht der Vernunft und Erkanntniß vorzeiget, darum spannte er alle Gemüthskräften an, der innerlichen Erleuchtung mit dem äußerlichen Werke nachzukommen, obschon er es möglich zu seyn verneinte, jemals dahin zu gelangen, wohin er dieses Licht vorgehen siehet, als welches immer mit desto helleren Strahlen in seiner Seele aufgegangen, wie mehr er selbes zu verdienen sich bemühet. Er brinnte vor hitziger Begierde vieles Widerwärtiges zu leiden, und ließe sich in einem Gespräche mit mir einstens verlauten, er wisse kein so sicheres Anzeigen der Heiligkeit zu finden, als sofern Gott ihm unschuldiger Weise schwere Trangsalen zu ertragen eine Gelegenheit zuschickte. Von allen urtheilte er auf das beßte, die Verbrechen aber, die unwidersprechlich boshaft waren, billigte er mit nichten, doch entschuldigte er dieselben, so viel es möglich. Seine Mitbrüder warnete er ihrer Fehler wegen mit sonderbarer Bescheiden- und Höflichkeit, hinwieder bittend, auch ihn der seinigen zu erinneren. Aus allem seinen Thun und Lassen scheinte eine Gottseligkeit, Liebe und Klugheit, niemal eine Leichtsinnigkeit hervor. Die ganze Zeit, die ich seiner verträulichen Ge-

meinschaft gepflogen, hab ich an ihm keinen, auch nicht übereilenden Antrieb einer Gemüthsregung, nichts in allen Sitten Strafmäßiges wahrgenomen: niemal hab ich ihn vorsetzlich in der geringsten Sache einen Fehler begehen, niemal eine Ordenssatzung übertreten gesehen. Er hatte zwar in allen Gattungen der Tugenden etwas sonderbares an sich, doch fürnemlich an deme, daß er bey solcher Menge der Tugenden selbst nicht sonderbar, will sagen, nicht wunderlich, nicht eigensinnig gewesen, welche Tugend mir gewißlich aus allen die vortreflichste zu seyn scheinet. So vieles ist mir dermalen von unserem Aloysius beygefallen.

Eben zu gleicher Zeit hörte man hin und wieder in dem Hause sagen, Aloysius besitze eine außerordentliche Gab des Gebeths, und werde sein Gemüth unter selben durch keine Ausschweifung jemals von Gott abgeführet. Dahero der P. Achilles Galiardus ein gelehrter Mann, nachdem er sich öfter mit ihm von göttlichen Dingen besprochen, endlich auch von der Art, das Gemüth mittels einer vollkomenen Liebe stets an Gott zu heften, ein Gespräch angefangen, und befunden hat, daß Aloysius nebst andern herrlichen Gaben, mit denen seine Seele bereichet, auf eine außerordentliche unglaubliche Weise mit Gott vereiniget, und in dem unergründlichen Meer der Erkanntniß, und so viel es das menschliche Wesen zulasset, auch der Genießung

Gottes

Gottes immerdar zu tiefest versenket seye, hiemit daß er jene Gottesgelehrheit, welche die Lehrer des Geistes die Geheimnißreiche nennen, schon als ein Jüngling, der kaum das vierte Jahr in dem Ordensstand erstrecket, bis auf den Grund erschöpfet habe, wohin selten einige, und zwar nur vollkommene Männer, auch nicht ohne sonderbarer Gnade Gottes gelangen. In dessen Anhörung und Bedenken P. Galiardus die übergroße Freygebigkeit der göttlichen Hande, die über Aloysium so häufige Gaben ausgegossen, nicht genug bewundern, und beloben kunnte.

Dieweil aber dergleichen Leute, die mit Gott in so enger Vereinigung stehen, sich gemeiniglich hart entschließen, zur Beförderung des freinden Seelenheils dahin zu gehen, sondern nur immerdar, weit von aller Menschen Gemeinschaft abgesönderet, in Betrachtung himmlischer Dingen vertieft seyn wollen, darum machte ihm der Pater, um einiger Weise ihn auf die Prob zu stellen, den Einwurf, und fragte, ob nicht diese immerwährende Heimürhsübung, als dem Ziel und Absehen der Gesellschaft zuwider laufend, auch ihm selbst verdächtig scheine? indem ja einem Jesuiten, kraft seines Berufs, zustehe, mit allen Gattungen der Menschen ohne Unterschied zu handeln, und das Heil ihrer Seelen zu suchen, jene aber allen Umgang der Leuten scheuen, und fast zu aller Zeit ganz allein, und verborgen

zu

zu seyn wünschen. Worauf Aloysius geantwortet: Er wäre bereit diese göttliche Vereinigung ohne Widerrede fahren zu lassen, sofern sie ihm an den Verrichtungen seines Berufs verhinderlich seyn sollte, über welche Antwort P. Galiard noch heftiger erstaunet, maßen er hieraus verstanden, daß Aloysius auf dem höchsten Gipfel der Vereinigung, das ist, der Liebe, und der gänzlichen Gleichförmigkeit seines Willens mit dem göttlichen stehe, da nämlich der Mensch in Erwägung, wie inbrünstig Gott das ewige Heil der menschlichen Seelen verlange, aus Antrieb der Liebe sich jener süßen Ruhe, die er in- und mit Gott in heiligen Gemüthsentzückungen genießet, selbst freywillig verziehet, und sich schwere Arbeiten aufbürdet, um die Seelen zu gewinnen, und in den Himmel zu führen. Von der Zeit an waren aus dem Mund des P. Achilles vielfältige Lobsprüche Aloysii, und dieser von Gott ihm ertheilten großen Gnaden-gab zu hören, welche er auch mit einer dreyfachen schriftlichen Urkund, und beygelegten Eidschwur bestättiget.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Aloysius erkennet aus göttlicher Offenbarung seinen baldigen Tod.

Wird von dem P. General nach Rom zurück berufen.

Halt unterwegs zu Siena eine Anrede an die marianische Sodalen.

Es war der selige Jüngling wegen seinen so vielen, so schönen Tugenden nunmehro schon reif genug zum ewigen Leben, nachdem ihn sein englisch-auf Erden geführtes Leben der Belohnung des Himmels, und der Gesellschaft der Engeln würdig gemacht hat; da beliebte es dem Allerhöchsten, ihm ein Vorzeichen zu geben, daß er ihn zu dem ewigen Lohn, den er in kurzer Lebenszeit mit all möglichen Fleiß verdienet, bald abfoderen werde. Denn eines Tages zu Mayland, beyläufig ein Jahr vor seinem Hintritt, wurde Zeit des Morgengebeths sein Gemüth, welches er mit allen Kräften nach Gott erschwungen, mit helleren Strahlen des himmlischen Lichts, oder klaren Erkanntniß erleuchtet, daß ihm nun nicht viele Lebenstage mehr übrig seyn werden, mit beygesetzten Befehl, daß er das folgende Jahre Gott auf das vollkommenste dienen, seine Neigung von allen Irdischen abschälen, und mit

noch

noch größerer Sorgfalt, als jemals vorhin, sich innerlich und äußerlich mit aller Tugend zu schmucken beflissen seyn solle. Diese himmlische Erleuchtung hat Aloysius allen, ausgenommen dem P. Vincentius Brunus, und wenigen andern, denen er es zu Rom nach seiner Zurückkunft entdecket, stets verborgen gehalten, und indessen den theologischen Studien, obschon mit einer etwas geringeren Freud, abgewartet.

Er wünschte zwar die Stadt Rom, allwo er den ersten Grund des geistlichen Lebens geleget, und so viele Bekannte, die mit ihm vor Zeiten wegen der Gemeinschaft göttlicher und himmlischer Unterhaltung ein Herz und eine Seele waren, noch einmal zu sehen. Allein auch diese Begierd unterdruckte er stillschweigend, dieweil er sich und alles das Seinige auf je und allzeit der freyen Anordnung der Vorgesetzten überlassen. Doch fügte es also die Vorsichtigkeit Gottes, daß ihn der P. General, nach glücklich in dem Vaterland vollzogenen Geschäften, zurück nach Rom berufte, besonders dieweil der P. Rector des römischen Collegium hierum bittlich angesuchet, als welcher hofte, daß die zahlreiche geistliche Jugend seines Haus zum Fortgang in der Tugend großen Nutzen aus Aloysii Gemeinschaft ziehen wurde. Ich mußte ihm der erste solche Verordnung überschreiben, und mein Brief erfreuete ihn dermaßen, daß er aus Furcht, er möchte das Mittel überschreiten, den P. Mediceus gebethen, für ihn zu der

Meynung das heiligste Meßopfer zu halten, daß sofern es nicht zur Ehre Gottes gereichte, er seines Wunsches nicht sollte gewähret werden. Bald darnach bekam er von dem P. General selbst den Befehl, sich nach Rom zu begeben. Auf mehrere Briefe, die man ihm hierüber Glück zu wünschen, zugeschrieben, gab er Antwort, mit vielen Ausdrückungen der Freude, und Anführung der Ursachen, warum er in Rom zu seyn also heftig verlange. In dem an mich erlassenen schreibt er diese Worte: **Euer Ehrwürden werden sich meines Erachtens leicht einbilden können, was große Freud mir bringe, daß ich in das römische Collegium beorderet, hiemit der baldigen Hoffnung getröstet bin, meine geliebte geistliche Väter und Brüder einmal wieder zu sehen. Ich finde mich schon mit dem Gedanken in Euer Ehrwürden, und anderer Mitgesellen werthen Gemeinschaft ein, welche mit der Hülf Gottes noch weit fruchtbarer denn jemals vorher solle erneueret werden. Ich bitte, Euer Ehrwürden wollen mich einem jeden derselben insonderheit anbefehlen, denn der ganzen Gemeinde insgesammt empfehle ich mich aus ganzem Herzen, Seele, Gemüth, und Neigung.** Eine andere Ursache schrieb er einem Priester, der mit ihm in Noviziat gewesen, also: Ich gehorche dieser Verordnung gar gern und freudig, denn so wir doch auf Erden ein Vaterland haben,

werde

werde ich gewiß kein anderes als Rom erkennen!, welches mich dem HErrn JEsus Christus gebohren hat.

Auf die Reise begab er sich bey eingehenden Maymonat im Jahre 1590. Seinen Reisgefährten versüßte er die aufstossende Ungemach mit himmlischen Trost und gottseligen Beyspielen. Auf den Strassen, sonderbar bey dem apeninischen Gebirge, dieweil selbes Jahr ein schwere Theurung in Italien eingerissen, trafen sie viele vor Hunger fast verschmachtende Bettler an: in deren Ansehung sagte einer aus den Priestern, wohl ein große Gutthat Gottes, daß er uns nicht in solchem Nothstand, gleich diesen, hat lassen gebohren werden. Worauf alsogleich Aloysius: **Weit ein größere Gutthat ist es, daß wir nicht in dem Gebiet der Türken gebohren worden sind.**

Zu Siena trug er ein heftiges Verlangen, in der Capell der heiligen Catharina das gewandelte Himmelbrod zu empfangen, welches ihm auch nebst deme, daß er einem Priester allda zum Altar gedienet, zu seinem innersten Seelentrost ist gestattet worden. Er wurde beynebens ersuchet, an die unter dem Nam und Schutz Mariä versammelte Sodalen eine Anrede zu halten. Nachdem er zugesagt, und eine Zeitlang in der Kirche vor dem hochwürdigen Gut gebethet und betrachtet, zeichnet er, ohne ein Buch zu öffnen, seine Gedanken kürzlich auf, und halt an die alldasige Jugend

eine so geschickte und nachdrückliche Rede, daß nicht wenige angeeiferet worden, der Welt den Rucken zu wenden, und sich in die geistliche Einöden zu verkriechen. Die Abschrift dieser Rede hat nachmals vielen auf ihr inständiges Begehren müssen dargereichet werden, und ein Prediger aus der Gesellschaft bewahrte die Handschrift des seligen Jünglings stets als ein ehrenwürdiges Heiligthum.

Seine Ankunft endlich zu Rom erweckte bey allen Hausgenossenen eine allgemeine Freud und Frohlocken, die an dem Ansehen, Ansprach, und Gemeinschaft Aloysii fast unersättlich zu seyn scheinten.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Von der ausgemachten Vollkommenheit des seligen Aloysius.

Der weise Mann in seinen Sprüchwörtern vergleichet das Leben der Gerechten dem schimmerenden Licht, welches mit der Morgenröthe aufgehet, von Stund zu Stund aber immer heller wird, bis es einen vollkommenen Tag ausmacht. Prov. 4. Also war beschaffen das Leben des seligen Aloysius, aus welchem schon von dem siebenden Jahr des Alters an ein gewisser Schimmer der Unschuld geglanzet, der mittelst beständiger Tugendsübung und Verdiensten an Klarheit also zugenommen, bis er selbst, wie es der Apostel von den Phi-

lippen-

lippensern gesprochen, ein in der Welt hellglanzendes Licht geworden ist, und dieses ist zwar sein ganze Lebenszeit hindurch, fürnemlich aber in dem letzten Jahre, jedermann ausnehmend in die Augen gefallen, denn es waren an ihm lauter ausbündige Tugenden zu ersehe, da er mit dem ganzen Gemüth mehr im Himmel, als auf der Erde gewohnet, und ein stets entzücktes, von allem irdischen Wesen ganz entäußertes Leben geführet.

Nach seiner Ankunft zu Rom hörte man ihn sagen: Schon vor längst, nachdem ich meine Todte begraben, hab ich alle Sorge für dieselben außer Acht gesetzet, anjetzo ist es denn Zeit, einzig von dem andern Leben zu gedenken. Nicht lang darnach bringt er zu dem P. Rector alle sowohl theologische als geistliche Schriften, und unter diesen auch einige, die er selbst über die Lehrsätze des heiligen Thomas sinnreich verfasset. Dem P. Rector, der ihn um die Ursache dessen fragte, gab er zur Antworte: Dieses geschehe darum, dieweil er zwar der Liebe aller zeitlichen Dingen schon auf ewig abgesagt, zu diesen Schriften aber, als den Frucht seines Witzes und Fleiß, noch einige Neigung fühle, habe er sich auch derselben berauben wollen, um gar keiner irdischen Sache in seinem Gemüthe einen Platz mehr zu lassen.

Fast alle Menschen ist es gleichsam angebohren, daß, wenn sie sich in der Liebe und Gnade ansehnlicher Männer, sonderbar ihrer

Vorgesetzten, zu seyn wahrnehmen, sie darob eine natürliche Freude und Süßigkeit empfinden, sich glückselig schätzen, und nicht einhalten können, bey andern sich solcher Gnadengunst zu rühmen. Aloysius aber, der alle Liebe seiner selbst schon bis auf den letzten Funken gedämpfet, zeigte sich weit anderst gesinnet. Er wollte nicht gedulden, daß jemand, weder auch die Vorgesetzte, ihm eine sonderbare Neigung oder Willfährigkeit erweisen sollte, ja er entrüstete sich nicht wenig, wenn er etwas dergleichen erfahren. Dahero die Vorsteher, um Aloysium nicht zu beleidigen, ihn in keiner Sache sonderheitlich, sondern allen übrigen durchaus gleich halten mußten.

Wo er sich immerhin verfügte, gehend oder stehend, wandelte er stets vor den Augen des allsehenden Gottes, dessen Gedächtniß ihm niemal aus dem Herzen entfallen, von dessen Liebe er also gebrunnen, daß wenn in der Lesung über Tisch, oder von jemand in dem Gespräch von Gott eine Meldung gethan wurde, seine Seele den Augenblick in eine himmlische Wohllust versenket, das ganze Angesicht geänderet, und angeflammet, und eine Zeitlang die Redenskraft selbst gesperret wurde. Solches ereignete sich zwar sonst zum öftern, einmal aber unter der Tafel, als er, weiß nicht was, von der göttlichen Liebe lesen gehöret, da merkte er aus der innersten Brust gleichsam eine Flamm hervor brechen, dero gewaltige Brunst ihn von dem Essen einzuhalten

gezwun-

gezwungen. Wir, die bey eben der Tafel gesessen, wurden dessen gewahr, sahen sorgfältig auf ihn, und fragten, ob ihm vielleicht eine Unpäßlichkeit zugestossen? er aber kunnte kein Wörtlein reden, wurde schamroth am ganzen Angesicht, die Augen stunden voll der Thränen, die Brust blähete sich dergestalt auf, daß wir alle mit ihm eine Erbarmniß hatten, anbey aber auch sorgten, es möchte ihm eine Ader zersprenget werden. Zum Ende der Tafel ist er doch wiederum nach und nach seiner mächtig geworden. Einige, die sein mit Blut gefärbtes Angesicht gern sehen wollten, haben in der Zusammenkunft eigenes Fleißes von der unendlichen Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht zu reden angefangen: andere hingegen, um seiner zu verschonen, haben dergleichen Gespräche unvermerkt abgebrochen.

Wenn er in den Gängen oder Gesprächsälen hin- und herspazierte, ware sein Gemüth oft also außer Sinnen gesetzet, daß, da ich bisweilen, des Vorhabens ihn zu begrüßen, vorüber gieng, er meine Anwesenheit nicht wahrgenommen. Allda pflegte er die marianische Coron zu bethen, und andere Andachtswerke zu verrichten, bald knieend, bald aufrecht stehend, bey allem deme mußte es doch jedermann bewunderen, daß ihme nichts von einer angenommen, oder gezwungenen Art der Heiligkeit angehangen.

Täglich dieses Jahr hindurch hatte er eine bestiminte Stund zur Lesung geistlicher Bücher,

besonders der geheimen Gesprächen des heiligen Augustinus, des Lebens der heiligen Catharina von Genua, der Reden des heiligen Bernardus das hohe Lied Salomonis, die er also aufmerksam durchblätteret, daß es scheinte, als hätte er selbe auswendig gelernet. Unter dem Lesen zoge er heraus, und merkte sich fleißig auf einige geistreiche Sprüche, die wir mit eigener Hand sehr nett geschrieben nach seinem Hinscheiden gefunden.

In dem Wintermonat des Jahrs 1590, als er das vierte Jahr der theologischen Wissenschaften angetreten, hat ihm der P. Rector ein Zimmer allein und ohne Gespan zu bewohnen angewiesen, er aber bemühete sich mit vielem Bitten zu erzwingen, daß ihm erlaubt wäre, in einem kleinen Winkel des Hauses, ein altes, finster, nieder, und enges Kämmerlein zu beziehen, welches nache an der Stiegen, oben von dem Tach herein nur ein Fenster hatte, neben seiner Liegerstatt ein hölzernen Stuhl, und einen Schammel, der ihm zum Studieren sowohl als zum Bethen diente, nicht weiter fassen kunnte, und dieweil es mehr einem Kerker als Zimmer gleichte, vorher keinem aus den unseren Studenten zur Wohnung ist gegeben worden. An diesem Ort, als ihn eines Tags der P. Rector besuchet, hat er ihn, gleich als wohnte er in einem herrlichen Pallast, vergnügt und frohlockend angetroffen, dahero wir ihme scherzweis zu sagen pflegten, gleichwie der heilige Alexius unter, also habe

er

er ober der Stiegen sich seine Herberg auserwählet.

Ueberhaupt alles zu sagen, Aloysius hat also vollkommentlich alle Pflichten eines recht heiligen Ordensgeistlichen erfüllet, daß mehrere seine Vorgesetzten und Schulgesellen das geschworne Zeugniß gegeben, sie haben ihn niemal auch nur der geringsten läßlichen Sünd schuldig befunden. Sein Beichtvater betheurte, daß er aus einer jeden abgelegten Beicht Aloysii eine neue himmlische Erleuchtung schöpfe. Ein anderer bezeugte und zwar auch mit einem Eidschwur, er habe Zeit zweyer Jahren beyläufig, die er mit Aloysio in einem Zimmer zugebracht, obschon einer den andern aus Befehl des P. Rector genau beobachten, und der etwan begangenen Fehlern erinneren mußte, dennoch an ihm nichts bemerket, was nur ein Schatten eines Verbrechens genennet werden kunnte.

Seine strenge Bezäumung aller Gemüthsregungen, seine Wachtbarkeit in Einhaltung aller äußerlichen Sinnen, seine unzertrennliche Vereinigung mit Gott, sein brennender Eifer und Begierde, alle Menschen zu ihrem ewigen Seelenheil, seine Mitgesellen zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit und Heiligkeit zu beförderen, waren lauter außerordentliche Tugenden, und damit ich es kurz mache, er wurde für ein Vorbild einer ausbündigen Unschuld, wie er es auch gewesen, von allen Hausgenossenen und Auswärtigen gehalten. Ein Priester und

Prediger sahe die Heiligkeit Aloysii mit einer solchen Ehrfurcht an, daß obschon er gern wollte, und öfter Gelegenheit hätte, dennoch mit ihm zu reden, und zu handeln einen Scheu getragen.

Wenige Monat vor seiner tödlichen Krankheit waren seine Gespräche fast keine andere, als von dem Tod, und der hitzigen Begierde nach der himlischen Glorie. Unter andern pflegte er zu sagen: Wie länger er lebe, desto mehr fürchte er seiner Seligkeit wegen, ja noch vielmehr, so er mit der Zeit zu wichtigeren Verrichtungen bestellet, und Priester werden sollte, denn Gott werde von den Priestern, welche gewisse Gebeth und heilige Opfer zu entrichten, fürnemlich aber von denen, die beynebens die Seelen der Menschen zu besorgen, durch die Buß zu reinigen, mit Predigen zu unterweisen, ihnen die heilige Sacramenten auszuspenden haben, eine genaue und strenge Rechenschaft fodern. Im gegenwärtigen Stand aber, da er annoch keine heilige Weihen überkommen, weder schwerere Geschäften zu unternehmen, hiemit keine Ursachen mehrerer Uebertretungen gehabt hätte, könne er eines glückseligeren Tods getröstet, und gewärtig seyn; wenn es denn Gott beliebig wäre, wollte er sich in diesem Alter ganz und gar nicht vor dem Sterben entsetzen. Und dieses Wunsches hat ihn Gott auch nach seinem heiligsten Wohlgefallen bald darnach theilhaftig gemacht.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Aloysius dienet mit großer Liebe den Kranken in dem Siechenhause, allda er sich eine tödtliche Krankheit zuziehet.

Die aus der schweren Theurung aller Orten erfolgte Hungersnoth verursachte im ganzen Welschland eine schädliche Seuche, die auch zu Rom eine unzählige Menge der Leuten, die sich eine Hülf von fremder Güte zu suchen aus allen Gegenden dahin geflüchtet, in das Grab gestürzet. Dieser Noth theils aus dem eigenen Guth, theils mit gesammelten Almosen zu steuren, ließen sich soderist angelegen seyn die Männer der Gesellschaft, und hat der P. General Claudius Aquaviva selbst mit vielen der Seinigen den Aussätzigen, und andern Kranken in den Siechenhäusern ihre liebvolle Dienste geleistet.

Aloysius unterdessen suchte täglich durch die Stadt für die Krankliegende mit großem Fleiß und Fröhlichkeit die nothwendige Nahrung, und als er vernommen, daß ein Vornehmer, und ihm von Jugend auf wohl bekannter Fürst sicherer Geschäften halben zu dem heiligsten Vater Gregorium den vierzehenden nach Rom gekommen, ersuchte er den P. Provincial um die Erlaubniß, diesen Fürsten in einem zerrissenen Kleid, und mit einem über die Schultern herab hangenden Bettelsack zu

begrüßen, vorgebend, er hoffe, derselbe werde gegen die in Spitälern nothleidende Kranken seine Gutthätigkeit nicht spahren, und dieweil er, Aloysius, von Hoch-denselben einstens viele Höflichkeit erfahren, könne er ihm, seines Erachtens, solches nicht anderst auf eine bessere Art erwiedern, als so er selben in so schlechten Aufzug besuchte, um seinem Gemüth eine heilsame Verachtung alles zeitlichen Wesens einzuflössen. Aloysius hat sowohl eines, als das andere, wie es mir nach der Zeit der fürstliche Marschall hinterbracht l, erhalten, nämlich ein nahmhaftes Stuck Geld für die Armen, und eine nachmals gottseligere Gesinnung des Fürsten, der aus dem Ansehen Aloysii die Welt, sammt dem Ihrigen hinfüro gering zu schätzen gelernet.

In die Siechenhäuser gieng er auch selbst mit mehreren anderen Gesellen unerschrocken hinein, unter welchen sich einer Tiberius Pondius genennet. Als diesen jemand gewarnet, sich sorgfältig zu hüten, daß er nicht etwan von den Kranken auch das Gift an sich ziehe, gab er zur Antwort, er könne und wolle sich von solchem Liebswerke weder durch die augenscheinliche Todesgefahr abschrecken lassen, indem er hierzu Aloysium als einen so tapferen Vorgeher vor Augen hatte.

Denen, die zu den Kranken giengen, ware jedesmal ein Priester beygesellet, derselben ihre Beichten zu hören, zum öftesten aber P.

Nico-

Nicolaus Fabrinus ein Florentiner, ein verständiger, tugend- und liebvoller Mann, welcher als ein vertrauter Freund Aloysii alles, was sich in dem Siechenhause, und auch in der letzten Krankheit mit ihme zugetragen, schriftlich verfasset. Dieser schreibt also: Entsetzlich ist es gewesen, die sterblich Kranke mit Unrath und Gestank Behafte, gleich den Geistern durch das Haus herum kriechen, halb tod in die Winkel hinein, oder über die Stiegen herab fallen, und die Seel aufgeben anzusehen. An Aloysio aber und seinen Gesellen ließe sich eine Art jener Liebe erblicken, mit welcher die Inwohner des Himmels untereinander verbunden sind. Sie zogen den Kranken die Kleider ab, waschten ihnen die Füße, richteten ihre Liegerstatt zu, legten sie darein, reichten ihnen die Speise, unterwiesen sie, das Sacrament der Buß betreffend, munterten sie auf mit Geduld die Schmerzen zu leiden, und hat es der besagte Priester beobachtet, Aloysius habe sich bey und mit jenen, die dem Ansehen nach die häßlichsten waren, meistens beschäftiget, also, daß er von ihrer Bedienung kaum könnte abgetrennet werden. Bey diesen Leibsverrichtungen wurden nun von der giftigen Seuche etwelche Gesellen Aloysii angesteeket, und aus diesen der belobte P. Tiberius Pondius in wenigen Tagen durch den Tod dahin gerissen. Als dieser schon in letzten Zügen gelegen, sagte Aloysius aus einem, wenn es also zu reden erlaubt, heiligen Neid

zu einem Priester, seinem Mitschüler: O wie gern wollte ich mit Tiberio tauschen, und wenn es Gott also gefiel, schätze ich es mir für eine Gnade, an statt seiner zu sterben. Und als der Pater, weiß nichs was, darwider eingewendet, widersetzte Aloysius: dieses wünsche er der Ursache wegen, dieweil er hoffe, anjetzo in der Gnade Gottes zu seyn, könne aber vorhinein nicht wissen, was inskünftige geschehen werde.

Gott hat auch nicht lang gesaumet, sein Bitten zu erhören. Denn nachdem ihm die Obern untersagt jenes Krankenhaus noch einmal zu betreten, in welchem schon viele unheilbar auf dem Tod dahin liegten, er aber nicht aussetzte, um eben dieses anzuhalten, ist ihm endlich gestattet worden, sich in jenes Spital zu begeben, so von dem Trost den Namen führet, darin gemeiniglich keine, deren Krankheit erblich wäre, sich befinden. Nichts destoweniger hat auch ihn eben diese Krankheit überfallen, und in das Beth geworfen, und dieweil er aus der zu Mayland von Gott gehabten Erleuchtung unschwer muthmaßte, diese werde die letzte Krankheit seyn, zeigte er allenthalben eine unaussprechliche Fröhlichkeit, also daß auch einige andere, denen er jene Offenbarung in geheim vertrauet, hieraus den Schluß machten, es werde mit seinem Leben in Kürze geschehen seyn; Aloysio selbst aber fieng an diese außerordentliche Freud übermäßig,

und etwas verdächtig zu scheinen, wessentwegen er sich mit dem P. Bellarminus seinen Beichtvater berathschlaget, und nachdem er von diesem belehret worden, das Verlangen des Tods, sofern es aus der Begierde mit Gott ewig vereiniget zu seyn entspringet, seye unsträflich und heilig, wie denn viele fromme Seelen sowohl zu unseren, als vorigen Zeiten aus dieser Absicht sich nach dem Tod gesehnet, hat er alle seine Gedanken einzig nach der bevorstehenden Ewigkeit gerichtet. Die Leibarzten machten den Ausspruch, seine Krankheit wäre ein hitziges tödtliches Fieber, welches ihn innerhalb sieben Tagen aufreiben sollte, dahero er nach abgelegter reu- und inbrunstvollen Beicht mit der heiligsten Wegzehrung und letzten Oelung von dem P. Rector versehen worden, wobey er selbst mit größter Andacht die gewöhnliche Gebether nachgesprochen, alle Anwesende aber mit vielen Weinen den Verlust eines so heiligen und liebenswerthen Mitbruders bedauret.

Zeit der Krankheit besuchten ihn einer nach dem andern seiner geistlichen Freunden, die ihn aus Liebe vorhin öfter beschuldiget, daß er sich durch die gar zu vielfältige Bußwerke den Tod beschleinige, und ihm jenes vorgesagt haben, was von dem heiligen Vater Bernardus gelesen wird, daß es ihn, nämlich am Ende des Lebens, dieses übermäßigen Eifers reuen wurde; nun allen diesen ihre Sorge zu benehmen,

nehmen, hat er nach empfangenen heiligen Sacramenten den P. Rector gebethen, alle seine dazumal in dem Krankenzimmer versammelte Mitschüler zu versicheren, er werde jener Ursache wegen nicht das mindeste anjetzo beängstiget, ja es schmerze ihn im Gegentheil nicht wenig, daß er vieles verabsaumet, was ihn von den Vorgesetzten ohne Bedenken wäre zugelassen worden, und indeme er dießfalls nichts ohne, noch wider den Willen der Obern gethan, stehe sein Gemüth nunmehro in der sichersten Ruhe. Er setzte auch dieses bey, daß er sich keiner Uebertretung einer heiligen Ordensregel schuldig wisse, welches er darum gesagt haben wollte, auf daß seine Mitschüler, die an seinem Thun und Lassen bisweilen etwas Ungewöhnliches oder Außerordentliches gesehen, sich daran nicht stossen, oder unverständig hieraus ein Beyspiel zur Nachfolg nehmen sollten; welches in aller anwesenden Herzen noch heftigere Regungen erweckte.

Von dem ehrwürdigen P. Provincial, der ihn zu trösten auch zu seinem Krankenbeth hinzu getreten, begehrte er die Erlaubniß, sich selbst vor dem Sterben noch einmal zu geißlen; allein da derselbe solches Begehren durchaus nicht billigte, und die schon gar zu schwache Kräften wegen der Krankheit vorschutzte, sagte dieser, so erlauben doch euer Ehrwürden, daß mich ein anderer von der Scheidel des Haupts, bis zur Fußsohlen geißle: aber dieses, antwortet

der

der P. Provincial, darf nicht geschehen, maßen der, so einem Geistlichen Hand anlegte, sich der Kirchenstraf, die Irregularität genannt, schuldig machte. Noch nicht genug: Aloysius, der bis auf den letzten Atheinzug mit beständiger Liebe dem Kreuz, der Buß, und Abtödtung zugethan gewesen, hält endlich um dieses einzige an, daß er auf bloßer Erde liegend den Geist aufgeben dörfte, aber auch dieses ist ihme nicht eingestanden worden. Nun war der siebende Tag der Krankheit, der neunte des Märzmonats, als der Geburtstag Aloysii, an welchem er das drey und zwanzigste Lebensjahr erfüllet, angebrochen, und jedermann sein gewisses Hinscheiden erwartet. Der Vorsichtigkeit Gottes aber hat es beliebet, die Krankheit, dero Heftigkeit in Gegenwart nachgelassen, auf eine geraume Zeit zu verlängeren, auf daß wir vieler schönen Tugenden, mit denen er uns auch bettliegerig vorgeleuchtet, an ihm ein fürtreffliches Beyspiel hätten.

Unterdessen hat sich von Rom bis nach Castilion der falsche Ruf verbreitet, Aloysius habe wirklich das zeitliche Leben geendet, und hat seine Frau Mutter und Herr Bruder zur Leichbesingniß alle Anstalten vorgekehret, da die wahrhafte Böthschaft überbracht wird, daß er annoch lebe. Der Markgraf solches hörend, hat vor Freuden eine goldene am Hals hangende Ketten herab gezogen, zerrissen, und Stückweis unter die Heruinstehende getheilet.

Dreyßigstes Kapitel.

Aloysii Krankheit ziehet alsgemach ein abzehrendes Fieber nach sich.

Seine zu der Zeit merkwürdige Reden und Thaten.

Nach überstandenen ersten Anfall, und gewaltigen Hitze der Krankheit ist Aloysio ein langsames Fieber zurück geblieben, welches ihn nach und nach innerhalb dreyen Monaten verzehret. Während welcher Zeit er zwar vieles geredet, und gethan, allein dieweil es nicht möglich, daß man von einer solchen Menge der Leuten, die ihn stets zu besuchen kamen, alles sonderheitlich erfahren könnte, werde ich nur eines und das andere, davon ich Nachricht überkommen, anhero setzen.

Sobald ihn die Kranheit überfallen, wurde er in ein Bett gelegt, welches mit einer aus grober Leinwat verfertigten Cortine umhangen, dabey eine Decke aus Binsen, die zum Gebrauch eines alten Manns bestimmet wer. Aloysius bittet alsogleich den P. Rector, daß man solchen Vorhand hinweg nehme, und er nicht anderst, als die übrigen Kranken, liegen könne. Als man ihm aber gesagt, es seye die Cortine nicht seinetwegen an das Bett geheftet, beynebens also grob, daß keine Gefahr

fahr die geistliche Armuth zu verletzen, hat er sich durch solche Antwort befriedigen lassen.

Die erste Tage der Krankheit verordnete der Leibarzt ihm und einem andern, dieweil sie mit einem gleichen Uebel behaftet waren, eine überaus bittere Arzney zu trinken; der andere beflisse sich des Eckels halben, die seinige auf das geschwindeste hinein zu schlingen, und noch andere zur Linderung der Bitterkeit dienliche Mittel bey Handen zu haben: Aloysius aber um sich zu überwinden, schluckte dieselbe, gleich als wäre es das süßeste Getrank, langsam und Tropfenweis hinunter, ohne darnach das mindeste Zeichen einer empfundenen Bitterkeit zu geben. Der Krankenwarter hatte etwas weniges von weissen Zucker, wie auch einen Süßwurzen Saft auf den Tisch gestellet, seinen Mund bisweilen wider die aus dem Haupt herab triefende böse Feichtigkeiten zu erquicken; und als er einmal etwelche Tropfen des Safts begehrte, fragte ihn sein Mitgesell, warum er nicht lieber sich des Zuckers bediene? darauf sagte er: **Dieweil der Saft nicht so kostbar, hiemit für einen Armen anständiger zu seyn scheinet.**

Als er sagen gehöret, daß man selbes Jahr ein pestilenzische Seuche befürchte, hat er sich nicht nur den Vorgesetzten bereitwillig anerbothen, bey hergestellter Gesundheit den Pesthaften zu dienen, sondern nach erhaltener Bewilligung des wohlehrwürdigen P. General,

der ihn zu besuchen sich in das römische Collegium verfüget, sich hierzu mit einem Gelübd verpflichtet.

Den Kranken besuchten zum öfteren die hochwürdige Kardinälen Roboreus, und Scipio Gonzaga, die er mit anmüthigen Gesprächen von der Seligkeit des künftigen Lebens unterhalten, und als der P. Rector Hochdieselben gebethen, sich mit solchem Ungemach der oftmaligen Besuchung zu verschonen, er werde nach seiner Schuldigkeit ihnen schon die sichere Nachricht von dem Zustand Aloysii ertheilen, gaben sie zur Antwort, sie können unmöglich die persönliche Heimsuchung unterlassen, indem sie aus seiner Ansprach einen so merklichen Seelenfrucht schöpften. Scipio der Kardinal, dieweil er wegen der Gliedersucht zugehen nicht mächtig, ließe sich in einem Tragsessel dahin bringen, diesem betheurte Aloysius, es bringe seine Pflicht mit sich, ihn, den hochwürdigsten Kardinal vor allen, die auf der Welt leben, für seinen liebwerthesten Vater zu halten, als durch dessen Hülf und Zuthun er endlich nach so vielen Hindernißen und gleichsam Scharmizeln sein lang gewünschtes Ziel in dem geistlichen Ordensstand erreichet. Worauf der Kardinal mit weinenden Augen geantwortet: Er müsse vielmehr Aloysium, ungeacht seines noch jungen Alters, einen Vater und Lehrmeister nennen, dessen geistreiche Wort, und schönste Beyspiel seiner Seele einen unaus-

sprechlichen Nutzen, und einen Ueberfluß des himmlischen Trosts gebracht hätten. Bey dem Hinweggehen sagte er zu denen, so ihn begleitet, er könne an den Verlust dieses Jünglings nicht ohne innersten Herzenleid gedenken, er seye von der Ansprach desselben niemal ohne vergnügten und also ruhigen Gemüth hinweg gegangen, daß er aus dem ganzen gonzagischen Geschlecht niemand glückseliger, als sich selber geschätzet.

Zu gleicher Zeit erkrankte auch gefährlich P. Ludovicus Corbinellus, und ließen sich diese zwey alte nunmehro bethliegerige gute Freunde öfter gegen einander grüßen. Der P. Ludovicus bey schon überhand nehmender Krankheit, acht Tage, bevor er in die Ewigkeit abgereiset, ersuchet den Krankenwarter, er wolle den Aloysius, der vor Schwachheit der Kräften schon nicht mehr auf den Füßen stehen kunnte, zu sich in das Zimmer bringen, welches er darum gethan, dieweil er den Aloysius schon als einen Heiligen ehrte. Der Krankenwarter willfahret dem Begehren des guten Manns, ziehet Aloysio die Kleider an, und tragt ihn in das Zimmer desselben. Wie sehr das Ankommen, das Ansehen, die Ansprach des seligen Jünglings den liebsten Alten erfreuet, ist unaussprechlich. Nachdem sie einer den andern, die Ungemach und Schmerzen der Krankheit geduldig zu leiden; und sich mit dem Willen Gottes gleichförmig zu halten aufge-

munteret, sagte der Alte: Wohlan mein Bruder Aloysi! es ist schon nahe an dem, daß ich sterbe, wir werden fürohin einander nicht mehr sehen, nun hab ich von ihm eine Gnade zu bitten, versag er mir selbe nur nicht, und gehe er von dannen nicht hinweg, bevor er mir den Segen ertheilet. Aloysius über solches Begehren erstaunend und schamroth gemacht, entschuldigte sich, sprechend: Das Segnen stehe einem Größeren zu, derselbe aber seye ein hochbetagter Mann, und er ein Jüngling, derselbe ein Priester, und er nicht. Allein der kranke Alte verharret mit Bitten, ihm an den äußersten Gränzen des Lebens diesen Trost nicht zu entziehen, giebt auch dem Krankenwarter die schönsten Bittwort, Aloysium nicht ehender hinweg zu führen, bis er seinem Begehren genug gethan hätte. Der bescheidene Jüngling widersetzte sich dennoch so lang, bis ihn der Krankenwarter dazu beredet; alsdann hat er eine Weise ausgefunden, zugleich dem guten Alten keine Betrübniß zu verursachen, und auch die eigene Demuth nicht zu verletzen. Denn er hebte die Hand in die Höhe, zeichnete sich selbst mit dem heiligen Kreuz, und sagte: **GOtt unser HErr segne uns Beyde,** darnach besprengte er selben mit dem Weihwasser, wiederum sprechend: **Der liebe Gott gebe Euer Ehrwürden seine überflüßige heilige Gnade, und erfülle alle dero Wünsche zur Ehre seines göttlichen Namens, Euer Ehrwürden wollen hingegen Gott**

auch

auch für mich zu bitten nicht unterlassen. Also ist der Kranke befriediget, und Aloysius wiederum in sein Bett zurück gebracht worden. Noch ein anderes Zeugniß seiner Hochachtung von Aloysio hat dieser Priester gegeben, denn obschon die Priester in ein anderes Grab als die übrigen geleget wurden, hat er doch vor dem letzten Ende dem Krankenwarter bedeutet, daß er an eben dem Ort, an welchem der selige Jüngling nach dem Tod begraben werden sollte, auch die Grabstatt haben wolle. Welches die Obern, obschon es sonst ungewöhnlich, also zu thun nachmals anbefohlen.

Einige geben vor, Aloysius habe geweissaget, daß ihm der gemeldte Priester im Sterben vorgehen werde, wie es auch erfolget ist, denn dieser ist verschieden den ersten Tag des Brachmonats, als den zwanzigsten Tag vor dem Hintritt des seligen Jünglings. Aloysius, der einen ganzen Gang weit von dannen abgesönderet, wußte nichts davon, daß der Priester in derselben Nacht anfange in die letzten Zügen zu greifen, und dennoch ist er desselben dreymal in der Nacht gleichsam ansichtig geworden, wie er es selbst am nächsten Fruhmorgen dem Krankenwarter mit diesen und dergleichen Worten erzählet: denn als dieser ihn fragte, wie die letzte Nacht abgelofen? sagte er, sehr übel in Wahrheit, denn ich bin von schweren und wunderlichen Traumbildern, ja besser zu reden, Erscheinungen belästiget worden, dreymal

kam es mir lebhaft vor, als sehe ich den guten P. Corbinellus in heftigen Schmerzen dahin liegen, und als hörte ich ihn das erstemal also reden: Nun ist es Zeit, mein werther Bruder! daß er mich nach allem Vermögen Gott anbefehle, und mir von seiner unendlichen Güte die kräftige Gnade erbitte, damit ich diese ungemein gefährliche Schmerzen, die ich leide, mit einem geduldigen und standhaften Gemüth, welches ohne sonderbaren göttlichen Beystand nicht möglich, ertragen könne. Ich wachte auf von dem Schlaf, und dieweil ich es einen Traum zu seyn glaubte, strafte ich mich selbst, sprechend: Es wäre ja besser, daß du schlafest, und diese Possen aus dem Sinne schlagest. Bald darnach, als ich kaum eingeschlafen, zeigte er sich mir das zweytemal, noch inständiger bittend, daß ich ihm in so schwerer Noth, die ihm fast unerträglich scheinet, mit eifrigem Gebeth zu Hülf komme. Ich wurde abermal vom Schlaf aufgeweckt, beschuldige wiederum mich selbst einer Leichtsinnigkeit, und mache mir den Vorsatz, folgenden Tages meinen Ungehorsam, dieweil die Leibärzte und Obern mir, so viel es seyn kann, zu schlafen befohlen, mit einer Straff zu büßen. Aber sehe, als ich wiederum in tiefen Schlaf gefallen, stellte er sich das drittemal vor meine Augen, und redet mich also an: Anjetzo mein Bruder! anjetzo vollende ich wirklich meinen Lauf nach der Ewigkeit, bitte Gott für mich, daß mir diese Reise glücklich

von statten gehe, und die ewige Glorie zu Theil werde, allda will ich hinwieder deiner nicht vergessen. Diese schreckbare Vorbildungen haben mir allen Schlaf also benommen, daß ich die übrige Stunden der Nacht kein Aug mehr schließen kunnte; der Krankenwarter in Anhörung dessen ließe an sich kein Zeichen einer Verwunderung, weder etwas von des P. Corbinellus Hinscheiden merken, nennte alles nur betrügliche Traumgesichter, ja er sagte, daß sich derselbe im guten Stand befinde, ermahnte anbey Aloysium, alle Sorgfalt fahren zu lassen, und sich in die Ruhe zu geben. Aloysius hat auch diesesmal kein Wort mehr gemeldet. Aber nach einer Zeit bey ereignender Gelegenheit hat er es deutlich zu verstehen gegeben, daß ihm nicht nur der Tod des P. Corbinellus bewußt gewesen, sondern auch, daß derselbe in dem Himmel schon aufgenommen worden, denn als der P. Robertus Bellarminus zu wissen verlangte, was für eine Meynung er von der Seele des Verstorbenen hätte, ob dieselbe vielleicht die Peinen des Fegfeuers leiden müsse? hat er frey ausgesagt, selbe seye nach wenigen Augenblicken der Reinigung in die himmlischen Freuden übergangen. Aus welcher Antwort leicht zu muthmassen, Aloysius habe solches aus göttlicher Offenbarung erkennet. Denn indem er in allen seinen Reden über alle maßen bedachtsam, und in Aussprüchen von zweifelhaften Dingen allzeit sehr gesparsam gewesen, wurde er ja eine dergleichen Sache

seinem Beichvater nicht also ausdrücklich bestättiget haben, wenn ihn Gott hievon nicht versicheret hätte.

Wir alle waren zu der Zeit daran, mit allerhand beygebrachten Ursachen ihn zu bereden, daß er von Gott die Verlängerung des Lebens sich erbitten solle, denn also wurde er seine Belohnung im Himmel um ein merkliches vermehren, und den Menschen, foderist aber der Gesellschaft, mehr Nutzen schaffen. Er aber gab jederzeit dieses einzige zur Antwort: Es ist besser, daß ich aufgelöset werde. Welches er mit solcher Heiterkeit des Angesichts, und so zarter Anmuthung gesprochen, daß keineswegs zu zweifeln, er habe mit allen seinen Begierden einzig nach der unauflößlichen Vereinigung mit Gott abgezielet.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Zwey Briefe, die Aloysius Zeit der Krankheit an seine Frau Mutter geschrieben, darinn er sie tröstet, und ihr Gebeth verlanget.

Nach überstandenen gefährlichsten Sturm der ersten Krankheit, deine man geglaubt, daß Aloysius unterliegen werde, hat er einen Brief an seine Frau Mutter geschrieben, in welchem, nachdem er sie anfangs getröstet, und die widerwärtige Zufäll geduldig zu ertragen ermahnet, er folgendes beygesetzet:

Vor

Vor einem Monat beyläufig hab ich mich in solchen Umständen befunden, daß ich von Gott die allergrößte Gutthat überkommen, will sagen, daß ich in seiner Gnade stehend, wie ich hofte, von dieser in die andere Welt hätte abreisen sollen, der Ursache wegen man mir auch schon die heiligste Geheimnißen der Wegzehrung, und der lezten Oelung gereicher. Doch hat es Gott gefallen, meinem Leben noch einige Zeit beyzulegen, und durch ein schleichendes verzehrendes Fieber mich zum Tod zu bereiten. Die Leibärzte unwissend, was für einen Ausgang die Sache haben werde, trachten mir die Gesundheit mit allen erdenklichen Heilsmitteln herzustellen. Ich aber bin der sicheren Meynung, daß mir Gott einen weit besseren Wohlstand, als mir die Leibärzte immer geben können, vorbehalte. Dahero vergnüget mich indessen die trostreiche Hofnung, Gott werde mich nach Verlauf weniger Monaten aus dem Land der Sterblichen in das Erdreich der Lebendigen, aus der Gesellschaft der Menschen unter die Reihen der Engeln und Himmelsburgern, von dem Ansehen der zergänglichen Dingen zur Anschauung und Genießung der liebenswürdigsten Gottheit, und aller ewigen Güther übertragen, welcher Gedanken ebenfalls Euch, Durchläuchtige Frau! dieweil mir bewußt, daß ihr mich mütterlich liebet, und nichts so sehr,

als mein Seelenheil verlanget, zum gröſsten Trost seyn kann. Ich bitte hiemit inständig, für mich sowohl selbst zu Gott eifrige Gebeth zu verrichten, als auch von den Sodalen oder Brüdern der Christenlehre verrichten zu lassen, auf daß Gott diese kurze Zeit, die ich annoch auf diesem Weltmeere werde herum schiffen müssen, durch die unendliche Verdiensten seines eingebohrnen Sohns, durch die Fürbitt seiner heiligsten Mutter, und der heiligen Nazarius und Celsus alle meine Missethaten in dem rothen Meer gleichsam seines kostbarsten für uns vergossenen Bluts versenken wolle, damit ich also von der Furcht der Feinden befreyet in jenes gelobte Land eingehe, allwo ich Gott ewige anzusehen, und seiner Güther zu geniesen hoffe. Eben dieser Gott überschütte auch euch, Durchläuchtige Frau mit seinem Trost. Amen.

Einem andern etwas weitläufigeren hat er kurz vor seinem Hinscheiden geschrieben, folgenden Inhalts:

Durch-

Durchläuchtige Frau!

Meine in Christo Ehrenwertheste Frau Mutter!

Die immerwährende Gnade und Trost des heiligen Geistes wünsche ich Euch, Durchläuchtige Frau! Euer Schreiben hat mich zwar annoch in dieser Sterblichkeit angetroffen, nunmehro aber muß ich alle meine Sinnen und Begierden einzig nach dem Himmel richten; alldort in dem Land der Lebendigen Gott ewig zu preisen. Es hatte schon vor einer Zeit das Ansehen gehabt, als ob ich diese Reise wirklich antreten müßte, allein das Fieber, da es in der größten Hize und Heftigkeit zu seyn scheinte, hat gählings nachgelassen, daß ich also den Tag der glorreichen Himmelfahrt Christi erlebet. Von welchem Tag an das Fieber auf ein neues dermaßen zu toben, und die Menge der Feichtigkeiten die Brust zu beängstigen angefangen, daß ich mich alsgemach der süßen und erfreulichsten Umfahung des himmlischen Vaters nähere, in dessen Schooß, wie ich hoffe, einer sicheren und unaufhörlichen Ruhe zu genießen haben werde. Sind also die verschiedene Nachrichten, die von mir nach Castilion überbracht worden, nicht allerdings unrichrig gewesen. Wenn es laut der Zeugniß des Apostels ein Werk der

Liebe

Liebe ist. Rom. 12. Weinen mit den Weinenden, und fröhlich seyn mit den Fröhlichen. So muß gewiß Euer Herz, Durchläuchtige Frau Mutter! voll der Freuden seyn, darum daß mich Gott anjetzo zum Genuß wahrer Freuden berufe, ohne Furcht, dieselbe jemals mehr zu verlieren. Ich meines theils bekenne es, daß wenn ich mein Gemüth in die Betrachtung der göttlichen Güte, die gleich einem unergründlichen Meer ist, vertiefe, ich von mir selber entzückt, und meiner nicht mächtig zu seyn scheine, indem es ja nicht zu begreifen, daß mir Gott für ein so kurze und geringe Mühe ein ewige Ruhe, anbey eine übergroße Glückseligkeit, um die ich mich doch so nachläßig beworben, in seinem Reich bestimme, und mir den Lohn der Thränen verheisse, die ich so gesparsam vergossen. Sehet zu, Durchläuchtige Frau, daß ihr nicht diese unendliche Güte Gottes verletzet, welches alsdann geschehen wurde, sofern ihr jenen als einen Verstorbenen beweinen wolltet, der im Angesicht Gottes lebet, und Euch mit seiner Fürbitt weit mehr als im gegenwärtigen Leben verhilflich seyn kañ. Diese Absönderung wird nicht langwierig seyn, im Himmel werden wir einander wiederum sehen, die Erbarmnißen Gottes ohne Aufhören singen, und in der Gemeinschaft unsers Erlösers uns ohne Ende erfreuen. Ich zweifle auch

nicht,

nicht, daß wenn wir mit Hintansetzung aller Neigung der Blutsfreundschaft, dem Glauben und dem Gott schuldigen Gehorsam Statt und Platz geben werden, wir ihm auch gern und mit Freuden jenes aufopfern werden, was ohnehin sein Eigenthum ist, und dieses um desto williger, wie lieber uns das jenige ist, was uns entrissen wird. Denn also werden wir für ungezweifelt halten, daß Gott kein Ding anderst als höchst weislich, und zu unserem Beßten verordne. Er nimmt uns hinweg, was er uns vorhin geliehen, aus keiner andern Absicht, als daß er es an einem Ort anlege, allwo es noch sicherer ist, und mit solchen Gaben ziere, die wir uns selber wünschten. Alles dieses hab ich nur darum geschrieben, auf daß meine werthen Freunde nicht trauren, sondern meinen Hintritt als eine erfreuliche Gutthat des Himmels ansehen, ihr aber Durchläuchtige Frau, bis ich nach übersetzten diesen Meer das gewünschte Gestatt erreiche, mich mit Euerem mütterlichen Segen begleitet, und hab ich in diesem Schreiben desto größeren Lust gefunden, wie weniger ich etwas anderes wußte, womit ich meine Liebe und Ergebenheit, die ich als ein Sohn einer Mutter schuldig bin, klärer am Tag geben könnte. Will es mit nochmalig demürthiger Bitt um den mütterli-

terlichen Segen beschließen. Aus Rom, den 10. Tag des Brachmonats, im Jahre 1591.

Durchläuchtige Frau

Euer in Christo gehorsamster Sohn
Aloysius Gonzaga.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Aloysius bereitet sich zum bevorstehenden Tod. Siehet in einer Entzückung die himmlische Freuden, vernimmt den Tag seines Hinscheidens.

Anjetzo ist es Zeit, daß ich erwehne, auf was für eine christliche und heilige Art der selige Aloysius zu dem endlichen Uebergang aus der Welt in den Himmel sich zubereitet habe.

So lang ihn diese beschwerliche und gefährliche Krankheit an das Bett geheftet, hat er weder mit einem Wort, noch mit einer Stellung oder Gebärde des Leibs jemals das mindeste Anzeigen eines Unlust oder Widerwillen von sich gegeben, und obschon zu keiner Zeit geschwinder sich die sonst verborgene Gemüthsregungen, als zur Zeit einer, besonders langwierigen Krankheit verrathen, hat er doch die Geduld zu aller Verwunderung beständig beybehalten. Auf die Wort, ja nur den Fingerzei-

der

der Obern, Leibärzten, und Krankenwartern hat er sich jederzeit gehorsam erwiesen, und ist, wie ein geistliche Ordensperson in einer obschon beschwerlichen Krankheit sich betragen solle, ein scheinbares Beyspiel geworden.

Wer immer mit seiner Besuchung ihn erquicken wollte, mußte mit keinen andern, als gottseligen, von dem Werth der Tugend, von dem ewigen Leben handelnden Gesprächen aufziehen, diesen allein hat er mit Trost und Freud das Gehör zugewendet; sofern denn jemand darauf vergessen, und etwas Gleichgiltiges auf die Bahn gebracht, ist Aloysius mit seinem versammelten Gemüth so lang anderwärtig herum gewanderet, bis die Anwesende wiederum auf eine geistliche Unterredung verfallen, alsdann kehrte er in sich selber zurück, und wurde, also zu reden, neuerdings lebendig. Dieses seines Verhaltens hatte er folgende Ursach gegeben, obschon er es der geistlichen Gebühr nicht entgegen zu seyn urtheile, so man auf eine bescheidene Art, aus guter Meynung auch gleichgiltige Dinge in das Gespräch einführe, nichts destoweniger in gegenwärtigen Umständen, in denen er er sich nunmehro befindet, halte er davor, es gezieme sich, und Gott selbst erfodere von ihm, daß nicht allein die Meynung und Absicht, sonder auch der Inhalt aller Gesprächen und Worten heilig, nach Gott einzig, und seiner Ehre gerichtet seye, und wisse er einen jeden Augenblick, den ihm Gott bey nun-

mehriger letzten Lebenszeit verleihet, also hoch zu schätzen, daß er selbe nicht anderst, als mit Abhandlung kostbarer Dingen zubringen wolle.

Bisweilen begehrte er das Kleid, stiege aus dem Bett, und kriechte fast zu dem Tisch, darauf die Bildniß Christi des Gekreuzigten gestanden, umfieng, und küßte dieselbe mit zarter Anmuthung, wie auch die Bildnißen der heiligen Catharina von Siena, und andere, die an den Wänden dort und da angeheftet waren. Einer aus den Krankenpflegern sagte zu ihm, das Aufstehen wäre einmal nicht vonnöthen, er wölle ihm das Kreutzbild sammt den übrigen zu der Bettstatt bringen, worauf Aloysius: Ach erlaubet mir, daß ich allda, wo ich mir den Calvariberg vorstelle, bey den so genannten Stationen meiner Andacht pflege. Zu dem hatte er im Brauch, so lang es die Leibskräften zugelassen, sich unter Tages, bey geschlossener Thür, da er ganz allein, heimlich aus dem Bett zu machen, zwischen diesem und der Wand in einem Winkel sich auf die Knie zu werfen, und so lang zu bethen, bis er vor der Thür ein Geräusch gehöret, alsdann eilete er so geschwind als möglich in das Bett. Der Krankenwarter glaubte eine Zeitlang, als wäre er zur Nothdurft der Natur aufgestanden. Endlich aber, als er ihn öfter außer dem Bett, und nachdem er ihm unvermerkter verstosthlner Weise zugesehen, auch kniend angetroffen, hat er ihm solches ferner zu thun ernst-

lich

lich untersagt, Aloysius aber, darum daß er ertappet worden, ganz beschämet, hat sich, gleichwie allzeit, diesem Befehl gehorsamlich unterworfen.

Zu dieser Zeit verlangte er öfter sich mit dem P. Robertus Bellarminus seinem Beichtvater über die Anliegenheiten seiner Seele zu besprechen. Einmal Abends fragte ihn Aloysius, ob er glaube, daß jemand von dem Fegfeuer unberührt in den Himmel eingehe? Bellarminus hat nicht nur mit ja geantwortet, sondern wohl wissend, wie viel er sich von der Tugend desselben versprechen könne, auch beygesetzt: ich bin der sicheren Hofnung, auch er, mein Aloysi! werde einer aus jenen seyn, die ohne Fegfeuer schnurgerad hinauf in den Himmel fahren. Denn nachdem die göttliche Güte mit so schönen und vielen himmlischen Gaben, die mir aus seiner eigenen Bekanntniß nicht unbewußt, seine Seele ausgezieret, deren jene eine der größten ist, daß er von aller tödtlichen Sünd Lebenslang frey und unbefleckt geblieben, so will ich nicht zweifeln, Gott werde den übrigen Gaben und Gutthaten auch diese beylegen, daß er, ohne irgendwo zu verweilen, in die oberirdische glückselige Wohnungen abfliege. Diese Antwort hat ihn in einen so außerordentlichen Freudenstand gesetzet, daß er von leiblichen Sinnen entzücket, mit dem Gemüth zur Anschauung der himmlischen Stadt Jerusalem ist erhoben worden. Nachdem er die

ganze Nacht in solcher Verzuckung unter übernatürlichen Trost und Wohllüsten geschwebet, hat er doch nachmals dem gemeldten Priester betheuret, dieselbe seye ihm gleich einem oder andern Augenblick dahin geflossen. Eben in dieser beglückten Nacht hat er glaublich auch den Tag seines baldigen Hinscheidens erkennet, denn er nicht wenigen deutlich vorgesagt, daß er den achten Tag nach dem Fest des heiligsten Fronleichnams sterben werde, wie es denn auch in der That geschehen ist.

Unterdessen ist die Gefahr der Krankheit immer höher, und so weit gestiegen, daß der P. Vincentius Brunus, der über die Kranken Sorg zu tragen hatte, ein Arzneykündiger Mann Aloysium erinneret, er werde wenige Tage mehr ausdauren können. Als er dieses gehöret, rufte er einem seiner Gesellen, sprechend: Hat er nicht mein Geliebter vernohmen, was für ein fröhliche Borthschaft mir gebracht worden, daß ich innerhalb acht Tagen sterben solle? ey so lasset uns miteinander das ambrosianische Lobgesang Te Deum anstimmen, Gott für diese sonderbare Gutthat Dank abzustatten. Bald darnach gieng ein anderer seiner Mitschüler in das Zimmer hinein, und zu diesem sagte er: Mein Pater, wir gehen mit Freuden, wir gehen mit Freuden, welche mit sonderbarlicher Fröhlichkeit gesprochene Wort anderen bittere Zäher und Seufzer erpresset.

Nach

Nach diesem begehrte er, daß er von dreyen Priestern, denen er viel Gutes schuldig zu seyn bekennte, schriftlich Urlaub nehmen könne: diese waren P. Johannes Baptista Piscator, sein Weyland Novizenmeister, P. Mutius von Angelis, Lehrer der Theologey zu Neapel, und P. Bartholomäus Recalcatus, Rector zu Mayland, denen er mittels einer fremden Hand bedeutet, er werde nächster Tagen, wie er hoffe, die Reise nach dem Himmel antreten, er wünsche ihnen alles Glück und Heil, und bitte, daß sie seiner bey dem Altar gedenken. Dieweil er aber vor Schwachheit seinen Nam nicht unterschreiben kunnte, hat er sich die Hand führen lassen, und anstatt des Namens ein Kreuz mit der Feder gezeichnet.

Nunmehro hatte er keine größere Sorge, als daß er die letzte acht Tage des Lebens unter außerordentlichen Tugend- und Andachtsübungen zubrächte. Und zwar erstens, nachdem er einem seinem vertrauten Priester entdecket, daß er von dem Tage seines Hinscheidens Wissenschaft habe, hat er denselben gebethen, daß er ihm die letzte Liebe erweisen, täglich um die dritte Stund vor Untergang der Sonne zu ihm kommen, und die sieben Bußpsalmen vorbethen wolle. Zur besagten Stund hat sodann der Priester vor der Bildniß Christi des Gekreuzigten, die man, wie er begehret, auf das Bett gestellet, darneben knieend jene Psalmen gesprochen; bisweilen bey einer vorkommenden anmüthigen

Stelle mußte er still halten, und Aloysius überlegte indessen, was gelesen worden, ohne das Gemüth und Augen von der Kreutzbildniß abzuwenden, und erweckte unter sanft fließenden Zähern so brinnende Liebsseufzer gegen Gott, daß auch der Priester innerst gerühret, die Thränen nicht einhalten kunnte. Zu den übrigen Tagesstunden ließe er sich etwas aus den geistreichen Gesprächen des heiligen Augustinus, oder aus den Reden des heiligen Bernardus über das hohe Lied Solomonis, oder einen von ihm benennten Psalm vorlesen, dergleichen waren: **Ich bin erfreuet worden in dem, was man mir gesagt, wir werden gehen in das Haus des HErrn.** Psal. 129. oder: **Gleichwie ein Hirsch Verlangen hat nach Wasserbrünnen, also hat meine Seele Verlangen nach dir O Gott!** Psal. 41.

Kaum ist es lautmährig geworden, daß Aloysius ausgesagt, er werde innerhalb acht Tagen das zeitliche Leben beschließen, bestrebten sich alle in die Wette um einen oder andern Augenblick, mit ihm in geheim und verträulich zu reden, und sich seinem Andenken zu befehlen, und Aloysius hat aller ihre Anbringen mit einer ungemeinen Liebe und Willfährigkeit übernommen, dieselbe in den Himmel zu bringen, und eines jeden insonderheit wegen mit Gott zu handeln versprochen; er hat von seinem Tod nicht anderst, als von dem Uebergang aus einem Zimmer in das andere geredet,

mit

mit einem Wort, man spürte an ihm eine solche Sicherheit des Gemüths, als wäre er schon vorhinein vergwisset, daß er baldest bey Gott in dem Himmel seyn werde. Es kamen nicht selten auch einige Priester dahin, sowohl Aloysium zu sehen, als ihm einige Liebsdienste zu leisten, unter diesen waren die fleißigste P. Marius Fucciolus General-Procurator, und P. Hieronymus Platus, der das zweyte Monat darnach ebenfalls die Schuld der Natur bezahlet. Dieser sagte einstens bey dem Hinweggehen aus dessen Zimmer zu einem andern unverholen: **Glauben mir Euer Ehrwürden, Aloysius ist heilig in Wahrheit, und zwar also, daß er annoch lebend in die Zahl der schon glorreichen Heiligen könne gesetzet werden.**

Die letzten drey Lebenstage hat er ein ernes, mit dem päbstlichen Segen und Ablaß geheiligtes Crucifixbild, das er von einem Priester zum Geschänkniß überkommen, stets in den Händen gehalten, und bis zum letzten Athemzug fest an die Brust gedrücket. Oefter machte er auf jene Weise, so in den Kirchenagenten vorgeschrieben, die Bekanntniß des christkatholischen Glaubens, und wiederholte fast immerdar aus allen Kräften seiner in Gott verliebten Seele die Wort des Apostels: **Ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn.**

Am ersten Frühmorgen des achten Tages nach dem Fest des hochwürdigsten Fronleichnams, als der Gesell des Krankenwarters bey dem Eintritt in das Zimmer Aloysium in keinen schlechteren Stand als vorhero gefunden, sagte er zu ihm: Mein Aloysi! er ist ja annoch lebendig, und nicht gestorben, wie er es doch seiner Einbildung nach vorgesagt hat. Da aber Aloysius bey seiner gethanen Aussag verharrete, nämlich daß er noch selben Tage ein Leich seyn werde, gehet der Gesell hinaus, meldet es dem Krankenwarter, Aloysius, der jetzt wirklich in besseren Umständen, als die vorige Tage zu seyn scheine, bleibe doch bey der unwidersprechlichen Meynung, daß dieser Tag der allerletzte seines Lebens seyn werde. Ingleichen einem Priester, der zu ihm sagte, der achte Tag wäre schon angebrochen, an welchem er laut seines Vorgebens sterben sollte, nun könne er im Widerspiel eines längeren Lebens getröstet seyn, hat er geantwortet: Nur Geduld, der heutige Tag ist noch nicht ausgelofen. Wiederum ein anderer, der gegen Aloysium ein herzliches Mitleiden bezeigte, dieweil er denselben stets auf der rechten Seite liegend, und darum, welches bey so mageren und erschöpften Leib gar kein Wunder, schmerzlich verwundet gesehen, als er ihm sagte, der Verlust eines so werthen Mitbruders gehe ihm zwar tiefest zu Herzen, doch wünsche er, daß ihn Gott einmal von solchen Schmerzen befreye, hörte von Aloysio folgende noch deutlichere,

sichere, und ernstliche Betheurung: Diese Nacht werd ich sterben, und da dieser entgegen einwenden wollte, es scheine noch nicht so weit gekommen, weder der Tod so nahe zu seyn, wiederholte Aloysius zweymal die vorige Aussag: Diese Nacht, ja diese Nacht werd ich sterben.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Aloysius entschlaft sanft in dem HErrn, nach empfangener heiligsten Wegzehrung, und von dem Pabsten ertheilten vollkommenen Ablaß.

Die Stunden des Vormittags hat Aloysius alle in vielfältigem Gebeth und Anrufung Gottes zugebracht, und zur Mittagszeit um die heiligste Wegzehrung, die er schon von Fruhemorgens an vielmal begehret, weit inständiger angehalten. Allein die Krankenwarter, die noch keine so nahe Gefahr zu seyn glaubten, gaben ihm kein Gehör; dieweil er aber des Bittens kein Ende machte, sagten sie, nachdem er in dieser Krankheit schon einmal der göttlichen Geheimnißen theilhaftig worden, scheine es nicht billig zu seyn, dieselbe zu wiederholen. Worauf Aloysius: was die heilige Salbung anbelangt, habt ihr freylich recht, nicht aber ein gleiches ist von der sacramentalischen Wegzehrung zu verstehen. Ungeacht dessen haben sie es für diesesmal unterlassen.

Als Gregorius der vierzehende römische Pabst indessen von den hochwürdigsten Kardinälen, wie glaublich, verstanden, daß Aloysius ihr Vetter nach langwieriger Krankheit fast schon den letzten Abdruck erwarte, hat Hoch-derselbe dem Sterbenden ungebethen den päbstlichen Segen sammt dem vollkommenen Ablaß übersendet, und da ihm der P. Minister diese Gnade angekündet, hat er theils vor Freude, daß er mit so heiligen Geschänken begnadet worden, theils vor Demuth und Schamröthe, daß der heiligste Vater seiner zu gedenken sich würdige, das Angesicht mit beyden Händen bedecket.

Zwey Stund vor der Sonne Niedergang hat er einen Priester, seinen in dem Noviziat geweßten Mitgesellen, der ihn zu besuchen aus dem Probhause des heiligen Andreas dahin gekommen, gebethen, daß er den P. Rector berede, ihm noch einmal das heilwerthe Altarssacrament zu reichen. Beyde willfahren seiner Bitt, und nachdem dieser Priester die Litaney von dem hochwürdigsten Gut vor- und Aloysius mit heller Stimm nachgesprochen, auch seinem Freund mit überaus fröhlichen und lächlendem Mund Dank gesagt, kommet der P. Rector mit der gewandelten heiligen Hostia in das Zimmer, die er mit innigslichster Freude, zartigster Andacht, und scheinbaren Anzeigen der sicheren Hoffnung genossen, daß er dessen, den er anjetzo unter den Brodsgestalten verhüllet

hüllet empfangen, in der Klarheit der Auserwählten werde ansichtig werden. Allen Anwesenden sind auf die Anhörung jener Worten: Nehme hin christlicher Bruder die Wegzehrung, und was darauf folget, die häufige Zäher aus den Augen geschossen.

Nach empfangener Wegzehrung hat sich der selige Jüngling ausgebethen, seine geliebte Mitbrüder, wie es bey dem Abreisen und Ankommen in der Gesellschaft üblich, zum Zeichen der Liebe zu umfangen. Da setzte es erst ein bitteres Weinen ab, keiner wollte von seinem Sterbbett mehr hinweg gehen, und als sie endlich abtreten mußten, sahen sie mit lieb- und leidvollen Blicken mehrmal auf ihn zurück, und befahlen sich seinem Andenken. Unter diesen ware einer, der seine Freundschaft gegen Aloysium, und Aloysius hinwieder gegen ihm mit geleisten vielfältigen Liebsdiensten geprüfet, dieser gieng besonders zu ihm hinzu, und sagte, dieweil er gar keinen Zweifel trage, daß Aloysius ehest zum Angesicht Gottes gelangen werde, beynebens auch von desselben Sorgfalt für seinen Wohlstand, so lang er gelebet, die sicherste Beweisthümer habe, so bitt er ihn, daß er auch alldort seines Freunds nicht vergessen, und sofern vielleicht wider die brüderliche Liebe unversehens etwas gehandelt worden, ihm verzeihen wolle. Aloysius gab mit einer ausnehmenden Neigung zur Antwort: Er hoffe aus steifen Vertrauen auf die unend-

liche

liche Güte Gottes, auf das theure Blut Jesu Christi, und auf die Fürbitt Mariä der jungfräulichen Mutter, daß er bald in dem Himmel aufgenommen seyn werde, er verspreche demnach, daß er sich das Begehren, und alle Nothdurft seines Freundes werde angelegen seyn lassen, denn nachdem er ihn auf Erden geliebet, werde er auch in dem Himmel, allwo die Liebe weit vollkommener ist, ihn zu lieben nicht aufhören. Und alles dieses sagte er bey so vollständigen Sinnen, mit so munterer Aussprach, daß niemand von seinem so baldigen Hintritt eine nur wahrscheinliche Muthmassung schöpfte.

Eben zu gleicher Stund gehet der P. Provincial in das Zimmer hinein, und redet Aloysium an, worauf dieser: Wir gehen, mein ehrwürdiger Vater! wir gehen. Und wohin? fragt derselbe: in den Himmel, sagt Aloysius. Ey! fahret fort der P. Provincial, ist es dem also, in den Himmel? ja widersetzte Aloysius! wenn nicht meine Sünden entgegen stehen, scheinet mir von der ewigen Güte Gottes ein Strahl der Hoffnung an, dahin zu gelangen. Alsdann kehrte sich der Vorgesetzte zu einigen Umstehenden, und sagte: Höret, unser Aloysius redet von der Reise in die Ewigkeit, und wir wollten ihn in die bessere Luft auf das Landguth schicken? forschte darnach von den Gegenwärtigen ihre Meynung, ob Aloysius in das für alle insgemein bestimmte Grab sollte

gelegt

gelegt werden, und fielen aller ihrer Urtheil dahin aus, daß seine Heiligkeit eine außerordentliche Ehre zu erfoderen scheine.

Die letzte Stund vor Untergang der Sonne ware ich, um seiner Sorge zu tragen, bey dem Bett anwesend, und hebte ihn gelind, mit der unter das Haupt gelegten Hand ein wenig in die Höhe, da er mit unverruckten Augen die Kreuzbildniß, darauf ihm für die Sterbstund der vollkommene Ablaß verliehen worden, betrachtet, und eilends mit ausgestreckter Hand die leinene Schlafhaube abgezogen. Ich der Meynung, dieses wäre eine Bewegung eines Todkranken, seiner nicht allerdings mächtigen Menschen, setzte ihm dieselbe heimlich wiederum auf. Bald darnach, als er das vorige gethan, sagte ich zu ihm: Mein Bruder Aloysi! lasse er die Hauptdecke an seinem Ort, auf daß ihm die Nachtluft nicht schade. Da zeigte er mir mit den Augen auf die Kreuzbildniß, sprechend: **Christus am Kreuze sterbend hat keine Hauptdecke gehabt.**

Abends, da man zu dem englischen Gruß das Glockenzeichen gegeben, ergieng die Rede unter den Anwesenden, wer aus ihnen zu Nachts allda die Wacht halten sollte: Aloysius, obschon mit dem Gemüth stets ober allem Irdischen, hörte es gleichwohl, und ersuchte einen nahe bey sich stehenden Priester bey ihme zu bleiben, auch zu einem andern, dem er versprochen,

sprochen, dieweil selber bey seinem Hinscheiden gegenwärtig zu seyn verlangte, ihn dessen zu gehöriger Zeit zu erinneren, sagte er: Euer Ehrwürden sehen zu, daß sie heut Nacht keinen Schritt aus diesem Zimmer gehen. Um die erste Stund der Nacht hat der P. Rector allen, die sich in großer Menge allda eingefunden, ernstlich befohlen das Zimmer zu raumen, und sich in die Ruhe zu begeben, mit Vermelden, indem Aloysius noch frisch und munter rede, werde er, ungeacht seiner gethanen Aussag, Zweifels ohne diese Nacht, ja vielleicht, wie es bey dergleichen fieberhaften Leuten öfter geschiehet, noch mehrere Tage überleben, und sofern er so nahe am Sterben wäre, wollte er, der P. Rector selbst, nicht an eigener Gegenwart ermangeln. Der alleinige P. Minister demnach sammt einem andern Priester hatten den Befehl, die Nacht hindurch wachtbare Sorg für den Todkranken zu tragen. Jedermann wird sich leicht einbilden, mit was für einer Empfindlichkeit der Liebe und des Leids wir alle von einem so geliebten Mitbruder, welchen bey Leben zu sehen keine Hoffnung mehr übrig, uns abgesönderet. Er aber solches sehend, sagte uns zum letzten Trost, er verspreche, unser in dem Himmel gewiß ingedenk zu seyn: er bitte, daß wir mit unserem Gebeth ihm in dem bevorstehenden Streitt Hülf und Beystand leisten: einigen hat er auch nach seinem Tod eines und das andere zu vollziehen aufgetragen.

Nach-

Nachdem er mit den gemeldten zweyen Priestern ganz allein, waren zuweilen einige anmüthige Seufzer und Worte aus seinem Mund zu hören, als jene: O HErr! in deine Hände befehl ich meinen Geist. Psalm. 30. und dergleichen. Eine Zeitlang war keine Veränderung der Farb in dem Angesicht zu merken, da unterdessen die Priester bald für ihn andächtige Gebether verrichtet, bald ihn mit dem gesegneten Wasser besprenget, bald die Bildniß des Gekreuzigten zu küßen dargereichet, und fügliche Tugendübungen vorgesprochen.

Ueber eine Zeit mußten sie aus der Todtenfarbe, und Tropfenweis heraus brechenden Schweis wahrnehmen, daß er schwere Aengsten leide, und Aloysius begehrte mit halb gebrochener Stimm, daß, weil er schon drey Tage unbewegt an einer Stelle gelegen, sie ihn auf eine andere Seite wenden wollten; sie aber aus Furcht, sie möchten durch die Bewegung zur Beschleinigung des Tods etwas beytragen, beynebens, dieweil sie glaubten, daß er dieses mehr aus einem Antrieb der Natur, als mit bedachtsamen Willen verlange, scheueten sich ihn zu berühren, und erinnerten ihn des harten und engen Lagers, auf welchem Christus unser HErr unter unaussprechlichen Peinen das Leben geendet. Aloysius giebt mit Gebärden, was er mit Worten nicht kunnte, zu verstehen, daß er aus Liebe des Gekreuzigten, an dessen Bildniß seine Augen stets geheftet waren, sich

bereit-

bereitwillig finde, diese und noch schwerere Aengsten zu leiden.

Da die Priester gesehen, daß er schon kein Wort mehr hervorbringen, weder sich bewegen könne, geben sie ihm die geweihte brinnende Warkerzen in die Hand, welche er zum Zeichen seiner Beharrlichkeit in dem heiligen Glauben ergriffen, und fest gehalten. Bald darnach scheinte es, aus sachter Bewegung der Lefzen, als wollte er den heiligsten Nam Jesus aussprechen, und giebt also zwischen der zweyten und dritten Stund der Nacht mit einer unglaublichen Gemüthsruhe seine Seele in die Hände des HErrn auf: hat hiemit erlanget, was er zu einer großen Gnade inständig gewunschen, daß er entweder innerhalb der acht Tagen, die der offentlichen Feyerlichkeit des allerheiligsten Fronleichnams von der Kirche gewiedmet, als welches wunderbarliche Geheimniß er allzeit mit sonderbarer Andacht verehret, oder des Andenkens, und gottseliger Neigung wegen, die er zu dem bitteren Leiden und Sterben unseres Heilands hatte, an einem Freytag sterbe; denn als der achte Tag von jenem hohen Fest im Ausgang, und der Freytag wirklich im Anbrechen gewesen, in der Nacht, welche den zwanzigsten, und ein und zwanzigsten des Brachmonats voneinander scheidet, nachdem er drey und zwanzig Jahr, drey Monat, und eilf Tage erlebet, hat er dieses sterbliche Leben mit dem unsterblichen verwechselt,

in

in jenem Alter nämlich, in welchem einstens auch der heilige Ludovicus, ein Sohn Carls des zweyten Königs in Frankreich, aus dem Orden des heiligen Franciscus, nachmals Bischof zu Tolosa gestorben, deme unser selige Aloysius auch nicht wenig an Tugenden gegleichet.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Von der Leichbegängniß und Begräbniß des seligen Aloysius. Was mit seinem Leichnam geschehen.

Für eine große Gutthat Gottes schätzten es sich die Priester, daß sie aus einer solchen Anzahl der Hausgenossenen, die bey dem Ableiben Aloysii anwesend zu seyn wünschten, allein das Glück gehabt, einen so heiligen Jüngling nach dem Himmel dahin fahren zu sehen. Der P. Minister sowohl, als der andere haben nebst einer heilsamen Betrübniß einen ungewöhnlichen Antrieb zur Gottseligkeit, und nach den von Aloysio gehörten Lehrstücken, einen besonderen Eifer Gott ferner zu dienen verspüret, und nicht nur mehrere Monat, sondern Jahre frisch in ihrem Herzen erhalten. Sie waren zwar begierig etwas von den Ueberbleibslein des seligen Jünglings zu haben, doch weil es ihnen die Ehrfurcht nicht gestattet, ein Stücklein von dem Leib selbst hinweg zu zwacken, waren sie zufrieden, nur die Schuh-

riemlein, die Schreibfedern, und anderes dergleichen Geräth davon zu tragen.

Die Krankenwärter bey der Abwaschung und übriger Besorgung des Leichnams, als sie in Beyseyn eben dieser Priester die leinene Betttücher hinweg gezogen, haben jenes erzene Crucifixbild gefunden, welches er, wie schon gemeldet, drey Tage aneinander niemal von seiner Brust gelassen, auch haben sie seine Knie mit einer dicken Haut, und erharteten Fleisch, welches die von Kindheit auf getriebene Gewohnheit des vielfältigen Knieens verursachet, überwachsen gesehen, davon einige, um ein gottseliges Andenken zu haben, etwas weniges herab geschnitten, und bewahren es, wie ein kostbares Heiligthum. Einer aus den Krankenwartern hatte auf gethane Anreizung eines und des andern, die Aloysium hierdurch ehren wollten, schon das Messer angesetzet, ein Stuck Fleisch hinweg zu schneiden, wurde aber alsogleich von der Reu getroffen, und begnügte sich mit einem Stücklein der Haut, welches, wie er aussagt, als es ein Kranker auf seinen Schaden geleget, ihm zur Gesundheit geholfen.

Nach dem seligen Hinscheiden hat der Zweyte aus den anwesenden Priestern etwelchen, die mit Aloysio bey Lebenszeit verträulicher gehandelt, alsbald angedeutet, daß unser Engel in den Himmel abgeflogen. Diese machten sich demnach eilfertig aus dem Bett und Zimmer,

und dieweil sie ihn gewiß schon bey Gott zu seyn glaubten, ruften sie ihn theils um seine Fürbitt an, theils vollzogen sie für ihn das Gebeth, welches er vor dem Tod aus Freundschaft von ihnen begehret. Folgenden Tage, sobald man das Zeichen zum Aufstehen gegeben, lauften alle in das Zimmer, allwo der selige Leichnam gelegen, alle fielen allda auf die Knie, entweder für den Wohlstand seiner Seele Gott zu bitten, oder, wie die mehreste gesinnet waren, ihn als einen Fürsprecher in den Anliegen ihrer Seelen zu verehren. Zu deme gieng ein gottseliger Wettstreit an, wer vor den andern von seinen Schuhen, Hemd, Unterkleidern sich etwas eigen machen könnte, ja es wurden auch die Nägel, Haar, und etwas merkliches von dem Fleisch selbst abgeschnitten. Bey vollkommenen Tage ist der Leichnam in die allgemeine Hauskapelle übertragen, und den ganzen Vormittag hindurch von vielen besuchet worden, besonders von bekannten Jünglingen, welche sich sonst nur vor dem Ansehen, will nicht sagen Berührung eines todten Körpers, entsetzet, auch diese unter wiederholten Rufen, der heilige, der heilige Aloysius, giengen beherzt zu der Todtenbühne hinzu, und verehrten mit andächtigem Küßen den ehrwürdigen Leichnam. Sowohl in dieser, als in den übrigen unseren Behausungen der Stadt sind selben Fruhmorgen alle Meßopfer für das Heil seiner Seele verrichtet worden, obschon solches von den meisten mehr darum geschehen, dieweil

es in der Gesellschaft also üblich ist, als aus Meynung, daß er denselben bedürftig seyn sollte.

Nicht leicht ist es, denen, so es nicht mit Augen gesehen, mit Worten zu erklären, in was für ein empfindliches Leidwesen dieser Hintritt die Herzen aller Hausgenossenen versetzet, da es keinen von etwas andern, als von der Tugend, und Heiligkeit Aloysii zu reden gelüstet, und ein jeder bald dieses, bald jenes herrliche Beyspiel angerühmet, deren sie tägliche Zuseher und Zeugen gewesen. Aber noch weit heftiger war ihre Sehnsucht nach seiner Anwesenheit, in Bedenken, was für ein kostbares Edelstein gleichsam sie an ihme verlohren, was für einen traurigen Verlust seiner heiligen Gemeinschaft sie an selben Tag gelitten.

Die vorletzte Stund, ehe sich die Sonne zum Untergang neigte, als zur Zeit der Leichbegängniß hat man den entseelten Leichnam aus der Kapelle in einen weitschichtigen Saale überbracht, dahin alle Priester sammt den andern geistlichen Mitbrüdern zusammen gekommen, welche alle, auch die Priester, der Ordnung nach ihm die Hände geküßet; obschon solche Ehrbezeigung sonst nur den Priestern zu geschehen pflegte, ist sie doch Aloysio seiner Heiligkeit wegen zugestanden worden.

Alsdann giengen die zur Leiche versammelte Unserige in gehöriger Reihe nach der offent-

offentlichen Kirche, von der Verkündigung Mariä zugenannt, bey dem ausgesetzten Leichnam die gewöhnliche Gebethe zu sprechen, zu welcher Zeit sich um die Todtensarge herum eine solche Menge der allda studirenden Jugend, und des zulaufenden Volks angehäufet, die Aloysium zu verehren, und von seinem Leichnam etwas zu zwacken des Willens waren, daß weilen die Geistlichkeit nicht mehr mächtig ihnen Einhalt zu thun, es nothwendig gewesen das Kirchthor zu schließen. Doch kunnten wir mit aller angewendten Sorgfalt nicht verhindern, daß nicht die Haar und Nägel, Flecklein von dem äußeren und inneren Leibrock, die äußerste Theil der Finger, und von dem Ohrfinger zwey Gliedlein abgeschnitten wurden. Bey der Leichbegängniß haben sich gegenwärtig eingefunden der hoch- und wohlgebohrne Herr Franciscus Diechtrichstein, nachmals Kardinal der heiligen Kirche, Benedictus und Philippus Cajetani, Julius Ursinus, Maximilianus von Pernstein, böhmischer Edelmann, der nach der Zeit geheimer Kammer-Secretair des höchsten Kirchenhaupts Clemens des achten zu seyn die Ehre gehabt hat.

Viele ansehentliche, und im ersten Rang stehende Männer, fürnemlich aber Robertus Bellarminus haben darvor gehalten, daß er nichts schlechthin gleich andern, sondern in einer eigentlichen Todtenbahre sollte in die Kruft beygesetzet werden, denn indem er in einer

außerordentlichen Heiligkeit sein Leben zugebracht und beschlossen, wäre nicht zu zweifeln, Gott werde dermaleins seine Glorie auf der Welt desto scheinbarer machen, wie mehr er bey Lebenszeit vor den Menschen verborgen zu seyn getrachtet. Allein dieweil zu Rom nicht gewöhnlich ist, daß man die Leichen der unseren Verstorbenen in die Sargen einschließe, sondern ohne Gepräng in das Grab hinein lege, hat der P. Rector den P. Minister in das Profeßhaus geschickt, sich mit dem P. Laurentius Magius Aßistenten der welschen Provinzen hierüber zu berathschlagen, welcher, nachdem er die Sache mit dem P. General abgeredet, zurück bedeutet, daß er mit einer Sarg solle bedecket werden, maßen der P. General einen solchen Jüngling gar gern von dem Gesatz ausnehme, der sich annoch unter den Menschen lebend, den Ruhm eines, darf fast sagen, englischen Himmelsgeist erworben. Alles ist nach der Anordnung des höchsten Vorstehers geschehen, und der Leichnam Aloysii in einer eigentlich verfertigten Sarge in die Kreuzkapelle, welche den Eingehenden zum großen Thor jenes Gotteshauses an der linken Seite ist, geleget worden.

Kein Tag ist nachmals verflossen, ohne daß einige seine Grabstatt besuchet, und allda ihm zu Ehren auch längere Gebethe verrichtet, welche Gewohnheit nicht wenige mehrere Jahre hindurch, die sie in Rom zugebracht, fort

getrie-

getrieben. Unter diesen ist gewesen P. Johannes Antonius Valtrinus, der Aloysium lebend zwar nicht gekennet, doch als er nach seiner Ankunft aus Sicilien gelesen, was ich von dem Leben desselben zusamm geschrieben, ist in ihme ein solcher Eifer, Aloysium zu verehren, entbrunnen, daß er es für einen gar zu geringen Ehrendienst gehalten, täglich dessen Grabstatt zu besuchen, wenn er selbe nicht auch mit verschiedenen Blümlein, die er selbst in dem Garten abgebrochen, bestreuet hätte.

Sieben ganze Jahre ist der Leichnam des seligen Aloysii in dieser Sarg verschlossen geblieben, bis nämlich selber auf den Befehl Claudii Aquaviva des vorgesetzten General im Jahr 1598. aus der vorigen in eine kleinere Sarg überlegt, und in eben der Kruft zu höchst in die Mauer, so an die Gasse stosset, eingesenket worden, aus Ursache, damit derselbe nicht etwan mit der Zeit, unter andere Todtenbeine sollte gemenget werden. Der ehrwürdige P. General, der selbst persönlich solcher Uebersetzung gegenwärtig, hat Erlaubniß gegeben, einige Stücklein von den Beinen hinweg zu nehmen, die nachmals als Heilthümer in mehrere Städte des Welschlands, ja auch in Pohlen und Indien gebracht worden sind. Der P. Provincial hat ebenfalls für sich davon etwas behalten, und andern mitgetheilet. Will allda auch jenes nicht mit

Stillschweigen umgehen, was der P. Provincial ausgesagt, man habe die Gebeine Aloysii also zusamm gefüget, in jener sittsamen Stellung, mit geneigten Haupt gefunden, fast wie er sich bey Lebenszeit zu verhalten im Brauch gehabt hat.

In folgenden Jahren aber, da Gott auf die Fürbitt Aloysii angefangen Wunder zu wirken, und seine Heiligkeit der Welt in das Licht zu stellen, hat der P. General verordnet, für den ehrwürdigen Leichnam einen noch anständigeren, und von allen andern abgesönderten Ort auszusehen. Dahero derselbe im Jahr 1602. heimlich in die Sakristey getragen, in ein bleiene Sarg, mit dieser in eine andere hölzerne eingeschlossen, und in eben der Kirch unter dem Altarstapfel des heiligen Sebastianus beygelegt worden.

Man hat zwar mögliche Sorge getragen, alles in der Stille zu schlichten, so hat aber das andächtige Volk so lang mit Nachforschen nicht ausgesetzet, bis es die nunmehrige Behältniß des jüngst übersetzten kostbaren Schatz ausfindig gemacht hat. Endlich nachdem der Ruf seiner Heiligkeit schon in allen Welttheilen bekannt geworden, und mittels seiner mächtigen Fürsprechung bey Gott zahlreiche Wunder geschehen, hat der P. General auf Anhalten Francisci Gonzaga des Durchläuchtigen Fürsten, Markgrafen von Castilion,

und

und kaiserlichen Abgesandten, die Sarg abermal heraus zu nehmen befohlen, bey dero Eröffnung der Markgraf einen wenigen Theil der Gebeinen für sich, und dem mantuanischen Herzog davon getragen. Das Haupt hat auf Befehl des P. General die herrliche Kirche des heiligsten Namens Jesu künftige Zeiten zu bewahren überkommen, den übrigen Leib aber die vorige Kapelle der Kirche von der Verkündigung Mariä, und haben, denselben dahin zu übertragen, in Begleitung vieler Fackeln, wie auch künstlicher Singer und Saitenspieler die Priester selbst der geheiligten Last ihre Schultern unterbogen, den dreyzehenden Tag des Maymonats im Jahr 1605. Die Uebertragung hätte zwar, wie man alle Sorge angewendet, in größter Stille vorbey gehen sollen, allein da man den kaiserlichen Gesandten mit seiner fürstlichen Gemahlin, und andere fürstliche Personen in die Kirche hinein gehen gesehen hat, ist eine solche Menge Volks zusamm geloffen, daß die Priester kaum erklecken kunnten dem strozenden Haufen der Leuten ein Genügen zu leisten, welche den ehrwürdigen Körper vor der Einsenkung in die darzu bestimmte Wand jener Kapelle, zu verehren, zu küssen, und mit ihren Bethcoronen zu berühren auf das heftigste verlangten. An diesem Orte ruhen die Gebeine des seligen Jünglings bis auf den heutigen Tag. Obenher hanget desselben anmüthig gemahlene Bildniß, ringsherum viele Opfertafeln, und bey stets brinnen-

der Ampel werden dem gutthätigen Fürsprecher von allen Gattungen der Ständen immerwährende Ehren bewiesen.

Wir wünschen indessen, daß sein beglückter Geist, da wir die Ueberbleibslein seines heiligen Leibs auf Erden verehren, uns Gott in dem Himmel versöhne, und den Ueberfluß göttlicher Gnaden zuwegen bringe, auf daß wir uns würdige Verdiensten einsammeln, für welche uns die versprochene Belohnung ertheile der wahrhafte vermenschte Sohn Gottes, der mit dem Vater und den H. Geist auf gleiche Weise geehret und angebethet werde zu ewigen Zeiten,

Amen.

Drittes Buch.

Von dem geistlichen Leben des heiligen Aloysii Gonzaga.

Erstes Kapitel.

Briefe, die von mehrern nach seinem Tod geschrieben worden.

Nachdem der selige Jüngling zu einem besseren Leben übergangen, sind viele Briefe an seine hochfürstliche Frau Mutter abgefertiget worden, die zu einem unwidersprechlichen Zeugniß dienen, was für eine hohe Achtung seiner Heiligkeit er sterbend in den Herzen der Menschen hinterlassen.

Vor allen hat der wohlehrwürdige P. General Claudius Aquaviva Hoch = dieselbe schriftlich versicheret, daß sie nunmehro an ihrem Sohne einen treuen und liebreichen Fürsprecher in dem Himmel habe, allwo seine beglückte Seele, wie sicher zu glauben, schon der ewigen Freuden genießet, und weder derselben,

noch

noch den Mitgliedern seiner Gesellschaft, Hülf und Trost jemals versagen wird.

Auch der P. Rector des römischen Collegium hat Hoch-derselben durch Brief die Nachricht gegeben, Aloysius seye in die andere Welt mit einer solchen Fröhlich- und Zufriedenheit des Gemüths, die nicht weniger aus seinem Angesicht, und ganzer Leibsstellung hervor geblicket, abgeschieden, daß alle in Erwägung seines Tods, der mit dem heiligen und tugendvollen Leben vollkommen übereingestimmet, vor heiliger Begierde entbrunnen, einstens auch den Tod dieses Gerechten zu sterben. Daß also sie sowohl, also die gesammte fürstliche Verwandschaft Ursach habe nicht so viel zu trauren, als sich zu erfreuen, dieweil sie nun einen aus ihrem Geblüt der glorreichen Zahl der Heiligen einverleibet sehen.

Ein gleiches Zeugniß haben ebenfalls hochadeliche Männer in ihren Briefen abgestattet. Fürnemlich hat der hochwürdigste Kardinal Hieronymus Roboreus an diese fürstliche Matron also geschrieben: **Am jüngst verwichenen Donnerstag um die Mitte der Nacht ist zu einem glückseligeren Leben abgefodert worden unser werthliebster Aloysius, und hat bey andern eine solche Sehnsucht nach seiner Anwesenheit, nebst einer solchen Hochachtung seiner sonderbaren Heiligkeit unterlassen, daß alle Priester, und die übrige seine Mitgesellen, aus sicherem Vertrauen,**

trauen, daß er schon in dem Himmel wohne, über seinen Hintritt mehr Verwunderung geschöpfet, als Thränen vergossen; welches euch, hochadeliche Fürstin, nicht geringen Trost, und gewisse Hofnung bringen kann, er werde bey Gott die Einigkeit, den Wohlstand, das Glück seiner Brüder, und aller der Ihrigen auf das beßte beförderen. Ich bitte euch abermal hochedle Frau, mäßiget Euere Betrübniß, indem Euer Sohn schon in der himmlischen Engelsburg lebet, welcher, wie ich hoffe, uns kraft seiner Fürbitt beschützen wird. Eines gleichen Inhalts waren die Briefe des hochwürdigsten Kardinal Scipio Gonzaga an den Bischof zu Mantua seinem Herrn Bruder, und an die Markgräfin die Frau Mutter Aloysii: in diesen lasset er sich also verlauten: Aloysius habe nun weit glückseliger denn vorhin zu leben angefangen, und seyet sein Tod allen zu einem so trostreich- und heilsamen Beyspiel gewesen, daß man darüber billig mehr Freud als Leid tragen müsse.

Ueber das hat auch das höchste Kirchenhaupt Clemens der achte mündlich ein ansehentliches Zeugniß gegeben, wie groß die Hochschätzung, die er selbst von der Heiligkeit Aloysii gehegeet. Denn als er mit dem kaiserlichen Gesandten und Markgrafen von Castilion einmal in der Unterredung auf das Lob Aloysii verfallen, hat er bezeuget, daß der Kardinal Scipio Gonzaga zum öftern mit ihme von der

beson-

besonderen Heiligkeit dieses Jünglings gesprochen, und bekennet habe, sein Herz werde nur im Ansehen desselben, und in Erinnerung seiner edlen Unschuld, die sich aus allen äußerlichen Gebärden verrathet, durch eine übernatürliche Kraft dermaßen heftig gerühret, daß er sich oft der Zäher nicht enthalten könne. Ja der heiligste Vater selbst, als er dieses erzählet, und noch ein mehreres von der Frommkeit seines Lebens, und darnach geschehenen Wunderzeichen gehöret, hat fast weinend, nicht ohne merklicher Regung des Gemüths folgende Wort zu dem Markgrafen geredet: **Wohl glückseliger Aloysi! von dem ich unfehlbar glaube, daß er schon unter den Heiligen die unsterbliche Glorie und Freuden besitze. Wahrhaftig ich hab es nicht selten, nicht wenig bewunderet, auf was Weis ihr, mein Herr Markgraf, aus so vielen und großen Gefahren hättet entrinnen können? aber dieser ist es, der euch erhalten, und euerem Hause den Frieden hergestellet, dieser wird hinfüro in dem Himmel euer treuer Schutzherr seyn, und kein Unheil euch zustossen lassen.**

Weder ein anderes Urtheil hatte die hochberühmte und heiligmäßige Frau Eleonora Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Mantua, wie zu lesen in ihrer Lebensbeschreibung, darin verzeichnet ist jener Brief, den sie an die Frau Mutter Aloysii abgefertiget, folgenden Inhalts: **Wenn ich erwäge, was bitte-**

res

ves Leidwesen in Euerem Herzen hochedle Frau! der Verlust Aloysii eueres geliebten Sohns erreget haben müsse, und da ich eueren Schmerz nach den meinen abmesse, welche, ob ich zwar seine Mutter nicht bin, ihm dennoch mit mütterlicher Liebe allzeit zugethan gewesen, so kann ich nicht umgehen, euch mein Mitleiden zu bezeigen, ja nicht euch allein, sondern euerem ganzen Stammenhause, welches, so wir nach dem menschlichen Sinn die Sach betrachten, ohne göttlicher Gnadenhülf nicht anderst seyn kann. Erheben wir aber unser Gemüth zur Betrachtung der göttlichen Rathschlüßen, so werden wir dem Allerhöchsten Dank sagen, und Lob singen, daß er ihn aus der irdischen Behausung der verächtlichen Welt errettet, und in die wunderschöne Wohnstatt des himmlischen Jerusalems aufgenommen. Wir werden ihm tausend Glück anwünschen, daß seine Seele nach zerschnittenen Fürhang dieses sterblichen Leibs zu jener herrlichen Glorie frey abgeflogen, nach welcher er, so lang er in dem armseligen Jammerthal gewandelt, mit behenden Schritten geeilet, allwo er denn nahe bey dem göttlichen Thron, der ewigen Güte unsere Bitten vorzutragen, allzeit den ungehinderten Zutritt haben wird. Unseres eigenen Vortheils wegen sollen wir demnach allen Wehemuth stillen, nachdem wir wissen, daß er aus ei-

nem

nem sterblichen ein himmlischer Mensch worden ist. Der Verfasser des gemeldten Lebens setzet diesem Brief auch folgendes bey: Der oben genannte Aloysius Gonzaga ware der erstgebohrne Sohn Ferdinandi des Markgrafens von Castillion, der von Kindheit auf ein englisches Leben geführet. Die Würde und Herrschaft eines Markgrafens hat er seinem jüngeren Bruder abgetreten, und sich in die Gesellschaft Jesu begeben, in welcher er nach vollendten drey und zwanzigsten Jahre des Alters selig gestorben. Ihm kommet eigenthumlich zu, was im Buch der Weisheit gelesen wird: Er ist in kurzer Zeit hingenommen, und hat gleichwohl viele Zeit erfüllet, denn seine Seele war Gott wohlgefällig, darum hat er ihn eilends Mitten aus der Bosheit geführet. Sap. 4. Eleonora die Herzogin, als sie den Hintritt dieses Jünglings vernommen, hat von ihm zu mehrmalen viel Lobwürdiges gesprochen, fürnemlich aber dieses öfter wiederholet, er ist ein heiliger Jüngling gewesen, und als ein Heiliger gestorben. Einige wollen vorgeben, sie habe noch etwas mehreres gesagt, nämlich, dieser werde aus dem gonzagischen Geschlecht der erste seyn, der in der Rolle der Heiligen stehen wird.

Zum Schluß des gegenwärtigen Kapitels will ich noch anhero setzen den Brief des hochberühmten Manns Thomas Mancinus, welcher, dieweil er bey der Leichbegängniß Aloysii

sich

sich anwesend eingefunden, einige Dinge, die sich darbey ereignet, sonderheitlich anführet, wie folget:

Hochadeliche Durchläuchtige Frau! ich stehe noch wirklich im Zweifel, ob ich gegen euer Durchläucht ein Mitleiden bezeigen, oder Glück wünschen solle wegen dem glückseligen Hinscheiden Aloysii zu dem besseren Leben. Denn ich nicht sattsam entscheiden kann, ob euer Durchläucht mehr an Herzen liegen müsse der erlittene Verlust, oder aber der einträglichste Gewinn ihres liebwerthesten Sohns? mir wahrhaftig verursachet es ein bitteres Leidwesen, daß wir des Ansehens eines so vortreflichen Jünglings beraubet worden sind, und daß euer Durchläucht in der Betrübniß, die Zweifels ohne nicht größer seyn kann, leben müssen, nachdem euer Durchläucht nicht einen Augenblick vergönnet worden, ihm in der tödtlichen und letzten Krankheit das mütterliche Urlaub zu geben. Ihme aber ist billig Glück zu wünschen, dieweil er bey Lebenszeit durch seine Heiligkeit und höchst löbliche Tugenden den Himmel verdienet, wohin er, wie dießfalls alle gesinnet sind, nicht so viel gegangen, als abgeflogen: ein so vortrefliches Lob wird seiner ausbündigen Tugend zu Rom, und in auswärtigen Ländern gesprochen. Dahero er als ein drey und zwanzig jähriger Jüngling jenes erreichet, daß er nicht ein-

mal, und wäre er auch zum Alter des Noe gelanget, etwas mehreres zu hoffen gehabt hätte.

Am Donnerstag um die zweyte Stund der Nacht hat er seine Seele in die Hände des Erschaffers aufgegeben, gestern aber Nachmittage ist er in der Kirche der Gesellschaft Jesu, die von der Verkündigung Mariä den Namen führet, zur Erde bestattet worden, welcher Verrichtung ich selbst gegenwärtig beygewohnet. Mit Erstaunung hab ich gesehen, daß nicht nur die Väter der Gesellschaft die Ueberbleibslein desselben in hohen Ehren halten, sondern auch die Leute, die häufig zugegen waren, Verehrungs wegen seine Kleider zerschnitten. Ich wurde auch keine Unwahrheit sagen, wenn ich noch etwas mehrers beybrächte, welches aber ungezweifelt von andern, und vielleicht von den Männern der Gesellschaft selbst, die der Sachen bessere Kundschaft haben, Euer Durchläucht wird zu wissen gethan werden. Von einem durch ihm geschehenen Wunderwerk hat man zwar annoch keine Wissenschaft, oder es wird verborgen gehalten, doch wird er gleich einem von Wunderthaten berühmten Heiligen schon durchaus und offentlich verehret. Und heut, am Samstag, um die zwey und zwanzigste Stund wird mir gesagt, daß viele vornehme und adeliche Männer sich etwas von seinem Gerath,

räth, so ihm zum Gebrauch gedienet, zu überkommen bewerben. Diese sind die Ursachen, die mich in Zweifel setzen, ob man seines Hinscheidens wegen ein Leid tragen solle.

Jemand hat schon wirklich zur Verfassung seines Lebens Hand angelegt, und ist die Abschrift derselben, sobald sie verfertiget, seiner Eminenz dem Kardinalen Gonzaga versprochen. Dieser, gleichwie er nach angekündten Todfall Aloysii über die maßen bestürzt, also ist er sehr getröstet worden, nachdem er gehöret, was große Ehren Aloysio allenthalben erwiesen werden. Eben seine Eminenz verlanget sehr heftig, etwas von den unterlassenen Sachen dieses seligen Jünglings zu überkommen.

Auch dieses fällt mir noch bey Euer Durchläucht zu melden, Aloysius habe die letzt verflossene Woche, als wir ihn besuchten, mit ungemeiner Fröhlichkeit seinen Tod vorgesagt, und mir zwey Briefe eingehändiget (die ich vor acht Tagen Euer Durchläucht übersendet) bittend, daß selbe gewiß an seine gehörige Stelle gebracht wurden, maßen diese die allerletzte wären, die er an seine durchläuchtige Frau Mutter, und an den Markgrafen seinem Herrn Bruder schreiben könne.

Uebrigens alle Worte und Buchstaben, die dieses mein Schreiben ausmachen, sind einzig dahin angesehen, Euer Durchläucht meiner schuldigen Ergebenheit gemäß zu

trösten Mit diesem nicht geringen Trost halten sich Euer Durchläucht aufrecht, bis ihnen jemand anderer von allen einen noch weitläufigeren Bericht erstatte. Unterdessen will ich Euer Durchläucht gebethen haben, daß sie der Betrübniß Schranken und Markstein setzen, und ihren seligen Sohne, dessen Gebeth und Fürbitt bey dem Allerhöchsten nicht vergeblich seyn werden, den Frieden und das Wohlseyn ihrer fürstlichen Familie anbefehlen. Aus Rom den zwey und zwanzigsten Tag des Brachmonats im Jahr 1591. Aus den bishero beygebrachten Briefen ist nun leicht das Urtheil zu fällen, in was für einem Ruhm und Hochachtung der Heiligkeit er schon zur Zeit seines Hinscheidens fast bey jedermann gestanden.

Zweytes Kapitel.

Herrliches Zeugniß, so der hochwürdigste Kardinal Robertus Bellarminus dem seligen Aloysius gegeben.

Den schriftlichen Zeugnißen dieser ansehentlichen Männer, welche den Ruf von den äußerlichen Tugenden Aloysii glaubwürdig genug machen, will ich anjetzo noch beyrücken die in gegenwärtiger Lebensgeschicht zum öftesten angeregte Zeugenschaft des hochwürdigsten gepurperten Kirchenfürsten Robertus Bellarminus, von desselben auch innerlichen Tugenden.

Maßen

Maßen seine Eminenz, als welche längere Zeit in dem römischen Studierhause das Gewissen dieses seligen Jünglings geleitet, hiemit auf das beßte eingesehen, mit wie vielen und schönen Eigenschaften und himmlischen Gaben der gütigste Gott dessen Seele ausgezieret, auf mein demüthiges Ansuchen mit eigener Hand alles, dessen er sich immer erinneren kunnte, in diese schriftliche Urkund zusammengesetzet, und mir aus seiner Wohnung, die er in dem vaticanischen Pallast hatte, in das Profeßhaus zu übersenden sich gewürdiget. Und obgleich eine nur einfache, will sagen, unbeschworene Zeugenschaft eines hochwürdigsten Kardinalen, vermög seiner Würde und Hoheit, für sich selbst bey dem römischen Gericht Statt und Glauben findet, auch mir nach überkommener Handschrift dieses von Gelehrt- und Heiligkeit weltberühmten Fürsten nichts mehr abgängig zu seyn scheinte, hab ich doch der Wahrheit zur Steur, und um allen Zweifel zu heben ausgewirket, daß der hochgemeldte Kardinal in Gegenwart eines päbstlichen Notarius alles offentlich ausgesagt, und so gar eidlich beschworen. Sein Schreiben an mich ist von Wort zu Wort folgendes:

Ehrwürdiger Pater! bin allerdings willig und urbietig, euer Ehrwürden in allem deme zu willfahren, was sie von mir begehret; denn ich es zur Ehre Gottes vorträglich zu seyn erachte, daß man wisse, was für sonderbare Gaben er seinen Dienern ertheile. Ich hab etwelche Jahre die

Beichten unseres auserlesenen heiligen Mitbruders Aloysii Gonzaga angehöret, auch eine, die seinen ganzen Lebenslauf enthalten: er diente mir, da ich das heiligste Meßopfer verrichtet, zum Altare, er zeigte eine Freude mit mir zu handeln, und von göttlichen Dingen zu reden. Aus seinen Beichten, und oftmaligen Umgang scheinet mir, ich könne mit Wahrheit betheuren, was ich euer Ehrwürden hiemit schriftlich wissen lasse.

Erstens: Er habe niemal eine schwere tödtliche Sünd begangen, dessen ich von seiner ganzen Lebenszeit (angefangen von dem siebenten Jahre) gewiß versicheret bin. Von den ersten sieben Jahren, da er jene vollständige Erkanntniß Gottes, wie nachmals, annoch nicht gehabt, lasset sich leicht ein gleiches muthmaßen. Denn es ja nicht wahrscheinlich, daß ein Knab von so zartem Alter, und den Gott beynebens zu einer so ausbündigen Reinigkeit bestimmet, und ausgesehen, sich mit einer schweren Sünd sollte beflecket haben.

Zweytens: Er habe von dem siebenten Jahre an, in welchem er sich, wie er mir selbst gesagt, von der Welt zu Gott bekehret hat, stets ein vollkommenes Leben geführet.

Drittens: Er habe niemal den Stachel des Fleisches, niemal eine Anreizung zur Geilheit empfunden.

Vier-

Viertens: In dem Gebeth und Betrachtung, welches er mehresten theils knieend, und sich nirgends auflehnend verrichtet, habe er fast gar keine Zerstreuung gelitten.

Fünftens: Er seye ein Spiegel des Gehorsams, der Demuth, der Abtödtung, des Abbruchs, der Bescheidenheit, der Frommkeit, der Reinigkeit gewesen.

Die letzten Tage seines Lebens hat er in einer von dem Himmel ihm verliehenen Vorbildung die ewigen Freuden der Auserwählten gesehen, und ist hierdurch gleichsam mit einem Schwall einer so unaussprechlichen himmlischen Lust übergossen worden, daß nachdem er schon die ganze Nacht darinn geschwummen, er es dennoch nicht ein Viertelstund gewesen zu seyn glaubte.

Als zu eben der Zeit allda der P. Ludovicus Corbinellus gestorben, und ich Aloysium fragte, was er von der Seele desselben halte? hat er recht freymüthig darauf geantwortet: sie ist durch das Fegfeuer, ohne alldort zu verweilen, durchgegangen Ich, dieweil mir seine Bescheiden- und Behutsamkeit im Reden, besonders in Bekräftigung zweifelhafter Dingen sehr wohl bewußt, kunnte nicht anderst urtheilen, als er habe solches aus göttlicher Offenbarung erkennet. Doch wollte ich mit Fragen nicht ferner an ihn setzen, um nicht etwan

zu einer eiteln Ehre ihm eine Gelegenheit zu geben. Viele andere Dinge, die noch zu sagen wären, muß ich mit Stillschweigen übergehen, dieweil ich selbst meiner Gedächtniß mißtraue, ob ich mich alles und jedes insonderheit erinneren könnte.

Ueberhaupt bin ich der sicheren Meynung, er seye schnurgerad zu den Freuden der Heiligen dahin gefahren, und hätte ich es bishero für eine Unbilligkeit gehalten für seine Seele zu bethen, aus Furcht, daß ich der Gnade Gottes, die ich in ihme klar wahrgenommen, eine Unbild thun möchte. Hingegen hab ich mir aus deme annoch kein Gewissen gemacht, daß ich seinem Gebeth, auf welches ich ein großes Vertrauen setze, mich anbefohlen. Euer Ehrwürden bethen gleichfalls für mich. Rom aus meinem Residenzhause, den siebenzehenten Tag des Weinmonats, im Jahr 1601.

Euer Ehrwürden

ergebnester Bruder in Christo

Robertus Bellarminus
Kardinal.

Regi-

Register.

Erstes Buch.

Von dem Leben des H. Aloysii Gonzaga.

Kapitel. Blatt.

I. Aloysii adeliches Geschlecht. = = 1
II. Aloysii Geburt. = = = 4
III. Aloysii Auferziehung bis in das siebente Jahr. = = = 8
IV. Aloysii Verhalten von dem siebenten, bis in das achte Jahr des Alters. = 14
V. Aloysius wird von seinem Herrn Vater die Wissenschaften zu lernen nach Florenz geführet. = = = 18
VI. Aloysius gelobet Gott im zarten Alter die Jungfrauschaft, fliehet den Umgang des ungleichen Geschlechts. = = 23
VII. Aloysius machet zu Florenz großen Fortgang in dem heiligen Leben. = 28
VIII. Aloysius wird nach Mantua zurück berufen, fasset die Entschließung sich der Markgrafschaft zu verzeihen, und auf Art der Weltgeistlichen zu leben. = 32
IX. Aloysius kehrt nach Castilion zurück, erlanget von Gott die fürtrefliche Gab des innerlichen Gebeths. = = 37

Register.

Kapitel. Blatt.

X. Aloysius fanget an eine Neigung zu hegen zu der Gesellschaft Jesu. Ursprung seines Seeleneifers. = = = 38

XI. Aloysius empfanget zum ersten die göttliche Geheimnißen auf Einrathen des Kardinal Borromäi. = = 40

XII. Aloysius auf der Reis nach Montferrat überstehet eine schwere Todesgefahr, sein Umgang allda mit geistlichen Ordensmännern. = = = 44

XIII. Aloysius entschließet sich zum geistlichen Ordensstand. = = = 47

XIV. Aloysius kommet mit seinem Herrn Vater nach Castilion zurück: seine fortwährende Lebensstrengheit, und beständiges Gebeth. 54

XV. Aloysius wird wunderbarlich von einer Feuersgefahr behütet. Sein Vertrauen auf Gott, und Verachtung der Welt. 60

XVI. Zeugniß des wohlehrwürdigen P. Claudii Fini, Dominicanerordens, Lehrers der H. Schrift von der Heiligkeit Aloysii. 65

XVII. Aloysius reiset mit dem Markgrafen in Spanien, wird Edelknab bey Hof, sein Leben allda. = = = 68

XVIII. Aloysius entschließt sich in die Gesellschaft Jesu einzutreten. = = 77

XIX. Aloysius erwählet aus vier Ursachen die Gesellschaft Jesu. = = = 81

XX. Aloysius entdecket dem Beichtvater, dem Herrn Vater, der Frau Mutter seinen Beruf. = = = 84

XXI.

Register.

Kapitel. Blatt.

XXI. Aloysius reiset zurück in Welschland, allwo er alle Fürsten mit seiner Besuchung beehret. = = = = 93

XXII. Aloysii Vorhaben wird vielfältig bestritten. = = = = 99

XXIII. Der Markgraf nach heftigen Widerstand weichet endlich dem Beruf Aloysii. 104

XXIV. Aloysius verlanget die Ablegung der Markgrafschaft zu beschleinigen. 109

XXV. Aloysius wird Geschäften halben nach Mayland geschickt, was sich alldort ereignet. = = = 112

XXVI. Aloysius wird neuerdings von dem Markgrafen seines Berufs wegen angefochten. = = = 118

XXVII Aloysius reiset erstlich nach Mantua, allwo er den geistlichen Uebungen oblieget. = = = = 126

XXVIII. Aloysius kommt nach Castilion zurück, halt eifrig an um die Erlaubniß sein Vorhaben zu vollziehen; sein allda geführtes Leben. = = = 131

XXIX. Wiederholte Versuchung und Aufenthalt des Markgrafens. = = 135

XXX. Aloysius erweichet und überwindet das Herz des Vaters mit einer nachdrücklichen Anrede. = = = 140

XXXI. Betrübniß der Castilioniern wegen des Verlust Aloysii. = = 143

XXXII. Aloysius entschlaget sich der Markgrafschaft und aller zugehörigen Güther. 146

XXXIII.

Register.

Kapitel. Blatt.

XXXIII. Aloysius nach erhaltener Entlassung reiset nach Loreto, von dannen nach Roin, seine gottselige Uebungen auf der Reise. 151

XXXIV. Aloysius zu Rom besuchet die vornehmere Kirchen, küßet dem heiligsten Vater die Füße, begrüßet die Kardinälen, tritt in das Probhaus der Gesellschaft ein. 157

Zweytes Buch.

Von dem geistlichen Leben des heiligen Aloysii Gonzaga.

I. Wie löblich Aloysius zum geistlichen Leben den Grund geleget. = = 163

II. Wird von Gott mit einer ungewöhnlichen Traurigkeit geprüfet, wie auch vom bösen Feind. = = = 169

II. Reine Gemüthstapferkeit in dem Tod des Markgrafens seines Herrn Vaters. 171

IV. Seine Abtödtung Zeit der Probjahren, Einhaltung der Sinnen. = 176

V. Aloysius bezäumet die Ehrbegierde, unterweiset die Armen in der Christenlehr, verlanget öffentlich gestrafet zu werden. 183

VI. Der Novizenmeister stellet die Tugend Aloysii auf die Prob, wird von seinen Mitgespänen wegen seltsamen Tugenden ein Heiliger genennet. = = 186

VII. Von dem Verhalten Aloysii in dem römischen Profeßhause; seine Zubereitung zu der

Register.

Kapitel. Blatt.

der heiligen Communion, und Andacht in Genießung derselben. = 183

VIII. Sendschrift P. Hieronymi Plati, worin beschrieben wird der Beruf Aloysii zum geistlichen Stand, und seine Tugenden. 194

IX. Sein übriges Verhalten in dem Profeßhause, Bewahrung der Augen, Gehorsam. 203

X. Wie er die übrige Zeit der Probjahren zugebracht; seiner Seele Reinigkeit, Bezaumung der Neigungen. = 210

XI. Von der sonderbaren Gab seines Gebeths, und Verträulichkeit mit Gott. = 214

XII. Von der vortreflichen Heiligkeit seines Novizenmeisters, welcher nachzufolgen er sich beeiferet. = = 226

XIII. Aloysius reiset mit dem P. Piscator nach Neapel; seine allda gegebene Tugendbeyspiel. = = = 232

XIV. Von dem Leben, so er in dem römischen Collegium geführet. Er verfechtet die Lehrsätze der ganzen Philosophey. Uebergehet zur Erlernung der Theologey. = 240

XV. Aloysius entrichtet die geistliche Ordensgelübde, überkommet die mindern Weihen. = = = 250

XVI. Von der Demuth Aloysii und den Mitteln dieselbe zu erlangen. = 251

XVII. Von seinem Gehorsam, und Beobachtung der Regeln. = = 264

XVIII. Von seiner Armuth, Keuschheit, Gesprächen, und Zusammenkünften. 272

XIX.

Register.

Kapitel. Blatt.

XIX. Von seiner Abtödtung, und Kasteyung des Leibs. = = = 276

XX. Aloysii Hochachtung von den Exercitien des heiligen Vaters Ignatii, wie er sich in selben geübet. = = 282

XXI. Aloysii Liebe gegen Gott, Seeleneifer für den Nächsten, Freud und Begierde geistlicher Gesprächen. = = 285

XXII. Aloysius wird in sein Vaterland geschicket, die zwischen dem Herzog von Mantua, und dem Markgrafen seinem Bruder entstandene Uneinigkeit beyzulegen. Sein Verhalten auf der Reise. = 294

XXIII. Was Aloysius zu Castilion und Mantua gethan, wie glücklich er den Handel geschlichtet. = = 302

XXIV. Aloysius beredet den Markgrafen, die geheime Ehe, des bösen Beyspiels wegen, zu offenbaren; hält an das Volk zu Castilion eine Predig. = = 316

XXV. Aloysius giebt die kurze Zeit seines Aufenthalts zu Mayland die scheinbareste Tugendsbeyspiele von sich. = 322

XXVI. Brief des P. Bernardin Mediceus, enthaltend die von Aloysio zu Mayland geübte Tugenden. = = 331

XXVII. Aloysius erkennet aus göttlicher Offenbarung seinen baldigen Tod. Wird von dem P. General nach Rom zurück berufen. 336

XXVIII. Von der ausgemachten Vollkommenheit Aloysii. = = = 340

XXIX.

Register.

Kapitel. Blatt.

XXIX. Aloysius dienet mit großer Liebe den Kranken in dem Siechenhause, allda er sich eine tödtliche Krankheit zuziehet. 347

XXX. Aloysii Krankheit ziehet alsgemach ein abzehrendes Fieber nach sich. Seine zu der Zeit merkwürdige Reden und Thaten. 354

XXXI. Zwey Briefe, die Aloysius Zeit der Krankheit an seine Frau Mutter geschrieben. 362

XXXII. Aloysius bereitet sich zum bevorstehenden Tod. Siehet in einer Entzückung die himmlische Freuden, vernimmt den Tag seines Hinscheidens. = = 368

XXXIII. Aloysius entschlaft sanft in dem HErrn, nach empfangener heiligsten Wegzehrung, und von dem Pabsten ertheilten vollkommenen Ablaß. = = 377

XXXIV. Von der Leichbegängniß und Begräbniß Aloysii, was mit seinem Leichnam geschehen. = = = 385

Drittes Buch.

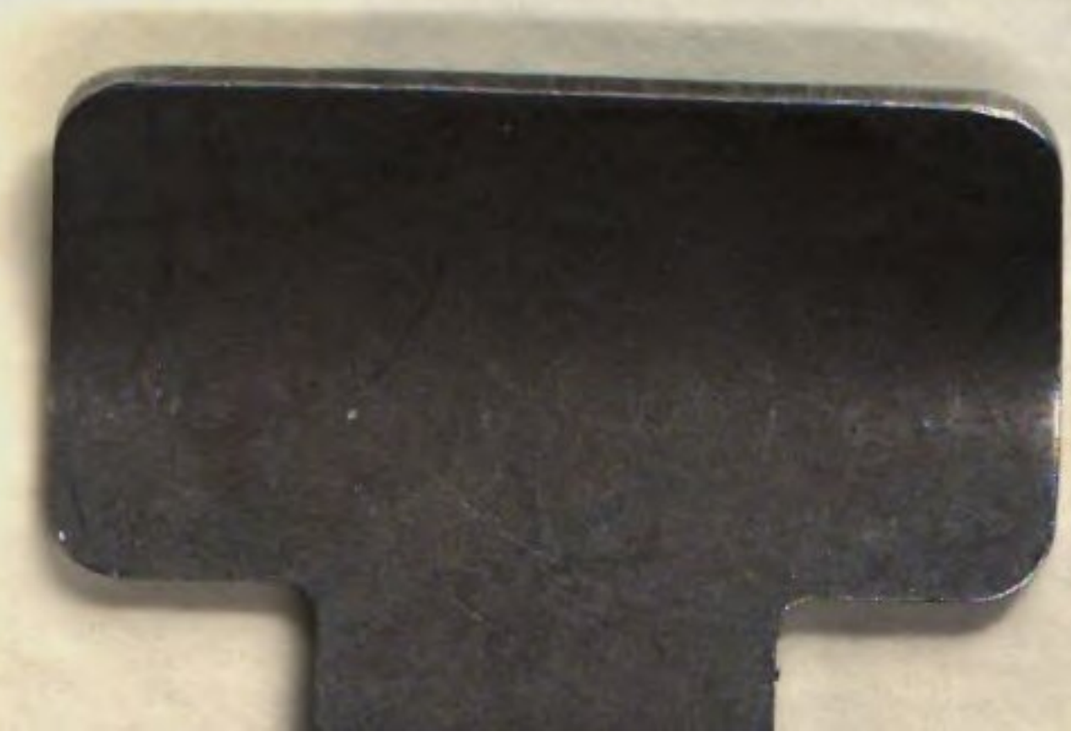
Von dem Leben des H. Aloysii Gonzaga.

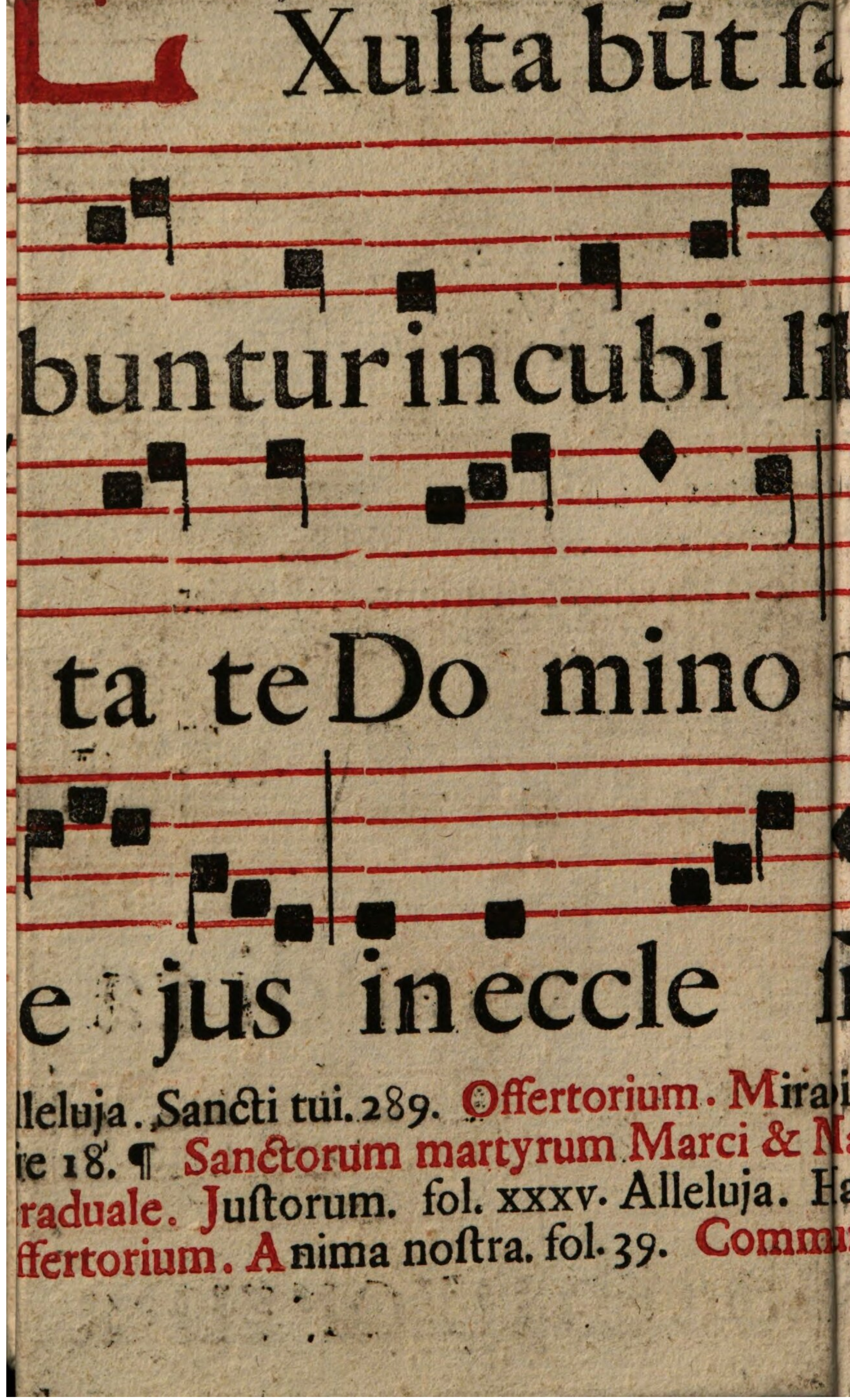
I. Briefe, die von mehrern nach seinem Tod geschrieben worden. = = 395

II. Herrliches Zeugniß, so der hochwürdigste Kardinal Robertus Bellarminus dem seligen Aloysio gegeben. = = 404

E N D E.

D. Q. 12 D.





lleluja. Sancti tui. 289. Offertorium. Mira
ie 18. ¶ Sanctorum martyrum Marci &
raduale. Juſtorum. fol. xxxv. Alleluja. Ha
ffertorium. Anima noſtra. fol. 39. Commu

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cepari, Virgilio,

Leben des heiligen Aloysius Gonzaga aus der Gesellschaft Jesu, Ferdinands des H.R.R. Fürsten und Markgrafen von Castilion erstgebohrnen Sohns

Augsburg 1770

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th L 724
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288333-0
VD18 1102190X-003